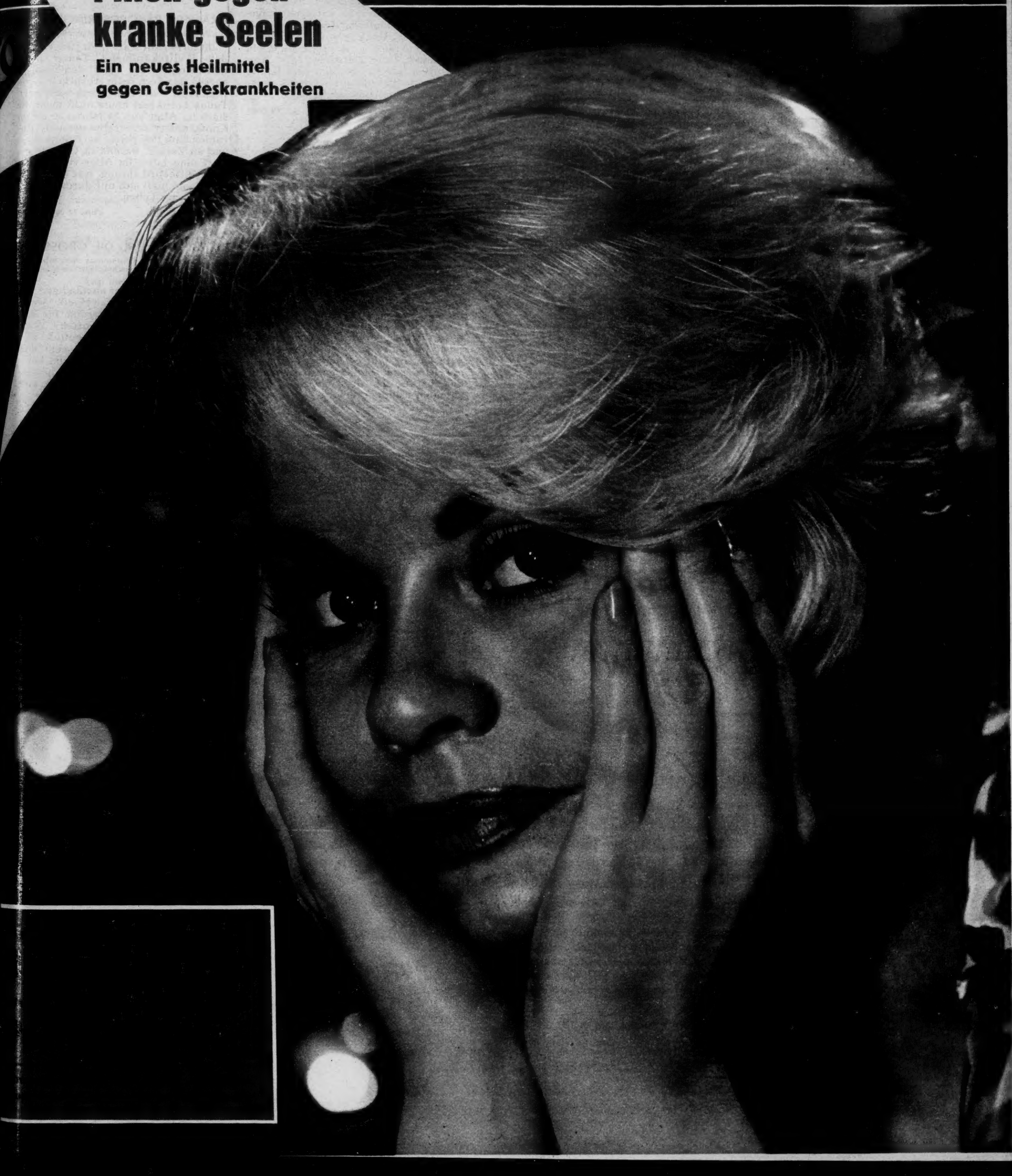
Der Stern

Heft 14 • 12. Jahrgang • 4. April 1959 • Verlagsort Hamburg

Pillen gegen kranke Seelen

Ein neues Heilmittel gegen Geisteskrankheiten



Briefe an den Stern

SAMMLUNG VON LÜGEN

(Zu dem Bericht über die Situation in Südtirol und einem Brief von Chefredakteur Henri Nannen; Stern Nr. 11)

Ihr Bericht über die Provinz Ober-Etsch ist eine schmutzige Sammlung von Lügen. Ihre Entscheidung, nicht nach Italien auf Urlaub zu kommen, wird für uns kein nationales Unglück sein.

Florenz — NELLO BENELLI

Ihre Aufforderung müßte lauten: Besucht Südtirol, aber nicht das übrige Italien. Ein Ausfall der Besucher aus Deutschland und Österreich könnte für Südtirol katastrophale Folgen haben und gerade jenen Kräften Vorschub leisten, die das Deutschtum ausrotten wollen.

Wiesbaden — DR. RUDOLF WIEGAND

Als Südtiroler bin ich leider gezwungen, wie Tausende junger Landsleute, fern der Heimat mein Brot zu verdienen, um nicht in Südtirol wirtschaftlich auf den Hund zu kommen oder als politischer Verbrecher zu gelten. Bitte setzen Sie sich weiter für uns ein.

Aarau (Schweiz) — H. WEBER

Auch ich liebe den Italiener, sofern er nicht Faschist spielt. Leider sind die Neofaschisten und die Volksmonarchisten die Triebfeder gegen Südtirol. Die Regierung muß, um keine Stimme zu verlieren, mitmachen.

München — HEINRICH VON BODMAN

DAS GRAUEN VON 1945

(Zum Dokumentarbericht „Das nackte Leben")

Jeder Landser im Osten kannte die sowjetischen Flugblätter mit angeblichen Briefen gefallener deutscher Soldaten. Damals fragten wir uns immer: Wie kann man nur eine so plumpe Propaganda machen? Aber so plump auch der Aufruf des Schriftstellers Ilja Ehrenburg uns vorkam – auf seine Landsleute wirkte er. Was wäre 1945 mit einem deutschen Schriftsteller geschehen, der so etwas geschrieben hätte?

Kassel — ERWIN GLOCK

Wenn wir objektiv sein wollen, dann müssen wir zugeben, daß dieses Verhalten der Sowjetsoldaten nur das Echo war auf unser Verhalten. Die Rote Armee marschierte von Stalingrad bis Königsberg nur über „verbrannte Erde". Im übrigen eine Erfahrung aus Berlin: Die kämpfende Truppe war bei der Roten Armee wie bei uns anständig, die Etappe, wie bei uns, nicht genügend erschöpft.

Mannheim-Gartenstadt — HORST MARX

DIE ÖSTLICHEN SCHLAGWORTE

(Zu einer Veröffentlichung über das Treffen Ollenhauer-Chruschtschow; Stern Nr. 12)

Schmid in Moskau

Ihr Bericht fiel zu objektiv aus: Herr Ollenhauer war, vielleicht weil er ein so integrer Charakter ist, dem Politiker Chruschtschow nicht gewachsen. Dies beweist deutlich das abschließende Kommuniqué, in das sich etliche Schlagworte aus der Kreml-Ideologie eingeschlichen haben. Unter diesen Umständen ist es wohl zu begrüßen, daß Prof. Carlo Schmid jetzt bei seinem Moskau-Besuch eindeutig sagte, seine Partei denke nicht daran, den Kommunisten in die Hände zu arbeiten.

Berlin — J. MOSER

DAS HANDWERK GELEGT

(Zu einer Veröffentlichung über die Umtriebe der Berliner „Kampfgruppe gegen die Unmenschlichkeit"; Stern Nr. 17/1955)

Nun wurde der Leichnam dieser längst suspekt gewordenen Organisation endlich begraben: Die sogenannte Kampfgruppe hat sich aufgelöst. Die dilettantische Agentenspielerei hat Gott sei Dank jetzt ein Ende, und ich glaube, dies ist in erster Linie ein Verdienst Ihrer Zeitschrift. Mit Ihrer Veröffentlichung vor über drei Jahren hatten Sie diesen Leuten bereits praktisch das Handwerk gelegt.

Berlin — C. PETERS

GASTFREUNDLICHE POLIZEI

(Zu einem Brief des Schriftstellers Gerhard Heimann Mostar an die Sternleser; Stern Nr. 13)

Ein schönes Beispiel dafür, daß es ohne Polizeigriff und Schlagstock manchmal besser geht, gibt ein Vorfall, der sich kürzlich im benachbarten Offenbach abspielte. Dort war in den Abendstunden ein Kaufmann aus Ghana angekommen, und weil er seine Geschäftsfreunde von der Lederwarenindustrie nicht mehr antraf, fragte er auf der Straße die nächstbeste junge Dame nach einer Übernachtungsmöglichkeit. Sei es, daß er mißverstanden wurde, sei es, daß seine dunkle Hautfarbe die Dame erschreckte – sie rannte zum nächsten Polizeiposten. Der schritt auch ein. Er führte nämlich den Gast aus Afrika in seine eigene Wohnung und machte ihm dort ein Nachtlager auf einer Couch zurecht.

Frankfurt — H. ZOBEL

Tauno Luiro blieb bis heute unübertroffen

KRANKER REKORDSPRINGER

(Zu dem Bericht über die Skiflieger; Stern Nr. 12)

Ihrem Bericht wäre noch einiges über den Weltrekordmann Tauno Luiro nachzutragen, der nicht den Fischstil sprang, sondern beim Absprung – wie Recknagel – die Arme nach vorn warf. Tauno Luiro lebt heute nicht mehr. Er starb im Alter von 24 Jahren in einem Krankenhaus seiner Heimatstadt Rovaniemi am Polarkreis an Tuberkulose und an Zucker. Bereits in Oberstdorf, als Tauno Luiro im Alter von 19 Jahren Weltrekord sprang, war er schwer krank und hielt sich nur durch Insulinspritzen am Leben.

Turku (Finnland) — PENTTI SAVOINEN

DIE KLEINEN UND DIE GROSSEN

(Zu Henri Nannens Kommentar über eine Entnazifizierungsdebatte im Stadtrat von München; Stern Nr. 6)

Gehen Sie mit Ihrer anständigen Gesinnung nicht etwas zu weit, wenn Sie eine Art Generalpardon für alle ehemaligen Pg's befürworten? Während die Ehemaligen eigentlich alle Ursache hätten, dankbar zu sein, daß ihnen nichts weiter geschehen ist, kommen sie heute mit den unverschämtesten Forderungen auf Pensionen und Barabfindungen.

Elzach/Südbaden — ALFRED GLEITSMANN

Gegen Schuppen:
die nächste Haarwäsche
mit TOK

neu

Haare waschen
X

nstag | 14 Mittwoch | 15 Donnerstag | 16 Freitag | 17 Sonnabend

Wenn Sie von jetzt ab regelmäßig den Kopf mit TOK waschen, dann wird Ihr Haar gründlich gereinigt und ebenso gründlich von Schuppen befreit. TOK aktiviert und reguliert die aufbauenden Kräfte der Kopfhaut und beseitigt außerdem schädliche Hautpilze und Bakterien – eine häufige Ursache von Schuppen, fettigem Haar und Haarausfall. TOK wäscht gründlich, aber schonend und mild. TOK-gewaschen, wird Ihr Haar schimmernd-schön und schuppenfrei. TOK erhalten Sie, wie alle Wella-Erzeugnisse, bei Ihrem Friseur.

Ihr Friseur empfiehlt TOK. Plastik-Flasche DM 2,95
Portions-Kissen DM 0,40

Wella - weltbekannt für schönes Haar.

WELLA

Sie war bei uns

in Deutschland, mit dem Ballett „Das verpaßte Rendezvous" von Françoise Sagan, und gilt als große tänzerische Hoffnung der Franzosen. Im übrigen hat die 25jährige Noelle Adam bald einen weltberühmten Schwiegervater: Charlie Chaplin. Sein Sohn Sydney ist ihr Verlobter

FOTO: KLAUS COLLIGNON

Der Stern

erscheint im Verlag Henri Nannen GmbH Hamburg 1, Pressehaus, Telefon: 32 10 91 Fernschreiber: 021 11 83, Telegrammadresse: sternillus, Postscheckkonto: Hamburg 84 80

CHEFREDAKTEUR
Henri Nannen
z. Z. verreist

STELLVERTRETENDER CHEFREDAKTEUR
Karl Beckmeier

Redakteure: Kurt Bacmeister, Horst Barkow, Günter Dahl, Ursula Fackelmann, Galina Hellwege, Dr. Gerd Hennenhofer, Erhard Kortmann, Wolfgang Schraps, Dr. Georg W. Schreiber, Helmut Sohre, Dr. Gerriet Ernst Ulrich, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Joachim Heldt

Fotoreporter: Hannes Betzler, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Eberhard Seeliger

VERANTWORTLICH FÜR DEN ROMANTEIL
Reinhart Stalmann

Autoren: Bruno Hampel, Dr. Doralies Hüttner

VERANTWORTL. F. TATSACHENBERICHTE
Niklas von Fritzen

Autoren: Hans Herlin, Henry André Kolarz, Hans Nogly, Will Tremper, Hans Wehrle

BILDERDIENST
Günther Beukert

ZEICHNUNGEN
Günter Radtke

DOKUMENTATION UND RECHERCHEN
Wolfgang Löhde, Mario Zadow, Eberhard Fehringer, Peter Güntzel, Hans-Joachim Ludwig, Carl-Heinz Mühmel, Rudolf Rossberg, Paul Walter, Lydia Müller-Goltz, Lieselotte Brust

GRAPHISCHE HERSTELLUNG
Franz Kliebhan, Herbert Suhr, Kurt Will

KORRESPONDENTEN INLAND

Bonn: Mainhardt Graf von Nayhauß, Bad Godesberg, Rodderbergstraße 91, Telefon 12047

Berliner Redaktion: Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon: 97 44 54

Rhein-Main-Gebiet: Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon: 55 40 24

Niedersachsen: Lothar K. Wiedemann, Hannover-Mitte, Gellertstraße 7, Telefon: 261 36

Bayern: Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Tel.: 55 53 63, Fernschreiber: 052 32 04

Südwestdeutschland: Reinhard Ueberall, Stuttgart S., Hohenstaufenstr. 19, Telefon: 70 83 93

KORRESPONDENTEN AUSLAND

Buenos Aires: Wilhelm S. v. Elsloo, Libertad 2755, FLORIDA, Telefon 740—3277

London: Peter G. Wichmann, North London, 5 Latimer Road, Barnet, Herts., Telefon: BARnet 99 46, Telegr.-Adr.: Pixfeature London

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Via Kramer 32, Tel.: 20 34 78, Telegramme: Criterium Milano

New York: Yvonne Spiegelberg, New York 28, N.Y., 1349 Lexington Avenue, Tel.: SA 2 77 00

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15 rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Tel.: DAN 90—94

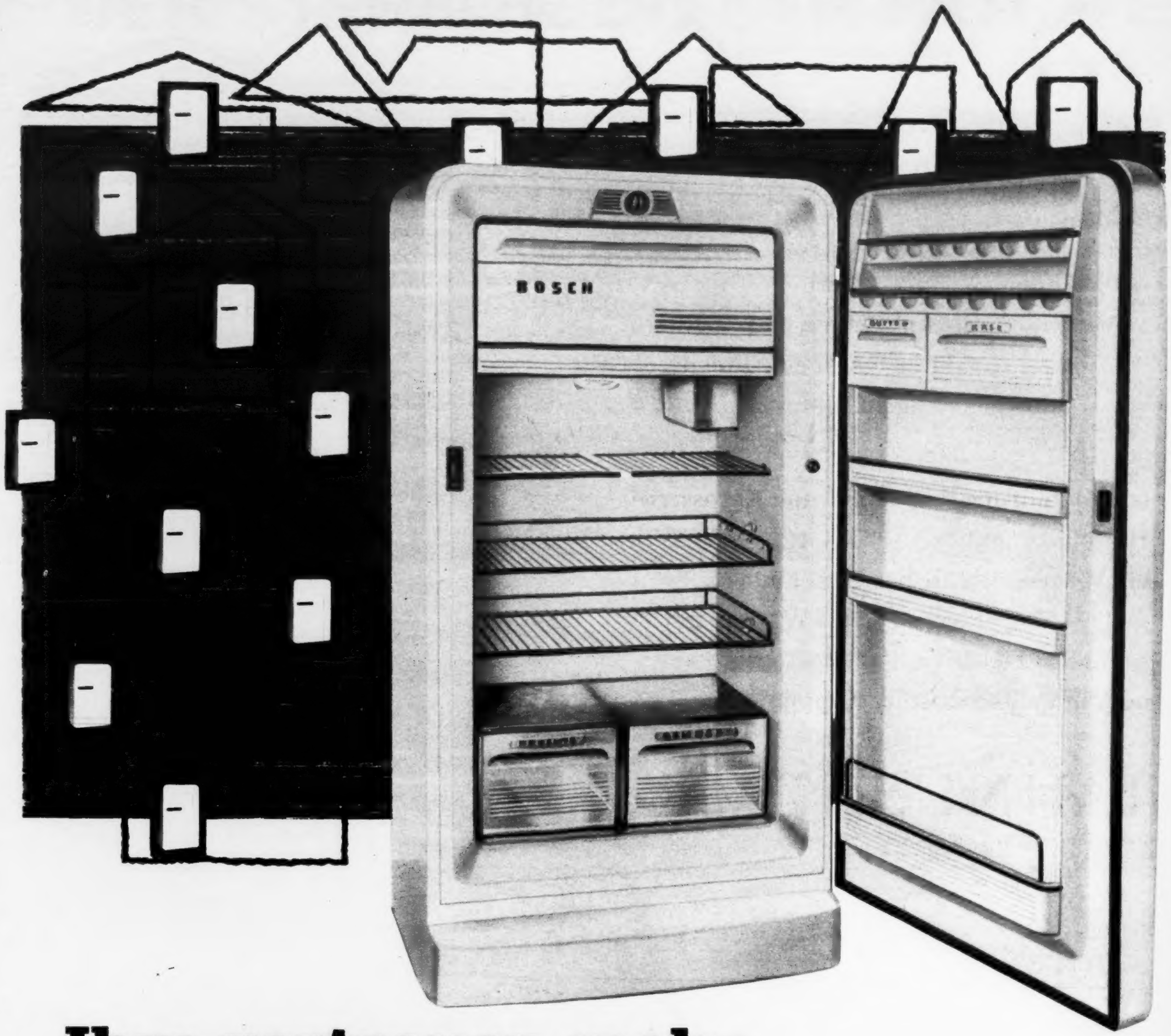
Rom: Klaus Ruehle, Associazione della Stampa Estera, Via della Mercede 55, Telefon: 6 33 49

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Tel. 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Verantwortlich für den übrigen Inhalt i. V. Kurt Wolber. Preis des Einzelheftes 0,50 DM bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr. Abonnements nehmen der Verlag und alle Postanstalten entgegen. Monatlicher Bezugspreis 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 21 vom 1. Januar 1959. Verantwortlich für Anzeigen: Karl Hartner, im „Sternchen" Peter Wörmer. Sämtliche Verantwortlichen wohnhaft Hamburg

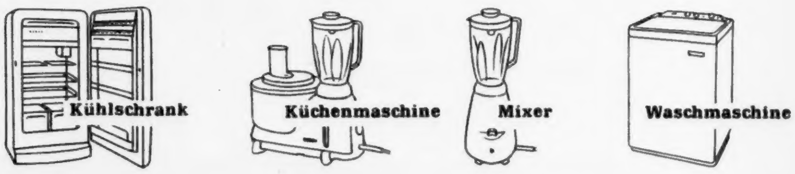
Bankverbindung: Brinckmann, Wirtz & Co, Hamburg 1, Satz: Gruner Druck GmbH, Hamburg, Pressehaus, Curienstraße. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. Printed in Germany

BOSCH bringt der Hausfrau bessere Zeiten



Ihm vertrauen mehr als 1,7 Millionen Haushaltungen

Mehr als 1,7 Millionen Haushaltungen gaben einem BOSCH-Kühlschrank den Vorzug: Diese Zahl ist ein überzeugender Beweis des Vertrauens in die BOSCH-Qualität. Jeder BOSCH-Kühlschrank ist in seiner hohen Kühlleistung und vorbildlich sinnvollen Ausstattung ein Meisterwerk moderner Kühltechnik - ein echter Beitrag zur BOSCH-Haushaltführung neuen Stils:



Der BOSCH-Kühlschrank bietet genau das, was Sie wirklich brauchen:

● allseitig geschlossener Großraum-Froster oder Froster-Box ● mundgerechte Kühlung durch Temperaturzonen ● sinnvolle Kühlraumnutzung ● geräumige Gemüse- und Früchtebehälter ● ruhig schließendes Schloß mit automatischem Anzug ● geräuscharmer Lauf der BOSCH-Kühlmaschine ● geringer Stromverbrauch

Modelle von DM 478,- bis DM 898,-
Gemüse- und Früchtebehälter zusätzlich DM 16,- bzw. DM 30,-.
Ihr Fachhändler unterrichtet Sie gern über die angenehmen Teilzahlungs-Möglichkeiten.

Aus kühler Überlegung

BOSCH Kühlschrank

HH 1459

An ROBERT BOSCH GmbH Werbeabteilung, Stuttgart: | Senden Sie mir bitte kostenlos Informationsmaterial über die „BOSCH-Haushaltführung neuen Stils".

Die Welt wählte den TAUNUS 17 M

Auf den Straßen der Welt wurde er monatelang erprobt. In jedem Klima, bei jedem Wetter bewährte sich dieser zuverlässige Wagen. Jetzt fahren ihn Kenner in 87 Ländern der Erde – und schätzen ihn. Denn es ist ein Vergnügen, den Komfort des Taunus 17 M zu genießen – es ist ein Erlebnis, dieses sichere Automobil zu fahren – es ist eine Freude, diesen wirtschaftlichen Wagen zu besitzen.

60 PS – fünfsitzig – Doppelwand-Karosserie – Haftpflicht und Steuer DM 44,51 monatlich – ein Wagen, den Sie bestellen können, wie Sie ihn brauchen – auf Wunsch mit 4 Türen, Overdrive, 4-Gang-Getriebe oder mit automatischer Kupplung.

TAUNUS 17 M

9 P 002

Die Welt vertraut FORD

Taunus 17 M 2türig · Taunus 17 M 4türig · Taunus 17 M Kombi · Taunus 17 M de Luxe 2türig · Taunus 17 M de Luxe 4türig · Taunus 17 M de Luxe Kombi

HEFT 14 · IM 12. JAHR
2. BIS 8. APRIL 1959

DER STERN IN DIESER WOCHE

Majestäten machen Mode. Nur für die englische Königsfamilie wurden die neuesten Schöpfungen Londoner Modekünstler vorgeführt – im Rahmen eines kleinen Bühnenstücks mit Musik und Versen **SEITE 10**

Bei den Mördern meines Mannes. Vor zwei Jahren berichtete der Stern über eine Tragödie im Urwald von Ecuador: Fünf Missionare wurden im Urwald von Indianern ermordet. Dennoch ging die Witwe eines dieser Männer zu ihnen, um sie zu bekehren **SEITE 14**

Muß es denn sein? Die Tragödie von Stalingrad ist das Thema eines deutschen Films, der in diesen Tagen bei uns uraufgeführt wird. In seinem Bericht stellt der Stern die Frage, ob Filme wie dieser wirklich Beiträge sein können, mit unserer Vergangenheit fertig zu werden **SEITE 12**

Seelen-Krankheiten heilt man in Europa erst seit 1953 mit Rauwolfia-Drogen. Doktor Rauwolf (rechts) brachte aber die nach ihm benannte Pflanze schon im Jahre 1582 aus Indien mit. Sie war bis zur Gegenwart völlig in Vergessenheit geraten **SEITE 62**

Altes Eisen - heißes Eisen
Es geht um den Schrott der notleidenden Bundesbahn . SEITE 20
Automobiliade 1959
Alexander Spoerl berichtet über Genfer Autosalon . . SEITE 70
Das nackte Leben
Dramatische Geschichte der „Wilhelm Gustloff" . . . SEITE 22
Post aus Ottawa Roman einer gefährlichen Erbschaft SEITE 40
Die Schlinge des Herrn Eyraud
Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei . . . . . SEITE 48
Leser schreiben an den Stern . . . . SEITE 2
Der Starkasten
Neues aus Ateliers, Studios und Salons . . . . . SEITE 56
Zeus Weinsteins Abenteuer . . . . SEITE 58
Ich schwöre und gelobe Roman eines Frauenarztes SEITE 32
Stern-Tips Wissenswertes für den Alltag . . . . SEITE 61
„Auf die Plätze, fertig - los!"
Zeichner Peter Großkreuz gab den Startschuß . . . . SEITE 74
Rätsel . . . . SEITE 60
Sternschnuppen . . . . SEITE 76
Horoskop, Schach, Graphologie . . . . . . SEITE 78

Sportsiege um jeden Preis

Es ist kein Geheimnis mehr: Sportler greifen zu Drogen, um ihre Leistungen zu steigern. Chemische Mittel und übertriebener Ehrgeiz haben bereits die Gesundheit vieler Sportler ruiniert. Um dem Mißbrauch von Drogen und Aufputschmitteln ein Ende zu machen, hat Radweltmeister Fausto Coppi mit Enthüllungen gedroht **SEITE 7**

Diesen Brief an unsere Leser schrieb der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Prof. Dr. Carlo Schmid. Er schildert seine Eindrücke in Moskau

PROF. CARLO SCHMID

Lieber Sternleser

Wenn einer heute — nach vier Jahrzehnten sowjetischer Revolution — nach Moskau fährt, so ist dies immer noch eine Entdeckungsreise... Eine Fahrt nach Paris, nach Rom, mag uns jedesmal unerwartetes Neues zeigen, aber wir finden doch im Grunde das Paris, das Rom, das wir immer schon kannten. In Moskau ist dies anders; da findet man alle paar Jahre ein neues Moskau. Dieses neue Moskau zu sehen und zu ergründen, lohnt sich, denn was in dieser Stadt geschieht — die in einem doppelbödigen Sinne eine Weltstadt, die Stadt einer eigenen Welt ist —, geht uns alle an.

Wenn ich sage, daß das heutige Moskau anders sei als jenes, das ich vor vier Jahren angetroffen habe, so meine ich damit nicht in erster Linie die enorme Bautätigkeit, die ein riesenhaftes Stadtviertel neben dem anderen erstehen läßt und bald acht Millionen Menschen Raum geben wird; ich meine nicht die sehr viel reicher bestückten Kaufläden, die bessere Kleidung der Menschen — ich meine überhaupt nichts Quantitatives: Ich meine damit, daß recht deutlich sichtbar ist, daß in den Menschen selbst eine Änderung vor sich gegangen zu sein scheint, die an die Wurzeln der menschlichen Existenz selbst rührt. Ich will dies an zwei Beispielen aufzeigen, kleine Dinge fürwahr — aber gerade die kleinen Dinge lassen uns die großen Linien ahnen.

Da ist zunächst der verwandelte Gesichtsausdruck der Menschen, denen man auf der Straße begegnet. Vor vier Jahren erschienen mir die Männer von einem beängstigenden Ernst; sie sahen aus, als ob Seele und Gemüt sich in einem Käfig eiserner Pflichtentschlossenheit eingesperrt fühlten. Sie sahen verbittert aus — nicht wie einer, der sich elend fühlt, sondern — wie Leute, die sich vorgenommen haben, die Last der vaterländischen Pflicht, die ihre Schultern schmerzhaft preßt, bis ans bittere Ende zu tragen. Das ist nun anders geworden. Die Männer lachen, sie sehen vergnügt, gelangweilt, verärgert aus, genau wie wir auch. Anders als einst stehen sie in Gruppen zusammen und machen Witze; sie flanieren genießerisch in der warmen Frühlingssonne auf den breiten Bürgersteigen, und gelegentlich kann man einen sehen, der statt des offenen Kragens oder länglichen Schlipses einen Querbinder um den Hals trägt. Das sei „progressiv", sagte mir einer, den ich nach dem

Wissenschaft ist unbestechlich

Das 2-Laugen-Waschverfahren für Haushaltvollautomaten war schon vor Jahren eine CONSTRUCTA-Pionierleistung. Die CONSTRUCTA-Forschung stellte sich die Aufgabe, die Waschergebnisse weiter zu verbessern und die Waschkosten zu senken.

Das Ergebnis:
das neue CONSTRUCTA-Waschverfahren.
Fachleute sagen,
daß es einen erheblichen Fortschritt darstellt.
Das verbesserte Waschverfahren
mit Laugenwechsel hat folgende Merkmale:
Durchfluten und Vorweichen (Netzen)
Vorwäsche mit Schmutzabschwemmung
Hauptwäsche, davon 8–10 Min. bei 90–95° C
Spezialspülgang in verschiedenen Temperaturbereichen
2 Kaltspülgänge.

Neue Wascherfolge: noch höherer Weißgrad, noch größere Schonung, noch bessere Fleckenreinheit!

Also: CONSTRUCTA-gewaschen ...
CONSTRUCTA-geschont.
Das heißt: CONSTRUCTA arbeitet **wäschegerecht!**

Wesentliche Kostensenkung:
Stromverbrauch bei den heutigen Modellen K 3 und K 5 gegenüber früher bis zu 50% geringer!

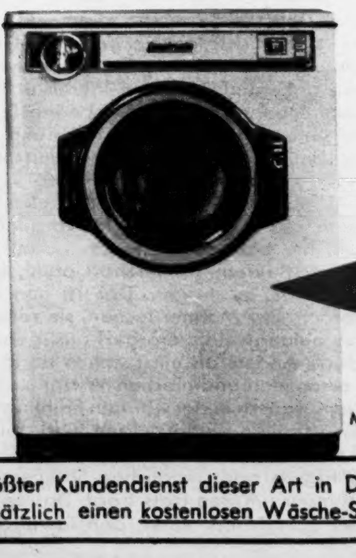
Waschmitteleinsparung bis zu 30%. Also:
CONSTRUCTA-gewaschen ... CONSTRUCTA-gespart.
Das heißt: CONSTRUCTA arbeitet **kostengerecht!**

Neues, preisgerechtes Angebot:
Je nach Familiengröße, Wohnraum und finanzieller Möglichkeit bietet CONSTRUCTA zu einem gerechten Preis ein Höchstmaß an Leistung, Qualität und Ausstattung in folgenden Modellen:

- K 3 6–7 Pfund Wäsche, Verbrauch nur 2,4 kWh
- K 4 8 Pfund Wäsche, Verbrauch nur 2,8 kWh
- K 5 10 Pfund Wäsche, Verbrauch nur 3,2 kWh
- K 6 wahlweise einstellbar für 8 oder 12 Pfund Wäsche optische Heizungskontrolle, Verbrauch nur bis zu 3,8 kWh
- K 7 „de luxe" – wahlweise einstellbar für 8, 11 oder 14 Pfund Wäsche, Verbrauch nur bis zu 4,8 kWh
- L 3 das transportable Gerät auf Rollen, ohne Schleudergang, für den raumbeengten Haushalt, Verbrauch nur 2,4 kWh

Jetzt können auch Sie automatisch waschen! Und dazu noch mit einer CONSTRUCTA!

Schreiben Sie bitte an das
CONSTRUCTA-Werk, Düsseldorf-Oberkassel, Abt. M
Wir senden Ihnen unverbindlich unsere Informationen.



Modell K 5

Constructa

wäschegerecht
kostengerecht
preisgerecht

Größter Kundendienst dieser Art in Deutschland! Wir leisten: kostenlose Aufstellungsberatung vor dem Kauf und zusätzlich einen kostenlosen Wäsche-Sonderdienst über die Dauer der Garantiezeit hinaus!

Grund fragte, warum man es nun nicht mehr so „proletarisch" halte wie einst ...

Noch deutlicher ist der Wandel an den Frauen festzustellen. Während sie vor vier Jahren mir ein ganz und gar undifferenziertes Bild stumpfen Leidens darzubieten schienen — sie hatten graue Gesichter, sahen aus, als ob sie ohne Unterlaß mit der Furcht, zu spät zu kommen, auf dem Weg von einem Soll zum anderen seien; ihre Kleidung war so, als ob sie gerade vom Bauplatz kämen; mir erschienen sie als Wesen, die längst vergessen hatten, daß es möglich sein könnte, für hübsch und begehrenswert gehalten zu werden —, hatten sie jetzt ganz offenbar Freude daran, sich so nett wie möglich anzuziehen und von Lippenstift und Puderdose den allerwestlichsten Gebrauch zu machen. Freilich ist ihre Eleganz noch ein wenig kleinstädtisch, aber dieses Kleinstädtische will heute nicht nur ordentlich, sondern darüber hinaus eben elegant sein.

Menschen, die ihr Gehaben so normalisieren, werden anders denken und fühlen als die erbittert Heroischen und die Versteinerten der Jahre vorher. Sie werden auch im Bereich des Politischen anfangen, normaler, uns ähnlicher zu reagieren. Das erlaubt bessere Prognosen, als ich sie 1955 für möglich gehalten hätte.

Und nun will ich eine kleine Begebenheit erzählen: In einer riesigen Halle Moskaus findet zur Zeit eine Ausstellung der Bildenden Kunst in den Staaten des Sowjetblocks statt. Man sieht darin zu Hunderten die Greuel des „Sozialistischen Realismus", die der Postkartenmalerei, die einst im Haus der Deutschen Kunst des Dritten Reiches hing, so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Doch in einem Saal kann man auch anderes sehen: Die Polen haben einige wenige expressionistische Bilder ausgestellt, auf denen symbolhafte Gebärden das Leiden der Welt der Konzentrationslager vergegenwärtigen. Während nun die Menschen durch die übrigen Säle gelangweilt dahinbummeln, stehen vor diesen abstrakten Bildern ohne Unterlaß heftig diskutierende Gruppen junger Menschen. Sie redeten, als ich dort war, sich die Köpfe heiß, so leidenschaftlich, daß ich manchmal fürchtete, es könnte zum Handgemenge kommen. Ein guter Dolmetscher übersetzte mir die hin- und herfliegenden Sätze. Da rief einer: „Auch auf einem Bilde muß doch ein Mensch aussehen wie ein Mensch und nicht wie ein Affe!" Ein anderer rief dazwischen: „Da soll ja gar nicht ein Mensch abgebildet werden, sondern die Idee des Leidens, und das ist es, was ich sehen will, wenn von Auschwitz die Rede ist!" „Du bist ein Formalist — mit solchen Bildern wird nichts für den Klassenkampf getan ..." Der andere: „Der Maler soll malen, was er glaubt malen zu müssen — Klassenkampf hin, Klassenkampf her!" „Die Polen sind doch ein sozialistisches Volk; wenn sie so etwas herschicken, dann muß doch etwas dran sein!" Und ein Abiturient sagte mir auf die Frage, was er denn von der abstrakten Kunst halte: Er wisse gar nicht, was das ist; Bilder wie diese habe er noch nie gesehen; aber als er stumpf durch die Säle gegangen sei — „was da dargestellt werden soll, kann man viel besser zeigen, indem man die gemalten Motive fotografiert" —, habe er plötzlich in seiner Brust etwas gespürt. Vor diesen polnischen Bildern habe es in seinem Herzen „bum-bum" gemacht, und er könne sich einfach nicht von ihnen trennen. Andere sagten mir ähnliches, und auf einen Einwand bekam ich von einer Textilarbeiterin die Antwort: „Ob die Massen das verstehen, ist mir gleichgültig, wenn ich nur nach einem solchen Anblick anders aus der Ausstellung herauskomme, als ich hineingegangen bin."

Das mag vielen als ein belangloser Zwischenfall erscheinen. Ich aber nehme diese Dinge sehr wichtig, denn sie zeigen, daß auch vierzig Jahre Drill der Seelen und der Geister aus den Sowjetmenschen den Menschen schlechthin nicht haben austreiben können. Dieser Mensch schlechthin schafft sich dort drüben immer offener Raum. Ist das nicht eine gute, eine wichtige Sache? Trotz manchem anderen, das sich mir in diesen Tagen schwer auf die Seele legte, bin ich mit einem leichteren Herzen aus Moskau zurückgekommen als vor vier Jahren.

Ihr

Carlo Schmid

Das Ende für Hugo Koblet. *Völlig gebrochen gab dieser berühmte Schweizer Radrennfahrer während einer „Tour de Suisse" am Fuße des Simplon auf. Er hatte durch eine Roßkur sein Fieber herunterdrücken wollen und zu verbotenen Mitteln gegriffen. Er war „gespritzt" worden, wie es im internationalen Sport fast üblich geworden ist, wenn einer zu Höchstleistungen getrieben werden soll. Seitdem hat sich der „schöne Hugo" nie wieder erholt. Heute sucht er in Caracas in Venezuela eine neue Existenz. Nur sein großer italienischer Rivale Fausto Coppi fährt noch. Er liegt zur Zeit nach einem Unfall im Krankenhaus (rechts) und denkt darüber nach, wie man Radsport und Chemie trennen könnte. Coppi will auspacken und erzählen, wie mit aufputschenden Mitteln die Sportler ruiniert werden. Selbst junge Amateure greifen schon zu Drogen*

Sieg um jeden Preis

Weltmeister Coppi klagt an: Viele sportliche Siege werden durch Drogen erzwungen

Ohne Vernunft: Sieg um jeden Preis

Es war während der „Tour de France" 1956. Der französische Radrennfahrer Jean Malléjac hatte einen großen Tag gehabt und alle hinter sich gelassen. Zwölf Stunden später brach er mit Schaum vor dem Munde zusammen. Zuerst schlug er um sich, redete wirres Zeug, und dann kämpften die Ärzte eine Woche lang um sein Leben. Jeder sagte es: „Jean Malléjac ist gedopt worden, er hat ein chemisches Mittel bekommen, das die Kräfte steigern sollte. In der glühenden Sommerhitze Frankreichs ist dann der Zusammenbruch erfolgt. Die Dosis ist zu stark gewesen."

Der französische Verband leitete eine Untersuchung gegen Malléjacs Manager ein, und Journalisten, die Zeugen des Zusammenbruchs gewesen waren, griffen die Sache auf. Es geschah nichts. Speichel- und Urin-

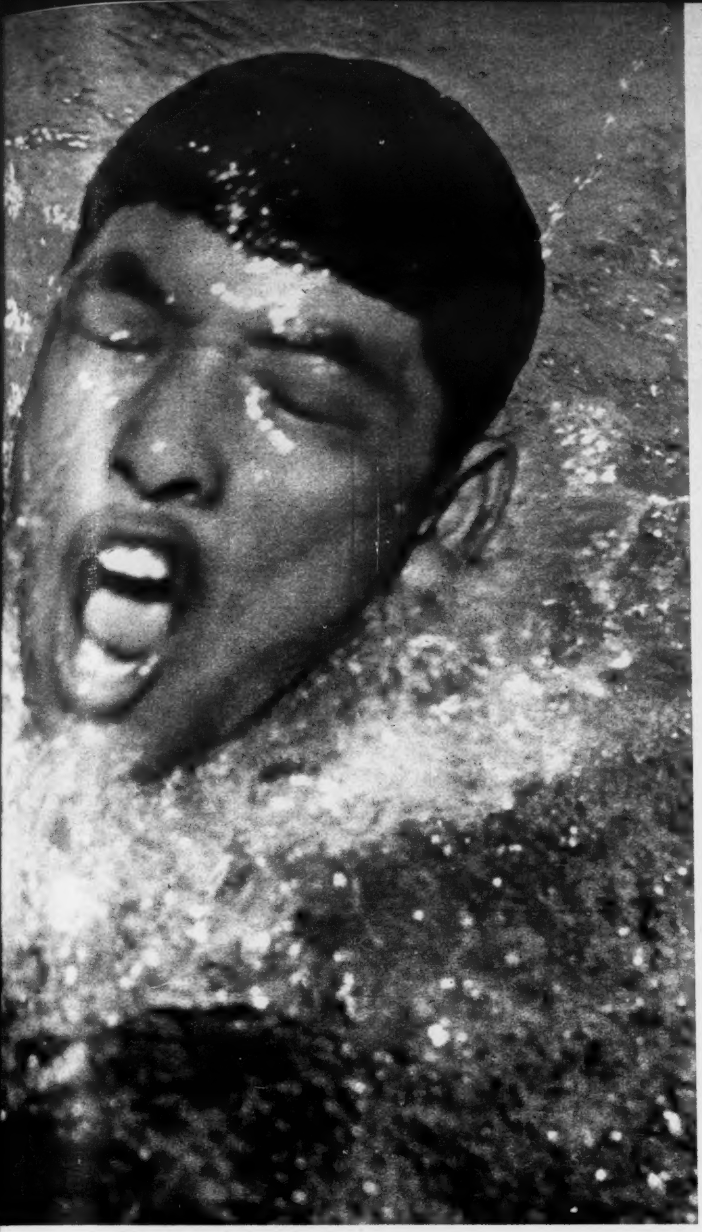
Lesen Sie weiter auf Seite 69

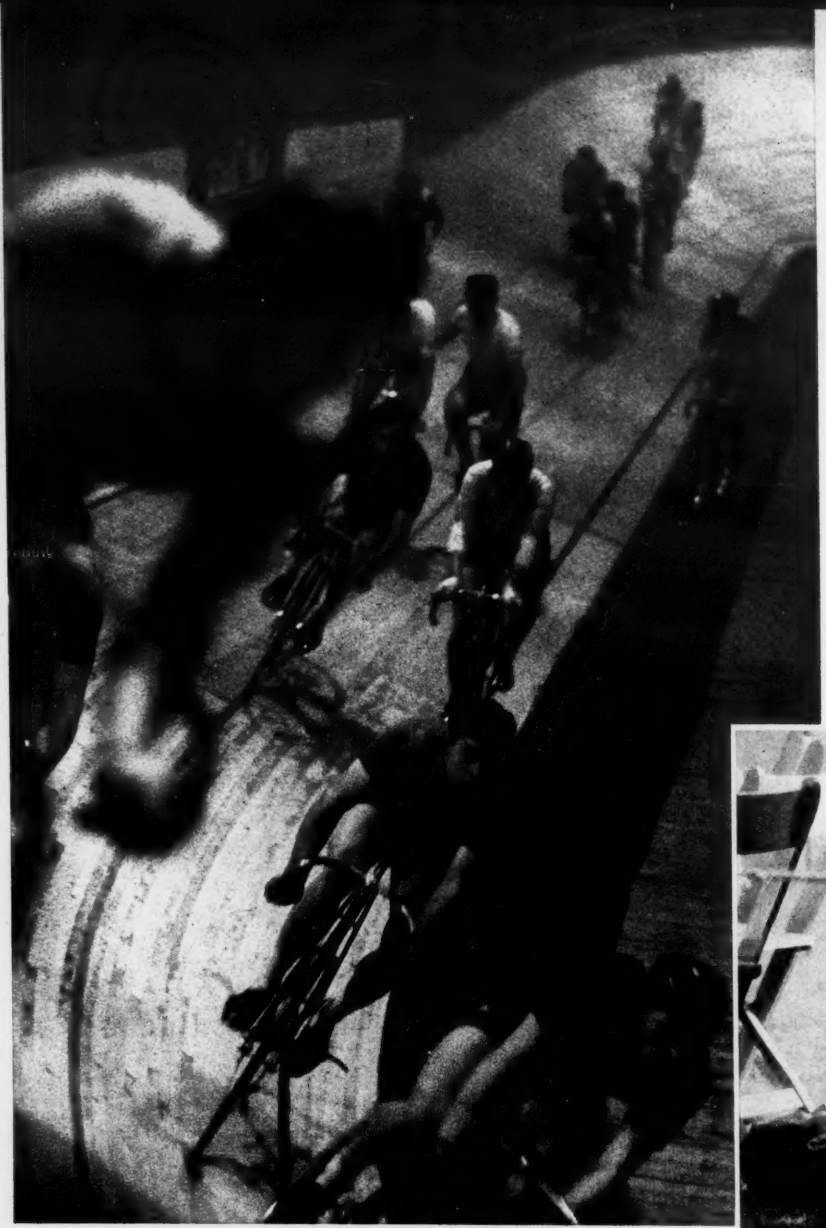
Sauerstoff-Inhalation vor dem Kampf. *Für die Mannschaft des Racing Club von Buenos Aires (Argentinien) ist diese „Sauerstoff-Massage" der Lungen und des Blutes zumindest erfrischend. Sie ist auch erlaubt. Heute findet niemand mehr etwas dabei, wenn Fußballspieler vor dem Kampf und in der Pause unter die „Sauerstoffdusche" gehen. In England ist es sogar bei den Berufsspielern ziemlich verbreitet. Anläßlich der Olympischen Spiele 1936 gaben die Japaner ihren jugendlichen Schwimmern nach anstrengenden Wettkämpfen Sauerstoff-Inhalationen. Doch damals machte es noch böses Blut, weil man hierin schon ein Doping sah. Inzwischen findet auch niemand mehr etwas dabei, wenn Sportler Vitaminspritzen bekommen oder Hormonpillen zu sich nehmen. Das einfachste und harmloseste Mittel für den Körper bei Erschöpfung ist aber immer noch Traubenzucker*

Lorraine lebte recht vernünftig *und betrachtete den Sport mehr als Spielerei. Trotzdem wurde Lorraine Crapp in jungen Jahren schon eines der berühmtesten australischen Wunderkinder im Schwimmen. Sie errang den Olympiasieg 1956 über 400-m-Kraul. Aber man hatte ihrem jungen Körper zuviel zugemutet. Schwimmen war in Australien Nationalsport geworden, und die jungen, ehrgeizigen Talente trieben sich pausenlos gegenseitig zu Höchstleistungen an. Für Lorraine wurde das zuviel; eines Tages hatte sie ein krankes Herz. Wie ihr japanischer Kollege Furuhashi! Auch übertriebener Ehrgeiz kann zu einem gefährlichen Dopingmittel für den Sportler werden*

Er nahm Äther. *Henri Pelissier war Sechstagefahrer und später Schrittmacher bei Steherrennen. Um sich aufzuputschen, nahm er Äther. Später genügte ihm dieses Mittel nicht mehr, und er griff zu stärkeren Giften. Als er schließlich im Rausch seine Tochter bedrohte, wurde der einst so berühmte und gefeierte Sportsmann von seiner eigenen Frau erschossen*

Pferde und Windhunde als Opfer. *Auch hier ist das Doping verboten. In Australien wurden Fälle bekannt, wo Rennpferde, die heiße Favoriten waren, von Wettschiebern mit einem sogenannten „Lauflangsam"-Präparat behandelt wurden. In Belgien wurde das Pferd „Contact" gesperrt, weil es ein aufputschendes Mittel ins Futter bekommen hatte. Ein Gericht in London verurteilte sieben Mädchen zu Gefängnis, die Windhunde gedopt hatten. Bei Tieren wird das Doping auf den Rennplätzen sofort durch Speichel- und Urinproben nachgewiesen*





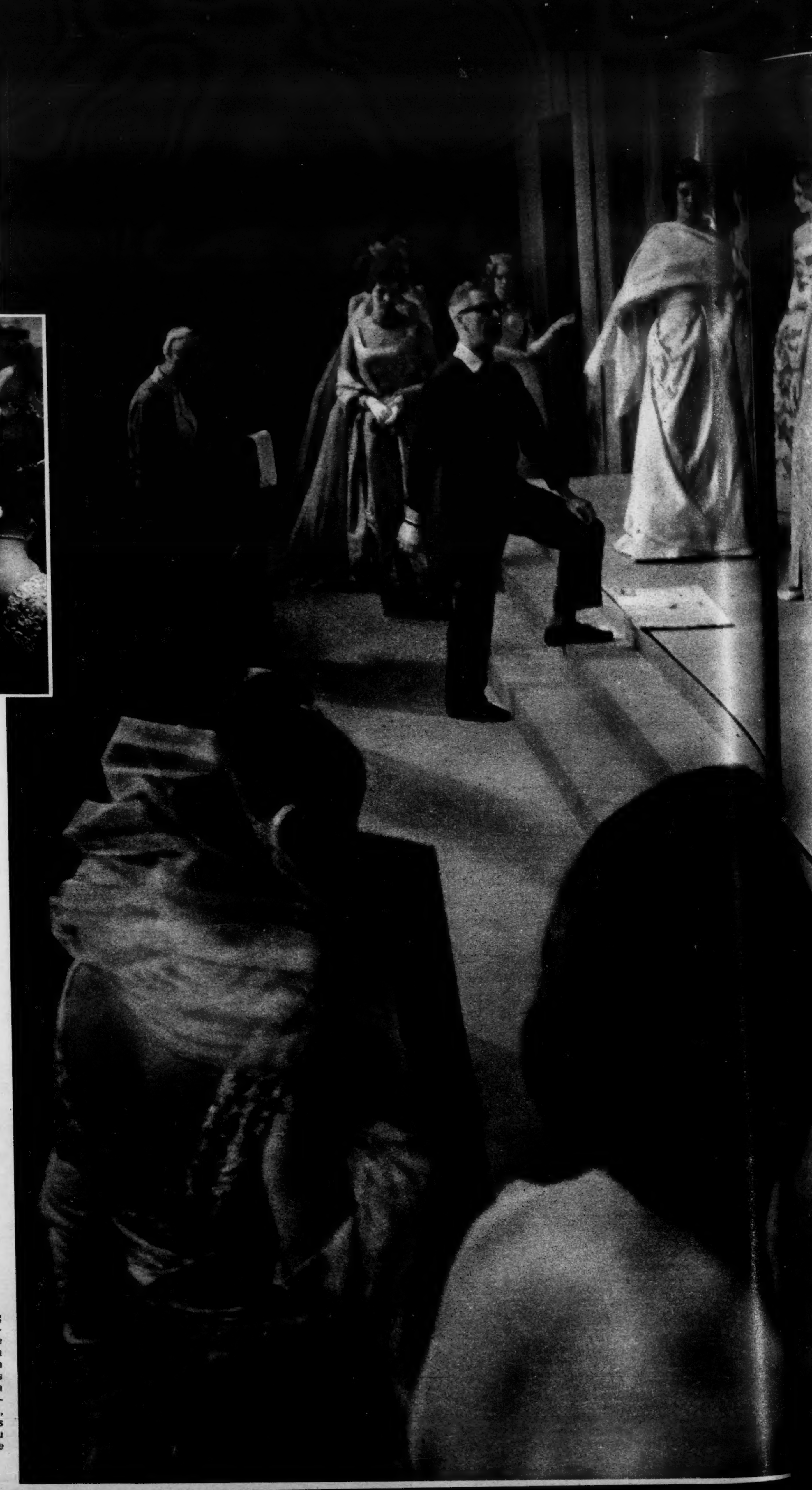
Zusammengebrochen: Walter Konrad

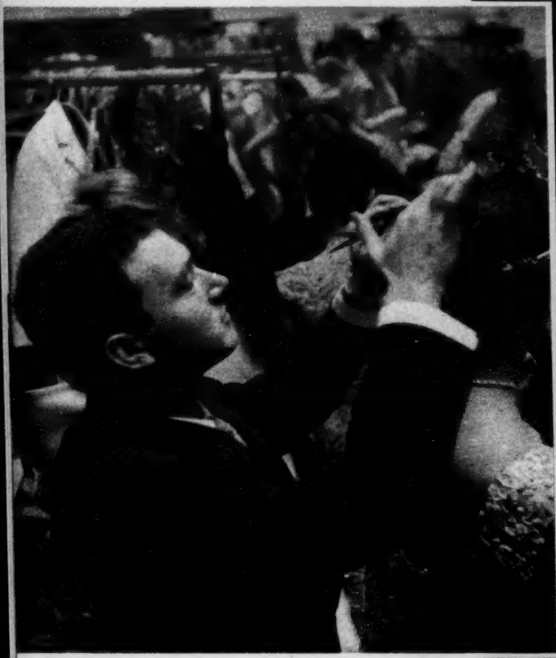
Hiro Furuhashi sammelte Weltrekorde und galt nach dem Kriege schon in sehr jungen Jahren als der größte Schwimmer der Welt. Sein Trainingspensum war nahezu unmenschlich, und Hiro Furuhashi lebte nur für seinen Sport, der den armen Studenten zu hohem Ansehen führte. Er lebte wie ein Asket und griff zu keinem Mittel, um die Leistungen künstlich zu steigern. Als er aber 1952 in Helsinki Olympiasieger werden wollte, hatte er sich zuviel zugemutet. Sein Herz machte nicht mehr mit, und der große Hiro Furuhashi verlor. Er trat von der Bühne des Sports ab. Auch Fanatismus und ein Zuviel können schaden, ebenso wie ein Doping mit unerlaubten Mitteln

Sechs Tage und sechs Nächte im Karussell müssen zermürben. Der ehemalige Rennfahrer Ludwig Hörmann sagt dazu: „Um die Fahrer aufzuputschen, werden Kola-, Tein- und Coffein-Präparate verwendet. Der Körper wird bei einem Doping um 40 Prozent überfordert. Nach einer großen Jagd gibt es Beruhigungsmittel." – Der Wuppertaler Horst Tüller nahm beim letzten Berliner Sechstagerennen 50 Tropfen eines Schlafmittels – zur Beruhigung, wie er sagte. Aber er wäre fast daran gestorben. Später behauptete er, sein Manager habe ihm nur Vitaminspritzen gegeben. Es wird auch nie geklärt werden können, warum der Läufer Konrad (rechts) bei den Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften nach einem Langstreckenlauf einen totalen Zusammenbruch erlitt, bei dem zeitweise schon Konrads Herz ausgesetzt haben soll

Grace Kellys Bruder John war dritter der Olympischen Spiele 1956 im Einer-Rudern. Noch eine halbe Stunde nach dem Rennen lief er taumelnd am Ziel herum und redete wirres Zeug. Es hieß, er habe vor dem Rennen ein „Stärkungsmittel" genommen, das ihm schlecht bekommen sei. Rudern geht oft bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit, aber Dopingfälle wurden hier noch kaum bekannt. Eine Erschöpfung, wie man sie beim Vierer ohne Steuermann von ETUF Essen nach dem Sieg in der Europameisterschaft 1957 sah, ist durchaus natürlich. Als aber vor Jahren dänische Ruderer vor einem großen Rennen Hormon-Vitamin-Spritzen bekamen, gab es einen Mißklang

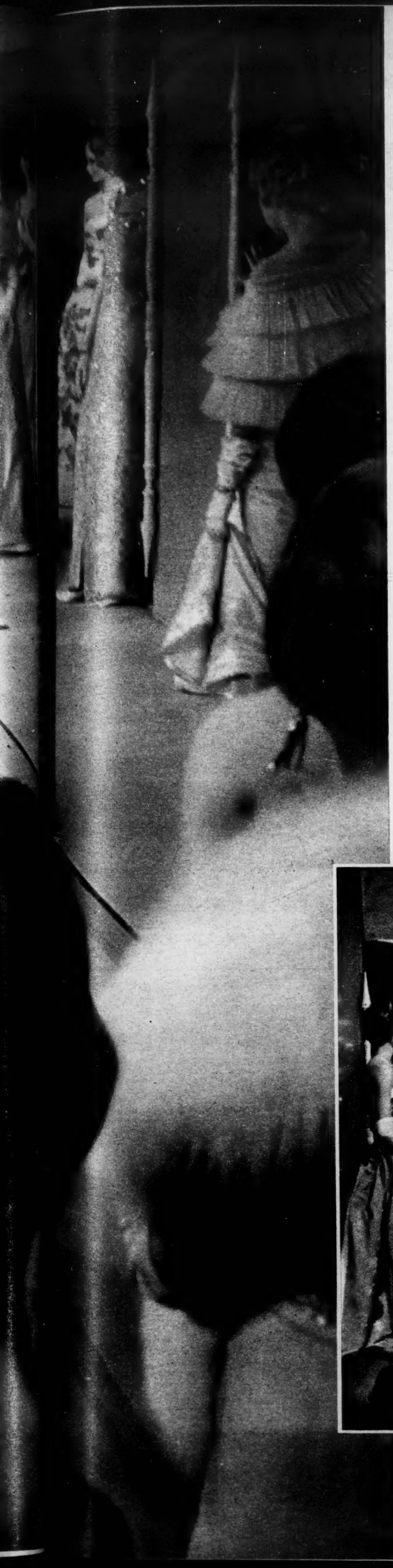
Vor der großen Premiere hielt Londons bekanntester Choreograph George Garden mit dreiunddreißig Mannequins eine Generalprobe ab. Wie Tänzerinnen auf der Bühne hatte er hier den Mannequins jede Bewegung und jeden Schritt einstudiert, mit denen sie ihre kostbaren Gewänder, beim Klange leiser Musik, durch die vier Akte der Modekomödie zu tragen hatten. Die Musik für die königliche Privatschau war eigens zu diesem Zweck von Geraldo komponiert worden





Weder Kosten noch Mühen hatten die englischen Modeschöpfer gescheut, um aus der „kleinen Privatvorführung" für die Königinmutter Elizabeth und Prinzessin Margaret Rose eine sensationelle Monstermodenschau zu machen. Während Prinzessin Margarets Lieblingsfigaro René die Mannequins frisierte, und ein Bühnenbildner für einen glanzvollen Rahmen sorgte, wachte der Theaterregisseur Robert Nesbitt über den dramaturgischen Ablauf des modischen Vierakters

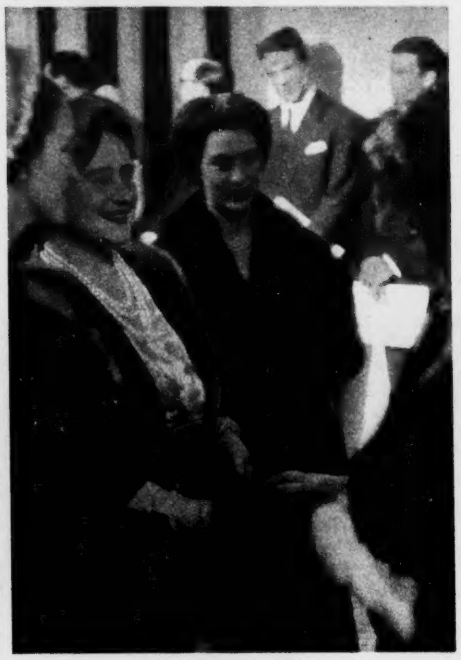
Juwelen à la Carte gab es, streng bewacht, hinter der Bühne zu bewundern. Die größten Juweliergeschäfte der Stadt hatten für die Modenschau Schmuck im Werte von einer halben Million ausgeliehen. Um angesichts solcher kostbarer Schätze nicht den Überblick zu verlieren, mußte ein genauer Fahrplan ausgearbeitet werden, auf dem dann eine Direktrice jeweils ablesen konnte, welcher Schmuck zu welchem Kleid getragen werden sollte



Als Modekomödie in vier Akten präsentierten elf Londoner Modeschöpfer ihre Kollektion ganz privat der königlichen Familie

Majestäten machen Mode

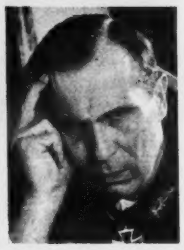
Was die Prinzessin anzieht, *ist morgen für die ganze englische Mode richtungweisend. Prinzessin Margaret gefiel unter den 99 Kleidern, die extra für diese Privatmodenschau der königlichen Familie entworfen worden waren und von dreiunddreißig der reizvollsten englischen Mannequins vorgeführt wurden, das reich mit Perlen und Steinen bestickte Abendkleid aus schwerer Seide (rechts) am besten*



Die Majestäten waren begeistert *und plauderten nach der Modenschau lange mit den Modeschöpfern und ihren Mannequins. Bisher waren die Engländer daran gewöhnt, Modelle zu sehen, die vorher schon in Rom oder Paris gezeigt wurden. Jetzt scheint man in London mit Protektion der Prinzessin, die auf der Liste der bestangezogenen Frauen der Welt an vierter Stelle steht, selbst Mode zu machen*

Was Paris recht ist, *ist London durchaus nicht billig, sondern kostete dort eine harte Million. An Stelle der althergebrachten Modenschauen wurde hier eine glanzvolle Bühnenschau in vier Akten inszeniert. Jeder Akt begann mit einem kleinen Prolog in Versen, die von der Schauspielerin Constance Cummings vorgetragen wurden. Den Anfang machte eine Serie von schwarzen Cocktailkleidern. Dann kamen Kostüme und Komplets. Es folgten Sommer- und Tageskleider. Den Schlußakkord bildete eine Kollektion kostbarer Abendroben von erlesener Schönheit*

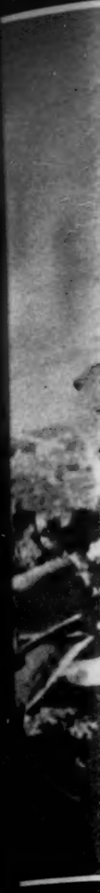
Von den Entschlüssen dieser Männer hing damals das Schicksal der Soldaten ab

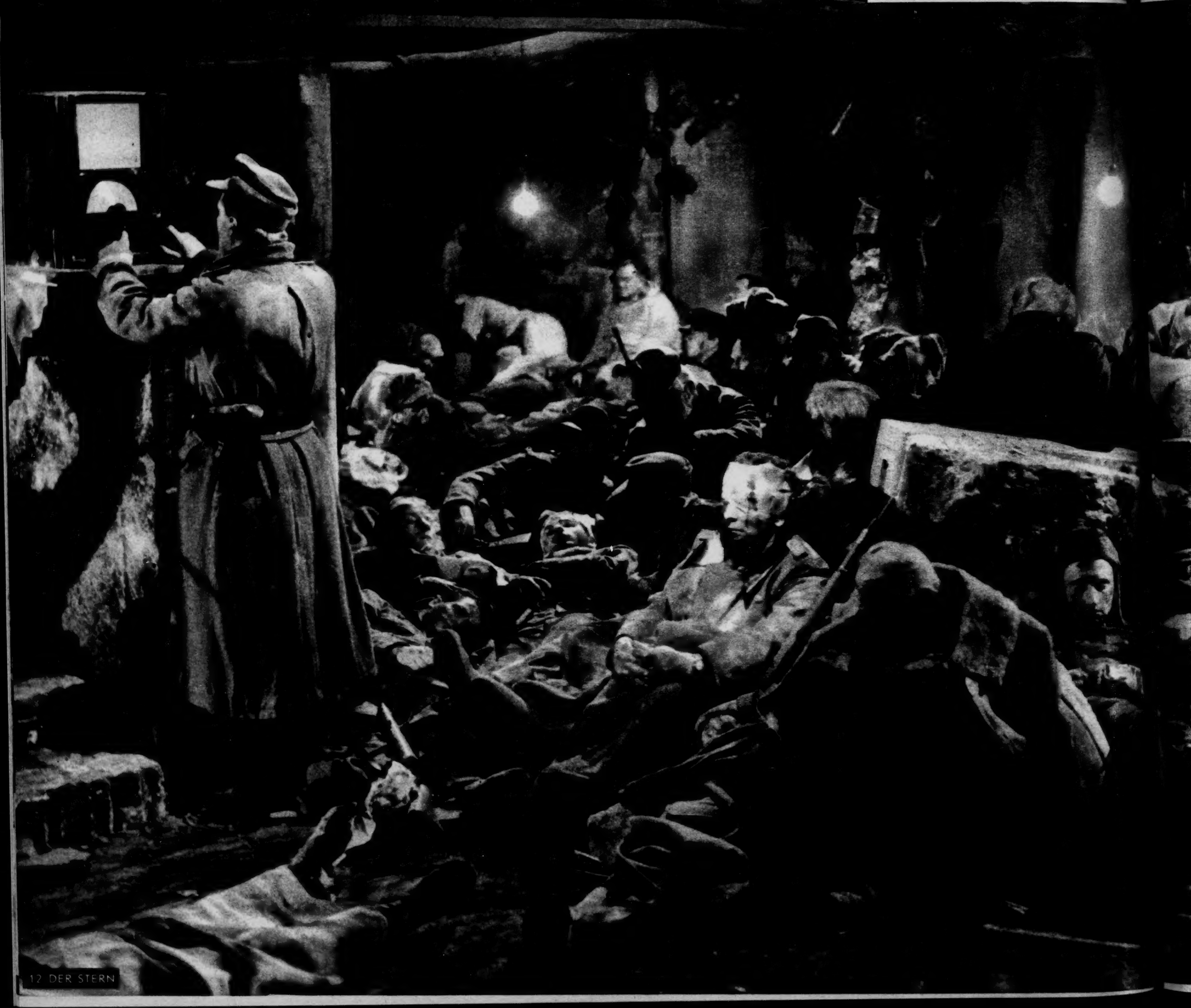


Feldmarschall Paulus *war Oberbefehlshaber der 6. Armee. Hitlers wahnsinnige Strategie vom Kampf bis zur letzten Patrone wurde für ihn zu einem Konflikt ohne Ausweg. Er gehorchte und krallte sich in Stalingrad fest. Am 2. 2. 1943 kapitulierte er mit den Überlebenden dieser grausigen Tragödie. Rechts: Wilhelm Borchert als Filmmarschall Paulus*

General von Seydlitz *befehligte unter Paulus das 51. deutsche Armeekorps. Er riskierte auf eigene Faust den Ausbruch aus Stalingrad und geriet in Gefangenschaft. Später war er in Moskau Präsident des „Nationalkomitees Freies Deutschland" und kehrte am 6. Oktober 1955 aus der Sowjetunion zurück. Rechtes Bild: Carl Lange als Filmgeneral v. Seydlitz*

Generaloberst Hoth *war die letzte Hoffnung der eingekesselten Soldaten. Mit seinen 200 Panzern war er bis auf 48 km an Stalingrad herangekommen – aber das Benzin reichte nur noch für 30 Kilometer! Paulus hätte ihm entgegenmarschieren müssen. Vielleicht wäre es gelungen, den Ring zu sprengen. Aber Paulus zögerte. Rechts: Karl John als Hoth*





Wirklichkeit und Film *sind auf diesen beiden Bildern nicht zu unterscheiden. Die gespenstische Aufnahme oben hat der sowjetische Kriegsberichter G. A. Selma im Dezember 1942 während der Kämpfe in Stalingrad gemacht. Erst vor wenigen Wochen wurde sie von der sowjetischen Zensur freigegeben. Das linke Foto zeigt eine Filmszene: Verwundete deutsche Soldaten im Keller eines erbittert umkämpften Hauses. Der Film wurde mit zwei Millionen Mark Kosten in Göttingen gedreht. Man ging mit äußerster Genauigkeit zu Werke. So wurde auf 2500 qm Fläche der Rote Platz bis ins letzte Detail nachgebaut*

Muß es denn wirklich sein?

Draußen, neben der Kasse, wird das Plakat hängen: „Mach' dir ein paar schöne Stunden, geh' ins Kino." Drinnen, wenn du es dir auf dem Polstersessel bequem gemacht hast, wird dir nichts geschenkt werden. Die Vergangenheit steht auf, und du kannst dich nicht vor ihr drücken. Vielleicht war einer der Deinen dabei, dein Vater, dein Mann, dein Bruder, der Geliebte, damals in Stalingrad. Am 3. Februar 1943 hieß es im Rundfunk: „Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende." Eine ganze Armee war geschlagen: 265 000 Männer, erschossen, verhungert, erfroren oder verwundet. 34 000 Verwundete wurden herausgeflogen. 90 000 Soldaten kamen in Gefangenschaft. Ein paar Tausend kehrten zurück.

Wenn du jung bist, du im Polstersessel deines Kinos, wirst du es nicht fassen können, du wirst es womöglich nicht einmal glauben. Aber es ist geschehen, und dieser Film, der nach einem abgewandelten Ausspruch des Preußenkönigs Friedrich II. den Titel hat „Hunde, wollt ihr ewig leben?", versucht, das Geschehene darzustellen. Der Mann, der das wagt, ist der Regisseur Frank Wisbar. Er hat „Haie und kleine Fische" gedreht, und man rühmt seine Ehrlichkeit. Vielleicht kann wirklich nur einer, der zwischen 1933 und 1945 nicht hier war, ein Thema wie dieses bewältigen? Wir werden in diesen Tagen, wenn der Film anläuft, eine Antwort auf diese Frage finden. Aber eine andere Frage bleibt offen: Kann man denn überhaupt in neunzig Minuten Spielfilm mit Joachim Hansen, Peter Carsten, Wolfgang Preiss, Gunnar Möller, Alexander Kerst, Wilhelm Borchert und Ernst von Klipstein eine der tiefsten Wunden unserer Vergangenheit bloßlegen, und sind die Menschen im Polstersessel des Kinos überhaupt bereit, ohne weiteres teilzunehmen?

Stalingrad als Spielfilm: Versuch oder Versuchung?

Braucht man
zupackende Kraft?

Ja! Arbeitskraft, Geisteskraft und Muskelkraft werden gesteigert durch „buerlecithin flüssig". Die Leistungen des Gehirns werden durch „buerlecithin flüssig" positiv beeinflußt — die Muskelkraft und die Kraft des Herzmuskels werden gehoben.

Was sagt der Wissenschaftler?

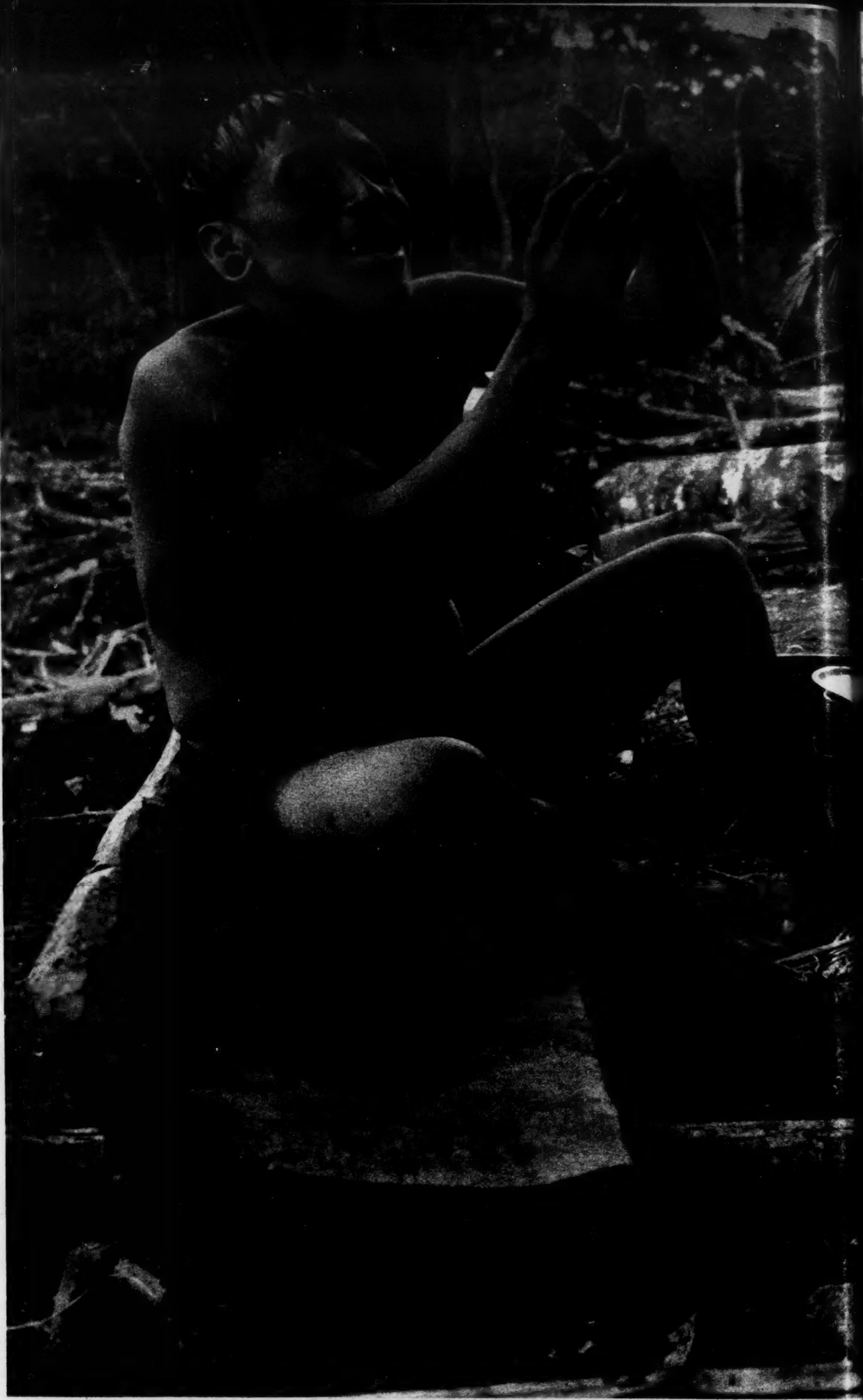
Der Bedarf des Organismus an Lecithin ist stets dann erhöht, wenn besondere Leistungen verlangt werden. Alter, Krankheit, Rekonvaleszenz, aber auch große körperliche und geistige Überlastung gehören zu diesen übermäßigen Beanspruchungen. Zellteilungen und damit auch die Prozesse des Wachstums junger Organismen werden durch Lecithine gefördert. Diese Behauptungen finden eine klare experimentelle Stütze darin, daß nach Operationen bei tatsächlicher Rekonvaleszenz der Lecithingehalt der Leukozyten erheblich über der Norm liegt, während bei Verzögerung oder Ausbleiben der Heilung sowohl der Cholin- wie der Colamin-Lecithin-Gehalt der Leukozyten geringer ist.

Dok.: Dyckerhoff, M. M W., „Über die Bedeutung des Lecithins ...", 17/1957, Seite 627/628

Erhältlich auch in USA, Kanada, Südwest-Afrika, Benelux, Österreich, Schweden, Schweiz, Saarland

Wer schafft braucht Kraft-braucht

buerlecithin *flüssig*

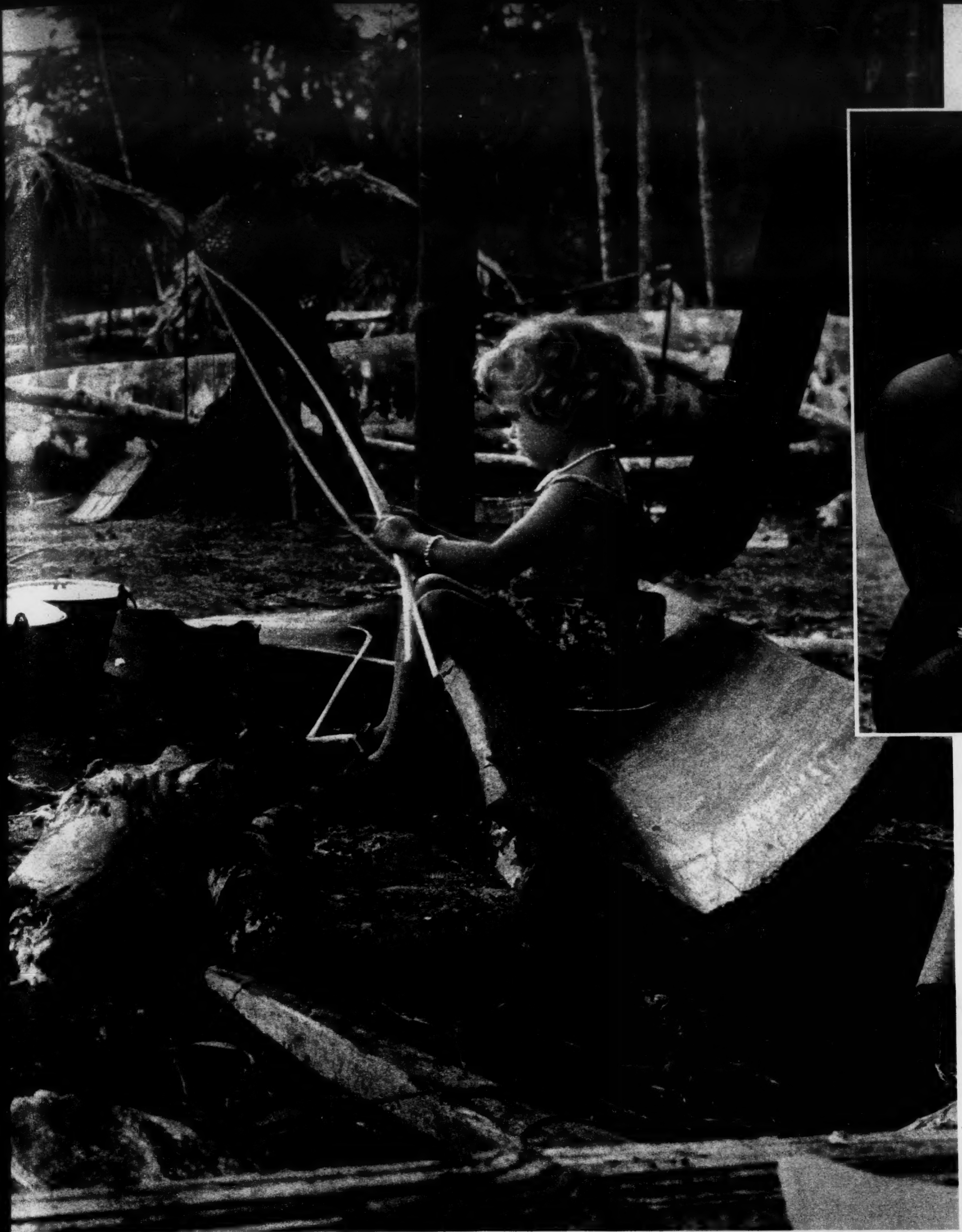


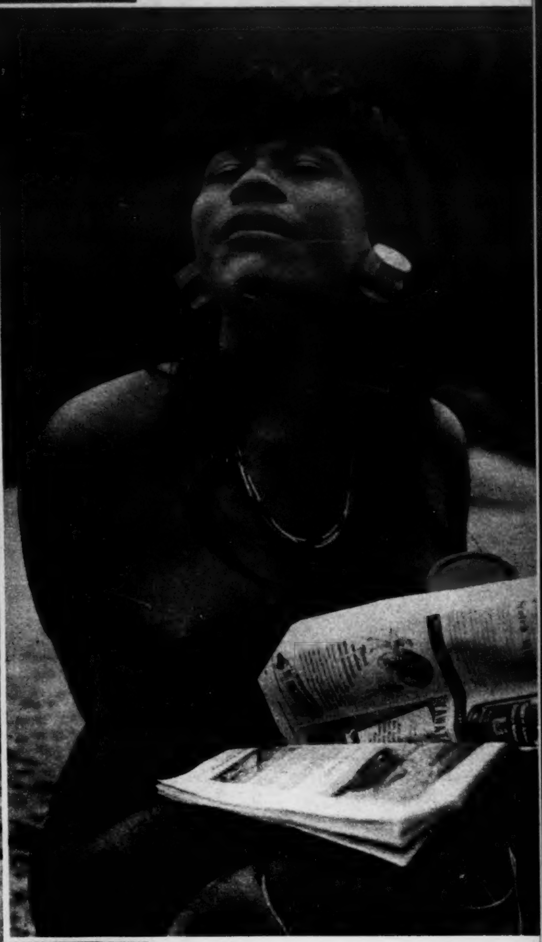
„Er tötete meinen Mann. *Das ist Gikita, einer der Auca-Indianer, die meinen Mann umbrachten", berichtet Mrs. Elliot, die Frau eines Missionars, der beim Versuch, Indianer zum christlichen Glauben zu bekehren, von ihnen getötet wurde. Der Stern berichtete bereits in den Heften 9 und 10/1956 sowie in Heft 39/1957 über diese Urwaldtragödie. Mrs. Elliot besuchte jetzt diesen Stamm, um das Werk ihres Mannes fortzusetzen. Gikita zeigt hier ihrem Töchterchen Valerie, wie man einen Bogen spannt, mit dem man im Urwald auf Jagd geht*

G
hi
la
W
m

Bei den Mördern meines

Vor zwei Jahren berichtete der Stern über eine Tragödie im Urwald von Ecua
von Indianern ermordet. Dennoch ging die Witwe eines dieser Männer zu den



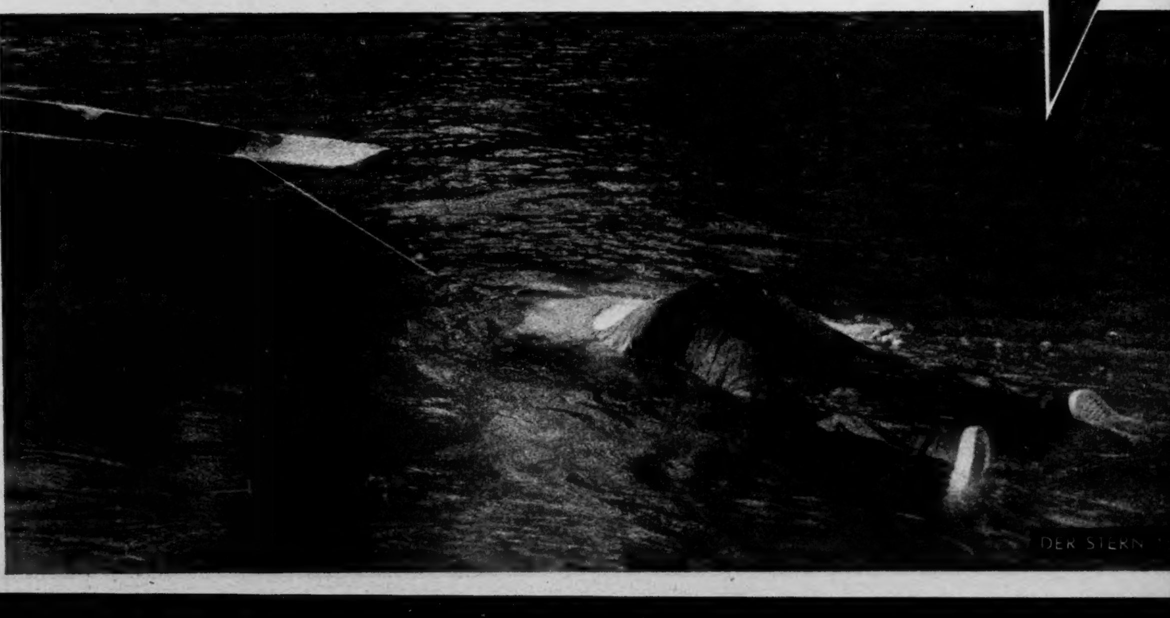


„Das ist Delia. *So nannte mein Mann in seinem Tagebuch, das später bei ihm gefunden wurde, die fünfzehnjährige Indianerin, die von den Aucas als Lockvogel und Auskundschafterin geschickt worden war, nachdem die Missionare mit ihrem Flugzeug im Dschungel von Ecuador gelandet waren. Mein Mann fotografierte sie damals. In der Kamera, die man später neben seiner Leiche fand, war noch der Film", berichtet Mrs. Elliot, die Frau des Missionars. Der Name Delia, den die Missionare diesem Mädchen gaben, war wie eine Vorahnung. Die biblische Delia war verräterisch. Vergeblich hatten die Missionare versucht, die Aucas von ihren friedlichen Absichten zu überzeugen*

Gottes Wort wurde nicht verstanden. *Die Auca-Indianer hielten die Missionare, die in der Nähe ihres Dorfes gelandet waren, für Kannibalen. Deshalb wurden die Weißen ermordet. Die Leichen der fünf Missionare wurden von einer Militärexpedition geborgen* ⇨

nes Mannes

d von Ecuador: Fünf Missionare wurden er zu den Wilden, um sie zu bekehren

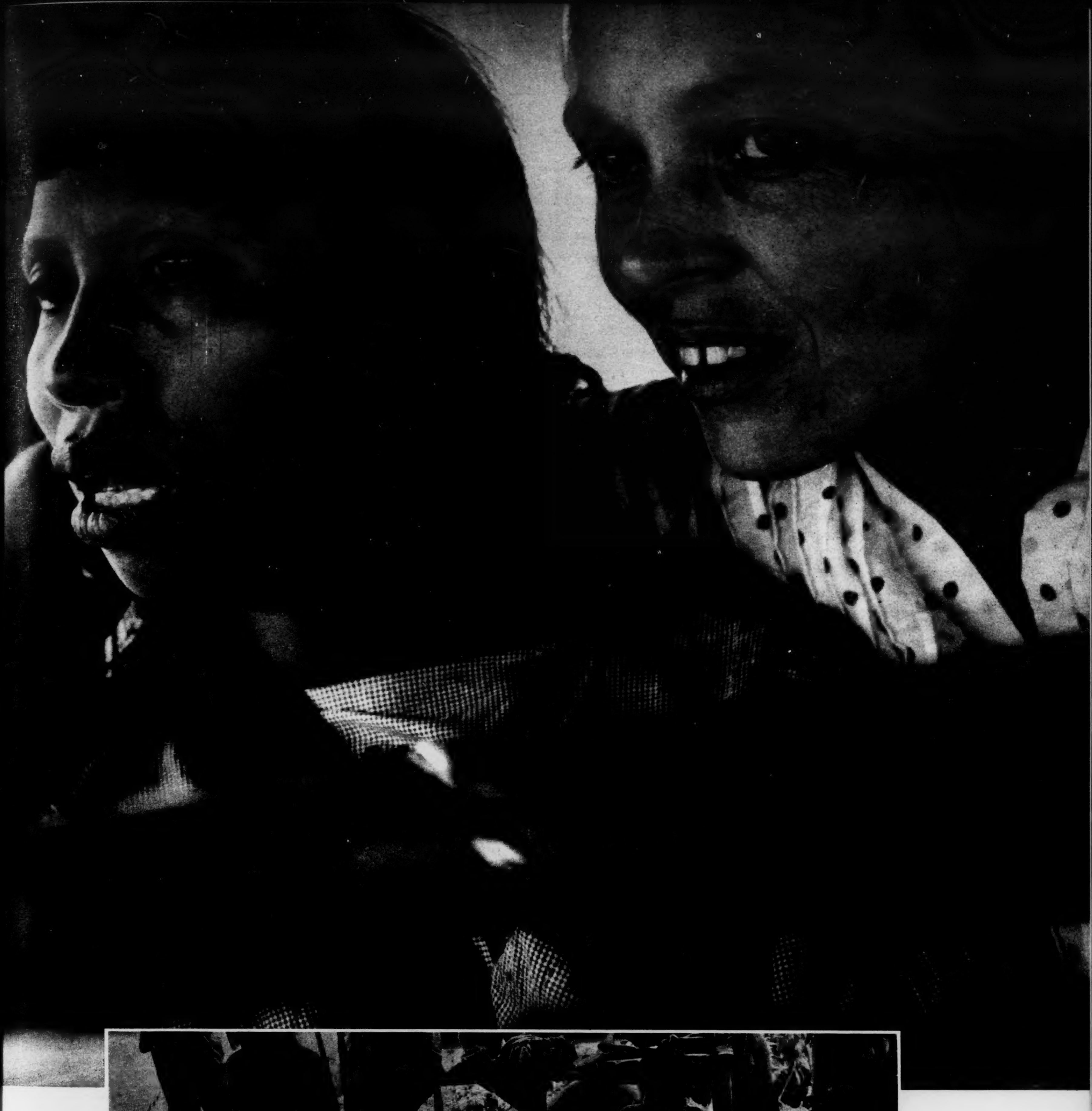


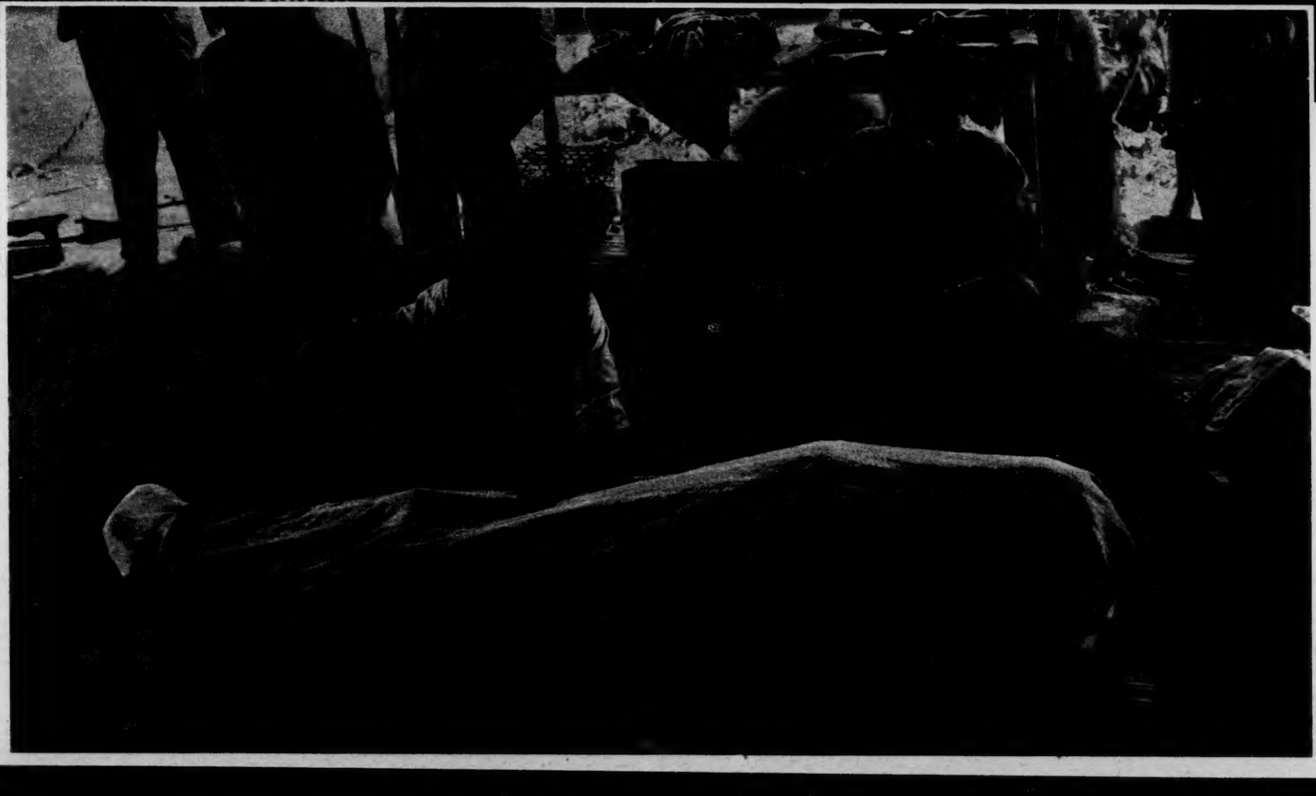
Als Missionarin bei den Mördern meines Mannes

„Valerie vermittelte Freundschaft. *Mein dreieinhalbjähriges Töchterchen verstand es am besten, die Auca-Indianer für uns zu gewinnen", berichtet die Missionarsfrau Betty Elliot. „Als ich mit ihr in das Dorf der Mörder meines Mannes kam, schloß sie sofort Freundschaft mit den Eingeborenen. Ihr kindliches Gemüt schlug die Brücken zu den Primitiven, die selber ein kindliches Gemüt haben. Die Auca-Indianer in Ecuador leben noch immer wie Steinzeitmenschen"*

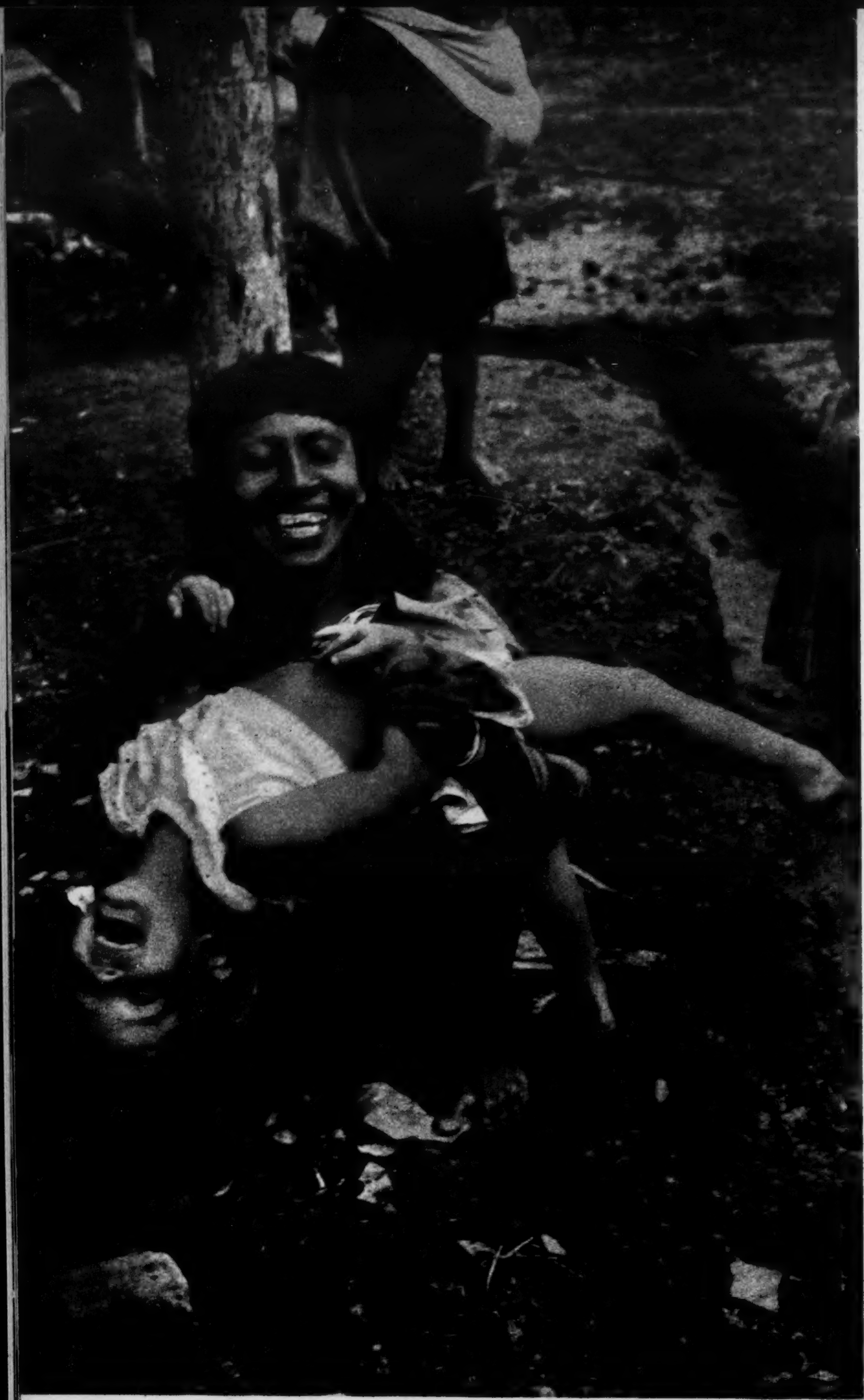
„Sie wissen nichts von Gott. *Ehe ich wagte, sie aufzusuchen, flog ich mit einem Flugzeug unserer Missionsstation über ihre Dörfer, primitive Blätterhütten an den Flüssen", erzählt Betty Elliot. „Auch mein Mann war in vielen Flügen über dem Dschungel gekreist, hatte Geschenke abgeworfen, um den Auca-Indianern zu zeigen, daß er ihr Freund war. Aber als er landete, töteten sie ihn. Ich wagte es trotzdem, sie zu besuchen"*

„Du bist unsere Mutter, *das hatte mir Mintaka gesagt, eine der beiden Auca-Frauen, die nur aus Neugier zu unserer Missionsstation gekommen waren", erzählt Betty Elliot, die in den Dschungel ging, um Gottes Wort zu lehren. „Eines Tages nahm ich Mintaka mit in unser Flugzeug (Bild oben). Wir flogen über dem Dschungel. Ihr Gesicht, während wir über den Dörfern ihres Stammes kreisten, werde ich nie vergessen. Es war für sie ein derart jenseitiges Erlebnis, daß sie selbst das Staunen vergaß. Was sie jedoch dabei empfand – wer würde wagen, es ergründen zu wollen? Welten sind zwischen uns und diesen Menschen. Dennoch bemühte ich mich, Mintaka und ihren Stammesbrüdern die Lehre unseres Heilands verständlich zu machen (Bild links). Sie lauschte meinen Worten wie ein kleines Kind, dem man vor dem Schlafengehen das erste Gebet beibringt"*

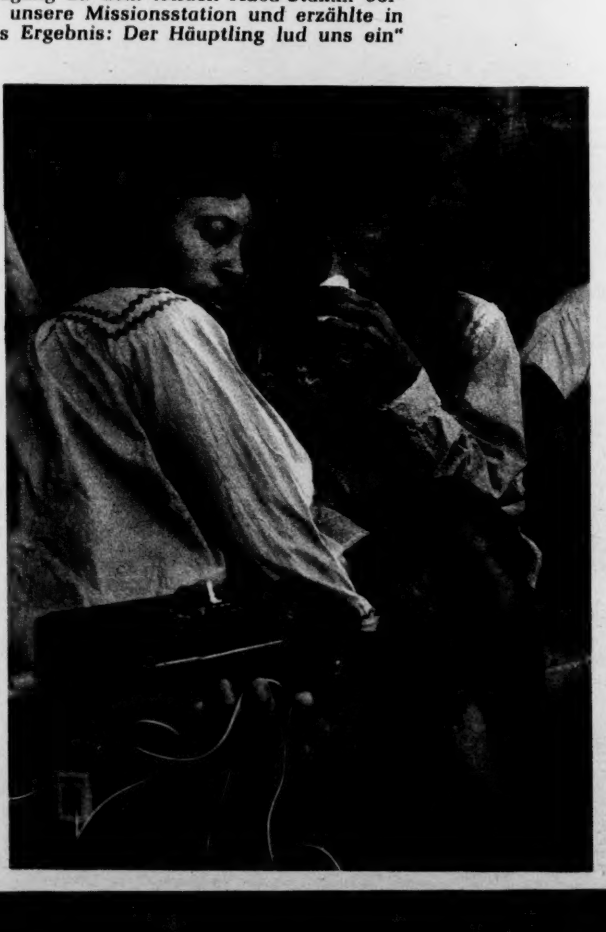




Ein Opfer des Dschungels. *„Die Aucas, deren Gast ich war, sind nicht nur umgeben von den Gefahren des Urwaldes. Sie müssen nicht nur gegen Schlangen und Raubkatzen kämpfen. Auch jeder Fremde, den sie in ihrem Revier treffen, ist ihr Feind. Dieser Mann hier, dessen Leiche in eine Decke gewickelt ist, die ich ihnen schenkte, wurde von einem Nachbarstamm ermordet. Mord ist hier im Urwald nicht viel mehr als eine Routineangelegenheit"*



„Sie sind wie die Kinder. *Deshalb verstand sich mein Töchterchen Valerie sofort mit den primitiven Indianern, die unsere Begriffe von Gut und Böse nicht kennen. Valerie war der Liebling aller. Hier vergnügt sie sich gerade mit Mintaka, meiner indianischen Freundin, der ich den Zugang zu dem wilden Auca-Stamm verdanke. Mintaka besuchte unsere Missionsstation und erzählte in ihrem Dorf von uns. Das Ergebnis: Der Häuptling lud uns ein"*



„Das sind wir? *fragten Mintaka und Mankamu, meine beiden Besucherinnen, als ich ihre Stimmen auf dem Tonband aufgenommen hatte, und sie sich zum ersten Male selbst hörten. Für sie ist unsere Technik Teufelswerk. Und vielleicht haben sie recht damit. Die Sprache der Aucas hört sich für das ungeübte Ohr wie ein Sturzbach nasaler Laute an. Mehr Verständnis fanden meine Freundinnen für die Kleider, die ich ihnen aus dem Spendenfonds schenken konnte. Wenn auch die grüne Dschungelwand die Grenze der Zivilisation ist – die weibliche Eitelkeit überbrückt sie"*

Eine Missionarsfrau berichtet aus dem Dschungel

Zwei Jahre ist es nun her, seit mein Mann ermordet wurde. Er war mit vier Kameraden in den Dschungel von Ecuador geflogen, um den wilden Indianern des Auca-Stammes das Wort Gottes zu verkünden.

Er hatte ihnen Geschenke gebracht, jedes mögliche Zeichen von Freundschaft gemacht — zehn Tage lang. Aber am zehnten Tag hatten sich die Indianer, angetrieben von einem Geist, den wir nicht verstehen können, in den Hinterhalt gelegt, meinem Mann und seinen vier Kameraden aufgelauert und die Nichtsahnenden mit ihren Speeren erstochen.

Und viele fragten: Warum sind sie auch in den Dschungel gegangen? Die Aucas, das weiß man doch, sind ein mörderischer Stamm — Steinzeitmenschen.

Viele verstanden es nicht. Und noch mehr werden nicht verstehen, was ich inzwischen getan habe, nachdem mein Mann ermordet wurde.

Ich bin zu den Mördern gegangen. Und ich glaube, ich mußte es tun. Gott hat mich gerufen.

Ich sitze und schreibe in einer Blätterhütte. Sie hat keine Wände, nur ein paar Bambuspfähle, die das Dach halten. Wenn ich hochblicke, kann ich in die nächste Hütte sehen. Sie steht nur ein paar Meter entfernt. Zwei Männer hocken dort drin. Zwei der sieben Männer, die meinen Mann töteten. Sie lächeln herüber, ich winke ihnen zu.

Noch ein paar Meter weiter spielen mit vergnügtem Gekreische Valerie und Kamu. Valerie ist meine Tochter, dreieinhalb Jahre alt. Kamu ist fünf, der Sohn eines der Mörder meines Mannes. Das Grab meines Mannes ist hundert Meter von hier entfernt, unten am Flußufer. Wir pflegen es gemeinsam.

Es war schwer, sie zu gewinnen. Es schien unmöglich. Ich hatte auf unserer Missionsstation, die drei Tagemärsche von hier im Gebiet der friedlichen Quiecho-Indianer liegt, und die ich seit dem Tode meines Mannes übernommen habe, alle möglichen Pläne erwogen, zu den Aucas vorzudringen. Aber ich kannte ja nicht einmal ihre Sprache. Und wie sollte ich sie da das Wort Gottes lehren können, ihnen sagen, daß die Menschen sich nicht töten, sondern einander lieben sollen?

Da tauchten eines Tages, es war vor einem Jahr, zwei Indianerfrauen aus dem Dschungel auf. Es waren Aucas. Weibliche Neugier trieb sie zur Missionsstation. Ich nahm sie auf. Sie blieben zehn Monate. Ich gewann ihre Freundschaft durch mein Töchterchen Valerie. Sie verstand es am besten, mit ihnen umzugehen und ihnen ihre Scheu zu nehmen.

Nach zehn Monaten verstand ich halbwegs ihre Sprache. Und eines Tages sagten sie: „Ikari" — so nennen sie mich, das Wort heißt ‚Specht' — „Ikari, wir müssen jetzt wieder zurück in unser Dorf. Kommst du mit uns?"

„Und was soll ich mit meinem Kind tun?" fragte ich.

„Das nehmen wir mit. Wir werden es tragen."

„Werden wir gut leben?"

„Wir werden gut leben. Du nimmst deine Nadel — sie meinten die Injektionsspritze — und hilfst den kranken Leuten. So werden wir gut leben."

„Wird euer Stamm mich lieben?"

„Du bist unsere Mutter", sagten sie. „Wir werden dies tun." Und umarmten mich. „Wir werden sagen, dies ist unsere Mutter. Sie ist gut, wir lieben sie."

„Aber eure Männer erstachen meinen Mann! Sie werden mich auch erstechen."

Sie sahen mich verwundert an und schüttelten den Kopf: „Ikari, er war ein Mann. Du bist eine Frau." Und sie umarmten mich wieder.

Ich ging trotzdem nicht mit ihnen. Valerie, mein Töchterchen, weinte, als die beiden Indianerinnen sich verabschiedeten.

„Wir wollen mitgehen", sagte sie. Aber ich wagte es noch nicht. Die Indianerinnen winkten noch einmal vom Dschungelrand. Noch ein paar Schritte. Dann verschluckte sie der Wald.

Drei Wochen später traten sie an der gleichen Stelle aus dem Dschungel. Sie kamen mit sieben Indianern. Es war eine Delegation ihres Häuptlings. Er lud uns ein, bei seinem Stamm zu leben und ihm von dem ‚großen weißen Mann' zu erzählen, der die Welt beherrscht. Er wollte das Wort Gottes hören.

Und ich ging. Ein Indianer trug mein Töchterchen. Drei Tage marschierten wir durch den Dschungel. Dann waren wir am Fluß, einige Kilometer nördlich von der Stelle, an der mein Mann erstochen worden war. Die Indianer hatten nach der Mordtat ihre Hütten verbrannt und waren ein Stück weiter gezogen. Das verlangt ihr Gesetz. Wenn die Hütten niedergebrannt sind, ist der Mord gesühnt. Und nichts soll mehr an ihn erinnern. Er ist vergessen.

Valerie ist in ihrem Element. Sie lacht den ganzen Tag. Sie weint nur, wenn sie Milch aus den Konservendosen trinken soll. Sie möchte nur das zähe, klumpige Bananengetränk der Indianer haben. Sie spielt am Fluß, wann immer einer ihrer Freunde dort hingeht, um zu fischen, zu baden oder Töpfe zu waschen. Sie hackt mit einem Messer im Urwald die Zweige wie ein Indianer ab. Sie fächelt Feuer an, kann Laub flechten und möchte am liebsten eine Indianerin sein.

Wir haben heute einen festlichen Tag. Gestern nacht brachten die Söhne von Gikita — das ist einer der Männer, die meinen Mann erstachen — von der Jagd fünf Affen und zwei Vögel mit.

Zum Frühstück gab es einen Affen. Ich bekam den Unterarm. Nicht schlecht, wenn nur nicht der penetrante Geruch verbrannter Haare wäre.

Es ist ganz unmöglich, Affenfleisch zu beißen. Man schlägt einfach die Zähne hinein, zerrt mit den Händen, bis man ein Stück abgerissen hat. Jeder nimmt soviel, wie er nur kann. Das ganze Frühstück dauert nur drei Minuten. Keiner spricht ein Wort. Es ist nur ein Schmatzen, Saugen und Kauen in der Runde. Dann stehen die Männer auf, und die Frauen lecken die Topfreste aus. So ist es beim Frühstück wie beim Abendessen. Am Abend fächeln die Frauen das Feuer zur Glut an. Und dessen Schein wirft die ausgezackten Silhouetten der Laubhütten auf die Bäume. Die Hängematten werden festgezurrt, und die große Ruhe kommt über den Ort.

In diesen Nächten der Einsamkeit, in denen nur der Urwald lebt, und in denen ich den traumlos tiefen Schlaf meines Töchterchens belausche, springt mich immer wieder die Erinnerung an, die Erinnerung an die schreckliche Stunde, als ich die Nachricht bekam, daß mein Mann ermordet worden war.

Es ist ein weiter Weg von dieser Stunde bis in diese Hütte. Ich bin ihn gegangen, weil ich weiß, daß mein Mann ihn auch gegangen wäre. Er ist mir vorausgegangen. Er hat sein Leben geopfert, um den Aucas, Menschen, die noch in der Steinzeit leben, auf den Weg Gottes zu führen.

Ich habe sie gefragt, warum sie meinen Mann getötet haben. Sie haben mir geantwortet mit einem Lächeln. Denn sie haben nicht gewußt, was sie taten. Sie haben mir gesagt, sie hätten meinen Mann umgebracht, weil sie Angst vor ihm hatten. Sie kennen das Wort „Mord" nicht. Sie wissen nur, daß man töten muß, um leben zu können. Und sie haben geglaubt, mein Mann und seine vier Kameraden, die Missionare, seien Kannibalen. Sie hatten noch nie weiße Männer gesehen.

Und die Alten im Dorf hatten ihnen gesagt: Es sind böse Menschen. Sie hatten sich an ihre eigenen Erlebnisse erinnert, an die Weißen, die ihre Dörfer niedergebrannt, ihre Stammesgenossen erschossen hatten. Sie hatten sich nur retten können durch die Flucht in den Dschungel.

Deshalb hatten sie sich in den Hinterhalt gelegt. Sie hatten geglaubt, schneller sein zu müssen, ehe sie selbst getötet würden. Deshalb hatten sie ihre Speere geworfen.

Sie sagen mir, mein Mann hätte nicht gekämpft. Er sei sofort tot gewesen.

Ich glaube ihnen. Und ich glaube, daß ich die Kraft haben werde, sie zu überzeugen, daß ich gekommen bin, um sie zu lehren, daß die Liebe unter den Menschen stärker ist als die Furcht voreinander.

Deshalb bin ich zu den Mördern meines Mannes gegangen.

In mehr als 20 Ländern der Welt schätzt man ASTOR – *Die Waldorf-Astoria Cigarette* ASTOR *genießt internationales Ansehen*

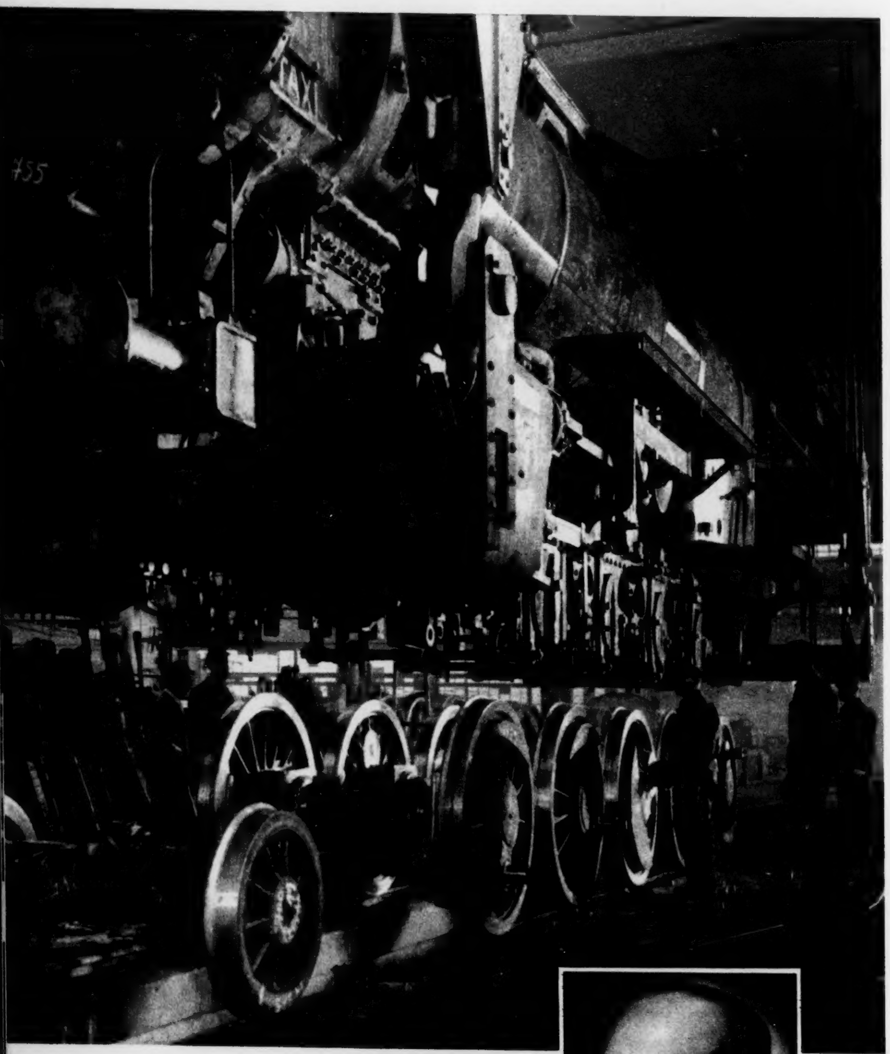
DAS DRITTE SIGNAL

Landwind, Seewind, Ebbe, Flut — der Ozean-Expreß läuft mit zehntausenden Pferdestärken zur vorbestimmten Stunde aus. Kein wochenlanges Warten im Hafen wie noch zur Zeit von Johann Jakob ASTOR und seinen Dreimastern ... Die Ladung verstaut, die Überseepost quittiert, Fahrgäste, Gepäck vollzählig an Bord — da gibt der Heuler das dritte Signal. Weithin hallt der ernste Abschiedsgruß. Kapitän, Hafenlotse, Erster Offizier auf der Brücke, setzt sich der Koloß langsam in Bewegung. Schlepper vorn und achtern bugsieren den großen Bruder zur Fahrrinne. Jetzt schäumt das Heckwasser auf. „Glückliche Reise!" Die Zurückgebliebenen wenden sich ab. Am Kai gähnt ein leerer Liegeplatz.

Graf Nayhauß berichtet

Altes Eisen – heißes Eisen

Die notleidende Bundesbahn kann auch großzügig sein — und zwar auf Kosten der Steuerzahler



Ein gutes Geschäft: Der Schrott von Veteranen

Dipl.-Ing. Kurt Gisewski

Ministerialdirigent Roth

Schrottgeschäfte der Bundesbahn werden unter die Lupe genommen

Seit Jahren bezieht die Bundesbahn milde, aber doch sehr hohe Spenden aus Steuermitteln. Sie bekommt sie, weil sie sonst längst in Konkurs wäre. Angeblich entsteht dieses bereits traditionelle Defizit nur durch betriebsfremde Lasten. Daß es aber noch andere Ursachen gibt, zeigt eine Untersuchung, die der Erste Präsident der Bundesbahn anstellen läßt. Bei ihr geht es um das ausrangierte Material der Bundesbahn. Statt es selbst gewinnbringend zu verkaufen, gab sie es jahrelang an einen Zwischenhändler zu sehr günstigen Bedingungen weiter. Zufällig war dieser Mann der ehemalige Abteilungspräsident der alten Reichsbahn, Dipl.-Ing. Gisewski, der maßgeblichen Männern der Bundesbahn-Hauptverwaltung viele Jahre kollegial verbunden war

Wenn nicht alle Zeichen trügen, entwickelt sich um Spitzenfunktionäre der Deutschen Bundesbahn eine handfeste Affäre, die mit Geld zu tun hat. Und das zu einem Zeitpunkt, zu dem ein Untersuchungsausschuß, den der Bonner Bundestag einsetzte, prüfen soll, warum die Eisenbahn trotz eigener Jahreseinnahmen von mehr als 6 Milliarden Mark immer noch nicht floriert, sondern mit Zuschüssen aus Steuergeldern bedacht werden muß. Ein geschäftliches Techtelmechtel wurde jetzt ruchbar, das zwar keinesfalls die Finanzmisere der Bundesbahn erklärt, ihr im Laufe der Jahre aber doch einiges Geld gekostet hat.

Es begann damit, daß die amerikanischen Besatzer 1946 dem damaligen Reichsbahnabteilungspräsidenten Kurt Gisewski, 56, den Stuhl vor die Tür setzten, weil sie herausgefunden hatten, daß der Eisenbahner zu den sogenannten „Mai-Gefallenen" gehörte: Gisewski war im Mai 1935 Pg geworden. Aber mit Hilfe einiger ihm immer noch wohlgesonnener Eisenbahner aus der alten Reichsbahn, die inzwischen wieder in der Bundesbahn-Hauptverwaltung saßen, hatte Gisewski nach einiger Zeit herausgefunden, wie man aus dem großen Topf der Eisenbahn mitbeköstigt werden könne, ohne Beamter zu sein.

Was sich der ehemalige Abteilungspräsident ausgedacht hatte, wurde an einem Spätsommertag des Jahres 1950 zu Papier gebracht. Am 1. September jenes Jahres nämlich schloß die Deutsche Bundesbahn, vertreten durch das Zentralamt Minden, mit dem „Industrie- und Handelskontor" in Frankfurt/Main einen Vertrag ab. Danach verpflichtete sich die Bundesbahn, „beim Verkauf von Stoffen, die durch einen Dritten verkauft werden sollen, die Firma (Industrie- und Handelskontor) mit der Vermittlung zu beauftragen".

Unter dem Begriff „Stoffe" verstanden die Vertragspartner sowohl Ersatzteile aus ausrangierten Lokomotiven und Waggons als auch neues Material, für das die Bundesbahn keinen Bedarf mehr hat. Aber auch gebrauchte Geräte und Werkzeuge waren gemeint. Bei einem Unternehmen wie die Bundesbahn mit rund 10 000 Lokomotiven und 280 000 Wagen waren das ganz beachtliche Posten.

Im Artikel 10 des Vertrages heißt es dann: „Die Firma (Industrie- und Handelskontor) erhält als Provision 5 Prozent der unter Nr. 7 genannten Mindestpreise, von dem Mehrerlös (nach Abzug etwaiger Aufarbeitungskosten) 20 Prozent."

Wer damals auf die Idee gekommen wäre, näheres über diesen Geschäftspartner der Bundesbahn im Handelsregister zu erfahren, hätte eine Überraschung erlebt: Das Industrie- und Handelskontor Frankfurt/Main gab es dort gar nicht. Das Unternehmen verfügte nicht einmal über Büroräume, geschweige denn über Lagerplätze oder einen eigenen Kraftfahrzeugpark. Es existierte lediglich auf einigen Briefbogenköpfen und in der Person des Firmenchefs. Und das war der entlassene Reichsbahnabteilungspräsident Kurt Gisewski.

Der Ex-Eisenbahner Gisewski brauchte allerdings auch keinen großen Firmenapparat. Dank der Monopolstellung, die ihm der Vertrag einräumte, ging das Geschäft auch so. Einkäufer interessierter Firmen, die bis dahin bei den Verkaufsdezernaten der Bundesbahn-Zentralämter Minden und München vorgesprochen hatten, wurden an Gisewski verwiesen. Der nahm vom Wohnzimmerschreibtisch in Frankfurts Fürstenberger Straße 1 ihre Bestellungen entgegen und strich bei der Bundesbahn die Provision ein. Wenn die Interessenten einmal ausblieben, schrieb Gisewski sie kurzerhand an.

Erst wenn es Gisewski innerhalb einer Frist von sechs Monaten nicht gelang, die zum Verkauf bereitliegenden Kessel, Blattfedern, Radsätze und so weiter an den Mann zu bringen, beziehungsweise wenn er auf das Angebotene von vornherein verzichtete, wurde das Material direkt verkauft. Während alle anderen Abnehmer vor Verladen der Ware zahlen mußten, durfte bei Geschäften, die Gisewski vermittelte, mit der Bezahlung bis zu einem Monat gewartet werden.

Von Gisewski vermittelten Käufern war es sogar gestattet, statt mit Geld mit anderen Waren zu zahlen. Dank dieser Klausel zählte die sowjetzonale Reichsbahn zu seinen besten Kunden. Während die Konkurrenz auch für Frachtspesen aufzukommen hatte, genossen Gisewskis Kunden auf allen Strecken Frachtfreiheit. Damit noch nicht genug. Unbeschadet ihrer schon chronischen Finanzmisere übernahm die Bundesbahn für die von ihrem ehemaligen Abteilungspräsidenten Gisewski vermittelten Geschäfte auch die Umsatzsteuer.

Gisewski machte sich recht gut. 1951 setzte er für 375 000 Mark ausgemusterte Bundesbahnbestände um. Im darauffolgenden Jahr war es für 205 000 Mark, und 1953 kam er auf 169 000 Mark.

Zwar beschwor diese Bevorzugung im Jahre 1952 eine Anzeige des Schrotthandels herauf. Aber Gisewski blieb fest im Sattel. Im Gegenteil, die Bundesbahn-Zerlegestellen wurden über die ZBW Offenbach von der Frankfurter Hauptverwaltung angehalten, beim Zerlegen von Lokomotiven und Güterwagen weit über den Eigenbedarf hinaus Ersatzteile zu gewinnen, wodurch Gisewskis Geschäfte weiter anstiegen. Dabei entstehende Mehrkosten schienen den verantwortlichen Herren von der Direktion keinen Kummer zu bereiten.

Diese Herren sind der Ministerialdirigent Roth und seine beiden Ministerialräte Jessen und Hartmann, allesamt von der Bundesbahn-Hauptverwaltung in Frankfurt. Mit Gisewski verbindet sie zum Teil gemeinsames Erleben vor 1945. Sie sind heute für den Einkauf und die Bewirtschaftung von Bundesbahnmaterial verantwortlich.

Mit dem Ministerialrat Hartmann war Gisewski schon als junger Mann gemeinsam in der Ausbildung. Ministerialdirigent Roth war es, der 1950 dem Zentralamt in Minden die schriftliche Anweisung gab, jenen generösen Vertrag mit seinem Kollegen aus gemeinsamer Reichsbahnzeit abzuschließen. Heute verweigert er jede Auskunft darüber, was ihn zu solcherart großzügigen Abmachungen veranlaßte.

Gisewski selber tut so, als sei das Zustandekommen seiner Privilegien einem reinen Zufall zuzuschreiben: „Roth ist an mich herangetreten: Können Sie uns nicht die Ersatzteile abnehmen — vielleicht nach dem Osten, hat er gesagt."

Die Verbindungen Gisewskis zu den verantwortlichen Herren erscheinen jedoch schon in einem anderen Licht, wenn man erfährt, daß zum Beispiel der Ministerialrat Jessen im Dezember 1955 im Bundesbahn-Zentralamt zu München persönlich anrief und die bayerischen Kollegen anhielt, kurzfristig 500 Tonnen Blattfedern für den ehemaligen Abteilungspräsidenten Gisewski auszuschlachten. Begründung: Weihnachten stehe vor der Tür, und Herr Gisewski als 131er habe doch nicht viel. Prompt konnte Gisewski schnell noch für rund 70 000 Mark Blattfedern umsetzen. Daß solche von ihm verkauften alten Federn später von westdeutschen Waggonbaufirmen in neue Wagen eingebaut und mithin der Bahn zurückverkauft wurden, störte niemand.

Zu den großen Würfen, die Gisewski — gestützt auf das Wohlwollen seiner ehemaligen Kollegen in der Frankfurter Hauptverwaltung — zu machen gedachte, gehört schließlich auch eine Tauschaktion mit der Sowjetzone: Gegen acht nicht mehr voll einsatzfähige Dieseltriebwagen der Bundesbahn sollten drei neue Eisenbahnkräne aus den Leipziger Kirow-Werken bezogen werden. Und wieder einmal sollte das Geschäft möglichst noch schnell vor dem Weihnachtsfest — nämlich vor dem letzten — abgewickelt werden.

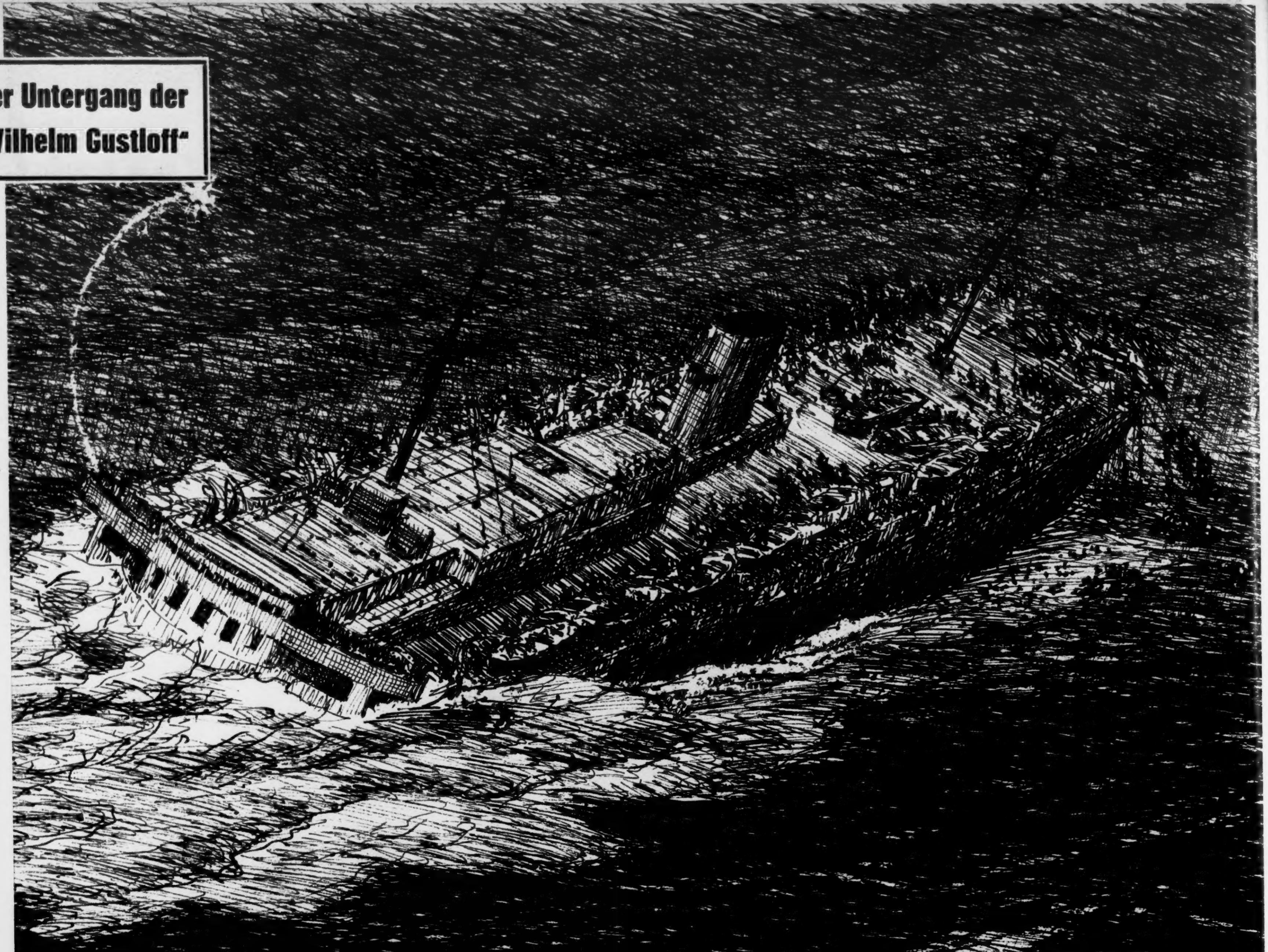
Daß der Wert der Kräne viel zu hoch angesetzt, das heißt, daß er statt des von den Kirow-Werken allgemein angesetzten Preises von etwa 95 000 Verrechnungsmark pro Stück mit über 200 000 Mark festgelegt worden war, störte wiederum keinen der Verantwortlichen in der Hauptverwaltung. Daß der Handel dennoch nicht ganz perfekt wurde, lag an Bedenken aus der Bundesbahn selbst, die nun doch gegen diese Geschäfte laut wurden.

Der Präsident des Münchener Bundesbahn-Zentralamtes, Prof. Dr.-Ing. Vogel, in dessen Amtsbereich das Krangeschäft zunächst fiel, lehnte demonstrativ jede Mitwirkung seines Amtes und damit die Verantwortung ab. Vogel gab zu verstehen, daß sich seiner Ansicht nach die Bundesbahn derartige undurchsichtige und gleichzeitig politisch dubiose Transaktionen nicht leisten könne. Um Gisewski dennoch zu seinem Geschäft zu verhelfen, wies einer seiner Gönner, der Ministerialrat Hartmann, kurzerhand das Zentralamt in Minden an, den Tausch abzuwickeln. Nachdem die ersten drei Dieseltriebwagen im Austausch gegen einen Eisenbahnkran die Zonengrenze passiert hatten, wurde das Geschäft dann schließlich doch noch gestoppt. Zu diesem Zeitpunkt kam nämlich die Sache dem Ersten Präsidenten der Deutschen Bundesbahn, Dr. Heinz Maria Oeftering, zu Ohren.

Oeftering hat nun zunächst einmal die weitere Abwicklung des Geschäftes untersagt und eine interne Untersuchung angeordnet. Vor allem soll geklärt werden, warum die dem Gisewski belassenen Geschäfte nicht von den dafür zuständigen Verkaufsdezernaten bei den Zentralämtern in Minden und München abgewickelt wurden.

Kronenfilter
HB
12 KRONENFILTER CIGARETTEN HB
Frohen Herzens genießen ...
eine Filter-Cigarette, die schmeckt
HB

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“



Das einzige Bilddokument *der Katastrophe ist diese Federzeichnung des bekannten Marinemalers Prof. Adolf Bock (rechts), der den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ als Augenzeuge miterlebte. Er war dabei, als drei russische Torpedos die Bordwand des Schiffes zerrissen. Er erlebte die Panik auf den von Menschen wimmelnden Decks. Er sah, wie Ertrinkende sich an die überfüllten Rettungsboote klammerten. Und er gehörte zu den wenigen, die in dem tödlichen Chaos einen klaren Kopf behielten. Mehrere Überlebende verdanken ihm ihre Rettung. Wie aus der Zeichnung klar ersichtlich ist, versank das Vorschiff der „Gustloff“ wenige Augenblicke nach der Torpedierung in den Fluten. Das Sterben des Schiffes dauerte 70 Minuten*

Das nackte Leben

Hans Wehrle schrieb diesen Bericht nach Aufzeichnungen des Leutnants z. S. Brock

Fünftausend Menschen glauben an Rettung und sichere Heimkehr, als die „Wilhelm Gustloff" am 30. Januar 1945 aus Gotenhafen ausläuft. Auch Maria Reiser glaubt sich geborgen, als sie an Bord des Schiffes kommt und Hans Schottes, den Vater ihres Kindes, wiederfindet. Sie will mit ihm und dem Kind in der Heimat ein neues Leben beginnen. Da wird wenige Stunden vor dem Auslaufen ein Transport Schwerverwundeter an Bord gebracht. Maria erfährt, daß sich unter ihnen ein Oberleutnant Reiser aus Berlin befindet — ihr Mann, der seit langem als vermißt galt. Während die „Gustloff" mit Westkurs durch die Nacht läuft, werden auf dem U-Boot des russischen Kapitäns Marinesko, das seit Stunden auf der Lauer liegt, die Torpedorohre klargemacht.

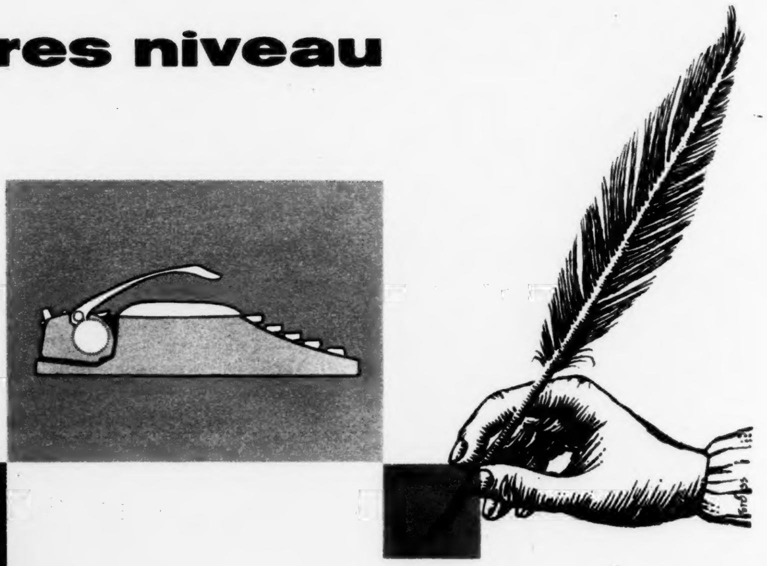
Vom Musiksaal bis zur Laube unter der Kommandobrücke hatte Maria etwa zweihundert Schritte zu gehen. Der Wind fegte über das offene Promenadendeck. An der vereisten Reling hingen stöhnend und ächzend einige Seekranke. Es sah aus, als wollten sie sich über Bord stürzen.

Die Nacht war in der letzten halben Stunde etwas heller geworden. Der Mond stand hinter den jagenden Wolken, die vorüberrollenden Wellenberge schimmerten wie Quecksilber, und fern am schwarzen Horizont zuckte in regelmäßigen Abständen ein dünner Lichtschein auf. Das Leuchtfeuer von Stilo, zwanzig Seemeilen backbord querab vom Kurs der „Gustloff".

Maria wußte nicht, daß das Stilo war. Sie wußte nur, daß dort, nicht allzu weit entfernt, die Küste sein mußte.

Sie öffnete die Tür zur Laube, überwand mit angehaltenem Atem den Ekel vor der verpesteten Luft und ging hinein. Die dreiundsiebzig Schwerverwundeten lagen apathisch auf ihren Matratzen. Im Zwielicht des halbverdunkelten Raumes konnte Maria nur die Umrisse ihrer Gestalten erkennen. Arme und Beine in Mullbinden und Streckverbänden ragten unter den Decken hervor. Die Kräftigsten unter diesen Armseligen →

ein höheres niveau



TRIUMPH Kleinschreibmaschinen

mit ihrer gestochen scharfen, zeilengeraden Schrift, verleihen jedem Brief auf den ersten Blick ein höheres, ein zeitgemäßes „Niveau". Wer heutzutage vorankommen will, muß sich von seiner besten Seite zeigen. Viele wichtige Dinge unseres Lebens aber werden durch Briefe oder andere Schriftstücke entscheidend beeinflußt. Darum ist eine TRIUMPH-Kleinschreibmaschine in der modernen Familie eine Selbstverständlichkeit; nicht zuletzt um der Jugend willen, die jede Chance haben soll. Die „Handschrift moderner Menschen" kann man sich wirklich leisten, denn TRIUMPH bietet nicht nur erstklassige, sondern auch erstaunlich preiswerte Kleinschreibmaschinen:

Tippa für die Reise: mit Kunststoffkassette DM 286.–, mit Luxus-Ledertasche DM 310.–
Gabriele für die ganze Familie: mit Staubschutzhaube DM 298.–, Koffer DM 29.50.
Norm und **Perfekt** für besonders Anspruchsvolle: Norm mit Koffer DM 417.–,
Perfekt mit praktischer Tabuliereinrichtung und mit Koffer DM 458.–

ausführliche Prospekte durch TRIUMPH WERKE NÜRNBERG A.G.

Das nackte Leben

überschütteten sie mit Flüchen und Verwünschungen.

„Kein Aas kümmert sich um uns", rief einer, dessen Kopf vom Hals an in einer Mullbinde steckte. Ein weißer Ball, mit Löchern für Augen, Nase und Mund. „Verrecken können wir hier, kein Hahn kräht danach."

„Die Schwester kommt gleich wieder", sagte Maria und hielt sich taumelnd fest.

„Nee, Fräuleinchen, die kommt nicht wieder, die muß spucken."

„Doch, doch, sie kommt, verlassen Sie sich darauf ... Der Wind läßt nach, das Schlimmste haben wir bald überstanden."

„Na, dann stecken Sie mir wenigstens eine Zigarette an."

Maria zündete eine Zigarette an, tat einen tiefen Zug und schob sie in das Mullknäuel, wo die Lippen sein mußten.

Ein anderer wollte zu trinken haben, ein dritter schrie nach einer Spritze.

Sie ging weiter, von Bett zu Bett, bis sie endlich vor Kurt stand. Reglos, wie in tiefem Schlaf, lag er da. Sie beugte sich über die wächserne Hand, um nach dem Puls zu fühlen und sah plötzlich in seine offenen Augen.

Er blickte sie an; erst wie aus weiter, verschwommener Ferne, dann erkennend, staunend, fragend ... Seine blutleeren Lippen formten lautlose Worte, und die Hand machte eine Geste, als wolle sie ein Traumgesicht wegwischen.

Maria kauerte sich am Bettrand nieder. „Ja, Kurt, ich bin's", sagte sie schnell und griff nach seiner Hand. Siedendheiß befiel sie die Angst, daß er, geschwächt durch den Blutverlust, den Schock dieser Überraschung nicht ertragen könne. Das Hämmern seines Herzens war bis in die Fingerspitzen zu spüren, und seine Augen bekamen einen starren, unheimlichen Glanz.

„Bitte, Kurt, du mußt ganz ruhig bleiben", sagte sie beschwörend. „Ich kann dir alles erklären, du mußt nur zuhören ... Ein Zufall ..."

Endlich wandte er den Blick von ihr ab und blickte sich im Raume um. Er hob sogar den Kopf, um besser sehen zu können. Und dann hörte Maria zum erstenmal nach zweieinhalb Jahren seine Stimme: „Wo sind wir hier?"

„Auf einem Schiff, Kurt. In Gotenhafen haben sie dich an Bord gebracht, und jetzt fahren wir — ich weiß auch nicht wohin. Aber wir sind in Sicherheit. Jetzt kann nichts mehr geschehen."

Er sah sie wieder an, und an der Freude, die jetzt in seinem Gesicht aufleuchtete, erkannte Maria, daß er den Schock überwunden hatte. Seine Finger umklammerten ihre Hand und zogen sie an seine Lippen.

„Du — du bist hier neben mir", sagte er, so leise, daß sie ihn kaum verstehen konnte. „Und ich dachte ... ich glaubte ..."

„Was dachtest du?"

„Ich stand in Berlin vor den Trümmern der Pension, in der du gewohnt hast ... Man hat mir gesagt, alle seien umgekommen ... Es war furchtbar, Maria. Kannst du dir vorstellen, wie furchtbar das war?"

Sie schwieg. Sie konnte ihn jetzt nicht daran erinnern, daß auch sie zweieinhalb Jahre lang hatte glauben müssen, er sei irgendwo gefallen.

„Vor einem Jahr war ich zu Hause in Berlin", fuhr er fort. „Ich konnte nicht früher kommen, Maria ... Und da warst du schon fort."

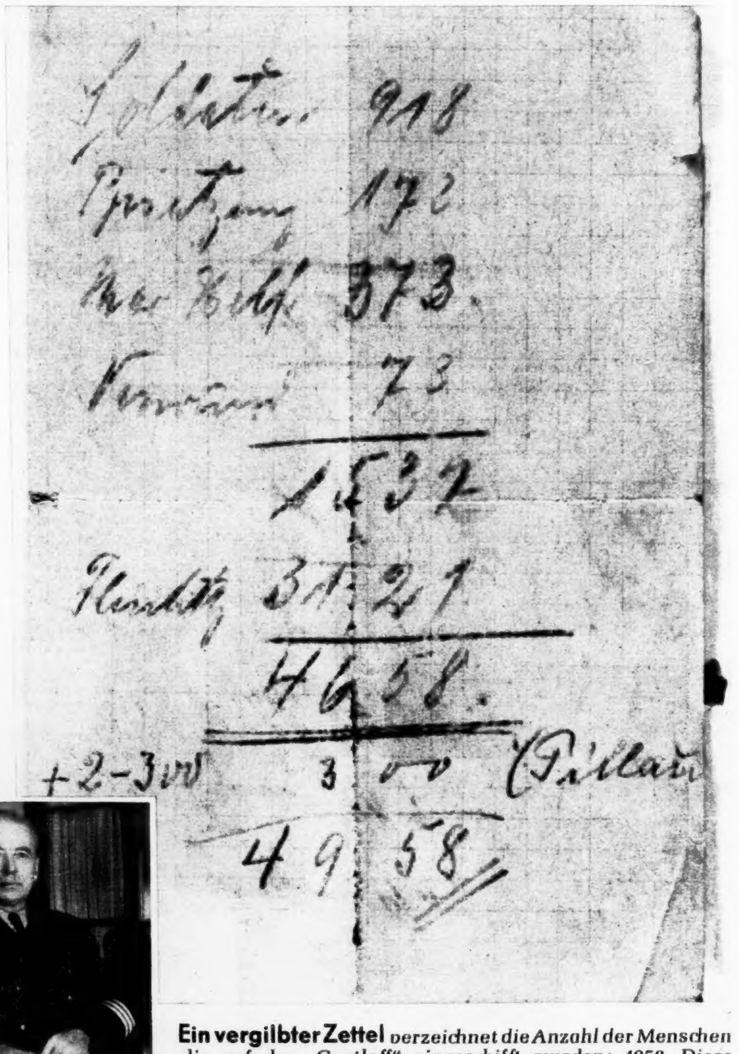
„Ich war in Ostpreußen, bei einer Freundin", sagte sie. „Du solltest jetzt schlafen, Kurt. Wir haben noch viel Zeit, um über alles zu reden."

Er hielt ihre Hand an sein Gesicht gepreßt, und bei jedem Wort spürte sie seinen heißen Atem auf dem Handrücken.

„Über alles, Maria?"

„Ja, Kurt, über alles."

„Über das, was gewesen ist, müssen wir nicht mehr reden. Ich weiß genug. Man hat mir in Berlin erzählt, daß du ein Kind erwartet hast — von einem andern ... Stimmt das?"



Ein vergilbter Zettel *verzeichnet die Anzahl der Menschen die auf der „Gustloff" eingeschifft wurden: 4958. Diese Liste wurde dem 1. Offizier des Schiffes, Louis Rese (Foto), kurz vor dem Auslaufen der „Gustloff" überreicht. Die Zahl der „blinden Passagiere" wurde nie ermittelt*

Sind Sie der Zehnte?

Von 10 Personen, die sich krank melden – so berichten die Krankenkassen –, leidet eine an Rheuma. Das ist ein hoher Prozentsatz und ein Beweis für den erschreckenden Umfang dieser „Volkskrankheit".
Eines der wirksamsten Mittel bei Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gicht, Reißen und ähnlichen Erkrankungen ist RHEUMASAN. Seit Jahrzehnten bewährt und wissenschaftlich anerkannt, entspricht RHEUMASAN in seiner heutigen Form dem neuesten Stand der modernen Rheumaforschung (1959)
Warten Sie nicht, bis die Schmerzen unerträglich werden. Fragen Sie Ihren Arzt, er wird es Ihnen bestätigen:

Bei Rheuma ... RHEUMASAN

In allen Apotheken erhältlich. In drei Anwendungsformen:
RHEUMASAN »flüssig« DM 2,– RHEUMASAN »Salbe« DM 1,25
RHEUMASAN »Dragées« DM 1,95 (Taschenpackung)

„Ich habe einen Jungen. Er schläft ein paar Schritte von hier entfernt im Musiksaal."

Kurt Reiser gab die Hand seiner Frau nicht frei. Er schloß nur erschöpft die Augen und rang nach Luft. „Ich habe viel darüber nachgedacht, was ich täte, wenn du noch am Leben wärst. Es gab für mich immer nur eins, Maria ... denn ich liebe dich. Ich habe dich immer geliebt. Verstehst du: Immer ... ! Maria, ich bitte dich, laß uns noch einmal von vorn anfangen. Du und ich — und dein Junge ... Willst du?"

Sie stockte unmerklich. „Ja, Kurt."

„Als ob nichts zwischen uns gewesen wäre?"

„Als ob nichts gewesen wäre."

Sie blieb neben ihm sitzen und ließ ihm ihre Hand, bis er von einem Augenblick zum andern erschöpft einschlief.

Dann stand sie auf und ging zwischen den Schwerverwundeten dem Ausgang zu.

Das Schiff wiegte sich in der Dünung, und sie hatte Mühe, sich aufrecht zu halten.

Und dann gab es plötzlich einen Stoß, der sie umwarf. Ihr Kopf schlug gegen einen Eisenpfeiler, und halb betäubt vor Schmerzen hörte sie ein dumpfes Dröhnen. Das Licht erlosch, und ein Verwundeter brüllte.

Marias erster Gedanke war: das Kind.

Getrieben von Angst und Schrecken sprang sie auf. Da warf sie der zweite Schlag, der das Schiff erbeben ließ, zu Boden. Und ehe sie wieder auf den Beinen war, kam ein dritter Schlag ...

*

Das war 21 Uhr 05.

Einige Minuten vorher hatte Hans Schottes den Musiksaal betreten. Er hatte Freiwache, es waren für ihn die ersten dienstfreien Minuten seit dem Auslaufen des Schiffes.

Ein wenig enttäuscht erfuhr er, daß Maria nicht auf ihrem Platz war. Ivonne saß neben dem schlafenden Kind und sah kaum auf, als er sich neben ihr niederließ. Sie kämpfte immer noch gegen die würgende Übelkeit.

„Wie geht's, Kusinchen?" fragte er.

„Frag nicht so albern", fauchte sie gereizt. „Du siehst doch, daß ich damit beschäftigt bin, meinen Geist aufzugeben."

„Ich habe eine Kammer für euch, unten im C-Deck. Dort schaukelt es nicht so stark."

„Das hättest du dir auch etwas früher ausdenken können. Jetzt ist mir schon alles egal."

„Früher ging's nicht, Ivonne. In der Kammer wohnten vier Kroaten von der Stammbesatzung, und die wollten sich nicht bestechen lassen. Jetzt haben sie Dienst, unten an der Maschine. — Wo ist Maria?"

Ivonne schwieg.

Schottes betrachtete nachdenklich seine blaugefrorenen Hände. Vor der Ablösung hatte er geholfen, das Eis von den Flakgeschützen auf dem achteren Sonnendeck zu schlagen.

„Sollen wir auf sie warten, oder willst du jetzt gleich hinunter? Du kannst dich unten bequemer langlegen."

„Egal, alles wurstegal. Von mir aus können wir auch noch warten."

Sie warteten.

*

Im Musiksaal blieb es nach der ersten dumpfen Erschütterung totenstill. Kein Laut, keine Bewegung, kaum ein Atemzug. Weit über hundert Menschen lagen hier beisammen, und alle waren wie erstarrt. Die Lichter verlöschten, und überall war undurchdringliche Finsternis.

Dann kamen der zweite und der dritte Schlag.

Die Notbeleuchtung schaltete sich ein. Sie gab nur wenig Licht.

Schottes sprang auf. „Nimm das Kind, und rühr dich nicht von hier weg", schrie er Ivonne zu. „Ich hole Maria."

Die Steuerbordseite des Promenadendecks füllte sich mit Menschen. Aus allen Sälen drängten sie hierher. Aus der großen Halle, aus dem Trachtensaal, aus dem Theatersaal, aus der Deutschlandhalle. Matrosen liefen auf ihre Stationen.

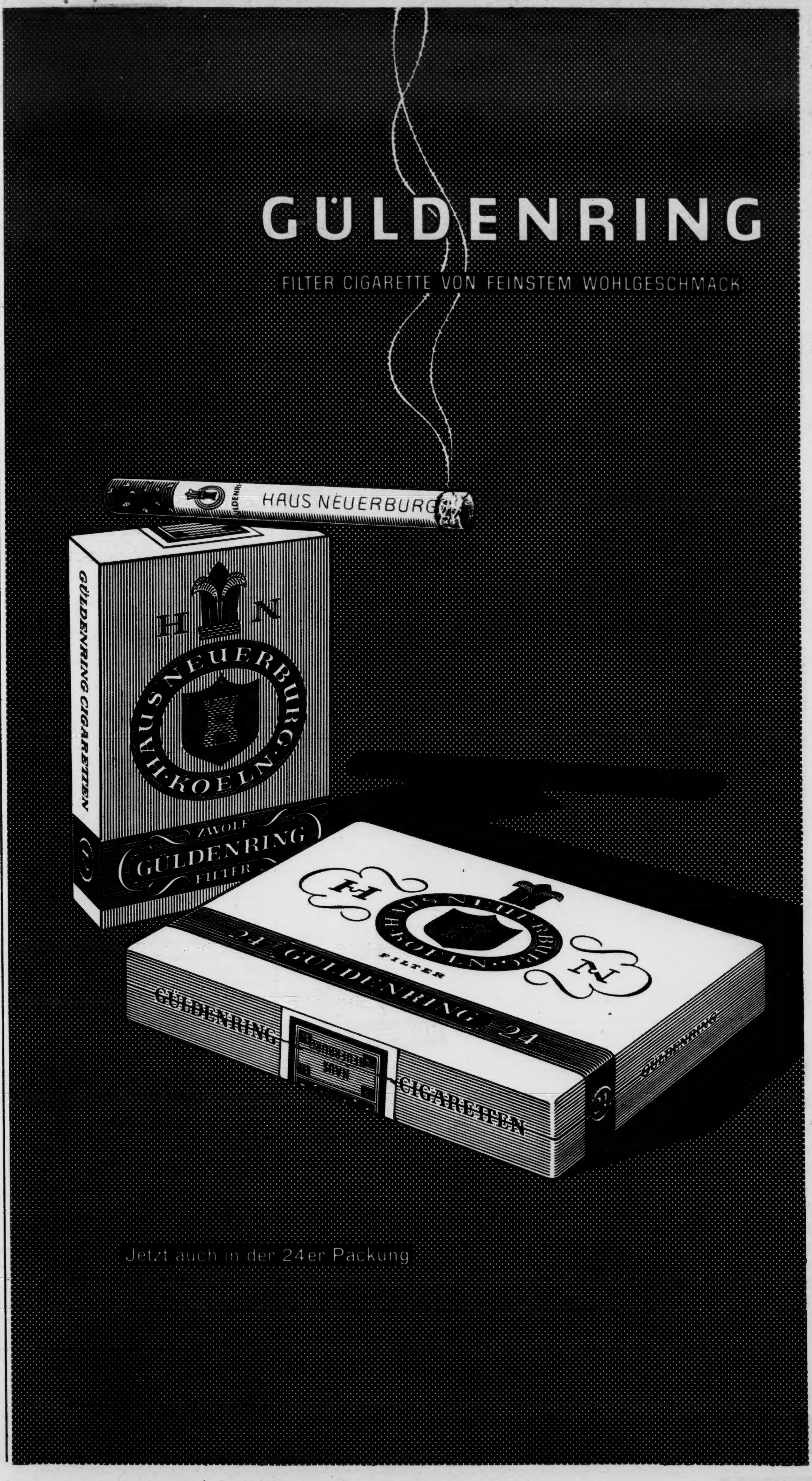
Schottes bahnte sich rücksichtslos einen Weg durch die Menge. Er kam nicht voran, und er war nahe daran, um sich zu schlagen und um sich zu treten, aus Angst, Maria in dem Chaos nicht mehr zu finden.

*

Es war kurz vor 21 Uhr.

Das Schiff stampfte durch die See. Der Wind hatte etwas nachgelassen, und die

→



Fast jeder von uns hat »Schuppen-Tage«.
Wie gut nur, daß es SULFRIN gibt.

Erleben Sie dieses befreiende Gefühl!

Schon nach wenigen Wäschen mit SULFRIN ist Ihr Haar wie verwandelt. So gründlich hatten Sie sich die Wirkung nicht vorgestellt! SULFRIN packt das Übel bei der Wurzel. Es beseitigt die *Ursache* von Schuppen und fettigem Haar, indem es die Funktion der Talgdrüsen normalisiert. Endlich atmet die Kopfhaut wieder frei! Ein neuer Strom von Kraft und Leben zieht durch Ihr Haar. Sie werden schnell vergessen, daß Sie jemals Schuppen hatten.

Nur in Fachgeschäften.
Auch Ihr Friseur wird Ihr Haar gern mit SULFRIN behandeln.

neu! Kissen -,40
Plastiktube 1,80
Flasche 2,95

S 1904

SULFRIN kann mehr als Haare waschen!

Das nackte Leben

Wellen trugen nur noch kleine Schaumkronen. Auch die Sicht war gut.

Ein paar hundert Meter von der „Gustloff" entfernt tanzte das weiße Hecklicht des Torpedobootes „Löwe" über der Dünung. Nur die Schiffsführung wußte, daß das Ortungsgerät des „Löwen" seit über einer halben Stunde durch totale Vereisung ausgefallen war. Ein winziger Hund führte einen wehrlosen Riesen durch die Nacht, und nun war dieser Hund auch noch taub geworden. Er war nicht mehr imstande, ein herannahendes U-Boot auszumachen.

Kapitän Petersen und Korvettenkapitän Zahn saßen zu diesem Zeitpunkt beim Abendessen in der Kabine des Ersten Offiziers, Rese. Erbsensuppe dampfte in den Tellern. Es war für sie die erste warme Mahlzeit seit Beginn der Reise.

Zahn hatte eine Runde Kognak bestellt.

„Auf eine gute Fahrt", sagte er und kippte sein Glas.

Der Zeiger der elektrischen Uhr rückte auf die Neun.

Im Kartenzimmer trug der Dritte Offizier den Standort der „Gustloff" ein.

Auf der Backbordseite blitzte weit draußen am Horizont das Leuchtfeuer von Stilo auf. Alle 12 Sekunden dreimal.

Das Leuchtfeuer von Rixhöft gab alle drei Sekunden einen Blitz.

Der Dritte Offizier meldete Wachkapitän Weller den Standort.

„Bleiben Sie einen Augenblick hier auf der Brücke", sagte Weller. „Ich möchte mir das mal auf der Karte ansehen."

Er ging ins Kartenzimmer und beugte sich über den Tisch.

21 Uhr 04.

Als Weller zur Brücke zurückgehen wollte, ging ein Ruck durch das Schiff. Der Wachkapitän wurde durch die Wucht des Stoßes hochgehoben und schlug mit dem Kopf oben an den Türrahmen.

„Mine!" schrie er und stürzte mit einem Satz zum rechten Maschinentelegraphen. „Wir sind in ein Minenfeld geraten."

Mit beiden Händen riß er den Hebel auf „Stop". Die Klingelzeichen ertönten, und im gleichen Augenblick erschütterten ein zweiter und ein dritter Schlag das schwere Schiff.

In der Kabine des Ersten Offiziers fielen klirrend Gläser und Teller vom Tisch.

Der Schäferhund „Hassan" sprang jaulend hoch und schmiegte sich an die Beine seines Herrn.

Dann ging das Licht aus, und die Stimme des greisen Kapitäns Petersen klang heiser aus dem Dunkel: „Donnerwetter, da haben wir's!"

Die drei Offiziere stürzten nach vorn auf die Brücke.

„Wasser im Vorschiff", rief ihnen Weller entgegen. „Das Schiff sackt nach vorn weg."

Sie sahen es. Sie sahen es alle ganz deutlich. Die „Gustloff" tauchte den Bug ins Wasser. Schon rollten die ersten Wellen über das Deck. Der Pendelanzeiger im Kartenhaus zeigte eine Schlagseite nach Backbord von 5 Grad an.

Kapitän Petersen konnte noch nicht glauben, daß sein Schiff zu Tode getroffen war. „Was war das?" stöhnte er. „Mein Gott, die vielen Menschen ..."

„Minen", sagte Weller.

„Ach wo — Torpedos!" rief Zahn. „Ein U-Boot muß hier auf der Lauer liegen, hoffentlich verpaßt es uns nicht noch einen Fangschuß ..."

Sie versuchten mit dem Maschinenraum Verbindung aufzunehmen. Keine Antwort. Die Maschinen standen. Telefone und Lautsprecheranlagen blieben stumm.

Dafür war tief im Schiffsrumpf das dumpfe Grollen brechender Schotten zu hören. Die „Gustloff" neigte sich weiter vor.

„Jetzt ist unten wieder eine ganze Scheune voll Wasser reingekommen", sagte Zahn. „Kapitän, was verträgt das Schiff?"

„Das fragen Sie mich? Fragen Sie den lieben Gott, ob die anderen Schotten halten ..."

Schreie von Menschen drangen bis hinauf zur Brücke. Wie eine Brandung schwoll auf den Decks das Stimmengewirr an. Weller lief hinauf aufs Peildeck, wo die Signalgasten standen.

„Rot schießen!" brüllte er. „Raus mit allem, was ihr habt. Immer 'rein in den Himmel."

Sekunden später stiegen die ersten Raketen in die Nacht und tauchten das Schiff in matt-rotes Licht.

Im Funkraum hämmerten die Funker auf ihre Tasten: „SOS ... SOS ... Wilhelm Gustloff sinkt nach drei Torpedotreffern ... SOS ... !"

Der Funkmeister der „Hansa", die mit Maschinenschaden noch immer vor der Halbinsel Hela lag, fing als einer der ersten diesen Notruf auf.

Die unverschlüsselten Buchstaben dröhnten in seinen Ohren, als wollten sie seinen Schädel sprengen. Seine Frau und seine beiden Kinder befanden sich auf der „Gustloff". Er selbst hatte sie in Gotenhafen an Bord gebracht ...

*

Tief unten im E-Deck gab es für die Marinehelferin Gertrud Agnesens ein fürchterliches Erwachen. Ein ohrenbetäubender Knall riß sie aus dem Schlaf, und es war, als ob die eisernen Wände über ihrem Kopf zusammenstürzen würden. Dann ein Rauschen und Bersten, und gleich darauf noch zwei dumpfe Schläge.

Gertrud starrte betäubt in die Finsternis. Kein Lichtschimmer drang in die Kabine.

Dann der langgezogene, gellende Schrei eines Mädchens: „Fliiiegeralarm!"

Mit einem Satz sprang Gertrud aus ihrer Koje. Jetzt merkte sie, daß sie nicht allein in der Kabine war. Sie stieß auf Leiber, trat und wurde getreten.

„Macht doch Licht", schrie eines der Mädchen.

Licht, dachte Gertrud und tastete in die Hosentasche ihres Trainingsanzuges. Sie fand die Schachtel und zündete ein Streichholz an.

Bestürzte, zu Tode erschrockene Mädchengesichter starrten einander an, bis das Streichholz verlöschte.

„Laß brennen, ich finde meine Schwimmweste nicht", schrie ihr jemand ins Ohr.

Sie riß noch ein Streichholz an, hielt es mit einer Hand hoch empor und suchte mit der anderen nach ihrem Spindschlüssel. Nichts war ihr jetzt wichtiger, als der Spindschlüssel. Sie fand ihn nicht. Ihr neuer Mantel hing im Schrank, ihr Kleid, ihre Wäsche — und der Spindschlüssel waren wie weggezaubert. Es war zum Verzweifeln ... Sie verbrannte sich die Fingerspitzen und zündete immer wieder ein neues Streichholz an.

Draußen rief eine Stimme: „Schnell, um Himmels willen, schnell, das Wasser kommt!"

Jetzt erst merkten die Mädchen in der Kabine, daß sie bis zu den Knöcheln im Wasser standen.

Gertrud gab es auf, nach ihrem Schlüssel zu suchen und riß nur noch die Schwimmweste vom Kopfende ihrer Koje an sich.

Zwei Mädchen rüttelten an der Kabinentür, die sich nicht öffnen ließ.

Plötzlich prasselte ein armdicker Wasserstrahl von oben auf die Mädchen herab. Sie kreischten vor Schreck auf und wichen von der Tür zurück. Das letzte Streichholz flammte auf.

Da sah Gertrud, daß Ingela wimmernd auf ihrer Koje lag und mit beiden Händen eine Taschenlampe umklammerte.

„Knips deine Lampe an!" schrie Gertrud. „Worauf wartest du noch?"

Ingela knipste die Lampe nicht an. Sie wimmerte nur und starrte mit irrem Blick auf das Streichholz.

Da riß ihr Gertrud die Lampe aus der Hand und richtete den Lichtkegel auf die Tür. Zu zweit, zu dritt traten sie dagegen, bis die Tür endlich aufflog.

Durch knietiefes Wasser wateten sie an den Waschräumen vorüber zum Niedergang. Dort stand schon ein Haufen schreiender Mädchen und kam nicht vorwärts.

„Zurück", rief Gertrud und dachte an den Notausgang, den sie vor Tagen einmal gesehen hatte.

Das Wasser stand ihr jetzt bis zur Hüfte. Koffer, Kleidungsstücke und Brote trieben in der Flut. Eine Marinehelferin schwamm

→

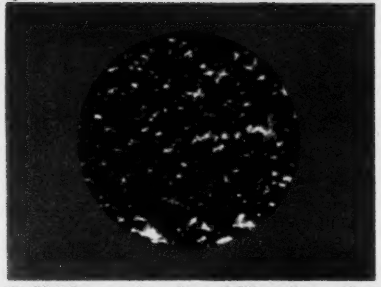
Seiblank – ein Bohnerwachs, das wirklich Freude macht!

Das ist ein Glanzprüfer! Ein wissenschaftliches Gerät, das mit feinsten optischen und elektrischen Elementen arbeitet und den „Bohnerglanz" genauestens messen kann. Unsere Versuche zeigen Höchstwerte, einen Seiblank-Glanz, der kaum zu übertreffen ist.

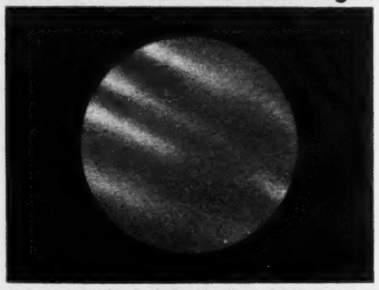
So einfach sind die Vorbereitungen zum Bohnern ohne Bücken! Nur etwas Seiblank auf den Schaumgummi-Überzug des Schrubbers oder auf ein um den Schrubber gewickeltes Bohnertuch auftragen — dann kann das Einwachsen losgehen! Die Vorteile:
Keine schmutzigen Hände, keine zerschundenen Knie mehr. Rückenschmerzen bleiben aus: Mit der Seiblank-Methode „Bohnern ohne Bücken" wird die Hälfte an Kraft und Zeit gespart!

Achten Sie auf den Glanz dieses Bohnerwachses — und Sie wissen um seine Qualität. Schauen Sie auf einen mit Seiblank gepflegten Fußboden, und Sie werden sagen: Glänzender, strahlender, besser geht es wohl kaum. Das ist ein Bohnerglanz, der wirklich Freude macht. Und ein weiterer, wesentlicher Vorteil: die Trittfestigkeit. Seiblank gibt dem Boden eine elastisch-widerstandsfähige Oberfläche, die sich auch bei starker Beanspruchung kaum abtritt und außerdem vor Nässe und Schmutz schützt.

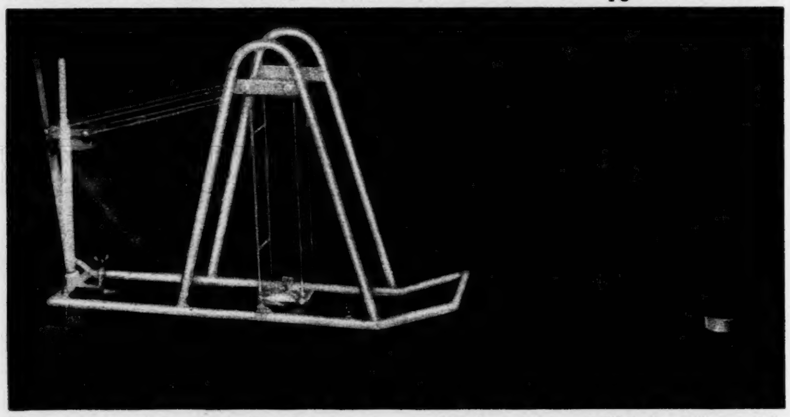
Erstklassige Rohstoffe, in einem großen Werk nach neuesten chemisch-physikalischen und fabrikationstechnischen Erkenntnissen verarbeitet — das ist das Qualitätsgeheimnis von Seiblank, dem trittfesten Edel-Hartwachs mit dem herrlichen Glanz. Der erste Versuch wird Sie überzeugen!



Fußböden unter dem Mikroskop: Das Bild zeigt einen ungebohnerten Fußboden in 30facher Vergrößerung. Das könnte eine Mondlandschaft sein, so zerrissen und zerfurcht ist die Oberfläche. Kein Wunder, daß sich hier sehr leicht Schmutz und Bakterien festsetzen und der Boden stumpf wirkt!



So veredelt Seiblank den Boden: Das Mikroskop zeigt den hauchdünnen Wachsfilm, der sich über den Boden gelegt hat — die Voraussetzung für spiegelnden Glanz. Die Poren werden durch Seiblank geschlossen: Die Oberfläche wird widerstandsfähig, spiegelblank und auch hygienisch sauber!



Dieses hier ist der Rutschmeßapparat. Die Prüfmaschine schleudert eine Stahlscheibe von 1 kg Gewicht über den Fußboden. Unermüdlich bemühen sich unsere Chemiker um die Frage des Gleitschutzes bei gebohnerten Böden.

Großes Seiblank-Preisausschreiben!

Seit wenigen Wochen läuft das neue große Preisausschreiben der Thompson-Werke. Viele wertvolle Preise sind zu gewinnen! Auch Sie können noch teilnehmen (Einsendeschluß 30. April). Verlangen Sie den Sonderdruck des Seiblank-Preisausschreibens bei Ihrem Kaufmann, oder schreiben Sie deswegen an die Thompson-Werke, Düsseldorf.

Neu! Die große, sparsame Seiblank-Haushalt-Packung steht jetzt allen Hausfrauen beim Handel zur Verfügung!

Die neue große Seiblank-Haushalt-Packung hat den dreifachen Inhalt, ist aber im Preis viel günstiger. Beim Kauf dieser Packung sparen Sie 25 Pfennig! Sie können wirtschaftlicher arbeiten und haben immer einen guten Vorrat Seiblank im Haus. Übrigens nehmen ja viele Hausfrauen Seiblank nicht nur zum Bohnern. Sie bringen damit auch ihre Möbel auf Hochglanz. Sie pflegen mit Seiblank den Küchenherd und den Eisschrank und stellen fest, daß alle Flecken dabei verschwinden. Diese Hausfrauen werden die große Seiblank-Haushalt-Packung ganz besonders begrüßen!

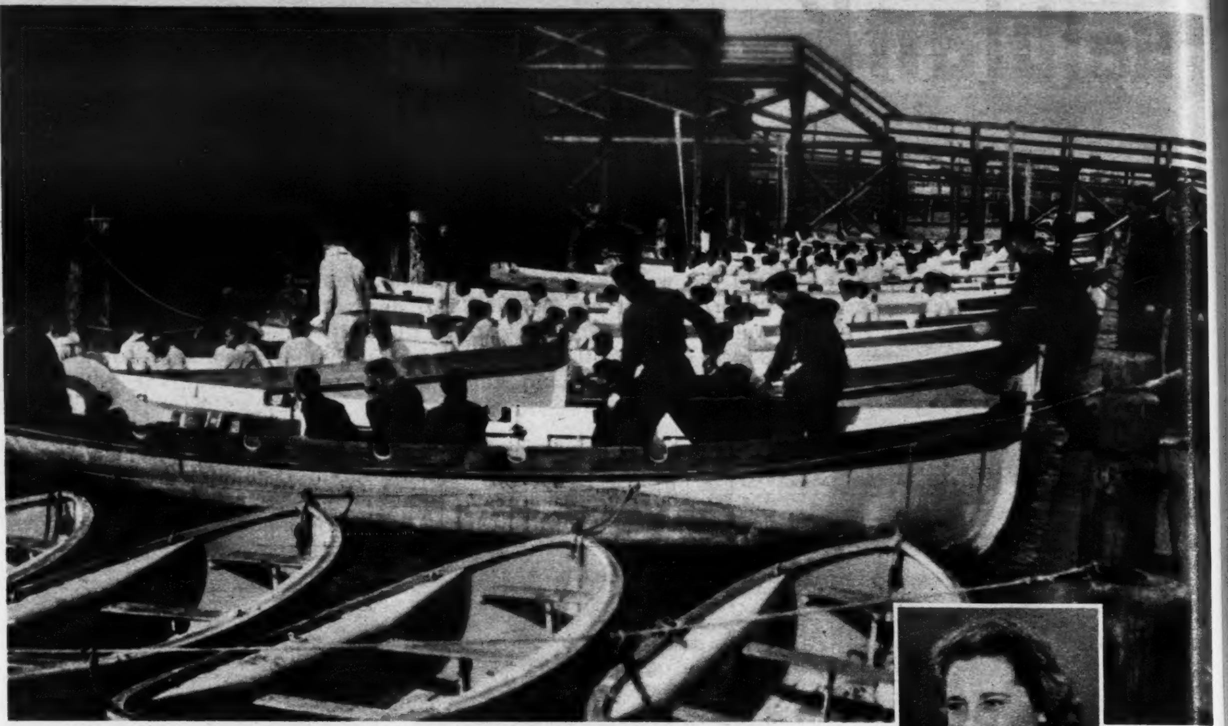
Als deutsches Qualitätserzeugnis schuf sich Seiblank auch in vielen Ländern Europas einen guten Namen. Anspruchsvolle österreichische Hausfrauen geben Seiblank den Vorzug! In Belgien und in der Schweiz heißt Seiblank „Noxon", in Dänemark hört es auf den Namen „Snill" — ein überall gern gekauftes und sehr beliebtes Markenfabrikat!

T 29105

„Wunder des Fliegens", so hieß ein Film, den Ernst Udet in den Jahren 1934/35 für die „Terra" drehte. Wunder des Fliegens — so könnte man auch Udets ganzes Leben überschreiben. Im Pilotensitz fühlte er sich zu Hause, da feierte er seine größten Triumphe. Udet, der schon 1918 mit zweiundzwanzig Jahren ein Volksheld war, der in den Jahren danach zum populärsten deutschen Flieger aufstieg; das Idol der Jugend, der von den Frauen angehimmelt wurde, der, wohin er auch kam, seinen Ruhm wie einen Schatten mit sich trug — er blieb doch immer so wie er war: ein Mann ohne Pathos und Pose, ein Mensch mit seinen Stärken und Fehlern, mit seinem Mut und seiner Schwäche. Bisher unveröffentlichte Aufzeichnungen und Dokumente ermöglichten es, Udets Leben erstmals authentisch zu erzählen.

280 Seiten,
33 Originalfotos,
Ganzleinen DM 14,80
Erhältlich
in jeder
Buchhandlung

NANNEN-VERLAG GMBH HAMBURG



Kriegszwecken *dienten die Rettungsboote der „Wilhelm Gustloff", während sie in Gotenhafen als schwimmende Kaserne lag. Als die Evakuierung Ostpreußens begann, fehlten die Rettungsboote. Kurz vor dem Auslaufen wurden noch ein paar Kutter aufgetrieben, die man einfach aufs Oberdeck legte. Welcher Kampf um diese Kutter nach der Torpedierung entbrannte, erlebte die Marinehelferin Gertrud Agnesens (rechts)*

lautlos an ihr vorüber, mit dem Gesicht nach unten.

Gertrud drehte sie im Vorbeigehen auf den Rücken und sah in starre, glasige Augen.

„Zum Notausgang", schrie Gertrud voller Entsetzen und drängte in die Richtung zurück, aus der sie gekommen war. Die wenigsten folgten ihr, die große Treppe war näher. Nur ein Mädchen in weißem Pullover klammerte sich an Gertrud und bettelte: „Bleiben wir zusammen, bitte, laß mich nicht allein ..."

Sie erreichten den Notausgang. Eine eiserne Leiter führte senkrecht nach oben. Gertrud griff nach den Sprossen, kletterte daran hoch und stieg durch eine Luke auf einen Gang hinaus. Hier brannte die Notbeleuchtung, und hier war auch noch kein Wasser. Die Türen zu den Kammern standen offen, aber kein Mensch war zu sehen.

Und der Gang stand schräg. Schräg nach der Seite und schräg nach oben. Gertrud lief vom unteren Ende zum oberen, und dort ging es nicht weiter. Sie hatte eine Treppe erwartet und sah nur Kammern. Das Mädchen im weißen Pullover war plötzlich verschwunden. Gertrud lief den Gang noch einmal hinunter, dann wieder herauf, und als sie immer noch keinen Ausgang fand, verlor sie die Nerven und begann zu schreien. Ihre Stimme hallte in dem Gang.

Da sah sie am unteren Ende einen Mann in Uniform.

„Warten Sie", schrie Gertrud verzweifelt und rannte den schrägen Gang wieder hinunter. „Helfen Sie mir ... Ich komme hier nicht heraus."

Der Mann wartete, bis sie herangekommen war, dann fragte er: „Hast du meine Braut gesehen?"

Gertrud hatte keine Ahnung, wer seine Braut war. „Wo ist der Ausgang?" bettelte sie.

„Sie war unten im Schwimmbecken", sagte der Matrose. „Hast du sie nicht gesehen?"

„Nein, ich weiß nicht ..."

Der Mann stieg auf die Leiter des Notausganges und begann hinabzuklettern.

„Gott im Himmel, weshalb sagen Sie mir nicht, wo der Ausgang ist ..." wimmerte Gertrud. „Ich habe Ihrer Braut doch nichts getan."

Da blieb der Mann auf der Leiter stehen und sah Gertrud noch einmal abschätzend an. „Hier, die erste Tür rechts. Hast du keine Augen im Kopf?"

Gertrud stieß die Tür auf und sah eine große, breite Treppe, über die sich ein brüllender, um sich schlagender Menschenstrom nach oben wälzte ...

*

Leutnant Dankel stand mit zwei, drei Mann vor den Steuerbordaufgängen zum Sonnendeck und versuchte den Ansturm der Massen einzudämmen. Hier oben hingen die Rettungsboote in den Davits, und wer von den fünftausend Menschen der Hölle im Schiffsinnern entronnen war, drängte hier

Nicht einmal hier rückt sie näher zu mir!

Super-COLGATE bekämpft schlechten Atem und Zahnverfall den ganzen Tag.

Der unsichtbare L10-Schild bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag ... schon nach einmaligem Zähneputzen.

Nur Super-COLGATE enthält L 10, den erstaunlichen Zahnverfall-Bekämpfer, der einen unsichtbaren Schutzschild um Ihre Zähne legt. Sie können ihn nicht fühlen, nicht sehen, nicht schmecken — aber er läßt sich weder abspülen noch abnutzen — den ganzen Tag hindurch. Darum bekämpft Super-COLGATE den Zahnverfall 12 Stunden und länger, schon nach einmaligem Zähneputzen.

Schon einmaliges Zähneputzen mit Super-COLGATE mit L10*)
- * bekämpft Zahnverfall den ganzen Tag,
- * beseitigt sofort schlechten Atem,
- * macht die Zähne herrlich weiß.

**) L 10-Lauroylsarcosid in Super-COLGATE-Zahnpasta*

herauf. Wenn aber die Boote in wilder Panik erstürmt wurden, so daß sie nicht ordnungsgemäß zu Wasser gelassen werden konnten, gab es für die Frauen und Kinder keine Rettung mehr.

„Frauen und Kinder zuerst", rief er über die Köpfe der Massen hinweg und glaubte, daß diese Aufforderung befolgt werden würde.

Niemand hörte auf ihn, kein Mensch dachte daran, einem anderen den Vortritt zu lassen. Die Männer drängten am wildesten, stießen Frauen beiseite, trampelten über Kinder hinweg.

Aber noch hielt sich die Panik hier oben auf dem Sonnendeck einigermaßen in Grenzen. Wenigstens die Boote wurden noch nicht gestürmt.

„Nicht drängeln", schrie Dankel. „Es ist Platz genug für jeden . . ."

Da stand plötzlich ein Maat neben ihm und schrie: „Herr Leutnant, sie fieren an Backbord ein Boot und türmen."

Dankel fuhr herum. „Wer?"

„Die Besatzung . . . Sie sind gerade dabei . . ."

Dankel riß die Pistole aus dem Halfter und lief auf die Backbordseite. An der Winde des Bootes Nummer zwei sah er Gestalten herumhantieren.

„Halt!" schrie Dankel und gab einen Warnschuß ab.

Zu spät. Das Boot setzte bereits unten aufs Wasser auf, tanzte in der Dünung und schlug einmal krachend gegen die Bordwand.

„Schweinehunde", brüllte Dankel hinunter; aber was half das. Die dort unten ließen sich nicht stören und versuchten den Motor anzuwerfen. Als das nicht gelang, griffen sie nach den Riemen und ruderten in die Nacht hinaus.

Das war das erste Rettungsboot der „Gustloff". Keine Frauen, keine Kinder saßen darin — nur Matrosen der Stammbesatzung. Etwa ein Dutzend. Rund hundert Personen hätten in dem Boot Platz gehabt. —

Der Erste Offizier Rese hatte schon vorher versucht, den Matrosen das Boot abzujagen, doch auch er war zu spät gekommen.

Frauen und Kinder kamen erst bei dem Boot Nummer vier an die Reihe. Auch hier saßen bereits Seeleute drin, aber diese bemühten sich wenigstens, Frauen und Kinder mitzunehmen, die auf der fast menschenleeren Backbordseite des Sonnendecks auftauchten. Durch die Neigung des Schiffes lag diese Seite schon bedrohlich tief.

Dafür brach auf der Steuerbordseite der Sturm los. Dort begann ein Kampf auf Leben und Tod. Mit der Pistole in der Hand versuchte Leutnant Dankel zu retten, was noch zu retten war. Er stand auf verlorenem Posten und mußte mit ansehen, wie Hunderte, die gerettet werden konnten, ins Verderben stürzten . . .

*

Die große Musikhalle war fast schon geräumt, als Maria, gegen den Menschenstrom schwimmend, endlich dort ankam. Ivonne saß noch auf ihrem Platz auf den ausgebreiteten Decken und hielt das Kind in den Armen. Vor ihr stand die alte Generalin, die Hände über der Brust verschränkt, und es sah aus, als unterhielten sich die beiden angeregt. Nichts schien sie aus der Ruhe bringen zu können, weder das Rufen und Schreien der Menschen in der Halle, noch die Kommandos der Offiziere und Marinesoldaten.

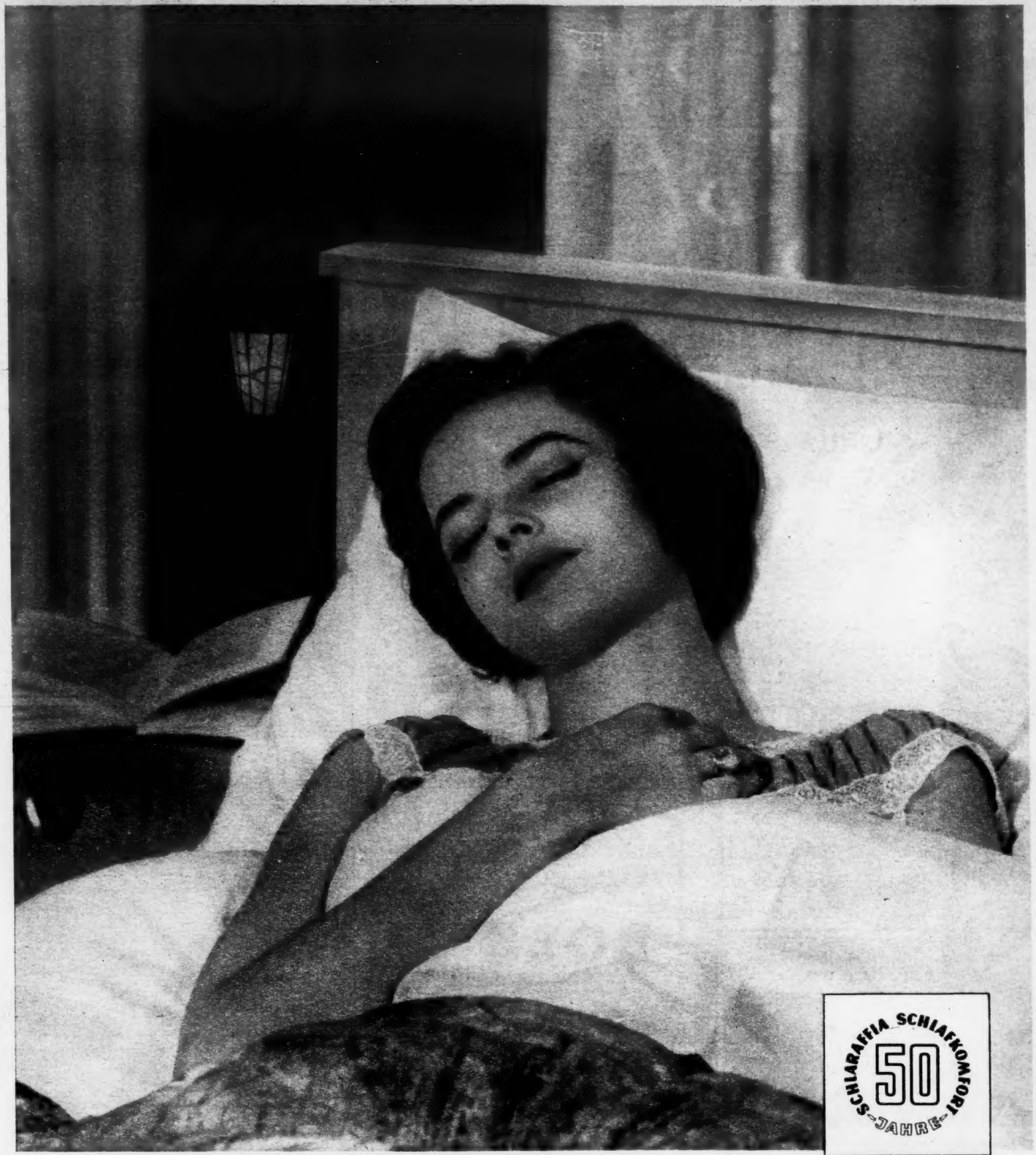
Maria stürzte auf die beiden zu, riß das Kind an sich und brach in haltloses Schluchzen aus.

Ivonne und die Generalin warteten geduldig, bis sie sich so weit wieder gefaßt hatte, daß man mit ihr reden konnte.

„Ich zerbreche mir schon den Kopf, was wir aus den beiden Koffern mitnehmen sollen", sagte Ivonne. „Mir ist so ziemlich alles piepe. Hast du vielleicht irgendwelche Wünsche?"

„Schmuck", mahnte die Generalin mit ihrer dunklen, energischen Stimme. „Schmuck kann man unter allen Umständen mitnehmen. Seh'n Sie mal . . ." Sie öffnete umständlich ihre Schwimmweste, knöpfte den Mantel auf und ließ eine Reihe von Broschen und kostbaren Nadeln sehen, die sie an ihrer Brust verwahrte. „Tun Sie nur nichts Wertvolles in Ihre Handtasche, die verlieren Sie todsicher. Beim Einsteigen in ein Rettungsboot brauchen Sie alle Hände zum Festhalten."

Ivonne lächelte der alten Dame zu. „Ich habe meinen Schmuck unterm Hemd in einem Brustbeutel. Ist auch kein schlechter →


JP 2-64

Achten Sie auf dieses Zeichen!

Vollatmend!

Ein Schlagwort? Mehr! Ein wesentliches Merkmal der Schlaraffia-Matratze. Denn ein erholsamer Schlaf erfordert das richtige Schlafklima, und zum richtigen Schlafklima gehört ein gleichmäßiger, richtig bemessener Luftaustausch.

Der vollelastische Schlaraffia-Federkern und die natürlichen, gesunden, hygienischen Polsterfüllungen sorgen für eine gleichmäßige Durchlüftung und Temperierung.

*Es ist wichtig zu wissen: Nur die Matratze **„Marke Schlaraffia"** enthält den dauerelastischen Schlaraffia-Federkern. Allein der gesetzlich geschützte Markenname „Schlaraffia" bietet die Gewähr für die gewissenhafte Schlaraffia-Verarbeitung unter Verwendung nur hochwertiger, gesunder Naturhaar- und Naturfaser-Polsterungen. Die Matratze „Marke Schlaraffia" bürgt für eine natürliche, entspannte Körperlage und den behaglichen Schlaraffia-Schlafkomfort.*

MATRATZE *MARKE* SCHLARAFFIA

Für Freunde gepflegter Gastlichkeit
eine Folge erlesener Cocktails vom
Hause ERVEN LUCAS BOLS

VI.

Verkleinertes Faksimile

Mit Silbersiegel
Fünf Jahre lang ausgezeichnet vom Royal Institute of Public Health & Hygiene in London, empfiehlt sich BOLS SILVER TOP DRY GIN mit seinem feinen, trokkenen Geschmack und seiner hohen Bekömmlichkeit jederzeit pur oder als ideale Basis erfrischender Cocktails im Kreise guter Freunde.
BOLS SILVER TOP DRY GIN ist ein Allround-Getränk für internationale Kenner. Reinheit, Milde und Bouquet prägen den unverkennbaren Charakter der in aller Welt geschätzten BOLS-Erzeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Sie ein Cocktail-Büchlein von Erven Lucas Bols, Neuß/Rh.

Den Cocktail-Freunden unter seinen Gästen reicht der Hausherr einen „Fairy Belle-Cocktail":
3/4 BOLS
SILVER TOP DRY GIN
1/4 APRICOT BOLS
1 Barlöffel
BOLS GRENADINE
1 Eiweiß
Gut schütteln und in ein großes Cocktailglas seihen.

Für gute Freunde – **BOLS**

Das nackte Leben

Platz." Dann wandte sie sich an Maria. „Hast du Hans getroffen?"

„Nein, war er hier?"

„Ja, gerade als es rumste. Er hat gesagt, ich soll mit dem Kind hier warten ... Ich glaube, er sucht dich."

Ein dumpfes Gepolter drang aus dem Schiffsrumpf, als ob dort unten riesige Fässer ins Rollen geraten wären, und dann neigte sich der Fußboden des Musiksaals noch mehr zur Seite.

Die alte Dame sah sich nach ihren beiden Findelkindern um, winkte sie zu sich heran und zupfte die Schwimmwesten zurecht. Der ältere Junge, ein stämmiger kleiner Kerl von sechs oder sieben Jahren, zitterte am ganzen Leib. Tränen rannen über sein sommersprossiges Gesicht, und er biß verzweifelt die Zähne aufeinander. Kein Laut kam über seine bebenden Lippen. Sein kleiner Bruder staunte mit großen, schlaftrunkenen Augen in die Gegend und begriff nicht, was das alles zu bedeuten hatte. Taumelnd hing er an der Hand der Generalin.

Dann stand plötzlich Hans Schottes vor ihnen. Er rang keuchend nach Atem und sah aus, als käme er von einem Schlachtfeld.

„Los jetzt", sagte er und nahm Maria das Kind aus dem Arm.

„Diesen hier auch, wenn ich bitten darf", sagte die Generalin, und hob den kleinen Jungen hoch.

Schottes nahm ihn auf den anderen Arm. Dann führte er die kleine Gruppe auf Umwegen auf das Bootsdeck hinauf ...

*

Der Kampf um das Boot drei auf der Steuerbordseite war noch in vollem Gange. Leutnant Dankel und zwei Matrosen standen mit dem Rücken zur Reling und trieben mit Faustschlägen Männer zurück.

Sobald sie etwas Luft hatten, zogen sie wahllos Frauen aus der Menge und hoben sie in das Boot. Ruckzuck ging das: eine Frau, ein Kind, noch ein Kind und zwischendurch kurze Ringkämpfe mit Männern, die sich in panischer Angst an ihre Frauen klammerten. Immer wieder feuerte Dankel Warnschüsse in die Luft.

An den Davits arbeiteten Marineleute von der Lehrdivision. Sie hatten nur ungefähr eine Ahnung, wie der Mechanismus der Bootswinden funktionierte. Von den angelernten Mannschaften, mit denen Rese in Gotenhafen noch eine kurze Übung gemacht hatte, war niemand zu sehen. Und die Winden und die Taljen waren vereist.

Leutnant Dankel sorgte dafür, daß Frauen und Kinder ins Boot kamen.

Schottes bahnte sich mit den Schultern einen Weg durch die Menschenmauer. In seinen Armen zappelten und schrien die beiden Kinder. Das leichtere Bündel, der plärrende Säugling, das war sein Kind ...

„Wahrschau, Kuttergast!" brüllte er. „Platz für drei Frauen und drei Kinder."

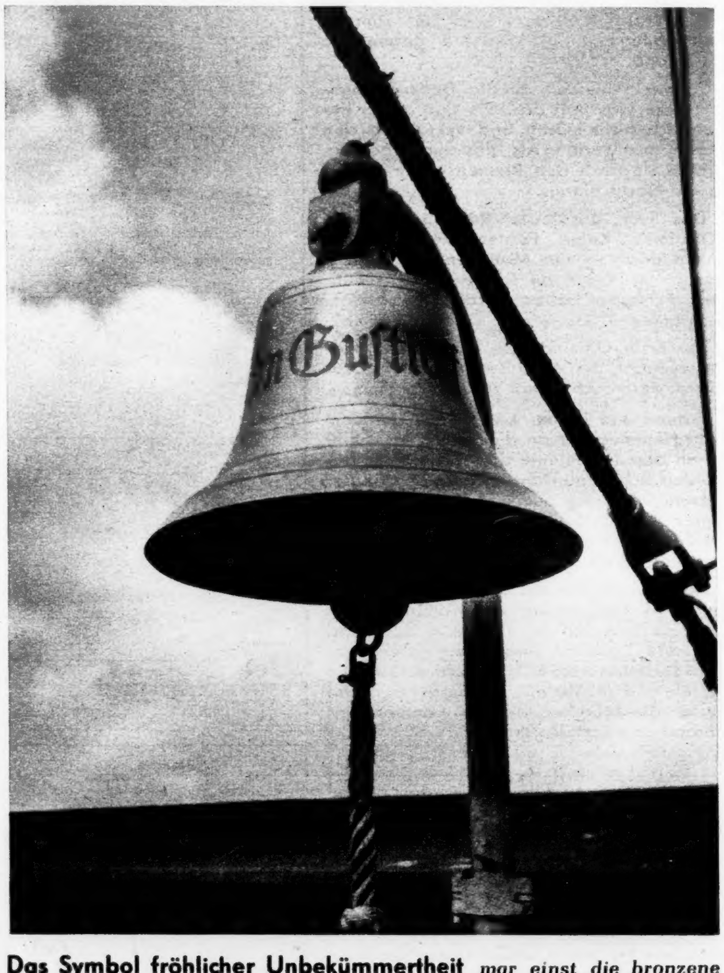
Er trat um sich, brach polternd durch die letzten Reihen und stand plötzlich vor Leutnant Dankel. Der grinste. Wahrhaftig, er hatte noch Zeit zu einem Grinsen. „He, Hans, wo kommst du denn her?"

„Frag nicht so dämlich ... Sie müssen noch in dieses Boot." Schottes drehte sich um, hinter ihm hatte sich die Menschenmauer geschlossen. Maria war nicht zu sehen. Nach einer Weile tauchte Ivonne auf und zerrte den sommersprossigen Jungen hinter sich her. Dankel half ihr ins Boot. Der Junge flog im Bogen hinter ihr her. Dann der kleine Bub. Und zum Schluß sprang Schottes ins Boot, legte Ivonne den Säugling in den Schoß und schwang sich dann wieder zurück auf die Reling.

„Maria!" brüllte er. „Maria ... hier sind wir!"

Für das Nachbarboot kam in diesem Augenblick das Kommando: „Boot voll! Fiert weg!"

Auch dort stand eine ungeübte Mannschaft an den vereisten Davits. Die Winden



Das Symbol fröhlicher Unbekümmertheit *war einst die bronzene Glocke des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff", auf dem Tausende von Urlaubern glückliche Ferientage verlebten. Als am 30. Januar 1945 um 21.05 Uhr drei Torpedos eines russischen Unterseebootes die „Wilhelm Gustloff" trafen, schlug die Glocke durch die Erschütterung zum letztenmal an*

kreischten, langsam ruckte das schwere Boot in die Tiefe. Drei, vier, fünf Meter ... Dann ein Stocken in den Blöcken. Das Boot pendelte in der Mitte des gewaltigen Schiffsrumpfes. Von unten sprangen die Wellen hoch, als wollten sie das Boot erreichen.

Da lief plötzlich die achterne Talje voll aus, und das Boot kippte nach hinten über und schüttete alle, die drin saßen, im hohen Bogen in die See. Wie eine leere Nußschale schaukelte das Boot an der Vorleine längs des Schiffsrumpfes hin und her. Vierzig, fünfzig Menschenleiber tauchten unter, wurden von den Schwimmwesten wieder hochgerissen und kämpften in den eisigen Fluten um ihr Leben.

Ihre Qual dauerte nicht lange, denn jetzt löste sich die Talje am Bug. Das schwere Boot stürzte rauschend in die Tiefe und schlug mitten in den schwimmenden, nach Luft ringenden Menschenknäuel ...

In dem Boot, in dem Ivonne mit den Kindern saß, hatten alle das Unglück gesehen. Schreiend fuhren die Frauen in die Höhe und versuchten wieder an Bord der „Gustloff" zu springen.

„Sitzen bleiben!" brüllte Dankel.

Und als das nichts half und er sah, wie die verzweifelte Mutter ihr Kind einfach über die Reling an Bord warf, gab auch er das Kommando: „Fiert weg!"

Das Boot war noch längst nicht voll, aber darauf konnte er jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. Schottes sprang an die Winde und begann an der Kurbel zu drehen. Die Elektromotoren funktionierten nicht. Das Eisen riß die Haut von seinen Handflächen; er beachtete es nicht. Er sah nur das Boot, in dem sein Kind lag. Langsam, unendlich langsam ruckte es tiefer, verschwand unter dem Promenadendeck und war dann für ihn nicht mehr zu sehen. Gleichmäßig glitten die Stahlseile über die Rollen. Nach einer unendlich langen Zeit setzte es unten auf der Wasseroberfläche auf.

Schottes beugte sich über die Reling und sah, wie die Seeleute das Boot von der Schiffswand wegmanövrierten.

Als er sich erschöpft und zugleich unsagbar erleichtert von der Reling löste, stand Maria neben ihm.

„Der Junge ist in Sicherheit", sagte er. „Nach menschlichem Ermessen kann ihm nichts mehr passieren."

Maria brachte keinen Ton hervor. Ihre Augen schwammen in Tränen, und sie preßte ihr Gesicht an seine Wangen.

Nach einer Weile sagte sie: „Jetzt müssen wir nur noch ihm helfen. Vielleicht kann er auch noch gerettet werden."

„Wer?"

„Kurt ... Hast du ihn vergessen?"

Ja, er hatte ihn vergessen. Maria und das Kind waren ihm wichtiger. Aber jetzt, da sie ihn daran erinnert hatte, gab es kein Ausweichen mehr ...

*

Mit einem Male ebbte die Panik unter den Menschenmassen auf der „Gustloff" ab. Von der Brücke kam die Meldung: „Ruhe bewahren! Keine Gefahr! Das Schiff wird auf Grund aufsetzen!"

Das stimmte sogar, wenn auch nicht ganz. Tatsache war, daß sich der Bug des riesigen Schiffes bereits auf den Meeresgrund gelegt hatte, der an dieser Stelle nur 50 Meter tief war. Ein gutes Drittel des Schiffes ragte noch aus dem Wasser.

Die zweite Freudenbotschaft lautete: „Hilfe ist unterwegs!" Auch das stimmte. Längst umkreiste das Torpedoboot „Löwe" das Schiff und fischte Menschen aus dem Wasser.

Und aus dem Osten stampfte der schwere Kreuzer „Admiral Hipper" heran. Das Kriegsschiff war mit 1600 Flüchtlingen einige Stunden nach der „Gustloff" aus Gotenhafen ausgelaufen, und von der Brücke wurden die roten Leuchtraketen am nächtlichen Himmel gesehen.

Vierzig Meilen nördlich von der „Gustloff" erhielt das Minensuchboot M 375 Befehl zur Hilfeleistung. Auch das Minensuchboot M 387 nahm Kurs auf die „Gustloff".

Wenn sich das Schiff noch eine Stunde über Wasser hielt, mußte es nicht zu einer Katastrophe kommen.

Und es sah genauso aus, als ob es sich halten würde. Alle glaubten es.

Fortsetzung im nächsten Heft

Kämpfen ohne Hoffnung!

Als die Panzer kamen, war Ungarn ganz allein. „Diesmal läutet die Totenglocke für Ungarn — das nächste Mal läutet sie vielleicht für euch! SOS! SOS!" — rief ein Sprecher des ungarischen Freiheitssenders der westlichen Welt zu. Dann schaltete er ab, nahm seine Maschinenpistole und ging in einen hoffnungslosen Kampf. Wir im Westen sahen erschreckt und niedergeschlagen, daß es keine Möglichkeit gab, Ungarns Freiheit zu retten, ohne den Frieden der Welt zu zerstören. Mit grausamer Deutlichkeit wurde uns gezeigt, daß ein Volk nur dann in Freiheit leben kann, wenn mächtige Verbündete ihm diese Freiheit garantieren.

Haben wir Deutschen eine solche Garantie?

Vor zehn Jahren schufen 15 freie Nationen ein Sicherheitsbündnis ohne Beispiel: die NATO. Wir sind der Bedrohung unserer Freiheit nicht schutzlos ausgeliefert.

Ein Angriff auf Deutschland ist ein Angriff auf die freie Welt. Und ein solcher Angriff ist aussichtslos.

15 Völker vertrauen ihrer Zukunft.
340 Millionen Menschen leben
in der Atlantischen Gemeinschaft,
frei von Furcht.
Die Freiheit zu bewahren,
den Frieden zu erhalten —
das ist der Wille von 15 Nationen
in der NATO.

NATO Ein Bündnis freier Völker zum Schutze freier Menschen

Ich schwöre und gelobe

Roman von Ernst Ludwig Ravius

Ein furchtbares Unheil stürzt nicht nur die saudiarabische Provinzstadt Kharubeh in Verwirrung und Todesängste. Auch das zufriedene Glück des deutschen Arztes Dr. Neugebauer, des angesehenen Tabib almani, und seiner Familie zerbricht. Pocken. Der Polizeipräsident Mustafa el Taher leitet sofort die notwendigen Maßnahmen ein, um die Seuche im Keime zu ersticken. Die Ärzte der Stadt, Rahim, Bashir, Neugebauer und sein Landsmann Dr. Steffen, tun alles, was in ihrer Macht steht. Sie richten Impfstellen ein und ein Seuchenlazarett, draußen vor der Stadt. Doch das schwarze Gespenst ist nicht mehr aufzuhalten. Die Zahl der Toten steigt täglich. Vergebens versucht Neugebauer, die Sorgen seiner Frau Liselotte zu zerstreuen. Sie sind doch alle geimpft, er, sie und die beiden Mädchen. Trotzdem wünschte Liselotte, Sybille und Antje wären bei ihren beiden Brüdern in Deutschland, bei der Großmutter. Sie findet keine Ruhe, und auch die Argumente Steffens, der Neugebauers freundschaftlich verbunden ist, vermögen ihre Sorgen nicht zu zerstreuen. Sie sind nicht unbegründet. Ihr Diener Sayed, ein Beduinenjunge, den die ganze Familie sehr gern mag, wird ein Opfer der Pocken. Kurz darauf fühlt sich Sybille nicht wohl. Sie hat Kopf- und Rückenschmerzen. „Es tut so weh, Mutti", klagt sie.

Liselotte riß Sybille hoch und trug sie hinüber ins Kinderzimmer. „Bleib schön liegen", flüsterte sie, „ich hole Papi. Er macht dich gesund."

Soviel Fürsorge hatte Sybille nicht erwartet. „Kriege ich auch Pudding?"

„Ja, ja, so viel du willst, mein Liebling."

„Und Kalbsschnitzel mit Erbsen?"

„Ja. Hast du Hunger?"

Sybille hatte keinen Hunger. „Jetzt nicht. Aber morgen, ja? Antje soll kommen."

„Nein, das geht nicht, sonst wird sie auch krank." Liselotte beugte sich über das Kind und strich ihm über die heiße Stirn. „Willst du zehn Minuten ganz brav allein bleiben? Ich laufe schnell rüber in die Klinik."

Sybille nickte zufrieden.

Liselotte stürzte hinaus. Im Garten kam Antje ihr entgegen. „Komm mit, Antje." Sie hob die Kleine hoch und lief durch die brütende Hitze hinüber zur Klinik.

Vor dem Sprechzimmer hockten schwarz und geduldig die Patientinnen. Sie stieg zwischen ihnen hindurch, und ohne zu klopfen trat sie atemlos ein.

Miriam hob erstaunt die gepflegten Brauen, als die Frau ihres Chefs plötzlich vor ihr stand, unglaublich aufgeregt, ihr jüngstes Kind auf dem Arm, ganz ohne ihr unnachahmliches Make-up. Neugebauer war bei einer Untersuchung hinter dem Wandschirm. Miriam wußte, daß er Störungen während der Sprechstunden haßte, und sie witterte eine kleine Sensation. Ob er seine Frau auch so anfahren würde, wie er das manchmal bei ihr machte? „Guten Tag, Mrs. Neugebauer", sagte sie mit Betonung.

„Guten Tag, Schwester Miriam. Ist mein Mann da?"

Wie atemlos sie war. Hinter dem Wandschirm tauchte Neugebauer auf, ärgerlich, das erkannte Miriam an seinen Augen. Sie sah ihn gespannt an, aber sie wurde enttäuscht, sein Gesicht blieb ruhig. Die beiden sprachen Deutsch miteinander, sie aufgeregt, er sachlich, beruhigend. Miriam konnte kein Wort verstehen – zu dumm! Sie hätte so gern mal eine Szene zwischen ihnen erlebt.

Er wandte sich ihr zu, deutete auf den Wandschirm. „Soll warten", sagte er unfreundlich. „Bin gleich wieder da." Er nahm seiner Frau das Kind ab und verließ mit ihr das Zimmer.

Verstimmt warf Miriam den schönen Kopf in den Nacken. Was hatte sie ihm denn getan? Die Frau beherrschte ihn, das war klar, sonst wäre er nicht so höflich zu ihr. Sie ließ sich auf seinem Schreibtisch nieder und zündete sich eine Zigarette an. „Warte", rief sie der Frau hinter dem Wandschirm zu. „Der Doktor kommt gleich wieder." Sie stieß den Rauch gegen die Decke, wo er von den lautlos sich drehenden Flügeln des Ventilators auseinandergetrieben wurde, und sie träumte davon, wie schön es wäre, einen Mann wie den Doktor Neugebauer so zu beherrschen. Vielleicht würde sie doch keinen Effendi, sondern einen Europäer heiraten.

Neugebauer stapfte mit Antje auf dem Arm durch die grelle Hitze. „Lilo", sagte er, „ich habe dir schon tausendmal gesagt, daß die Kinder immun sind. Willst du mir das nicht endlich glauben?"

„Ja, ich weiß", sagte sie kleinlaut, „entschuldige, daß ich dich so überfallen habe, aber ich hatte auf einmal so schreckliche Angst."

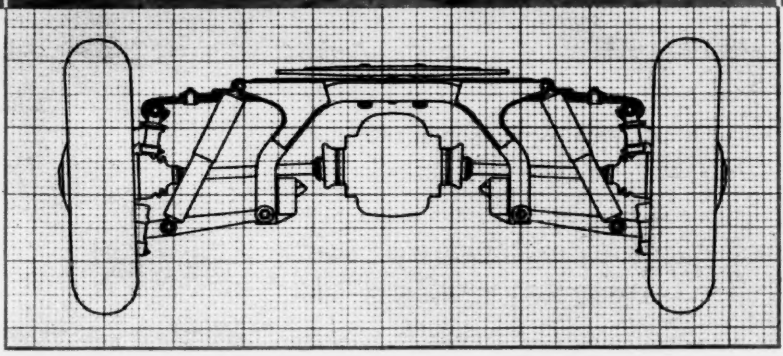
Er überwand nur schwer seinen Ärger. „Das Schlimmste, was passieren kann, ist die abgeschwächte kleine Form, die Variolois, habe ich dir das nicht genau erklärt?"

„Ja, ja." Sie sah ihn an und lächelte fast demütig. „Ich bin dumm. Aber wozu habe ich einen Arzt zum Mann. Nun sei nicht mehr böse, Hans."

„Papi lieb", sagte Antje.

Er lachte wider Willen, und als sie das Kinderzimmer betraten, war sein Ärger weg. Er setzte sich an Sybilles Bett. „Na, Dicke? Schwerkrank?" Sybille nickte feierlich. „Dann woll'n wir mal seh'n." Er untersuchte sie gründlich, maß

→



In der Kurve zeigt sich der Meister!

S-Kurve voraus! Jetzt zeigt sich die meisterhafte Konstruktion des Auto Union 1000! Ohne Schleudern zieht der Wagen durch die Kurve! Eine Überraschung für jeden, der noch keinen Frontantrieb fuhr.

Das ist der Vorteil dieses Systems: Die Vorderräder ziehen den Wagen hinter sich her. Darum gilt selbst auf regennasser Fahrbahn: Kurve normal anfahren, mit Gas hindurch, und mit Beschleunigung in die Gerade.

Dabei zeigt sich die Kraft des ventillosen Dreizylindermotors. Seine Beschleunigung und der kurvensichere Antrieb ergeben höchste Reisedurchschnitte. Unzählige Rallye-Siege sind dafür der beste Beweis. Wo findet man sonst in dieser Klasse soviel „sicheres Temperament", mit soviel Komfort gepaart!

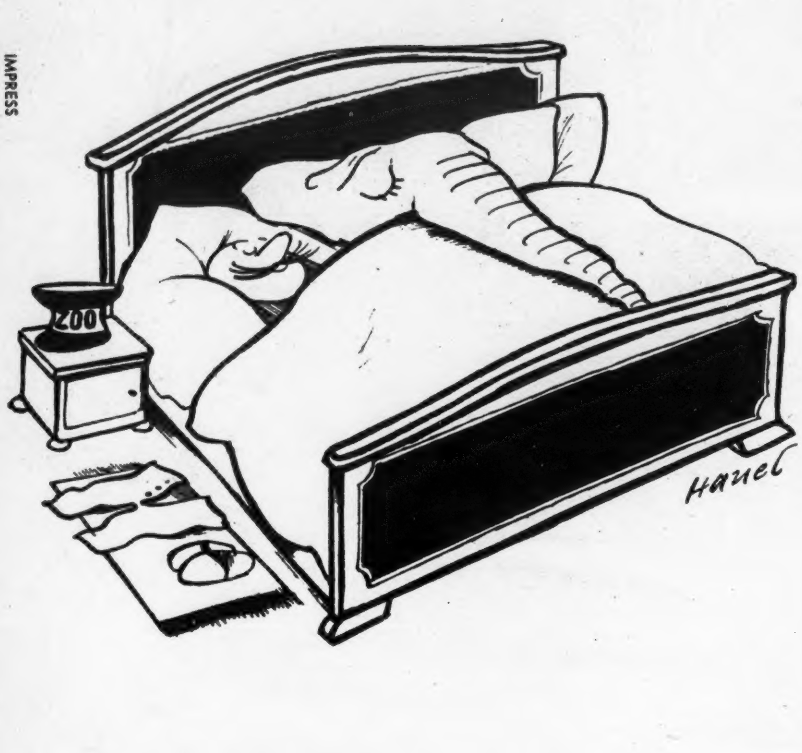
Platz genug für 5 Personen. Überall zeigt sich die Liebe zum Detail. Kein Wagen dieser Klasse bietet Ihnen serienmäßig mehr.

Die Wartungskosten sind niedrig: statt bisher alle 5000 km nur noch alle 7500 km eine Inspektion! Überzeugen Sie sich selbst davon, was Ihnen dieser Wagen bietet. Fragen Sie den nächsten Auto Union-Händler — er erklärt Ihnen gerne die technischen Details. Machen Sie eine Probefahrt! Fahrgefühl kann man nicht schildern. Setzen Sie sich bitte ans Steuer und entdecken Sie die Vorzüge dieses Wagens selbst. Auto Union-Wagen gibt es ab DM 5750 a. W.

AUTO UNION 1000 der Wagen für bewußte Fahrer!

Coupé DM 6950 a. W. einschließlich: Zweifarben-Lackierung; Weißwandreifen; vollverchromte Radzierblenden; abschließbarer Tankverschluß; Kühler-Jalousie; Viergang-Getriebe; Blinkhupe; Kipp-Abblendspiegel; Sicherheits-Lenkschloß; gepolsterte Sonnenblenden mit Make-up-Spiegel; elektrische Zeituhr.

IMPRESS



Mit Jumbo ausprobiert

Zoowärter Max Klinke, 52, Junggeselle, Herzensmensch, träumt gut mit Jumbo, dem 5-Zentner-Baby.

Elefanten könnte man ruhig in oder auf Federbetten legen. Die Zentnerlast tut ihnen nichts. Die Kiele der Bettfedern sind hochelastisch und richten sich nach jeder Beschwerung wieder auf. In ihrer Biegung aber liegt der Witz der Federung und Wärmung: Denn die gebogenen Federn im Federbett und Federkissen bilden übereinander geschichtet Millionen Luftpolster, die wärmen und mit der Haut atmen. Kein noch so schweres Gewicht erdrückt Federn und Daunen.

Leicht und luftgewärmt schläft man in Federbetten.

Kuschi, die Kuschelgans sagt: Ein Elefant macht im Bett weniger Schaden als im Porzellanladen. Meine feinen Federn und Daunen kann man niederdrücken, wie man will. Sie behalten den inneren Schwung.

Ich schwöre und gelobe

die Temperatur, besah die Zunge, horchte ab, betrachtete die Haut, konnte nichts Besonderes feststellen. Er zog das Bettlaken zurecht, gab dem Kind einen kleinen liebevollen Klaps und stand auf.

„Was ist?" fragte Liselotte.

Er tippte mit dem Finger gegen ihre Nasenspitze. „Dummkopf! Vermutlich das, was ich gesagt habe. Kann aber auch 'ne leichte Grippe sein."

„Was soll ich tun?"

„Nichts. Gib ihr leichte Kost und am besten Tee. Wir wollen abwarten, was daraus wird. Bis morgen früh wissen wir's." Er dehnte die Arme. „So, nun muß ich wieder an die Arbeit."

Sie sah ihm von der Veranda aus nach. Einmal wandte er sich um und winkte. Sie winkte zurück. Sie schämte sich ihrer Aufregung, aber sie war nun ganz erlöst.

Am nächsten Morgen war auch Antje krank. Die gleichen Beschwerden. Bei Sybille hatte sich nichts geändert. Neugebauer seufzte. „Dir bleibt nichts erspart, arme Lilo. Aber vielleicht ist es gut, daß sie's beide zugleich durchmachen, dann haben wir's hinter uns."

Als er gegangen war, setzte sie sich zu den Kindern. Das leichte Fieber blühte auf ihren Wangen, sie waren heiter und aufgeweckt, fanden es hübsch, zusammen krank zu sein und sich wünschen zu dürfen, was sie essen wollten. Liselotte suchte auf ihrer Haut nach den gefürchteten Pusteln. Nichts. Und nicht die geringste Rötung war festzustellen. Nein, es konnte nichts Schlimmes sein. Beruhigt machte sie sich an die Hausarbeit.

Aber es war eine trügerische Ruhe. Als sie den Pudding für die Kinder zurechtmachte, wurde sie durch Sybilles klägliches Weinen hochgeschreckt. Sie lief hinüber. Sybille lag zusammengekrümmt, mit eingezogenem Kopf im Bett. „Ich halt's nicht mehr aus, Mutti", jammerte sie. „Ich halt's überhaupt nicht mehr aus."

„Was denn, Kind, sag doch, was du hast."

„Mein Kopf, mein Kopf –"

„Leg dich mal gerade hin."

„Ich kann nicht", wimmerte Sybille und blieb zusammengekrümmt liegen. Antje weinte zur Gesellschaft mit.

Liselotte holte das Fieberthermometer. Als sie auf die Quecksilbersäule sah, erschrak sie. Über vierzig. Die Variolois? Mit soviel Temperatur? Unmöglich. Eine leichte Grippe? Ausgeschlossen. Hilflos stand sie am Bett des wimmernden Kindes. „Sybille", sagte sie, „bitte hör auf zu weinen."

„Ich muß aber weinen. Es tut so weh. Und mir ist so übel."

„Ich hole Papi. Er gibt dir eine Spritze, und dann ist alles vorbei. Und nachher kriegst du Karamellpudding."

Das Kind hörte nicht auf, kläglich zu wimmern.

Liselotte ließ von ihm ab. Wieder lief sie durch die Mittagshitze hinüber zur Klinik, wieder stürzte sie in das Sprechzimmer. Aber sie traf nur die syrische Katze Miriam. Der Doktor sei im Pokkenlazarett, ob sie etwas ausrichten solle?

„Nein, danke!" Liselotte schloß die Tür. Verwirrt stand sie auf dem Gang? Was tun? Zum Pockenlazarett laufen? Fünf Kilometer durch den Sand? Zu Rahim gehen? Sie mochte Rahim gern, aber sie traute ihm nicht viel zu. Bashir kam ohnehin nicht in Frage. Also – Steffen!

Angst überfiel sie, auch Steffen könnte nicht da sein, und in blinder Panik eilte sie hinüber in die Röntgenbaracke. Atemlos trat sie ein.

Steffen kam aus dem Röntgenraum, die Bleischürze vor dem mageren Körper. Blinzelnd starrte er sie an. „Ach, Sie sind es", stammelte er und errötete bis an die Wurzeln seines schütteren Haares. „Bitte – wollen Sie sich nicht ... Ach Gott, ich kann Ihnen nicht mal einen bequemen Platz anbieten ... Ich meine ... ich wußte ja nicht ..."

Sie schnitt ihm mit einer heftigen Bewegung das Wort ab. „Herr Steffen, Sybille ist krank. Schwer! Ich kann meinen Mann nicht erreichen, er ist drüben im Lazarett. Ich weiß nicht, was ich tun soll."

Augenblicklich verwandelte sich Steffen in einen normalen Menschen. Er legte die Bleischürze ab und rief dem Patienten, den er gerade durchleuchtet hatte, ein paar arabische Worte zu. Dann klemmte er eine abgewetzte Aktenmappe unter den Arm. „Fertig", sagte er.

Während sie nebeneinander durch den heißen Sand gingen, stellte er ein paar Fragen. Liselotte beantwortete sie hastig. Temperatur? – Ja. Über vierzig. – Schmerzen? – Ja, im Kopf. Außerdem Übelkeit. „Und dann", sagte Liselotte, „liegt sie so komisch im Bett, so zusammengekrümmt ..."

„Wie liegt sie?" fragte Steffen scharf.

Liselotte beschrieb es genau und sah ihn fragend an. Er riß an seinem Schnurrbart und sagte nichts. Aber er ging nun sehr schnell.

Als sie das Kinderzimmer betraten, lag Sybille noch in derselben Stellung, jämmerlich weinend. Steffen ließ sich auf dem Bettrand nieder und begann mit der Untersuchung. Es dauerte lange. Er prüfte die Augenreflexe, ließ Sybille die Zunge herausstrecken und hin- und herbewegen, und schließlich faßte er mit beiden Händen ihren Kopf und zog ihn nach vorn.

Das Kind schrie laut auf. Er ließ es sanft zurückgleiten und richtete sich auf.

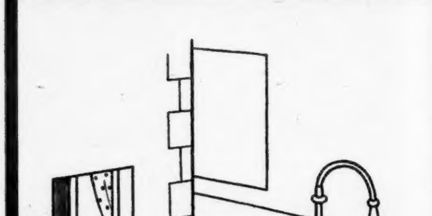
„Was ist?" stieß Liselotte hervor.

„Ich möchte mir die Kleine noch ansehen." Er untersuchte Antje in derselben Weise.

„Bitte, Herr Steffen", flehte Liselotte, „was haben Sie gefunden? Sind es die Pocken?"

Er klopfte Antje auf die roten Bäckchen und strich Sybille über die Stirn. „Wir sind bald wieder gesund", sagte er munter.

Aber Liselotte kannte den falschen Ton genau. Sie öffnete die Tür und ließ



„Na gut, wieviel Wirtschaftsgeld brauchst du noch?"

Steffen an sich vorbei. Er ging bis zur Veranda, da blieb er stehen. Sie folgte ihm. „Also?" fragte sie mit belegter Stimme.

Er sah sie an, mit trüben Augen. „Es sind natürlich nicht die Pocken."

„Was denn?"

Er wich aus. „Ich bin kein Internist. Ich möchte erst mit Ihrem Mann ..."

„Mein Mann ist auch kein Internist."

„Trotzdem. Ich bin nicht sicher."

Sie faßte nach seinem Arm. „Herr Steffen", sagte sie scharf. „Wenn Sie nicht sicher sind, vermuten Sie etwas Schlimmes. Ich bin kein Waschweib, das gleich zusammenklappt. Los, sagen Sie mir, was es ist!"

Er wußte genau, was es war; aber er wagte nicht, es ihr zu sagen. „Ich vermute eine – Grippe", murmelte er. Es

war eine große Lüge mit einem Körnchen Wahrheit.

„Eine Grippe?“ fragte sie mißtrauisch. „Und dann diese furchtbaren Schmerzen?“

„Es gibt hier Grippeformen, die schwerer verlaufen als in Europa.“ Er sah die Angst in ihren Augen. „Bitte, keine übertriebenen Sorgen“, sagte er. „Ich hole jetzt Ihren Mann. Und Rahim werden wir auch hinzuziehen. Wir werden es genau feststellen. In vierzehn Tagen sind Ihre Kinder wieder gesund. Bei der Kleinen scheint es ohnehin nicht so schlimm zu sein.“ Er faßte nach ihrer Hand und fühlte ihre Kälte. „Also, darf ich Sie so lange allein lassen, ohne daß Sie sich unnütz aufregen?“

Sie regte sich nicht auf, aber gegen die dumpfe Angst konnte sie nicht an. „Ja, gehen Sie nur.“ Sie sah ihm nach, wie er aus dem Schatten des Bungalows in den Sonnenglast eintauchte und hinüber zum Hauptbau ging. Sehr schnell. Noch nie hatte sie ihn so schnell gehen sehen.

Kurz darauf hörte sie einen Krankenwagen anfahren, und sie sah eine Staubwolke, die sich zur Wüste hin bewegte.

Sie ging zu den Kindern zurück und setzte sich zwischen die Betten. Antje war eingeschlafen. Sybille wimmerte leise. Über ihr quirlte der Ventilator die heiße Luft. Sie wartete reglos. Sie war unfähig, etwas Vernünftiges zu tun.

Sie erwachte aus ihrer Apathie, als draußen ein Wagen hielt. Sie stand auf und ging den Männern entgegen. Rahim küßte ihr formvollendet die Hand. „How do you do, Mrs. Neugebauer?“

Sie lächelte mit Anstrengung. „How do you do“, murmelte sie.

Ihr Mann zog sie flüchtig an sich. „Du siehst aus, als gehörtest du selber ins Bett. Sei vernünftig, Lilo, leg dich hin. Ich komme dann gleich zu dir. Wir haben alles mitgebracht, was nötig ist. Mach dir keine Sorgen.“

Die Männer verschwanden im Kinderzimmer. Steffen als letzter. Die Tür blieb angelehnt. Liselotte hörte leises Gemurmel. Stille. Dann die verschlafene Piepsstimme von Antje. Sybilles Wimmern. Wieder eine Männerstimme.

Sie näherte sich langsam der Tür, bis sie verstehen konnte, was die Stimme redete. Es war Steffen, der sprach. „Ein typischer Fall von Meningoenzephalitis. Ich habe das schon häufig erlebt. Es ist endemisch, verstehen Sie?“

Rahim murmelte etwas Zustimmendes.

„Papi“, piepste Antje. „Durst.“

„Gleich kriegst du zu trinken, Süße.“ Neugebauer sprach heiser, und er räusperte sich. Liselotte kannte die Stimme ihres Mannes, jede Nuance, jede Schwankung. Und jetzt wußte sie, daß es schlimm sein mußte.

„Wenn's nur bakteriell wäre“, sagte Steffen, „dann schafften wir's leicht mit Terramycin. Aber ich fürchte ...“ Das weitere verlor sich in Gemurmel. Dann wieder klarer: „Auf jeden Fall auch Sulfonamide. Damit habe ich gute Erfolge gehabt.“

„Gute Erfolge?“ fragte Rahim.

„Na ja, wenigstens Erfolge.“

Liselotte lehnte sich an die Wand neben der Tür. Meningoenzephalitis, dachte sie. Was ist das? Sogar Hans hat Angst davor. Aber er hat es selber nicht gemerkt. Wenn er es gestern schon festgestellt hätte, dann wäre es sicher nicht so schlimm geworden –

Drinnen schrie Sybille auf. Die Spritze wahrscheinlich. „Tut nicht weh“, piepste Antje. „Tut gar nicht weh.“

Steffen und Rahim unterhielten sich leise. Dann hörte sie wieder die Stimme ihres Mannes, gedämpft: „Meine Herren, wenn ich bitten darf, sagen Sie meiner Frau nichts. Ein leichter Fall von Meningitis, wenn sie fragen sollte.“

„Selbstverständlich“, sagte Rahim. „Sie werden ja selber mit ihr sprechen.“

Meningoenzephalitis, dachte Liselotte. Das Wort kreiste in ihrem Hirn. Sie stieß sich von der Wand ab und ging ins Wohnzimmer, wo die kleine Bibliothek war, die ihr Mann sich im letzten Jahr angelegt hatte. Sie fand schnell, was sie suchte. Pschyrembel, Klinisches Wörterbuch. Sie schlug nach. Meningoenzephalitis: Gehirnhautentzündung, die

→

Betrachten Sie mich ruhig genau:

bei mir werden Sie vergeblich nach Pickeln, Pusteln und anderen Teintfehlern suchen – mein Teint ist immer rein und makellos! Dazu braucht es keine teure, komplizierte Schönheitspflege – eine Flasche Scherk Gesichts-Wasser ist alles. Damit reinige ich täglich meinen Teint von allem Staub, Schmutz und den unvermeidlichen Make-up-Resten. Ich bleibe dabei: das Einfache, Natürliche ist immer auch das beste!

G29

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

- Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.
- Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.
- Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

DM 1.80
3.–
4.95
10.80

SCHERK

Ich schwöre und gelobe

auf das Gehirn übergreift. Sie suchte weiter. *Meningitis: Entzündung der Hirnhaut und der Rückenmarkshaut. Genickstarre.* Das wußte sie. Schlimm genug. Aber nun das andere. Sie blätterte zurück. *Enzephalitis: Gehirngrippe – eine Viruserkrankung des Zentralnervensystems.* Ihre Augen tasteten über den langen, mit griechischen und lateinischen Fachausdrücken gespickten Text. *Prognose unbestimmt ... Symptome: Schlafsucht ... Hirnnervenlähmung ... Kopfschmerzen ... Schmerzen im Nacken und im Rücken ... Fieber: Bis zu 39 Grad und darüber ... Völlige Ausheilung nur in etwa 10 % der Fälle ...*

Und zum Schluß: *Mortalität etwa 25 %.*

Sie klappte das Buch zu, schloß die Augen. Sie dachte: Und Hans hat es nicht gemerkt.

Sie stand betäubt, das Buch in der Hand. Sie hörte die Männer hinausgehen. Dann stand Hans in der Tür. Er lächelte, aber sein Gesicht war wie von Schmerzen verzerrt. „Hier bist du? Du solltest dich doch hinlegen."

Sie stellte das Buch an seinen Platz zurück. „Was habt ihr den Kindern gegeben?"

„Alles, was nötig ist." Er kam näher. „Ich habe mich geirrt, Lilo. Es ist eine Meningitis. Gott sei Dank eine leichte Form. Bei Antje kaum feststellbar. Rahim und Steffen haben die Behandlung übernommen. Die Dicke hat gleich zwei Spritzen gekriegt. Auf alle Fälle." Er gab seiner Stimme einen fröhlichen Ton. „Das muß ich sagen, in bezug auf Medikamente ist die Klinik in Form. Es gibt nichts, was nicht vorhanden wäre. Ich glaube, das ist Rahims Verdienst."

„Was machen die Kinder?" fragte sie.

„Sie schlafen."

„Das ist die Schlafsucht", sagte sie.

„Wieso?"

Sie richtete sich auf. „Du brauchst mir nichts vorzumachen. Es ist keine leichte Meningitis. Es ist eine Meningoenzephalitis."

Er kam noch näher. „Lilo, wie kommst du darauf? Hast du ..."

„Ja", schrie sie. „Ich habe gelauscht, wenn du das meinst. Und dann habe ich in deinem Lexikon nachgesehen. Meningitis-Enzephalitis! Zehn Prozent Heilungsaussichten. Fünfundzwanzig Prozent Mortalität ..." Ihre Stimme brach durch. Sie fiel weinend in sich zusammen. Er fing sie auf und führte sie ins Schlafzimmer.

Das Kind starb an einem drückend-heißen Abend, als hinter der Wüste im violetten Dunst die Sonne unterging. Sie waren alle am Bett versammelt: Rahim, Steffen, Neugebauer. Der Tod hatte sich lange angekündigt, seit Stunden war das Kind ohne Bewußtsein gewesen, und Neugebauer hatte Liselotte früh genug hinausgeschickt. „Komm, Lilo, du mußt dich ausruhen. Wir werden dich heute nacht noch brauchen." Drei Tabletten Luminal hatte er ihr gegeben. Sie lag still im verdunkelten Schlafzimmer.

Rahim fühlte zum letzten Male den Puls, horchte an der kleinen, abgemagerten Brust, schob die Lider hoch und drückte sie mit seinen schmalen, langen Fingern sanft wieder herunter. Stumm erhob er sich. Auch Steffen stand auf. Steffen war unrasiert, seine Augen waren dunkel umrandet. Seit zehn Tagen hatte er im regelmäßigen Turnus am Krankenbett gewacht.

Rahim gab Neugebauer die Hand. „Es tut mir schrecklich leid, Dr. Neugebauer. Es war vergebens. Niemand hätte helfen können."

Neugebauer antwortete nicht. Sein Kehlkopf bewegte sich krampfig. Aus dem Wohnzimmer kam Antjes Piepsstimme. Sie hatten das Bett der Kleinen dort hingestellt, als es mit Sybille so schlimm geworden war. Steffen ging leise hinüber und kam gleich darauf zurück. „Mit Antje sieht es gut aus", sagte er. „Sehr gut."

Niemand hörte auf ihn.

„Ich werde sofort alles veranlassen", sagte Rahim leise. „Morgen geht eine Maschine nach Asmara. Sie brauchen sich um nichts zu kümmern."

Neugebauer sah auf sein totes Kind. „Morgen schon? Geht es nicht später?"

„Das geht leider nicht. Sie wissen doch ..."

Neugebauer wußte. Das Gesetz verlangte eine Beerdigung noch vor Sonnenaufgang. Und es erlaubte auch nicht, daß ein Ungläubiger im Heiligen Land des Propheten bestattet wurde, auch wenn der Ungläubige ein Kind von fünf Jahren war.

„Kann ich noch etwas für Sie tun?" fragte Rahim.

„Nein, ich danke Ihnen."

Rahim ging leise hinaus.

Neugebauer stand eine Weile dumpf am Bett des Kindes. Steffens Hand legte sich auf seine Schulter. „Sie müssen zu Ihrer Frau. Ich bleibe draußen auf der Veranda, wenn Sie mich noch brauchen sollten." Neugebauer nickte und ging hinüber ins Schlafzimmer.

Liselotte, noch unter der Wirkung des Luminals, blieb ganz ruhig, als er es ihr sagte. Wortlos folgte sie ihrem Mann. Wortlos beugte sie sich über das Kind, zupfte die Bettdecke zurecht, strich das Haar glatt.

„Sie hat nichts mehr gemerkt", flüsterte er, „keine Schmerzen mehr gehabt."

„Was wird nun?" fragte sie.

„Rahim wird alles veranlassen. Du mußt jetzt schlafen. Du brauchst deine Kräfte. Morgen früh geht die Maschine nach Asmara."

„Was für eine Maschine? Asmara? Wo ist das?"

„In Abessinien. Da ist ein christlicher Friedhof."

Sie sah ihn verständnislos an. Erst langsam begriff sie. „Du meinst, Sybille soll da ..."

„Ja. Es muß sein. Die Gesetze hier ..."

„Nein." Plötzlich schien sie aus ihrem Gleichmut zu erwachen. „Nein", sagte sie noch einmal. „Ich gebe das Kind nicht her. Es bleibt hier."

„Aber Lilo – das ist unmöglich."

Sie sank neben dem Bett in die Knie und legte einen Arm über das Kind, als müsse sie es beschützen, und in dieser Stellung verharrte sie, stumm und entschlossen, ohne zu weinen, keinem Argument zugänglich. Er versuchte, sie wegzuziehen, aber sie stieß ihn von sich. Nein, sie wolle nicht schlafen, sie wolle bei Sybille bleiben, und nie werde sie das Kind hergeben. Es müsse hier begraben werden. Hier in Kharubeh.

Er kniete neben ihr nieder, redete leise auf sie ein. Sie blieb stumm, rührte sich nicht. Verzweifelt ging er hinaus. Auf der Veranda erhob sich Steffen aus einem Korbstuhl.

„Wie hat sie's aufgenommen?"

„Sie weigert sich, das Kind herzugeben. Sie will, daß es hier begraben wird. Ich weiß nicht, was ich tun soll, Steffen. Ich kann sie nicht mit Gewalt vom Bett wegreißen."

„Nein, das können Sie nicht. Soll ich mit ihr sprechen?"

„Es wird wenig Sinn haben. Ich habe alles versucht. Sie ist völlig versteinert. Wenn wir ihr das Kind wegnehmen, ich weiß nicht –"

Steffen überlegte. „Ich werde mit Rahim sprechen. Und mit Taher. Wir müssen eine Lösung finden, das Kind hier zu lassen."

„Sie wissen selber, daß die Gesetze das nicht erlauben."

„Taher ist Ihr Freund. Wenn man ihm einen Vorschlag macht, wie das Gesetz zu umgehen ist, wird er alles für Sie tun. Warten Sie, und unternehmen Sie nichts, bis ich wiederkomme."

Steffen verschwand eilig in der Dunkelheit.

Bedrückt blieb Neugebauer zurück. Er warf einen Blick ins Kinderzimmer. Liselotte hockte noch in der gleichen Haltung am Bett ihres toten Kindes. Er schloß leise die Tür, setzte sich auf die Veranda und wartete.

Nach einer Stunde kam Steffen mit seinem Wagen zurück. Er setzte sich neben Neugebauer, zündete sich eine Zigarette an und sagte leise: „Es geht. Ich habe mit Rahim gesprochen und mit Taher. Sie können das Kind in Ihrem Garten begraben." Er sagte: „Nach dem Gesetz des Propheten muß ein Toter vor Sonnenaufgang beerdigt werden. Trotzdem kommt es oft vor, daß manche Leute noch tagelang durch die Wüste getragen werden, damit sie dort ruhen können, wo sie sich es bei Lebzeiten gewünscht haben. Sie werden dann gewissermaßen symbolisch bestattet, in einem Zinksarg mit etwas Erde darin. Der Sarg wird vor Sonnenaufgang zugelötet. Damit ist dem Gesetz genüge getan. Der zugelötete Sarg gilt als Grab. Es gibt kein Gesetz, nach dem man ein Grab nicht von einem Ort zum anderen bringen dürfte." Er schwieg eine Weile. Dann sagte er: „Ich habe Taher erklärt, daß es mit Ihrem Kind ähnlich ist. Es wird nicht in der heiligen Erde des Landes begraben, sondern in einem Zinksarg, und nach dem Gesetz noch vor Sonnenaufgang. Das Begräbnis wird in Ihrem Haus stattfinden, und das Grab wird dann hinausgetragen in den Garten und dann in die Erde gelassen, verstehen Sie?" Er sagte: „Ich habe das Taher lange auseinandersetzen müssen. Ich habe ihm erklärt, daß das ungläubige Kind mit der heiligen Erde nicht in Berührung kommen wird, und das hat er eingesehen. Solche Sophistereien machen Eindruck auf ihn. Er will Ihnen gern helfen. Er wird selber kommen und den Sarg bringen und sehen, daß das Gesetz nicht verletzt wird." Steffen stand auf. „Wo ist Ihre Frau?"

„Noch immer bei dem Kind."

„Ich werde zu ihr gehen. Sie muß schlafen." Steffen verschwand im Haus. Nach einer Weile kam er zu Neugebauer zurück. „Sie schläft. Ich habe ihr eine Spritze gegeben. Vor morgen mittag wird sie nicht aufwachen. Ich habe ihr gesagt, daß sie das Kind nicht herzugeben braucht."

„Ich danke Ihnen, Steffen."

Steffen holte zwei Spaten aus dem

→

Ich als Frau des Hauses

– ich bevorzuge Rama für meine Familie!

Und meiner Familie schmeckt's

Ja, bei Rama mit ihrem vollen naturfeinen Geschmack wissen Sie, was Sie haben: reine und gesunde Kost. Rama - das weiß jede gute Mutter - Rama gehört aufs Brot, vor allem auch für Kinder. Denn Rama ist so nahrhaft und schmackhaft.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Ra 73 Z

Der erste Preis

Fröhliches Spiel im Kreis der Familie,
hoch geht es her, denn Vati macht mit . . .
Würfeln und Spannung und Jubelgeschrei
und für die Sieger etwas Süßes zum Knabbern —
eine Tafel Eszet!

ESZET ist eine rechte Feinschmecker-Schokolade — kakaobetont, köstlich und vollmundig im Geschmack

Sei zu Dir und andern nett — schenke Freude mit Eszet

HERCULES

Sie haben recht!

Man sollte doch ein **HERCULES-Moped** haben, denn das ist so ganz nach Ihrem Wunsch: wunderschön, technisch hervorragend, beste Qualität, federweiche Fahrt. Und der SACHS-Motor leistet wirklich allerhand!

● Gratisprospekte und Händlernachweis durch:

NÜRNBERGER **HERCULES**-WERKE GMBH.
Nürnberg · Fürther Straße 191-193 N

Ich schwöre und gelobe

Gepäckraum seines Wagens. Sie nahmen die Spaten und gingen in den Garten, und Neugebauer suchte den Platz aus, ganz hinten, unter einem blühenden Strauch Bougainvillea. Sie arbeiteten, ohne zu sprechen. Der Mond stand groß und silbern über ihnen und beleuchtete ihre schweißfeuchten Gesichter.

Als die Grube ausgehoben war, hielt ein Polizeiwagen vor dem Haus. Es war Taher mit drei Soldaten. Sie luden einen kleinen Sarg ab und trugen ihn hinein. Taher reichte Neugebauer stumm die Hand, dann ging er zu Steffen in den Garten.

Neugebauer ließ den Sarg ins Sterbezimmer bringen. Er legte ihn mit einem frischen Laken aus und bettete das Kind hinein. Er strich ihm das Haar glatt, zog das Hemdchen zurecht und faltete die kleinen Hände über der Brust zusammen. Dann verließ ihn plötzlich die Kraft, er sank in die Knie und legte den Kopf auf die harte, kühle Kante des offenen Sarges. Das Weinen schüttelte seinen Körper; er versuchte nicht, es zurückzuhalten, es war eine grenzenlose Erlösung.

Als es überstanden war, setzte er den Deckel auf und holte die Polizeisoldaten herein. Sie brachten den Sarg auf die Veranda, wo Taher und Steffen warteten. Als der Deckel verlötet war, hoben Neugebauer und Steffen den Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn in den Garten zu dem blühenden Strauch. Vorsichtig ließen sie ihn hinab. Dann richteten sie sich langsam auf und sahen in die schmale Grube, in die der Mond einen scharfen, schwarzen Schatten warf. Sie standen mit gesenkten Köpfen. Um sie wisperte die Nacht. Fern in der Stadt schrie ein Esel sein jammervolles Lied, und drüben von der Wüste her kam ein gesund geworden. Ich habe genug von diesen Fällen erlebt."

„Ich weiß, Steffen. Gute Nacht."

In diesen Tagen hörte das Wüten der Seuche plötzlich auf. Das Lazarett in der Wüste leerte sich, die letzten Toten wurden begraben, zurück blieben die Genesenden, schrecklich entstellt, aber für immer gefeit gegen die Pocken. Die grauen Zelte wurden abgerissen, und die Militärlastwagen entschwanden mit ihnen nach Norden. In der Klinik lief der Betrieb wieder in den gewohnten Geleisen, und in den engen Straßen der Stadt erwachte das schmutzige Gewimmel zu neuer, lärmender Munterkeit. Schnell vergaßen die Menschen das Unheil, und sie vergaßen es gern.

In Neugebauers Bungalow blieb die Bedrückung zurück. Liselotte konnte nicht vergessen; die unheimliche Starrheit, die in der Todesnacht ihres Kindes über sie gekommen war, wollte nicht weichen. Neugebauer versuchte, sie abzulenken. „Wir müssen uns mehr um Antje kümmern, Lilo. Sie ist gesund, ja, es war ein leichter Fall, aber trotzdem müssen wir aufpassen."

„Ein leichter Fall", sagte sie, und es klang wie Spott. Dann ging sie hinaus, ohne ihn weiter zu beachten, und setzte sich an Sybilles Grab.

Neugebauer fühlte sich schuldbeladen und wußte nicht, weshalb. Er hatte alles getan, das Kind war nicht zu retten gewesen. Er sprach mit Steffen darüber, in den letzten Wochen waren sie zu Freunden geworden. „Ich weiß nicht, was ich mit ihr machen soll. Fast den ganzen Tag ist sie im Garten in der Nähe des Grabes. Ständig gießt sie die Blumen, geht in die Stadt und kauft immer neue. Ich

„Wer ist hier pedantisch?"

klagendes Geheul, das gleich wieder abbrach. Mustafa el Taher stand hinter ihnen und murmelte ein arabisches Gebet.

Als Tahers Stimme verstummt war, griffen sie nach den Spaten und schaufelten langsam das Grab zu. Während sie den kleinen Hügel aufwarfen, hörten sie Tahers Wagen davonfahren.

Schweigend gingen sie auf die Veranda zurück. Steffen sah Neugebauer prüfend an. Dann holte er die Whiskyflasche aus dem Eisschrank, schenkte ein großes Glas voll und reichte es ihm. Neugebauer trank es auf einen Zug leer. „Danke, Steffen", sagte er heiser. „Für alles."

Auch Steffen trank einen Schluck. „Gehen Sie zu Bett", sagte er. „Ich werde bei Antje bleiben."

„Das kann ich Ihnen nicht zumuten, Steffen. Sie haben morgen Dienst im Lazarett."

Steffen schüttelte den Kopf. „Sie müssen sich um Ihre Frau kümmern, das ist jetzt das Wichtigste. Und Schlaf brauchen Sie auch."

Neugebauer gab ihm die Hand. „Danke, Steffen."

Steffen hielt seine Hand fest. „Wenn sie aufwacht, müssen Sie ihr sagen, daß es für das Kind und für Sie alle besser so gewesen ist. Es wäre nie wieder ganz habe ein Kreuz machen müssen, aber es ist ihr nicht gut genug."

„Ein Kreuz?" sagte Steffen. „Das geht nicht. Das wird Schwierigkeiten geben, wenn es die Leute sehen."

„Was können wir tun, Steffen?"

„Ich würde sie nach Hause schicken", sagte Steffen, „mit der Kleinen, für ein halbes Jahr vielleicht, damit sie's endlich vergißt, und damit sie aus der Nähe des Grabes wegkommt."

„Das wird sie nicht tun."

„Kommt darauf an, wie man's ihr beibringt."

„Sprechen Sie mit ihr, Steffen. Vielleicht hört sie eher auf Sie."

„Vielleicht", sagte Steffen verlegen.

Am nächsten Vormittag sprach er mit ihr. „Sie ist einverstanden", sagte er, als er zurückkam. „Sie glaubt auch, daß es besser ist."

Erleichtert kam Neugebauer mittags nach Hause. Beim Essen fing sie selber davon an. „Steffen war da. Er meint, Antje müßte nach Deutschland, damit nichts zurückbleibt von der Krankheit."

„Das finde ich vernünftig", sagte er.

„So? Warum hast du denn nie daran gedacht?"

„Ich wollte — daß du dich erst mal erholen solltest."

Sie hörte nicht zu. „Ich glaube, Steffen ist ein tüchtiger Arzt. Er war ja auch der erste, der bei Sybille die richtige Diagnose gestellt hat."

Er zuckte zusammen, aber er schwieg.

Danach ging alles sehr schnell. Es war nicht viel zu packen. Neugebauer wollte sie bis nach Riad begleiten, aber sie lehnte ab. Er könne seinen Posten nicht verlassen, und sie könne gut allein fliegen mit dem einen Kind. Das mit dem ‚Posten verlassen' klang wieder wie Spott, aber er schwieg.

Kurz vor der Abreise sagte sie: „Steffen hat in Riad zu tun. Er wird mitfliegen."

Er verbarg seine Überraschung. „Gut", sagte er, „ich bin sehr froh darüber." Aber er war nicht froh.

Als sie auf dem Flugplatz standen, übermannte ihn sein Gefühl. Er zog sie an sich. „Lilo", sagte er, „es wird schwer für mich sein ohne euch. Bitte, komm bald zurück. Wir werden uns einen anderen Bungalow nehmen und alles vergessen. Willst du dir Mühe geben?"

„Ja", sagte sie. „Sicher." Und plötzlich erstickte ihre Stimme in Tränen, und sie zog ihn fest an sich.

Dann ging sie neben Steffen auf die Maschine zu. Steffen hielt Antje auf dem Arm. Oben auf der Treppe drehte er sich um und winkte. Auch Antje winkte. Liselotte war schon hineingegangen.

Die Maschine erhob sich in den heißen Himmel. Neugebauer starrte ihr blinzelnd nach, bis sie am Horizont verschwunden war; dann ging er langsam auf die glühende Wellblechbaracke zu, wo sein Wagen wartete. Ihm war lange nicht so elend gewesen. **Fortsetzung im nächsten Heft**

Unseren Füßen könnte es besser gehn

Wissen Sie, was wir täglich versäumen?

Wissen Sie, daß unsere Füße täglich beim Schuheanziehen in eine Brutstätte von Keimen, Bakterien und Pilzen schlüpfen? Oder haben Sie sich einmal klar gemacht, daß wir unsere Schuhe außen zwar stets putzen, innen aber nie säubern oder pflegen? Eben das ist es, was wir alle bisher versäumt haben, denn da drinnen, in unseren Schuhen, entstehen die meisten Fußbeschwerden wie Brennen, Jucken, Anschwellen, Ekzeme und die immer wiederkehrende Selbstansteckung bei Fußpilzerkrankungen.

Im Innenschuh liegt der wunde Punkt!

Kaum jemand hat bisher daran gedacht, seine Schuhe innen zu säubern oder zu desinfizieren, denn es gab ja kein Mittel dafür. Ganz selbstverständlich dagegen reinigen wir unsere Kleidung und erneuern unsere Wäsche, wir waschen auch die Füße und wechseln die Strümpfe. Was ist aber, wenn wir mit diesen frischen Strümpfen in einen Schuh schlüpfen, in dem schweißzersetzende Bakterien sofort wieder ihr Werk beginnen?

Jetzt wird endlich etwas dagegen getan! Denn jetzt gibt es

nurped

eine kosmetisch-medizinische Wirkstoffkombination – von Hautfachärzten in vielen Versuchen erprobt. Mit **nurped** werden die Schuhe einfach ausgesprüht. Nur ein Druck auf das Ventil der Sprühflasche – in Sekunden entfalten sich die feinstverteilten Wirkstoffe im Inneren des Schuhes, sie desinfizieren und desodorieren. Und das jeden Tag, jeden Morgen. **nurped** tötet die Bakterien und Keime, die den normalen Fußschweiß zersetzen und damit erst Geruchsbildung und andere unangenehme Beschwerden verursachen. Machen Sie es sich am besten zur Gewohnheit: Jeden Morgen **nurped** vor dem Anziehen in die Schuhe gesprüht und Sie spüren sofort, wie „sauber" die Schuhe innen sind, wie leicht und glatt man hineinschlüpft und wie angenehm man den ganzen Tag über geht und steht. Denn jetzt sind die Ursachen vieler Fußbeschwerden, die einem Tag für Tag zusetzen, endlich behoben. Überzeugen Sie sich selbst einmal von der Wirkung auf Ihre Füße.

nurped greift auch empfindliches Leder nicht an und hinterläßt keine Flecken.

fußgesund durch Schuhhygiene

***nurped* schützt vor Selbstansteckung!**

*Für die Millionen, die unter Fußpilzerkrankungen leiden, bedeutet **nurped** die ersehnte Erlösung. Die gründliche Desinfektion der Schuhe mit Anti-Mykose-Wirkstoffen verhindert die sonst immer wiederkehrende Selbstansteckung durch den vom Fußpilz infizierten inneren Schuh. **nurped** ermöglicht endlich die dauerhafte Heilung von dieser quälenden Krankheit.*

Bruno Hampel

POST AUS OTTA

Die lautlose Treibjagd auf Hanna Schäferkamp macht beängstigende Fortschritte. Noch immer hat die junge, alleinstehende Frau keine Ahnung, daß sie als einzige Blutsverwandte eines in Kanada verstorbenen Onkels ein Millionenvermögen geerbt hat, und daß geldgierige Hyänen sie seitdem umkreisen. Sie arbeitet in einem Frankfurter Zeitungsarchiv und lebt nur für ihre beiden elfjährigen Zwillingssöhne Ralph und Christian. — Im Auftrag eines befreundeten Notars in Ottawa hat der alte, herzkranke, vom Leben betrogene Privatdetektiv Dr. Blonsky die Erbin gesucht und gefunden. Nun will er teilhaben an dem märchenhaften Reichtum. Dazu braucht er die Hilfe seines unsoliden, heruntergekommenen Sohnes Conrad. Der soll, auf Vaters Kosten neu eingekleidet und mit Bargeld und Leihauto versehen, der ahnungslosen Erbin den Hof machen und sie heiraten. Ohne Dr. Blonskys Wissen ist auch Conrads Geliebte Lydia, ein Ex-Callgirl mit Raubtiergemüt, an dem heimtückischen Spiel beteiligt. Mit einer Lügengeschichte um einen angeblich vermißten kleinen Bruder erweckt der junge Blonsky Hannas Sympathie und Mitgefühl. Beim dritten Besuch in ihrem Zeitungsarchiv heuchelt er Erschütterung. Hanna steht hinter seinem Stuhl, hebt zögernd die Hand und streichelt behutsam über sein volles dunkles Nackenhaar.

Der Fisch hat angebissen! frohlockte Conrad Blonsky, während er die streichelnde Frauenhand in seinem Nacken spürte. Das staubige Aroma des vergilbten Zeitungspapiers stach ihm in die Nase. Trotzdem verharrte er, lautlos zählend, mit dem Gesicht in der Armbeuge.

Bei zwanzig faßte er hinter sich, ohne den Kopf zu heben. Er ergriff die schmale Hand, zog sie herunter, drehte sie sanft zurecht und preßte seine Lippen in die kühle Wölbung.

Hanna wagte nicht, sich zu rühren. Sie war erschrocken und beglückt, ängstlich und froh, verwirrt und erlöst. Sie schloß die Augen und ließ sich auf den Wogen dieser gegensätzlichen Empfindungen treiben.

Plötzlich gab er ihre Hand wieder frei, stand auf und trat ein paar Schritte zurück. Stockend bat er sie um Vergebung für sein unbeherrschtes, hemmungsloses Benehmen. Dann wieder dankte er ihr überschwenglich für ihre Geduld, für ihre Nachsicht, für

Der Roman einer gefährlichen Erbschaft

Die Szene wurde zur mimischen Glanzleistung dieses Abends. Conrad Blonsky sprach kein Wort, hielt nur das Bild in seinen Händen und starrte es an, Sekunde um Sekunde, als könnte er sich nicht satt sehen an den beiden lachenden Jungengesichtern. Hannas Herz klopft zum Zerspringen — und sie läßt sich täuschen
Illustration: Martin Guhl

ihr Mitgefühl. Obwohl er das Wort Liebe nicht ein einziges Mal gebrauchte, war doch jeder seiner verworrenen Sätze eine glühende Liebeserklärung. Hanna verstand ihn genau.

„Sie müssen sich wieder beruhigen — bitte!"

Er nickte und hielt sie fest mit seinen dunkel brennenden Augen.

„Ich weiß wie Ihnen zumute sein muß nach so einer Enttäuschung. Aber — die Hoffnung bleibt doch weiter bestehen!" Er senkte die Stirn und wie-

→

dx 7/59

neu

Der Waschmaschinen-Fachmann sagt:

Ihre Waschmaschine und dixan gehören zusammen

dixan wurde eigens für die moderne Waschmaschine geschaffen. Mit dixan gibt's **kein Überschäumen mehr**; so bleibt die ganze Waschkraft in der Lauge. dixan wäscht immer fleckenlos rein und blendend weiß. **dixan schont nicht nur Ihre Wäsche, sondern auch Ihre wertvolle Waschmaschine.**
Die Fachleute sagen es und jeder, der dixan verwendet: Ganz klar – für die Waschmaschine nimmt man dixan!

Jetzt auch im Riesenpaket! Sie sparen 25 Pf

dixan wäscht mit gebremstem Schaum

...und wie erkennt man Qualität?

Die Auswahl wird immer größer und die Entscheidung immer schwieriger. Schließlich ist eine Waschmaschine eine Anschaffung fürs Leben. Sie muß einiges aushalten, und Qualität ist – wie meistens so auch hier – das, was man nicht auf den ersten Blick erkennen kann. Dabei kommt es vor allem auf die Teile der Maschine an, die mit der Wäsche in Berührung kommen – da ist das beste Material gerade gut genug. Wer sicher gehen will, fragt deshalb beim Kauf einer Waschmaschine: Was ist daran aus „rostfrei"? – und dann entscheiden Sie!

„rostfrei" ist die Garantie für hochwertigen, unverwüstlichen Edelstahl.

EDELSTAHL rost frei

wertbeständig und zeitlos schön

HW 63

Wie sehen Sie wieder gut aus!

Ein Kompliment, das man in reiferen Jahren gern hört. Noch besser, wenn es der Wahrheit entspricht. Für viele, die Galama gebrauchen zur Pflege und zur Beruhigung von Herz und Nerven, trifft es wörtlich zu. Galama tut Herz und Nerven wohl und fördert den gesunden Schlaf.

Galama

Gesundes Herz – Starke Nerven – Tiefer Schlaf – Galama – im Reformhaus

POST AUS OTTAWA

derholte leise: „Ja, die Hoffnung bleibt bestehen."

Danach schwiegen sie beide. Müden Schrittes ging er zur Kleiderablage und warf seinen Ulster über. Halb neun vorbei, stellte er mit einem verstohlenen Blick auf sein Handgelenk fest, auch für sie höchste Zeit zum Aufbruch!

Als habe sie seine Gedanken mitgedacht, trat Hanna an ihren Garderobenschrank und öffnete ihn. Der Besucher kam herüber und half ihr stumm in den Mantel.

Seite an Seite gingen sie den menschenleeren Flur entlang. Beim Einsteigen in den Paternoster berührte er flüchtig ihre Ellenbogen. Während der Abfahrt in der engen Kabine sahen sie sich an und schwiegen.

Vor dem Portal schaute sie prüfend zum Himmel und spannte, genau wie am Samstagabend, ihren Schirm auf. Genau wie am Samstagabend zog er seinen Hut. Jetzt – dachte sie in siedender Angst, jetzt sagt er Aufwiedersehen und vielen Dank noch mal für alles und dann geht er fort und ich sehe ihn nie wieder...

„Auf Wiedersehen", brachte er mit heiserer Stimme hervor. „Und vielen Dank noch mal, für Ihre Mühe, für Ihre Hilfe, für Ihre Nachsicht. Für alles."

Nach einer endlos scheinenden Pause, während der ihre Hände ineinander ruhten, fügte er hastig hinzu: „Oder – darf ich Sie wenigstens noch nach Hause fahren?" Er wandte den Kopf zum Straßenrand, wo sein gemieteter Wagen parkte.

Sie nickte zustimmend und folgte ihm. Wortlos stiegen sie ein. Er ließ den Motor an und zog die Knöpfe für Licht und Scheibenwischer. Beim Wenden tauchten die Scheinwerfer eine Haustürnische auf der gegenüberliegenden Straßenseite sekundenlang in blendende Helle.

Conrad Blonsky sah in der Nische seinen Vater stehen. Im letzten Augenblick hielt er eine abfällige Bemerkung zurück, die ihm über die Lippen schlüpfen wollte. „Wohin darf ich Sie also fahren?"

Hanna dirigierte ihn durch die Innenstadt nach Nordwesten. Je näher ihre Wohnung kam, um so langsamer wurde die Fahrt.

„Noch zehn Häuser", sagte sie. „Gleich hinter der zweiten Laterne."

Die letzten hundert Meter fuhr er im Schrittempo. Vor dem Haus Nr. 17 rollte der Wagen aus und blieb stehen. Conrad Blonsky behielt das Steuerrad in der Hand und starrte auf das Armaturenbrett.

Geraume Zeit verging. Gerade als Hanna die Hand zum Türgriff heben wollte, warf er den Kopf herum und sagte atemlos: „Sie dürfen nicht weggehen! Bitte! Könnten wir nicht – ich meine – würden Sie mit mir noch irgendwo ein Glas Wein – nur eine halbe Stunde – bitte!"

Sie sah ihn an und fühlte ihr Herz im Halse klopfen. Nimm dich in acht! mahnte eine Stimme in ihr. Es hat doch keinen Sinn! Es führt zu nichts!

„Also gut. Auf ein Glas Wein. Damit Sie das Bild in der Zeitung vergessen und auf andere Gedanken kommen." Verwundert lauschte Hanna ihrer Stimme, als sei es die Stimme einer Fremden. Ralph und Christian fielen ihr ein. Hastig fügte sie hinzu: „Ich muß allerdings erst noch einmal in meine Wohnung. Zwanzig Minuten vielleicht. Wenn Sie so lange im Wagen warten wollen?"

Er legte seine Hand auf ihren Arm. „Zwanzig Stunden, wenn es sein muß!"

Hanna stieg rasch aus, warf die Tür ins Schloß und schritt, an dem hölzernen Torweg zum Garagenhof vorbei, auf ihr Haus zu. Es war wie ein letzter vergeblicher Fluchtversuch.

Conrad Blonsky sah ihr grinsend nach und pfiff sich eins. Er wühlte in seinen Manteltaschen nach Zigaretten, dabei geriet ihm der kleine Patentschlüssel zu Lydias Wohnung zwischen die Finger. Lydias Wohnung, die ab heute abend seine Wohnung war.

Sinnend betrachtete er das silbrige Ding auf seiner ausgestreckten Handfläche: ist doch ein kluges Kind, meine Lydia, eine hübsche kleine ausgekochte Biene. Aber auch gefährlich. Unberechenbar. Na – ich werd sie schon in Schach halten. Werd ihr schon noch zeigen, wer der Herr im Hause ist...

Eine halbe Stunde später hielt der Wagen vor einer kleinen Weinstube am rechten Mainufer. Ein paar ausgetretene Sandsteinstufen führten hinauf zu der geschnitzten Eichentür, über der eine schmiedeeiserne Ampel hing. Leise knarrend bewegte sich das kunstvolle, buntverglaste Gebilde in dem scharfen Februarwind, der schnee- und regengemischt vom Fluß herüberwehte.

Fröstelnd ließ Hanna sich von ihrem Begleiter über die Schwelle führen. Der Gastraum empfing sie wie eine warme, gemütliche Höhle. Die braunen Putzwände waren bis hinauf zur gewölbten Decke mit farbenfrohen, deftigen Szenen aus dem Winzerleben bedeckt. Zielsicher steuerte Conrad Blonsky an den weißgescheuerten Holztischen vorbei, auf eine der Nischen im Hintergrund zu.

„Hübsch hier!" Hanna lächelte ihm dankbar zu, als er die Mäntel fortgebracht und neben ihr auf der gepolsterten Eichenbank Platz genommen hatte. „Wunderhübsch!" Sie schaute den Zinnteller an, der über seinem Kopf an der getäfelten Rückwand hing. Dann glitt ihr Blick abwärts zu der alten Flasche, die, von dicken roten Wachstropfen übersät, offenbar seit Jahren als Kerzenhalter diente.

„Gefällt es Ihnen? Das freut mich sehr." Er beugte sich vor und legte spontan seine Hand über die ihre... „Es ist nämlich mein Lieblingslokal", log er unbekümmert. Und als ihm ein kleiner, weißhaariger Ober die ledergebundene Weinkarte vorlegte, brachte er es sogar fertig zu sagen: „Zwei Schoppen von dem Gewohnten, bitte!"

Bevor noch die Ratlosigkeit sich auf dem Gesicht des alten Mannes ausbreiten konnte, verbesserte Conrad Blonsky: „Oder nein, warten Sie! Heute ist ein besonderer Tag für mich, ein trauriger Tag, aber auch ein Glückstag. Mehr Glück als Traurigkeit. Könnten Sie mir dazu einen passenden Wein empfehlen?"

Der alte Ober lächelte. Solche Gespräche mochte er. Der junge Mann war ihm sogleich sympathisch. Ein hübsches Paar, dachte er, passen gut zusammen, die beiden. Und er nahm sich vor, diesen Tisch heute abend mit besonderer Sorgfalt zu bedienen.

„Ich hätte da noch einen sehr, sehr schönen 53iger Rauenthaler Burggraben", verkündete er geheimnisvoll. „Keine Spätlese zwar, also keine allzu merkliche Süße, aber..." Er schürzte vielsagend seine Lippen und sandte einen verzückten Kennerblick zur Decke.

„Das dürfte genau der Richtige sein", lobte der junge Blonsky. "Bringen Sie die Flasche! Wir vertrauen Ihnen!"

Hanna hatte das Zwiegespräch mit gutgetarnter Aufmerksamkeit verfolgt. Sie verstand nicht viel von Weinsorten und Jahrgängen, deshalb beeindruckte sie die Sicherheit und Weltgewandtheit ihres Tischherren sehr. Er wirkte dadurch gleich um ein paar Jahre älter, und das war ihr angenehm.

Der Ober brachte die Flasche. Bei dem Zeremoniell um den Probeschluck zog Conrad Blonsky alle Register seiner schauspielerischen Begabung. Als die gefüllten Gläser endlich aneinanderklangen, hatte Hanna nicht mehr das Gefühl, mit einem Mann am Tisch zu sitzen, der jünger war als sie.

Während der ersten Viertelstunde drehte sich die Unterhaltung hauptsächlich um den kleinen Bruder Rudi: was man unternehmen könnte, um ihn vielleicht doch noch zu finden. Dann aber hielt der junge Blonsky die Zeit für gekommen, dem Gespräch die entscheidende Wendung zu geben. Er griff plötzlich nach ihrer linken Hand, zog sie an sich und umschloß sie fest mit beiden Händen.

„Es hat keinen Sinn", begann er mit veränderter, drängender Stimme, „länger darum herumzureden. Ich muß Ihnen etwas sagen, etwas sehr Wichtiges, vielleicht haben Sie es längst erraten, Fräulein Schäferkamp, aber –"

„Frau Schäferkamp!" berichtigte sie und unternahm einen schwachen Versuch, ihre Hand wieder freizubekommen.

Es gelang ihr nicht. Er hielt sie zu fest. Aber das Entsetzen auf seinem Gesicht wirkte so echt, daß sie schnell hinzufügte:

„Ich bin geschieden von meinem Mann. Seit acht Jahren."

Grenzenlose Erleichterung malte sich auf seinen Zügen. Er hob ihre Hand an seine Lippen, ohne die Umklammerung zu lösen, und drückte mit geschlossenen Augen einen langen Kuß auf ihre Fingerspitzen.

„Sie dürfen so etwas nicht tun!" flüsterte Hanna und blickte dabei auf das dichte, schwarzgelockte Haar vor ihren Augen. Sie unterdrückte das Verlangen, es wieder zu streicheln, wie vorhin im Archiv. Statt dessen wiederholte sie mit leiser Stimme: „Sie dürfen so etwas nicht tun. Und Sie irren sich. Sie irren sich ganz sicher. Sie sind mir ein bißchen dankbar, weil ich Ihnen geholfen habe, aber mehr – mehr kann es gar nicht –"

„Doch", stieß er mit gedämpfter Leidenschaftlichkeit hervor. „Doch, es ist mehr! Es ist alles! Vom ersten Augenblick an, Hanna ... Ich klopfte und Sie riefen: Herein, bitte! Ich trat ein und Sie kamen mir entgegen. Ich sah Sie an und Sie sahen mich an und ... und da ... Hanna! Sie wissen es doch längst, Sie spüren es doch genauso, ich weiß es, Sie spüren es genauso wie ich! Warum wehren Sie sich dagegen?"

„Ich bin kein junges Mädchen mehr." Vergebens bemühte sie sich, ihrer Stimme Festigkeit und Härte zu geben. „Ich bin 33 Jahre alt und Sie ..."

Er lachte leise, drückte ihre Hand flüchtig gegen seine Wange und hielt mit liebevollem Blick ihr Gesicht umfangen. „Mein Gott! Da finden sich im Gewimmel einer Großstadt zwei Menschen, die füreinander bestimmt sind. Ein glücklicher Zufall. Ein Geschenk des Himmels. Und dann fängt dieses wunderliche Mädchen an, die Geburtsdaten zu vergleichen! Was hat es schon zu bedeuten, ob einer von uns beiden zwei kümmerliche Jahre früher oder später auf diese verrückte Welt gekommen ist? Wichtig ist doch nur –"

Mit einem Ruck befreite sie ihre Finger aus der Umklammerung, nahm die Handtasche von der Bank und ließ den Verschluß aufschnappen. Wortlos griff sie hinein, brachte eine Fotografie zum Vorschein und legte sie vor ihm auf die Tischplatte.

„Ich habe zwei elfjährige Söhne. Damit Sie es gleich wissen."

Auf die folgende Szene hatte sich Conrad Blonsky besonders gründlich vorbereitet. Sowohl sein Vater, als auch Lydia hatten sie immer wieder mit ihm durchgeprobt. Sie wurde nun auch zur mimischen Glanzleistung dieses Abends. Er sprach kein Wort dabei, hielt nur das Bild in seinen Händen und starrte es an, Sekunde um Sekunde, als könnte er sich nicht sattsehen an den beiden lachenden Jungengesichtern.

Hanna hob ihr Glas an die Lippen und beobachtete aus den Augenwinkeln, wie er reagierte. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Keine Nuance seines Mienenspiels entging ihr. Und sie ließ sich täuschen.

Endlich legte er das Bild vor sich auf die Tischplatte. Seine Augäpfel schimmerten feucht, als er sich Hanna zuwandte und mit bewegter Stimme sagte: „Jetzt weiß ich ganz genau, daß heute für mich ein Glückstag ist. Und was für einer! Der Himmel hat mich zwar um eine Hoffnung ärmer gemacht. Meinen kleinen Bruder Rudi hat er mir wohl für immer genommen, aber – dafür hat er mich dreifach entschädigt, hat mir eine wundervolle Frau mit zwei Söhnen geschenkt, mit zwei richtigen prächtigen Zwillingssöhnen, schon fix und fertig und aus dem Gröbsten heraus und in dem herrlichen Alter von elf Jahren! Nein, es ist nicht zu fassen!"

Hanna glaubte zu träumen. Vor lauter Verwirrung leerte sie ihr Glas in einem Zuge. Es war schon das dritte. Er goß es sofort wieder voll und winkte den weißhaarigen Ober herbei.

„Die Flasche ist leer, lieber Meister. War wirklich ein exzellenter Tropfen. Aber nun muß doch noch eine Spätlese her, und zwar diese hier!" Er wies mit dem Zeigefinger auf die drittletzte Position der Weinkarte.

Der Ober nickte.

„Ich habe mich", fuhr der Gast fort, „nämlich geirrt: überhaupt keine Traurigkeit heute, wissen Sie? Ein reiner Glückstag! Ein dreifacher Glückstag! Hier, sehen Sie mal!"

Er reichte dem Ober die Fotografie. „Wie gefallen Ihnen die beiden?"

Der kleine alte Herr setzte umständlich seine Brille auf, ehe er das Foto betrach-

→

Eine völlig neue Fußbodenpflege setzt sich durch:

Glänzer *schafft das Bohnern ab!*

9 GV 3

Die neue Fußbodenpflege mit Glänzer nimmt den Hausfrauen endlich diese schwere Arbeit ab! Glänzer ist ein flüssiges Selbstglanzwachs und wird hauchdünn ohne mühsames Einreiben auf den gereinigten, trockenen Boden aufgetragen. Und dann erleben Sie fast ein kleines Wunder: Glänzer erzeugt Glanz ohne Bohnern - ganz von selbst!

Glänzern – dann wochenlang Glanz!
Die zweite Überraschung: Glänzer hat eine erstaunlich dauerhafte Wirkung. Die hauchdünne Glanzschicht läßt keinen Staub, keinen Schmutz, keine Nässe in den Boden eindringen. Darum sind auch vielbenutzte Zimmer wochenlang ganz leicht sauberzuhalten: ein Mop oder ein feuchtes Wischtuch genügt, um den Boden gründlich zu säubern und gleichzeitig den Glanz zu erneuern.

Rechnen Sie mit: Glänzer ist sparsam!
Mit dem großen Spar-Kanister Glänzer kommen Sie für eine geräumige Dreizimmerwohnung gut aus. Und dann brauchen Sie lange Zeit für die Fußbodenpflege kein Geld mehr auszugeben. Wenn Sie nämlich Ihren Boden erst einmal auf die richtige Weise geglänzert haben, läßt er sich auch durch häufigeres Glänzern nicht mehr schöner machen. Erst nach vielen Wochen brauchen Sie Glänzer auf die abgetretenen Stellen neu aufzutragen.

Für alle Böden nur noch ein Pflegemittel!
Glänzer wurde zur guten Pflege aller Fußböden geschaffen: Linoleum, Stragula, Balatum, Gummi- und Kunststoffböden, Asphalt, Armstrong, Dunloplan, Floorbest, Marley, Maxit, Kunststein- und Natursteinböden, Parkett. Für die ganze Wohnung – auch für Küche und Bad – brauchen Sie deshalb nur noch ein einziges Pflegemittel: Glänzer!

Einmal **Glänzer** immer **Glänzer**

auch in Österreich erhältlich

Glänzer C 484 ist kein Lack, sondern ein neuartiges, selbstglänzendes Edelwachs für alle Böden - Ein Erzeugnis der Erdal-Werke

ISS und werde schlank!

- ohne Hungergefühle
- ohne Fasten
- ohne strenge Diät
- weder Pillenschlucken
- noch zeitraubende Gymnastik

Neu! durch

LARSON'S

SCHWEDISCHE-MILCH-DIÄT-METHODE

Was ist das? Larson's Schwedische Milch-Diät-Methode ist der gesunde, natürliche Weg, schlank zu werden. Sie setzt den Appetit herab, versorgt aber gleichzeitig den Körper mit allen wichtigen Substanzen, die er für seine regelmäßige Arbeit braucht.

4 Tage in der Woche essen Sie normal! Montags, mittwochs und freitags leben Sie diät auf schwedische Art, indem Sie statt Ihrer gewohnten Mahlzeiten einfach einen Teelöffel „Larson's" als wohlschmeckendes Milch-Mischgetränk nehmen. Sie werden kein Hungergefühl empfinden – aber sehr bald eine erfreuliche Gewichtsabnahme feststellen.

Vitamine! Larson's Schwedische Milch-Diät enthält zusätzlich die Vitamine A, D, B_1, B_2 und B_6 und Calcium Pantothenat – diese lebenswichtigen Wirkstoffe sorgen dafür, daß Sie sich auch an den Kurtagen frisch und munter fühlen.

Auch für Männer! Mit Larson's Schwedischer Milch-Diät können auch Männer den Kampf gegen den Bauch gewinnen! Auch sie können auf dieselbe leichte, angenehme Art schlanker werden und sich wohler fühlen!

Bei sorgfältiger Befolgung der Vorschriften werden Sie mit Larson's Schwedischer Milch-Diät *schon in der ersten Woche* abnehmen, genauso wie Millionen Verbraucher vor Ihnen in vielen Ländern der Welt. Besorgen Sie sich „Larson's" deshalb noch heute – es lohnt sich für Sie!

Keine Extrakosten! Mit „Larson's" sparen Sie Geld ein, wenn Sie den Preis mit den Kosten für Ihre Mahlzeiten vergleichen.

Auch erhältlich in der Schweiz.

LARSON'S
SCHWEDISCHE-MILCH-DIÄT
die natürliche Schlankheits-Methode
In Apotheken und Drogerien

Delta-Vertrieb K.G. Dr. Krauss und Dr. Beckmann, Frankfurt/M.

Gute Nachricht

für alle deren Füße schmerzen!

Sie empfinden ein sofortiges Wohlbehagen, wenn Sie Ihre Füße in ein belebendes Saltrat-Fußbad tauchen. (Saltrat sind besonders gut dosierte und vortrefflich wirkende sauerstoffhaltige Salze.) Solch ein Bad vertreibt Ihre Beschwerden, erleichtert Ihre Füße und verleiht ihnen Frische und Beweglichkeit. Die aufgeweichten Hühneraugen beruhigen sich und lassen sich viel leichter entfernen. Heute abend ein Saltrat-Fußbad . . . morgen sind Sie dann frisch zu Fuß. In allen Apotheken und Drogerien.

Kostenlos senden wir Ihnen eine ausreichende Probe SALTRAT fürs Fußbad, und SALTRAT-Fußkrem damit Sie sich von der Wirksamkeit dieser vorzüglichen Mittel überzeugen können. Schreiben Sie noch heute an Abt.: 96-J Postfach 30, Berlin SO 36

POST AUS OTTAWA

tete. Conrad Blonsky benutzte diese Pause, um wie selbstverständlich Hannas Hand wieder an sich zu ziehen. „Nun, was sagen Sie, Herr Ober?"

„Zwei sehr sympathische Jungen. Sehr sympathisch. Zwillinge, nicht wahr?"

Der Ober legte das Bild zurück und steckte die Brille wieder ein. „Wirklich, sehr sympathisch." Er sah seine Gäste an, erst die junge Frau, dann ihren Begleiter, und meinte abschließend: „Die Ähnlichkeit ist auch unverkennbar." Dann ging er, die 53iger Spätlese zu holen.

Conrad Blonsky lachte leise. Er merkte, daß er immer besser in Fahrt kam. Er merkte, daß es höchste Zeit war, den Fahrplan seines Vaters beiseite zu schieben und das Tempo zu steigern. Er griff in seine Brusttasche und holte die Prospekte der Bausparkasse heraus.

„Im nächsten Frühjahr könnten wir anfangen zu bauen, draußen in Hanau, oder mehr nördlich von Frankfurt, bei Oberursel oder Bad Homburg." Eifrig breitete er Baupläne und Skizzen von Einfamilienhäusern vor ihr aus, rückte so nah an sie heran, daß ihre Knie sich fest berührten und überschüttete sie mit Vorschlägen und technischen Erklärungen.

Hanna überließ sich schweigend dem Rauschen und Klingen dieser Zukunftsmusik. Zuweilen griff sie heimlich unter die Tischplatte und kniff sich selber in den Handrücken. Sie wollte ganz sicher sein, daß sie nicht etwa träumte. Und immer wieder führte sie ihr Glas zum Mund.

Der Mann an ihrer Seite redete unablässig auf sie ein: ob für das kleine Schwimmbassin im Garten grüne Kacheln richtig wären, oder ob sie eine andere Farbe lieber hätte? Ob der Platz zum Tischtennisspielen hinter dem Haus zementiert werden sollte, oder ob Rasen besser wäre? Er stellte seine Fragen in einer Art, als sei die Hochzeit längst beschlossen, und er achtete nebenbei darauf, daß Hannas Weinglas nie leer wurde. Er selbst trank nur wenig, doch das merkte sie bald nicht mehr.

Die zweite Flasche war fast leer, da stellte sich heraus, das eine wichtige Grundrißzeichnung fehlte. Conrad Blonsky war untröstlich, denn gerade dieses Blatt enthielt eine ideale Lösung für die Sonnenterrasse in Verbindung mit dem großen Wohnzimmer. „Ich muß die Zeichnung zu Haus liegengelassen haben", murmelte er enttäuscht. „Zu schade! Das hätte ich Ihnen gern noch gezeigt, Hanna. Na, schieben wir es also auf bis morgen."

Er räumte die Prospekte zusammen. Plötzlich hellte sich seine Miene auf. „Oder gehen wir noch auf einen Sprung zu mir nach Hause? Bitte, Hanna! Sie machen uns noch einen anständigen Kaffee, der wird uns beiden gut tun, und ich suche derweil die fehlende Zeichnung –" Erschrocken hielt er inne und sah sie mit großen, schuldbewußten Augen an. „O weh, jetzt hab ich Sie gekränkt, nicht wahr?"

Hanna lächelte unbestimmt. Bei seinem letzten Vorschlag war sie kaum merklich von ihm fortgerückt, saß nun kerzengerade da und blickte starr auf das Flaschenetikett.

„Ich hab Sie gekränkt", wiederholte er dumpf und gab sich den Anschein völliger Zerknirschung. „Aber es geschah ganz unbewußt, Hanna, bitte, glauben Sie mir! Ich weiß, daß Sie keine von denen sind, die man nach zwei Flaschen Wein in seine Junggesellenbude abschleppt. Ich gebe zu, ich habe auch solche Frauen gekannt. Daß Sie nicht zu ihnen gehören, weiß niemand so gut wie ich. Aber – ich meine – mit uns beiden ist das doch alles ganz anders. Mir ist zumute, als kennten wir uns schon hundert Jahre. Wenn ich Ihre Stimme höre, wenn ich Ihr Gesicht sehe, wenn ich Ihre Hand berühre: alles so vertraut . . . Hanna . . ."

„Dieser Wein", versuchte sie abzulenken, „ist alt und süß. Er berauscht und läßt einen Dinge sagen, die man am nächsten Morgen vielleicht nicht so gern wiederholt."

Traurig schüttelte er den Kopf. „Daß Sie so etwas denken können, Hanna. Daß Sie immer noch zweifeln. Für mich gibt es keine Zweifel mehr, nicht den geringsten." Er nahm die Flasche vom Tisch und setzte sie neben sich auf den Boden. Dann schob er sein Glas weit von sich fort, tat dasselbe mit dem Glas von Hanna und ergriff wieder ihre Hand.

„Ohne Wein, ohne Rausch, ganz klar und nüchtern, Hanna! Ich will, daß du meine Frau wirst. Ich will, daß wir zusammenbleiben, du und ich und Ralph und Christian, wir alle vier, für immer!"

„Aber ich . . . ich bin doch . . . eine alte Frau . . ."

„Still! Du bist nicht alt! Du bist so wunderbar, so jung, so süß! Ich brauche dich, Hanna! Bin ganz krank vor Sehnsucht nach dir! Wir heiraten, so schnell wie möglich! Sag ja, ich bitte dich! Ich sterbe, wenn du nein sagst! Willst du, daß ich sterbe, Hanna?"

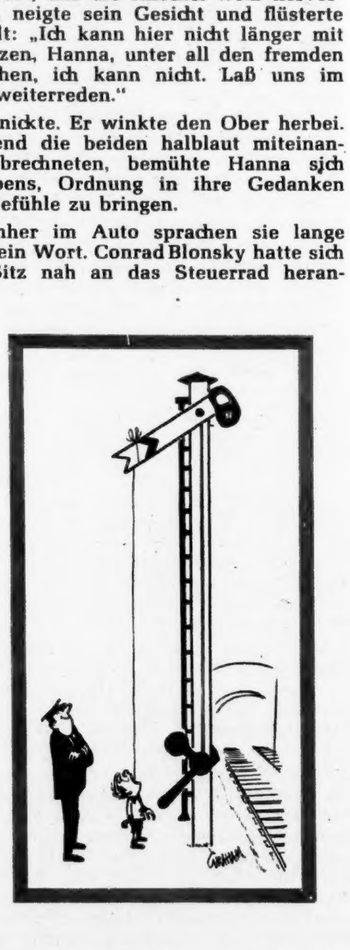
„Nein. Nein, ich will nicht, daß du stirbst. Aber – du bist kein Primaner mehr und ich kein Backfisch, deshalb –"

„Deshalb haben wir keine kostbare Zeit zu verschwenden!" vollendete er ihren Satz mit so viel Heftigkeit, daß trotz seiner gedämpften Stimme an den benachbarten Tischen die Gespräche verstummten und einige neugierige Gesichter sich ihnen zuwandten.

Er zog seine Hand zurück, ballte sie zur Faust, daß die Knöchel weiß hervortraten, neigte sein Gesicht und flüsterte gequält: „Ich kann hier nicht länger mit dir sitzen, Hanna, unter all den fremden Menschen, ich kann nicht. Laß uns im Auto weiterreden."

Sie nickte. Er winkte den Ober herbei. Während die beiden halblaut miteinander abrechneten, bemühte Hanna sich vergebens, Ordnung in ihre Gedanken und Gefühle zu bringen.

Nachher im Auto sprachen sie lange Zeit kein Wort. Conrad Blonsky hatte sich den Sitz nah an das Steuerrad herangezogen und starrte an dem pendelnden Scheibenwischer vorbei auf die regennasse Fahrbahn. Endlich sagte er etwas.



„Diese Einladung vorhin zu einem Kaffee in meiner Wohnung – können wir sie nicht einfach vergessen, Hanna? Ich gebe ja zu, daß es ungehörig von mir war, aber ich habe wirklich keine Kränkung beabsichtigt, wirklich nicht."

Auf einmal schämte sich Hanna. Sie war froh, daß es dunkel im Auto war und der Mann an ihrer Seite ihr Erröten nicht sehen konnte. Was bin ich für eine dumme Gans! dachte sie. Lasse zu, daß er sich immer wieder entschuldigt für ein Vergehen, das in Wirklichkeit gar keins ist. Er muß mich ja für eine entsetzliche, spießige alte Jungfer halten, wenn ich das nicht endlich in Ordnung bringe . . .

„Schade", sagte sie scheinbar gelassen, während ihr Herz wie unsinnig klopfte, „schade, daß die Einladung nicht mehr gilt. Ich hatte mich so auf den Kaffee gefreut. Auch auf die Zeichnung von der Sonnenterrasse."

„Ist das wahr?" Er warf den Kopf herum und sah sie strahlend an. „Wollen wir wirklich?"

Lächelnd hielt sie seinem Blick stand.

Und trotz der warnenden Stimme, die noch einmal in ihr aufbegehrte, nickte sie.

*

Christian schlief sehr unruhig in dieser Nacht. Kurze verworrene Träume, unterbrochen durch schreckhaftes Erwachen, Ärger über das tiefe, gleichmäßige Atmen aus dem oberen Bett, dann wieder der Kuckucksruf der Küchenuhr: erst elf, dann zwölf... dann zwei... und eben hatte ihn der bunte, hölzerne Vogel mit dreifachem Schrei wieder aus dem Schlaf geweckt.

Er schlug die Decke zurück, warf die Beine heraus und setzte sich auf den Bettrand. Sein Bruder Ralph schlief wie ein Murmeltier. Er lag auf dem Bauch, und sein linker Fuß ragte über die Matratzenkante hinaus ins Freie.

Christian stand auf und durchquerte das Zimmer, indem er mit seinen kleinen nackten Füßen auf die gelben Lichtbalken trat, die der Mond und die Straßenlaterne auf den Fußboden malten. Leise öffnete er die Tür zum Zimmer seiner Mutter.

Das Deckbett auf der Couch war noch immer zurückgeschlagen und unberührt. Christian fröstelte. Er rieb die nackten Fußsohlen abwechselnd an den Pyjamabeinen und überlegte.

Warum blieb sie solange fort? Das Kino war doch längst zu Ende? Warum war sie so anders gewesen vorhin beim Gutenachtsagen? Und warum hat sie sich fürs Kino das schöne schwarze Kleid angezogen? Das tat sie doch sonst nie...

Das Frösteln wurde stärker. Durst hatte Christian auch. Er ging in die Küche und trank ein großes Glas Wasser. Während es kalt durch seine Kehle floß, blickte er über den Rand des Glases hinweg auf den eiligen Perpendikel der Kuckucksuhr.

Auf dem Rückweg blieb er mitten im Wohnzimmer stehen und sah wieder zu dem aufgeschlagenen Bett hinüber. Eine unbestimmte Angst bedrängte ihn. Keine simple Angst vor dem Gedanken, daß er mit Ralph allein in der Wohnung war, nein, das gab es schon lange nicht mehr! Aber da war noch irgend etwas anderes, Bedrohliches. Christian hatte es genau gespürt vorhin beim Verabschieden: Seine Mutter hatte ihn zugedeckt und freundlich mit ihm gesprochen, wie immer. Aber in Gedanken war sie woanders gewesen, ganz woanders...

Christian zog die Schultern hoch und schüttelte sich. Dann ging er rasch zu der Bettcouch hinüber und setzte sich auf den Rand. Das aufgeschlagene Deckbett zog er über seinen Rücken nach vorn, hockte die Beine an und zupfte und stieß so lange an dem Federberg herum, bis er ganz darin eingehüllt war. So wollte er auf seine Mutter warten.

Hanna fand ihn in dieser seltsamen Haltung, als sie um halb vier auf Zehenspitzen die Wohnung betrat und in ihrem Zimmer das Licht anknipste. Sie drückte den Schalter sofort wieder nach unten und blieb eine Weile regungslos stehen, um sich zu sammeln und sich vorzubereiten auf die Fragen, die der Junge gleich an sie stellen würde.

Im Dunkeln ging sie zu ihm. „Christian. Was machst du hier? Warum bist du nicht in deinem Bett?"

Der wuschelige Haarschopf bewegte sich unwillig hin und her. „Kann nicht einschlafen."

„Und warum nicht?" Hanna setzte sich zu ihm, sprach aber nicht direkt auf ihn ein, weil sie fürchtete, er könnte ihren Weinatem spüren. „Was sind denn das für neue Moden? Schläft Ralph etwa auch nicht?"

„Ralph!" tönte es dumpf und nicht ohne Geringschätzigkeit zurück. „Ralph schläft doch immer. Wie'n Bär im Winter. Der würde erst morgens beim Frühstück merken, daß du – daß du –"

„Daß ich was?" Hanna legte ihren Arm um Christian und versuchte, ihn mitsamt dem Deckbett an sich zu ziehen.

„Laß mich!" Er duckte sich, schlüpfte unter ihrem Ellenbogen hindurch und wich zurück bis ans Fußende.

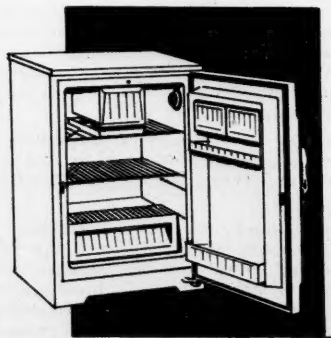
Ratlos ließ sie den erhobenen Arm wieder fallen und legte die Hände in den Schoß. Ihre Stirn sank ein wenig nach vorn. Mein Gott, dachte sie, woher weiß er es? Sieht man es mir schon im Dunkeln an? Sie machte Anstalten, sich zu erheben, aber da kam der Federberg blitzschnell zurückgekrochen. Zwei schlanke Jungenarme wühlten sich frei und legten sich fest um ihren Hals.

Hanna erschrak, als sie das heiße Gesicht an ihrer Wange fühlte. „Du hast

→

Mein **Frigidaire** hat so viel Raum!

Das ist mein Stolz – mein FRIGIDAIRE! Er bietet so viel Raum und braucht so wenig Platz. 97 Prozent des Innenraumes sind nur für die Kühlung da: Das ist ein Rekord an Raumausnutzung! Mein ganzer Wochenvorrat ist sicher aufgehoben. Und darüber freue ich mich immer wieder. An alle Lebensmittel komme ich mühelos heran. Bei mir gibt es kein lästiges Umräumen.



- 110 l Kühlraum DM 495,- + DM 14,- für Hydrator
- Froster mit Kältewirkung von allen Seiten
- Nur für FRIGIDAIRE patentierte Eislade
- Geschickt angebrachte Tür: Möbel können direkt neben dem Kühlschrank stehen.

OPEL

Das Beste wär' ein **Frigidaire**

Der meistgekaufte Kühlschrank der Welt

Sodbrennen

Magendruck

Völlegefühl

... ich nehme einfach RENNIE

RENNIE beugt vor

RENNIE
Stück für Stück einzelverpackt, man braucht weder Glas noch Wasser

RENNIE
wird gelutscht. So kommen seine Wirkstoffe auf zuträgliche Weise nach und nach in den Magen

50 Stück DM 1.65
100 Stück DM 2.85
25 Stück DM -.95

Nur in Apotheken und Drogerien

RENNIE räumt den Magen auf

Ein paar RENNIE eingesteckt . . . dann bekommt Dir, was Dir schmeckt.

SCOTT & BOWNE GmbH. · Frankfurt/Main

MIT MUSKELN

und athletischer Figur finden Sie überall Erfolg und Bewunderung. So können auch Sie aussehen durch Körperaufbau nach USA-Methode der Weltmeister und Modell-Athleten. Spielend verdoppeln und verdreifachen Sie Ihre Kraft. Erfolg in wenigen Tagen. Zehntausende wurden anderen überlegen. Sie nehmen teil am

Triumph des Body Building

Lassen Sie sich noch heute die kostenlose Anleitung schicken. Postkarte genügt.

HERKULES Abt.: S 11 Berlin W 15, Fach 73

Tausendsassa

Seite 51

STRICKER

das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Rollschuhe ab 17.50. Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50

E.& P. STRICKER Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Ein Markenerzeugnis nur

89.50 DM direkt ab Werk

Idealer Schreibtisch für Wohnung u. Büro. Grüne Hornitex-Schreibplatte. Buchenfurnier, allseitig gebeizt und mattiert. 130 cm breit, 56 cm tief, 75 cm hoch. Lieferbar in hell, mittel- u. dunkelbraun, schwarz. **Sessel dazu passend DM 39,50.** **10 Tage zur Ansicht.** Bei Nichtgefallen Rückgaberecht. 3 Jahre Garantie. Hunderttausende kauften bereits vom

EKAWERK, HORN/Lippe · Abt. 7/A
Fordern Sie unverbindlich Farbprospekt auch für Rollschränke.

POST AUS OTTAWA

ja Fieber, Christian! Komm jetzt, ich bring dich zurück in dein Bett!"

Er bewegte heftig ablehnend den Kopf, ohne seine Umarmung zu lockern. „Ich will nicht in mein Bett! Will erst wissen, wo du die ganze Zeit warst, Mama! Kino ist schon lange zu Ende, ich hab gezählt, wie oft der Kuckuck –"

Ein neuer Schüttelfrost ließ seinen Körper erbeben. Hanna zog ihn fest an sich. „Du bist jetzt ganz brav und gehst in dein Bett! Ich bringe dir noch eine heiße Zitrone, und morgen beim Frühstück erzähle ich euch, wo wir nach dem Kino noch gewesen sind, meine Kollegin und ich. Einverstanden?"

„Keine heiße Zitrone", murmelte er an ihrem Ohr. „Lieber kalt, eiskalt, ja, Mama?"

Wieder das Schütteln, heftiger noch und anhaltender. Hanna bekam es mit der Angst. Sie versuchte, mit dem Jungen im Arm aufzustehen, ihn hinüberzutragen in sein Zimmer. Er war viel zu schwer für sie.

„Ich kann – allein gehen – Mama . . . " So viel brachte er noch heraus, dann begannen seine Zähne in wirbelndem Stakkato aufeinanderzuschlagen. Widerstandslos ließ er sich in sein Bett zurückbringen.

Hanna nahm sich nicht einmal die Zeit, ihren Mantel abzulegen. Sie setzte den Wasserkessel auf die Gasflamme, preßte mit ruhelosen Händen zwei Zitronen aus und marterte sich dabei mit Selbstvorwürfen. Wie oft hatte sie es nicht schon erlebt, daß einer der beiden Jungen plötzlich fieberte. Das war bei Kindern nichts Besonderes. Marsch, ins Bett! Wärmflasche, heiße Zitrone, gut zudecken, ordentlich schwitzen – und morgen, spätestens übermorgen ist alles wieder in Ordnung. Kein Grund zur Aufregung. So war es bisher. Heute war es ganz anders.

Heute, redete Hanna sich ein, war es eine gefährliche Krankheit, die sich da ankündigte. Heute war es ein zorniger Wink des Himmels. Heute war es eine Strafe, eine berechtigte Strafe für eine pflichtvergessene, leichtsinnige Mutter. Je mehr Hanna darüber nachdachte, um so schuldbewußter und verzweifelter wurde sie. Lieber Gott! laß ihn nicht ernstlich krank werden! Nichts Schlimmes! Ich verspreche dir auch, nie mehr –

Sie zögerte, das Gelöbnis zu Ende zu denken. Ihr alter Religionslehrer fiel ihr ein. Wie der seinerzeit immer gewettert hatte . . .

Jaaa, wenn's den Menschen schlecht geht, wenn sie's mit der Angst zu tun kriegen, dann besinnen sie sich plötzlich auf den lieben Gott, dann versprechen sie ihm sogar allerhand, als Gegenleistung für seine Hilfe! Aber so geht's nicht, Kinder, so nicht, versteht ihr? Der liebe Gott ist kein Krämer, dem man jeweils bei Bedarf Tauschgeschäfte anbieten kann . . .

Sie warf drei Stücke Zucker in den gelben Saft und goß heißes Wasser dazu. Während der Zucker sich löste, füllte sie die Wärmflasche, wickelte sie in ein Handtuch und trug das alles hinüber ins Zimmer der Jungen.

Ralph lag noch immer auf dem Bauch, ein Bein über Bord gestreckt. Sein Atem ging tief und ruhig. Aber auch Christian schlief.

Hanna stand mit der Wärmflasche und dem dampfenden Zitronenglas vor seinem Bett, blickte in ein gelöstes, zufriedenes Gesicht, sah das ruhige, gleichmäßige Heben und Senken der atmenden Brust und fühlte, wie ihr eine Zentnerlast vom Herzen rutschte. Sie trug die überflüssig gewordenen Heilmittel zum Fensterbrett, nahm einen der Stühle, auf denen ihre Söhne Schularbeiten zu machen pflegten, und setzte sich lautlos zu Christian ans Bett.

Eine halbe Stunde blieb sie noch bei ihm. Sein Puls ging so normal, als hätte es nie einen Schüttelfrost gegeben. Auch die Hitze war gewichen, Stirn und Wangen fühlten sich wieder kühl und trocken an.

Es wird alles gut werden! dachte Hanna und ließ den Tränen der Erleichterung freien Lauf. Er hat die beiden jetzt schon in sein Herz geschlossen, Conrad . . . und sie werden ihn bald genauso lieb haben. Ralph zuerst. Christian ein bißchen später. Es wird alles gut werden . . .

*

„Du darfst mir gratulieren, Vater!" Mit bloßem Oberkörper, nicht sehr muskulös aber gut gebaut, stand Conrad Blonsky vor dem fleckigen Badezimmerspiegel, das Gesicht in sahnigen Seifenschaum gehüllt. „Den Frack für die Hochzeit kannst du dir auch schon langsam anmessen lassen, autsch – deine Klingen sind aber verdammt stumpf! Wie wärs übrigens mit 'ner kleinen Sonderprämie? Schicken Rasierapparat könnte ich zum Beispiel gut gebrauchen."

„Wo bist du die ganze Nacht gewesen?"

„Im Dienst. Wo denn sonst? Frag bitte nicht so inquisitorisch, das verdirbt mir die gute Laune am frühen Morgen."

„Früh am Morgen nennst du das? Es ist gleich halb zwölf, gestern abend um sechs haben wir miteinander telefoniert, nachdem ich vorher Stunden vergeblich warten mußte, und –"

„Und um halb neun hast du mich wie gewöhnlich von einer Haustürnische aus belauert. Stimmt's?"

„Was heißt hier belauert? Es ist mein gutes Recht, den Ablauf des Unternehmens zu überwachen. Schließlich ist es mein Geld, mein schönes, sauer verdientes Geld, mit dem du dich seit fünf Tagen recht flott und anspruchsvoll bewegst. Da werd ich wohl hin und wieder fragen dürfen."

„Darfst du ja, Väterchen", erwiderte Conrad Blonsky sanft, indem er den Rasierpinsel eifrig unter dem gereckten Kinn schwenkte. „Darfst du ja, so viel du willst. Nur nicht immer gleich so ungemütlich werden! Da traut man sich ja gar nicht mehr zu sagen, wofür man den nächsten Hundertmarkschein benötigt."

„Hundertmarkschein? Keinen Pfennig! Keinen Pfennig gibt es heute, verstanden?"

Der Sohn zuckte die Achseln, verzog die Mundpartie nach links und drückte den Rasierapparat gegen den Haaransatz über der rechten Wange. „Dann werd ich mir das Geld eben anderswo beschaffen. Haben muß ich es auf jeden Fall. Lerne nämlich heute abend meine Söhne kennen. Als Begrüßungsgeschenk erhält jeder von seinem zukünftigen Vater einen blinkeblanken, nagelneuen Fahrraddynamo. Die Dinger sind nicht billig, hab ich mir sagen lassen."

Dr. Blonsky griff verwirrt nach seiner Brieftasche. „Warum sagst du das nicht gleich? Wie ist denn das so schnell – nach unserm Plan wäre doch eigentlich –"

„Den Plan, Alterchen, leg mal ruhig zu deinen Akten. Den brauch ich nicht mehr, der hindert mich bloß. Hat mich die ganzen Tage gehindert, deshalb hab ich ihn gestern abend kurzerhand über Bord geworfen. Seitdem läuft der Karren wie von selbst. Nun mach nicht solch belämmertes Gesicht! Freu dich doch! Geh zum Schneider und laß dir 'nen Frack anmessen oder leih dir einen, das ist billiger."

Kopfschüttelnd blätterte der Vater in seiner Brieftasche. „Heute nachmittag wollte ich mit dir zum Wohnungsmakler", brachte er endlich kleinlaut hervor. „Wenn du sie mal zu dir einlädst, zum Tee oder zum Abendessen –"

„Alles schon erledigt, Alter." Conrad Blonsky tupfte sich den restlichen Schaum vom Kinn und bediente sich kräftig aus Vaters Rasierwasserflasche. „Wohnung hab ich gestern schon gemietet. Und eingeweiht ist sie auch schon."

„Was für eine Wohnung? Wer hat das bezahlt?" Scharf und argwöhnisch trafen die beiden Fragen das Ohr des jungen Mannes, blieben aber offensichtlich ohne Wirkung.

„Gehört einem Freund von mir, der plötzlich verreisen mußte. Kostet vorläufig gar nichts."

Dr. Blonsky schnappte nach Luft. Dann trat er über die Badezimmerschwelle, packte seinen Sohn bei den nackten Schultern und schüttelte ihn. „Ich hab's dir verboten!" schrie er. „Ich hab dir ausdrücklich verboten, mit irgend jemand über unser Vorhaben zu sprechen!"

„Hab ich ja gar nicht", log der Bedrängte und drehte sich geschmeidig aus dem väterlichen Griff heraus. „Komm wieder 'runter von der Palme! Denk lieber an dein Herz! Wenn du so weiter

machst, wirst du nicht viel Freude an den Millionen haben!"

„Wie konntest du", ächzte Blonsky, „wie konntest du einen fremden Menschen wissen lassen —"

„Gar nichts weiß sie!"

„Sie?"

Schweigend starrten sie sich an, der Vater entsetzt, der Sohn leicht verlegen und ärgerlich über seine unachtsame Zunge.

„Du hast", flüsterte der Alte, „bei diesem Weibsbild, bei dieser — dieser schwarzen Natter alles ausgeplaudert, du Hanswurst! Gib es zu!"

„Nichts geb ich zu. Kein Mensch weiß etwas außer dir und mir. Und nun laß mich zufrieden!"

„Wo ist die Wohnung?"

„Das geht dich nichts an!"

„Das geht mich nichts an?"

„Genau, Alter. Du hast ja auch deine Geheimnisse. Denk an deinen grauen Aktendeckel, mit der Post aus Dingsda. Was dem einen Partner recht ist, ist dem andern billig. Zeig mir die Briefe, dann kriegst du auch die Adresse meiner Wohnung. Na?"

Dr. Blonsky lehnte sich gegen den Türpfosten. Er atmete flach und lauschte ängstlich nach innen. Wie aus weiter Ferne hatte sich wieder der Schmerz gemeldet, ein hauchfeines Stechen unter dem Brustbein.

„Ist dir nicht gut, Vater?" Unbehagen, aber auch echte Besorgnis klang aus der Stimme des Jungen. Er warf sich das Handtuch über die Schulter, nahm den alten Mann beim Ellenbogen und führte ihn zum Küchensofa. „Willst du ein Glas Wasser?"

Blonsky nickte mit geschlossenen Augen. Er nestelte an seiner Uhrtasche und brachte die Tablettenschachtel zum Vorschein. Er schluckte gleich zwei. Vorsichtig trank er das Wasser.

„Na also! Jetzt hast du wieder Farbe im Gesicht." Conrad Blonsky sah seinen Vater erleichtert an und knüpfte mit Schwung die Krawatte. „Siehst du nun ein, daß die ganze Zankerei nichts taugt? Wie stehts mit dem Geld für die Fahrraddynamos?"

Der alte Mann sah an ihm vorbei und nickte. Müde griff er in seine Brieftasche und schob einen Hundertmarkschein über die Tischplatte.

*

Albert Rösch schloß gerade den Torweg zum Garagenhof, als der schwarze Volkswagen vor dem Haus Nummer 17 hielt. Verwundert ließ er den Riegel los und blickte hinüber zu dem gutgekleideten Herrn, der mit Blumenstrauß und einigen Paketen aus dem Wagen stieg und gemessen zur Haustür schritt.

Zu wem will der denn? dachte Albert Rösch, noch ohne jeden Argwohn. Einen Augenblick lang meinte er, das Gesicht schon mal irgendwo gesehen zu haben. Vielleicht während meiner Zeit als Taxifahrer? Schon möglich. Ob er zu Wesemanns will, im Parterre? Richtig, da hat doch dieser Tage jemand Geburtstag...

Der gutgekleidete Herr ging unterdessen achtlos an der Tür von Wesemanns vorbei und stieg die Treppen hoch. Daß es achtunddreißig Stufen waren, wußte er bereits. Ein bißchen beklommen war ihm zumute. Die Aufgabe, die er heute abend zu bewältigen hatte, war nämlich neu für ihn.

Er hob die beiden Pakete mit den Fahrraddynamos bis in Augenhöhe und sah sie beschwörend an, als könnten sie nicht nur elektrischen Strom, sondern auch Ruhe und Sicherheit im Umgang mit Kindern hergeben.

Er stand wieder vor dem Messingschild „Hanna Schäferkamp". Ein Blick auf die Uhr: zwei Minuten vor sieben. Pünktlich, pünktlich, dachte er, hob die Hand mit dem Blumenstrauß und drückte den Klingelknopf, nicht zu stürmisch, aber auch nicht zu zaghaft. Während er die Papierhülle von den weißgefleckten roten Tulpen entfernte, hörte er leichte Schritte näherkommen.

Die Tür ging auf, und ein Junge erschien in der Öffnung. Abschätzend, wenn nicht gar feindselig, blickte er von unten herauf den Besucher an, ohne ein Wort.

„Hallo", sagte Conrad Blonsky, um fröhliche Unbefangenheit bemüht, „Wen haben wir denn da, Ralph oder Christian?"

Der Junge überhörte die Frage. „Sie wollen zu meiner Mutter, nicht?"

Fortsetzung im nächsten Heft

Schauma - jetzt mit neuer Wirkung

Sie spüren es in den Fingerspitzen

sh 1039

Das sind die neuen Vorzüge:

Haar und Kopfhaut werden gründlich, aber mild gereinigt. Schauma enthält neue haar- und hautfreundliche Stoffe. Sie pflegen ganz besonders Haar- und Kopfhaut.

★ Das neue Schauma schont die Talgdrüsen der Haarpapillen und erhält dem Haar seinen normalen Fetthaushalt.

★ Die Neigung des Haares zu elektrostatischer Aufladung wird stark verringert — das gewaschene Haar läßt sich erstaunlich leicht frisieren.

★ Ein Zeichen seiner hohen Pflegewirkung: das neue Schauma beugt der Schuppenbildung vor.

Eingehüllt in herrlichen cremigen Schaum, fühlt sich Ihr Haar schon beim Waschen wie Seide weich und geschmeidig an.

SCHWARZKOPF
dient dem Haar und seiner Schönheit

Das neue Schauma für die ganze Familie — praktisch im Gebrauch: Familientube 1.75 DM, halbe Tube 1.— DM, kleine Tube 40 Pfg. Schauma-mild für jedes Haar; speziell für Blonde: Schauma-blond.

Schauma - für die ganze Familie

32 019

Eine fortschrittliche Idee aus den USA für alle, die unter Pickeln, Pusteln, Akne, unreiner Haut leiden!

Pickel sofort unsichtbar
... und sie heilen schneller ab!

Pixor verdeckt Hautunreinheiten sofort!
Pickel und Pusteln werden durch einfaches Betupfen mit PIXOR sofort unsichtbar gemacht. Der PIXOR-Stift ist hautgetönt, man sieht es nicht, wenn er aufgetragen ist.

Vier medizinische Wirkstoffe:
Der PIXOR-Stift enthält vier medizinische, von Hautärzten in den USA anerkannte Wirkstoffe, um Sie von allen Hautunreinheiten zu befreien und das Ausbreiten der Pickel und Pusteln zu verhindern.

„Gezielte" Behandlung:
Mit PIXOR werden Pickel und Pusteln „gezielt" behandelt. Das geht rasch und ist hygienisch. Eine Keimverschleppung wird verhindert. Die Hände bleiben sauber.

Praktisch und bequem:
Sie können PIXOR immer in der Tasche haben und jederzeit unauffällig anwenden. PIXOR schmiert nicht und riecht angenehm. Sie werden froh sein, daß es jetzt eine so praktische, wirksame Hilfe für Sie gibt.

PIXOR, den Akne-Stift in der praktischen Drehhülse, bekommen Sie in allen Fachgeschäften für DM 3,85.

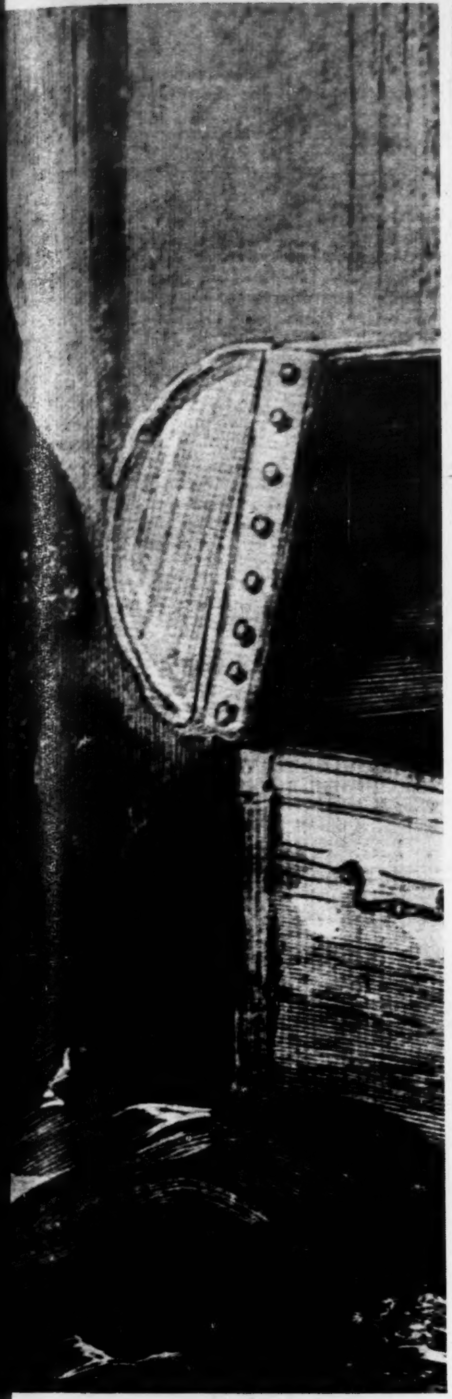
So wurde Gouffé ermordet: *Gabrielle Bompard lockte den Ahnungslosen in ihre Wohnung in der Rue Ducoudray. Während sie ihn umschmeichelte, legte sie spielerisch die Kordel ihres weißroten Morgenrocks um seinen Hals. In diesem Moment trat der Komplice Eyraud hinter einem Vor-*

Die Schlinge des H

Eyraud

Thorwalds Geschichte der Kriminalpolizei

Der Mord an dem angesehenen Pariser Gerichtsvollzieher Gouffé steht dicht vor seiner Aufklärung. Schon ist es dem Chef der Pariser Sûreté, Goron, gelungen, den Unbekannten aus der Rhône als den Verschwundenen einwandfrei zu identifizieren. Aber das gelang ihm nur mit Hilfe der damals verfemten Kriminalmedizin, dessen Vorkämpfer, Dr. Lacassagne, hier seinen ersten großen Triumph feierte. Schon läuft die Suche nach den beiden mutmaßlichen Tätern auf vollen Touren: Gabrielle Bompard und ihr Komplice Michel Eyraud. Da trifft ein Brief von Eyraud ein, in dem er die Bompard des Mordes beschuldigt. Dr. Ashton, der unserem Verfasser sein einzigartiges Kriminalarchiv zur Verfügung stellte, erlebte selber die Aufklärung.



hang vor. Er griff die Kordel, welche die Bompard hinter Gouffés Rücken mit einem Strick verknüpft hatte, und zog den Strick mit einem Ruck an. Da dieser Strick über einen Haken im Deckenbalken lief, wurde Gouffé sofort erdrosselt, in einen Schrankkoffer gelegt und fortgeschafft

sHerrn

Kurz nach Mittag, als ich mich gerade mit einem Klienten aus Tanger unterhielt, läutete zum zweiten Male ein Bote Gorons. Eine halbe Stunde später war ich in der Präfektur. Auf dem Flur begegnete mir der Untersuchungsrichter Doppfer, der in großer Eile war.

„Wir haben sie", sagte er ...

„Wen?" fragte ich erstaunt.

„Gabrielle Bompard", sagte er. „Sie werden es nicht glauben. Aber sie hat sich zur Audienz beim Präfekten angemeldet ..."

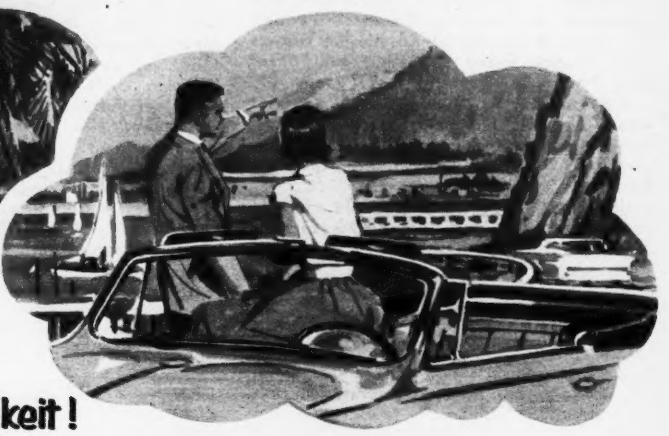
„Zur Audienz?"

„Ja, ganz recht", sagte er. „Wie ein Unschuldsengel!"

Ich war begierig, die Frau zu sehen, die so lange durch alle Untersuchungen gegeistert war. →

Mit Libby's Milch ins grosse

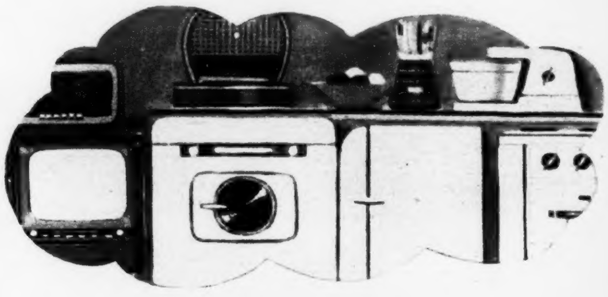
Wunschtraum-Preisausschreiben!



Wunschträume werden Wirklichkeit!

Machen Sie mit in diesem Preisausschreiben! Libby will Ihre ganz persönlichen Wünsche erfüllen – Sie haben große Chancen!

1000 verlockende Preise!



Der 1. Preis = 10 000 DM – damit können Sie die halbe Welt bereisen, im Flugzeug und auf Luxus-Schiffen, umsorgt, verwöhnt wie kaum zuvor in Ihrem Leben. Sie können sich aber auch einen eigenen Wagen wünschen – nach eigener Wahl – und damit ins Land Ihrer Träume fahren. Oder Ihre Wohnung einrichten: Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche – so schön, so luxuriös... Oder aber: das ganze Geld bar auf den Tisch!

Der 2. Preis = 8000 DM – stellen Sie sich vor, was das für ein Glück bedeutet! Malen Sie sich aus, was man sich dafür wünschen kann: kostbare Pelze und kostbaren Schmuck oder ein reizendes kleines Wochenendhäuschen oder ein Motorboot mit allem, was dazu gehört...

Oder aber: 80 blaue Hundertmark-Scheine, frisch von der Bank!

Der 3. Preis = 5000 DM – welche herrlichen Träume lassen sich damit erfüllen! Plötzlich kann man sich die schönsten Dinge leisten: den besten Waschautomaten, den modernsten Kühlschrank, einen Radio- und Fernsehschrank, eine ganze Camping-Ausrüstung, ein Segelboot, echte Teppiche, Gemälde, Luxus-Porzellan, Silber und Kristall...

Oder aber: alles in bar – Sie haben die freie Auswahl!

und 997 weitere Preise von 500 DM ab bis zum Trostpreis.

Hier sind die beiden Aufgaben:

Aufgabe 1:

Suchen Sie aus dem folgenden Text die 6 Wörter heraus, die einen Druckfehler enthalten. Schreiben Sie diese Wörter untereinander auf eine einfache Postkarte. (Sie können Ihre Lösung aber auch als Brief einsenden.)

Die Milch mit den 5 Vorzügen

Libby's Milch – aus reiner, frischer Vollmilch hergestellt – ist eine Kondensmilch mit 5 besonderen Vorzügen:

Libby's Milch ist so sehnig... ein Genuß zum Kaffee – sie gibt ihm eine wunderbare goldbraune Farbe, einen köstlich abgerundeten Geschmack!

Libby's Milch verfeinert alle Speisen, macht sie ganz besonders schmackqaft!

Suppen, Soßen, Salate, Süßspeisen – alles wird besser durch Libby's Milch. Es wird nahrhaft, es wird bekömulich!

Wichtig für die Mütter kleiner Kinder: Libby's Milch ist kaimfrei!

Das sind die Vorzüge von Libby's Milch!

Aufgabe 2:

Welche dieser drei Dosen ist die richtige? A, B oder C?

Schreiben Sie den entsprechenden Buchstaben einfach zu den 6 Wörtern auf die Postkarte oder auf den Briefbogen.

Und nun nennen Sie uns bitte noch die Anschrift Ihres Einzelhändlers. Das ist alles.

Letzter Einsendetermin ist der 5.5.1959 (Datum des Poststempels).

Schicken Sie die Postkarte oder den Brief **frankiert** an: **Deutsche Libby Gesellschaft mbH., Hamburg 36, Postfach**

Teilnahmeberechtigt sind alle Bewohner der Bundesrepublik und West-Berlins. Ausgeschlossen sind die Angestellten der Deutschen Libby Gesellschaft mbH. und deren Angehörige. Dasselbe gilt für die Verkaufs- und Werbeorganisation. Die Auslosung der Gewinner erfolgt unter notarieller Aufsicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden von uns schnellstens benachrichtigt.

Das Jahrhundert der Detektive

Sie befand sich bei Goron. Man hatte sie sofort an Goron weitergereicht.

Mich begleitete die Vorstellung, gleich irgendeiner jugendlichen, verführerischen Schönheit gegenüberzustehen, einem Weibsteufel, der Männer verführte und behexte.

Konnte sie anders sein, nach allem, was geschehen war und woran sie unzweifelhaft ihren Anteil hatte? Konnte sie anders sein, sie, die selbst den Weg zur Polizei ging, frech und unberührt?

Als ich Gorons Zimmer betrat, saß auf dem Stuhl, auf dem ich am Vormittag gesessen hatte, mit dem Rücken zu mir eine zierliche, modisch aufgedonnerte weibliche Person.

Ich sah nur, daß sie den Stuhl so weit zurückgeschoben und ihre Röcke so weit emporgezogen hatte, daß Goron ihre Beine sehen mußte.

Auf der Lehne ihres Stuhls hing ein Pelzcape. Sie hatte es abgelegt, um Goron ihre entblößten Schultern zu zeigen. Als ich an ihr vorbeigehen wollte, um hinter Gorons Schreibtisch zu gelangen und sie von vorne zu betrachten, bemerkte ich, daß sie nicht allein mit Goron war. Auf einem Stuhl unter dem Garderobehaken saß ein grauhaariger, gepflegt wirkender Mann, der mit leicht verstörtem Gesicht dem Verhör beiwohnte.

„Ah", machte Goron gerade, und er tat es mit einer Ruhe, die er dann zeigte, wenn er glaubte, einen Täter in der Falle zu haben. „Mademoiselle Bompard. Lassen Sie mich wiederholen, damit uns keine Irrtümer unterlaufen. Sie klagen Michel Eyraud, zur Zeit in den Vereinigten Staaten von Amerika, aber unbekannter augenblicklicher Adresse, an, den Gerichtsvollzieher Gouffé in Paris, und zwar in einem von Ihnen gemieteten Appartement in der Rue Tronson-Ducoudray am 26. Juli vergangenen Jahres mit einem Strick erdrosselt zu haben. Ist das richtig?"

„Jawohl", sagte die Bompard mit einer kratzenden Stimme. „Das ist die Wahrheit. Und ich bin hier, um sie Ihnen mitzuteilen, weil ich weiß, daß Eyraud mich in diesen Mord hineinziehen wird, wenn man ihn fängt, um sich an mir dafür zu rächen, daß ich ihm diesen ehrenwerten Herrn dort, Monsieur Garanger, vorgezogen und seine verbrecherischen Kreise verlassen habe."

„Ganz recht", sagte Goron noch ruhiger. „Nach Ihrer Aussage verlief die Sache also so, daß Sie Eyrauds Verführungskünsten als junges unschuldiges Mädchen verfallen waren, und daß er vollständige, vielleicht, wie Sie befürchten, hypnotische Gewalt über Sie hatte. Er verführte Sie dazu, das Appartement in der Rue Ducoudray zu mieten, weil er einen Platz für ungestörte Schäferstündchen mit Ihnen haben wollte und weil Sie ihm so sehr verfallen waren."

„Ja", sagte sie.

Ich hatte jetzt die Schreibtischseite erreicht, an der Goron saß, und erblickte nun Gabrielle Bompard von vorn.

Ich denke heute noch gelegentlich an diesen Augenblick der ersten Begegnung zurück. Ich hatte so viele Frauen vor Polizeibeamten und vor Gerichten gesehen, aber ich glaube sagen zu dürfen, daß ich selten einem so verderbten, durch und durch verderbten Wesen begegnet bin, dessen Verderbtheit sozusagen durch die Haut drang.

Es lag nicht daran, daß sie ihre Beine zur Schau stellte, an ihr war einfach alles Verderbtheit, in ihren kalten, glitzernden Augen, an ihren wollüstigen und zugleich grausamen Lippen, in ihrem alles andere als schönen, eher häßlichen, durchschnittlichen, irgendwie kretinhaft zurückgebliebenen, aber sinnlich-gierigen, zu jeder Ausschweifung bereiten und jede Ausschweifung versprechenden Gesicht.

Mich fröstelte unwillkürlich, während ihr Blick sich auf mich richtete. Aus ihm sprach eine kalte Unverfrorenheit ohne Maß.

Sie blickte auf ihre Brüste herab, als wollte sie sich überzeugen, daß auch ich sie sehen konnte.

„Ja", sagte sie. „Ich war ihm leider so sehr verfallen, daß ich darauf einging. Aber ich war ja noch jünger als jetzt, und ich hatte keine Erfahrung. Ich habe Eyraud erst in seiner Scheußlichkeit kennengelernt, als er mich mit auf seine Flucht nahm und mich behandelte wie ein Tier — so lange, bis Monsieur Garanger uns in Los Angeles begegnete und mich bei Nacht und Nebel mit sich nahm, als ich ihn um Hilfe und Rettung anflehte."

Sie lächelte zu dem grauhaarigen Manne hinüber.

Sie lächelte auf eine Art und Weise, die ihn trotz seiner Verstörtheit erröten und ihr in irgendeiner verrückten Verliebtheit ermunternd zunicken ließ.

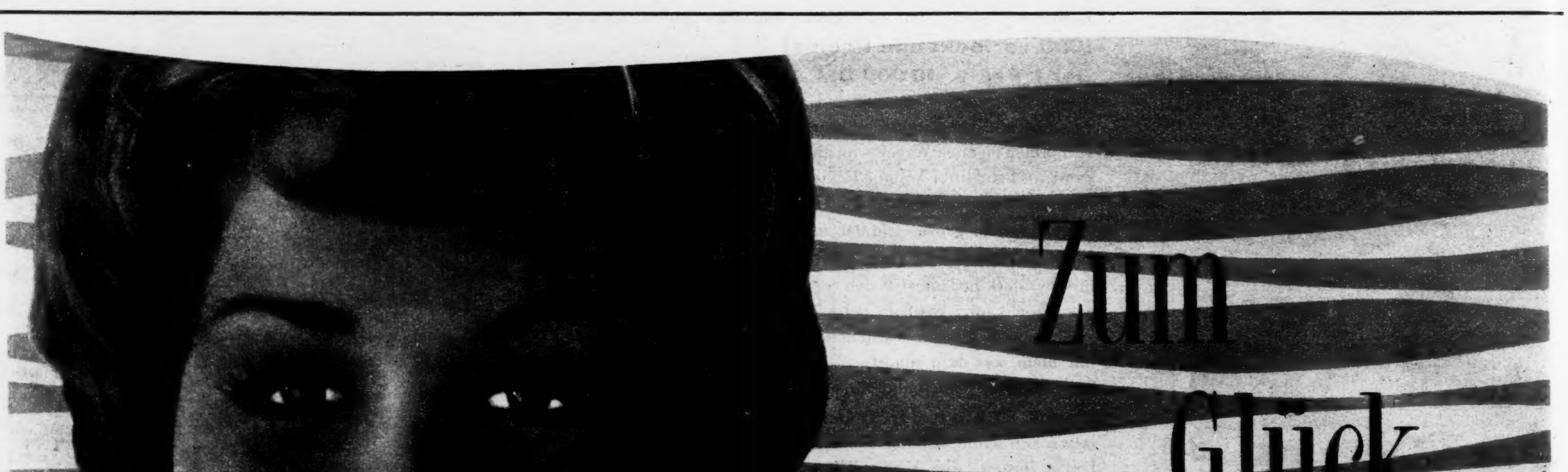
Sie sagte: „Eyraud zwang mich, als seine Tochter aufzutreten und mich an Monsieur Garanger heranzumachen. Monsieur Garanger ist vermögend. Er befand sich auf einer Geschäftsreise durch die Vereinigten Staaten. Wir begegneten ihm in einem Hotel in San Franzisko, und Eyraud beschloß, ihn auszunehmen, und ich sollte sein Werkzeug dabei sein. Aber ich brachte es nicht übers Herz. Monsieur Garanger war so liebenswert und so gut zu mir, daß ich mich ihm offenbaren und ihn bitten mußte, mich aus der Gewalt von Eyraud zu befreien. Ich dachte an Gouffé. Ich fürchtete, Eyraud könnte ihn ermorden, so wie er Gouffé ermordet hatte. Ich fürchtete, er könnte mich als Köder benutzen, um dann ohne mein Wissen seine Mordgier zu stillen."

Wieder nickte Garanger ihr bestätigend und ermutigend zu, so, als wäre er blind für das Maß von Gewöhnlichkeit, daß jeder weniger Verblendete sofort an ihr erkennen mußte.

„Sehr schön", sagte Goron. „Aber kehren wir doch zunächst zu dem Mord an Gouffé zurück ... Sie waren also der Lockvogel, der Gouffé in das Zimmer in der Rue Tronson-Ducoudray lockte?"

„Ja", sagte sie. „Ich ließ mich dazu mißbrauchen, ohne zu wissen, welchem Zwecke das dienen sollte. Eyraud hatte mir gesagt, er müßte unbedingt allein und unter vier Augen mit Gouffé sprechen. Gouffé sollte ihm aus einer momentanen wirtschaftlichen Schwierigkeit helfen. Das war alles. Und ich verabredete ein Tête-à-tête mit Gouffé in meinem Appartement.

Aber es sollte kein echtes Tête-à-tête sein. Ich verließ die Wohnung, kurz bevor Gouffé kam, um Eyraud Gelegenheit zu geben, allein mit ihm zu reden.



So ist nur eine: die Seife Fa! Einmalig ist ihr Duft, der so bezaubert — so beglückt. Cremen Sie Ihre Haut mit dem sahnig-dichten Schaum der Seife Fa richtig ein. Dann spüren Sie, wie mild und zart sie ist — die Seife Fa. Die wertvollen Creme- und Wirkstoffe in der Seife Fa machen Ihre Haut geschmeidig — pflegen und beleben! Ihre Seife Fa

Verlangen Sie einfach: „die Seife Fa"

die Feinseife neuen Stils

ein täglicher Luxus für wenig Geld **85 Pf**

und die Badegröße — besonders sparsam

Und ich kam erst zwei Stunden später wieder zurück. Ich wollte ihm Zeit genug geben, sein Anliegen vorzutragen."

„Aha", sagte Goron. „Und als Sie zurückkamen?"

„Als ich zurückkam, war Eyraud allein. Er war reisefertig. Er hatte den großen Koffer gepackt, den er mir vorher auf der Reise nach London geschenkt hatte.

Er sagte, Gouffé sei wieder gegangen, und die Besprechung wäre umsonst gewesen, und er müßte jetzt sofort Paris verlassen, wenn seine Gläubiger ihn nicht fassen sollten.

Er erlaubte mir nicht, irgend etwas zu fragen. Er hatte schon einen Kutscher bestellt und meine eigenen Sachen in eine große Tasche gesteckt. Er flehte mich an, mit ihm zu reisen, und als ich zögerte, schlug er mich so lange, bis ich bereit war, mit ihm zu reisen. Ich hatte keine Ahnung, was sich in Wirklichkeit in den zwei Stunden abgespielt hatte. Ich hatte keine Ahnung, daß er Gouffé ermordet und seinen Leichnam in den Koffer geschlossen hatte.

Hätte ich es gewußt, wäre ich vor Angst gestorben. Aber ich erfuhr es erst, als wir in Lyon angekommen waren. In unserem Zimmer, im Hotel de Toulouse, roch es am Morgen nach unserer Ankunft so merkwürdig, und unter dem Koffer war eine rötlich wäßrige Pfütze. Plötzlich überfiel mich eine fürchterliche Ahnung. Ich dachte daran, daß Eyraud mir am Abend vorher verboten hatte, den Koffer zu öffnen."

„Mademoiselle", unterbrach Goron sie mit der jetzt schon unheimlich wirkenden Ruhe des Jägers, der seiner Beute immer sicherer wird. „Es war Ihnen niemals vorher aufgefallen, daß der Koffer außerordentlich schwer war, daß nur mehrere Männer ihn tragen konnten?"

„Nein, nein", sagte sie. „Ich war so verwirrt und er hat mich so sehr geschlagen, daß ich an alles gedacht hatte, nur nicht daran ... Nein, ich hatte keine Ahnung. Ich erschrak erst an diesem Morgen des 28. Juli, im Hotel de Toulouse. Und dann sagte er mir mit einem höhnischen Lachen die Wahrheit. Ich wollte fliehen. Mich überkam eine schreckliche Angst, wenn ich an den Toten dachte. Aber dann sagte er mir, er hätte Gouffé in meinem Zimmer ermordet, und niemals würde irgend jemand mir glauben, daß ich nicht dabei gewesen wäre. Und jetzt wäre ich für immer mit ihm verbunden. Ich hätte ihm jetzt zu helfen, den Toten zu beseitigen. Wir würden einen Ausflug nach Millery an der Rhône machen und den Koffer mit dem Toten in den Fluß stürzen. Ich weigerte mich. Aber er zwang mich mitzufahren. Er zwang mich, den Boden aufzuwischen, den Koffer zu säubern, eine Flasche Parfüm zu kaufen und den Koffer damit zu übergießen.

Mit dem Gepäckträger schleppte er den Koffer in den Wagen. Ich bin fast vor Entsetzen gestorben. Aber dann kamen wir aus der Stadt heraus und fuhren immer weiter. Ich weiß nicht, wie er es dann gemacht hat. Ich habe es nur in den Zeitungen gelesen. Ich lag ohnmächtig im Wagen. Ich habe ohnmächtig im Wagen gelegen, bis wir wieder in Lyon waren.

Ich habe oft daran gedacht, zur Polizei zu gehen, wenn er mich schlug. Aber er hätte mich ermordet. Ich habe es nicht eher gewagt, bis der Ozean zwischen uns lag, nicht eher, als hier in Paris, nicht eher, als bis Monsieur Garanger, mein Verlobter, mir den Mut dazu gab."

„Monsieur Garanger", sagte Goron, „wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Ich nehme an, daß alles, was Mademoiselle ..."

„Es entspricht der vollen Wahrheit", sagte Garanger emphatisch. „Es war nicht leicht für mich, als ich zum ersten Male die Beichte von Gabrielle hörte. Ich bin ein Mann von einigem Ansehen. Aber Gabrielles Schicksal ist so einmalig und so furchtbar, und sie ist ein so liebenswertes Geschöpf, daß ich alle persönlichen Dinge zurückstellen mußte. Natürlich fürchtete sie die Polizei, weil dieser Verbrecher sie mit Angst angefüllt hatte. Wie sollte sie beweisen, daß sie nicht seine Helferin war? Aber ich habe ihr Mut gemacht. Ich habe ihr gesagt: Ehrlichkeit ist der einzige Weg, der dich aus dieser furchtbaren Sache herausbringen und Eyraud seinem verdienten Schicksal überantworten kann. Ich habe ihr Vertrauen zur Polizei eingeflößt und ihr gesagt, daß es ihre Pflicht sei, Eyraud seinen Richtern auszuliefern."

„Sehr dankenswert", sagte Goron mit einem Seitenblick zu mir. „Die Polizei wird sich dieses Vertrauens würdig erweisen."

Er sah Gabrielle Bompard an. „Und nun — hat Eyraud, als er Ihnen den Mord an Gouffé gestand, gesagt, auf welche Weise er ihn ermordete?"

„Natürlich", antwortete sie mit ihrer knarrenden, heiseren Stimme, „auf eine mehr als heimtückische Art und Weise: Er ließ die Tür meines Appartements offen, so daß Gouffé eintreten konnte. Er selbst verbarg sich in einer Mauerecke hinter dem zugezogenen Vorhang, der mein Wohnzimmer von der Schlafnische mit meinem Bett trennt. Er nahm an, daß Gouffé Ausschau nach meinem Bett halten würde, während er allein in meinem Appartement war. Er hatte ein leichtes Seil mit einer Schlinge vorbereitet und über einen Haken geführt, den er ohne mein Wissen in den Balken über dem Vorhang gebohrt hatte. Als Gouffé neugierig und lüstern den Vorhang öffnete, warf Eyraud ihm die Schlinge über den Kopf und zog das Seil sofort so kräftig an, daß Gouffé erhängt und erdrosselt wurde. So hat er es mir gestanden.

Ja, er hat noch mehr gestanden. Als er glaubte, Gouffé sei noch nicht tot, hat er ihm mit seinen Händen den Rest gegeben."

Sie sah Goron mit funkelnden Augen an. „Und nun verhaften Sie ihn! Als ich von ihm floh, wohnte er im West-Hotel in Los Angeles, Weststreet 703. Beeilen Sie sich! Verhaften Sie ihn, bevor er nach Frankreich kommen und mich ermorden kann. Ich fordere Sie auf, beeilen Sie sich!"

„Es wird alles geschehen", sagte Goron. „Es wird wirklich alles geschehen", wiederholte er.

Ich sah, wie er in seine Schublade griff und den Brief Eyrauds hervorholte. „Nur", sagte er, „möchte ich Sie bitten, dieses Schreiben hier noch zu lesen und mir Ihre Meinung dazu zu sagen. Nur Ihre Meinung. In diesem Schreiben wird eine Ansicht über den Mord an Gouffé vertreten, die der Ihren ein wenig widerspricht. Ich will selbstverständlich Ihre Ansicht für richtig halten. Aber immerhin sollten Sie lesen, was hier ..."

Er reichte den Brief über den Tisch. Ich beobachtete die Bompard genau. In dem Augenblick, in dem sie die Schrift des Briefes sah, erbleichte sie — allerdings nur für eine Sekunde oder zwei.

Dann hatte sie sich wieder gefaßt.

„Ich habe es Ihnen vorausgesagt", schrie sie. „Er wird alles tun, um mich in seine Mordtat hineinzureißen. Aber er tut noch mehr. Der schmutzige Verbrecher tut noch mehr. Er will mir den Mord zuschieben. Mit diesen schwachen Händen soll ich Gouffé erwürgt haben? Hält das ein vernünftiger Mensch für denkbar? Monsieur Goron, halten Sie das für denkbar?"

„Das allerdings nicht", sagte Goron mit deutlicher Betonung.

„Sehen Sie", stieß sie triumphierend hervor. „Aber er ist ebenso dumm wie brutal. Er ist zu allem fähig. Und er würde mich mit den gleichen Händen erwürgen, die Gouffé töteten. Erwürgen, wenn er es könnte. Ich flehe Sie an, verhaften Sie ihn. Wenn Sie ihn in Los Angeles nicht finden, suchen Sie ihn in New York, und wenn Sie ihn dort nicht finden, suchen Sie ihn in Havanna. Dort kennt er sich am besten aus. Dort hat er Freunde. Dort ist er in den Bordellen, bei seinen Weibern zu Hause."

„Wir werden Ihre Ratschläge sorgfältig befolgen", sagte Goron. „Seien Sie versichert, daß wir nichts unterlassen werden, Michel Eyraud in allerkürzester Zeit zu fangen, und wenn wir eigene Beamte nach Amerika schicken müßten."

Die Bompard machte Anstalten sich zu erheben. „Dann darf ich mich jetzt empfehlen", sagte sie und blickte ihren grauhaarigen Geliebten triumphierend an.

Sie legte einen Schal um ihre entblößten Schultern und wollte gerade zu ihrer Handtasche auf dem Tisch greifen, als ihr plötzlich ein Einfall zu kommen schien.

Sie wendete sich an Goron, sah ihn mit schelmischen Augen an und sagte dann: „Pardon! Eine Kleinigkeit habe ich noch vergessen."

„Bitte, Madame", sagte Goron. „Ich stehe Ihnen jederzeit jetzt und in der Zukunft zur Verfügung."

„Ich las da in den Zeitungen, daß eine Belohnung für die Ergreifung des Täters ausgesetzt worden sei. Zehntausend Francs war die Summe, wenn ich es recht erinnere?"

„Jawohl, zehntausend Francs, zahlbar unter Ausschluß des Rechtsweges", murmelte Goron, der einen Moment lang verdutzt aussah.

Es trat eine Pause ein.

Was wollte die Bompard? Sollte sie tatsächlich die Stirn besitzen, die Belohnung zu fordern?

„Ich ... ich meine ... Ich bin doch freiwillig zu Ihnen gekommen, um Ihnen zu helfen, den Täter zu überführen", fragte sie.

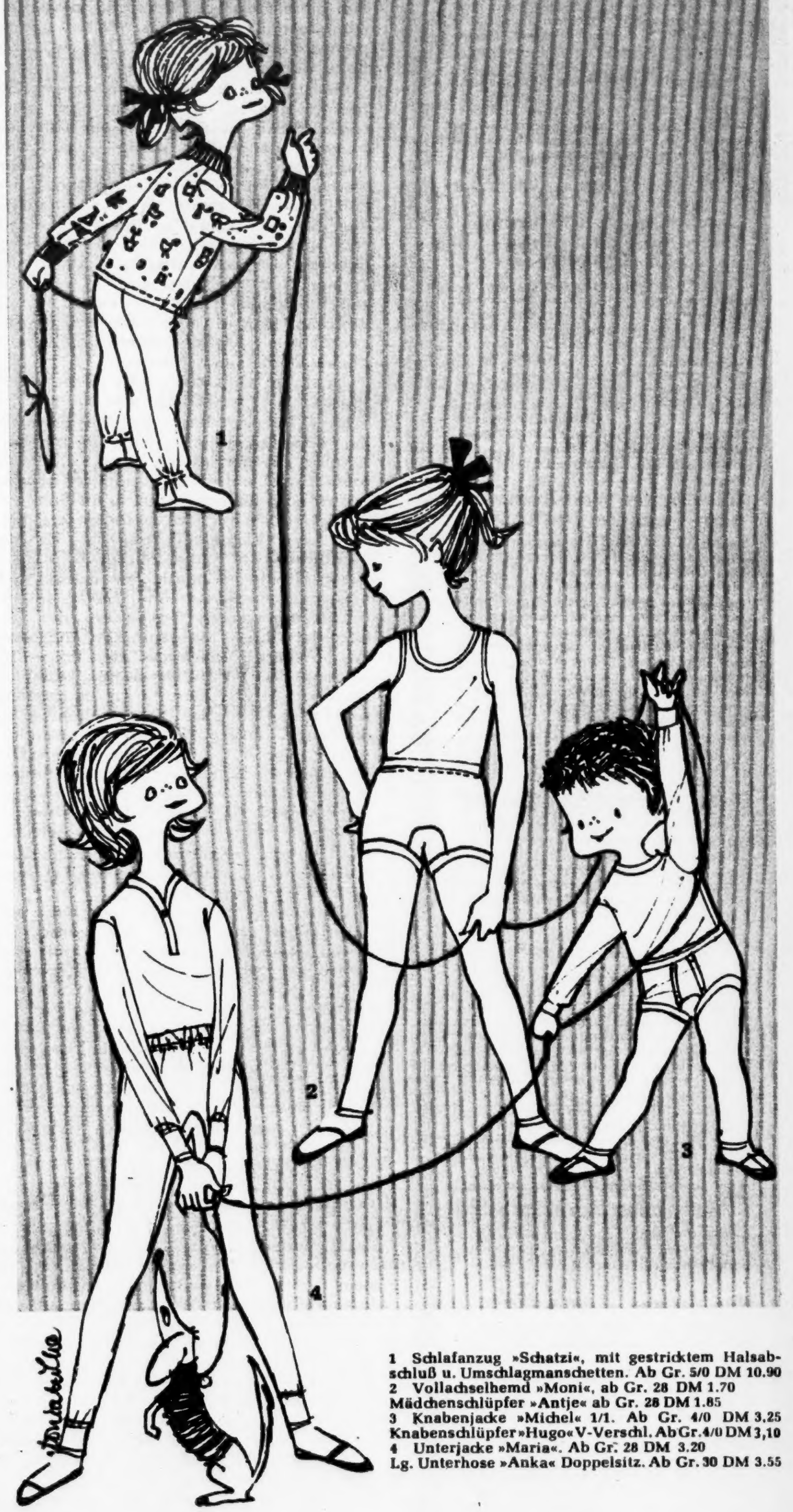
„In der Tat, Madame, das taten Sie", sagte Goron verkniffen.

„Ja, habe ich damit nicht die Bedingungen erfüllt, welche die Voraussetzung für

→

Tausendsassa — EIN SCHIESSER-ERZEUGNIS

Tausendsassa



1 Schlafanzug »Schatzi«, mit gestricktem Halsabschluß u. Umschlagmanschetten. Ab Gr. 5/0 DM 10.90
2 Vollachselhemd »Moni«, ab Gr. 28 DM 1.70
Mädchenschlüpfer »Antje« ab Gr. 28 DM 1.85
3 Knabenjacke »Michel« 1/1. Ab Gr. 4/0 DM 3,25
Knabenschlüpfer »Hugo« V-Verschl. Ab Gr. 4/0 DM 3,10
4 Unterjacke »Maria«. Ab Gr. 28 DM 3.20
Lg. Unterhose »Anka« Doppelsitz. Ab Gr. 30 DM 3.55

Eine Freude, die bleibt...

auch nach häufigem Waschen behält Tausendsassa-Kinderwäsche immer ihre gute Form und läuft nicht ein, bleibt weich und warm, schmeichelnd und lieb. »Unsere Kinder tragen sie mit Freude!« Es ist eine Freude, die bleibt – auch für Sie!

BON

Bitte, verlangen Sie gratis den neuen Wäscheprospekt mit Stoffproben bei

Tausendsassa-GmbH

Abt. 59/4 Radolfzell/Bodensee

Teppich-Kibek radikal billiger!

Hier gleich die Beweise:

Haargarn-Teppiche STABILO

Ein hochwertiges, schweres Markenerzeugnis mit 57 600 Noppen pro qm. Vollgrößig. Fester Rücken. Bestes Haarmaterial, also keine Jutenoppen, kein Mischgarn, sondern wirklich Haargarn entsprechend den Bezeichnungsgrundsätzen der deutschen Teppichindustrie. Viele Jahre haltbar. 1 qm dieses schweren Teppichs wiegt ca. 1,7 kg. 250x350 cm bisher DM 228,- jetzt nur DM 164,-, 200x300 cm bisher DM 136,- jetzt nur DM 98,-

Durchgewebte 100% reine Cuprama-Kammgarn-Teppiche HANNOVER

Ein äußerst strapazierfähig. Velours-Teppich aus der synthetischen Faser „Cuprama". Die vorzüglichen Persermuster sind im höchsten Grade lichtecht durch Indanthrenfärbung. Sehr dicht gewebt. Mit haltbarer Spezial-Rückenschutzdecke. Ein Teppich, an dem jeder Käufer viel Freude hat. Lange Lebensdauer. Enorm preisgünstig. 250x365 cm einschließl. Fransen bisher DM 310,- jetzt nur DM 279,-, 200x315 cm einschl. Fransen bisher DM 196,- jetzt nur DM 176,-

100% reine Woll-Kammgarn-Teppiche DAMASKUS

Teppiche aus Woll-Kammgarn haben eine besonders dichte Floroberfläche. Der DAMASKUS weist ca. 240 000 Florfäden pro qm auf. Dieser Flor besteht aus dreifach gezwirntem Wollgarn, das sehr fest mit dem eng gewebten Rücken verbunden ist. Die Persermusterung ist durchgewebt bis auf den Grund. Gutes Aufliegen bei einem Gewicht von ca. 2000 g pro qm. Einen so guten Woll-Kammgarn-Teppich in unserer Preislage hat es bisher nicht gegeben. 240x350 cm bisher DM 460,- jetzt nur DM 368,-, 200x300 cm einschl. Fransen bisher DM 298,- jetzt nur DM 239,-

Diese enorme Preissenkung

ist nur möglich infolge unserer gewaltigen Umsätze - dank besonderer Einkaufsersparnisse. Deshalb kaufen Sie bei uns so vorteilhaft und erhalten trotz günstiger Preise hochwertige Qualitäten - direkt ab Großlager. Lagerbesichtigung jederzeit erwünscht.

Sie werden staunen!

Riesenauswahl in Markenqualitäten und Eigenmustern, ca. 50 000 Teppiche, Bettumrandungen, Brücken, Läufer usw. aller Art - auch große Mengen preisgünstiger echter Orientstücke. Aussuchen, prüfen, vergleichen und beraten zu Hause in aller Ruhe nach unserer einzigartigen Musterkollektion mit über 2000 Angeboten und über 800 farbigen Abbildungen und Originalproben. Für Ausländer: Mehrsprachiger farbiger Exportkatalog. Zahlung praktisch wie Sie wollen nach uns. bewährten Zahlungssystem schon ab DM 10,- Monatsraten.

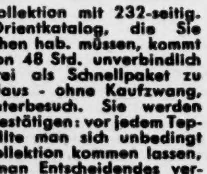
Auch ohne Anzahlung!

Bitte kein Geld senden, bevor Sie nicht unsere Lieferung geprüft haben und restlos zufrieden sind.

Nur Vorteile - kein Risiko!

Die Kibek-Kollektion mit 232-seitig. farbigem Orientkatalog, die Sie einfach gesehen hab. müssen, kommt innerhalb von 48 Std. unverbindlich und portofrei als Schnellpaket zu Ihnen ins Haus - ohne Kaufzwang, kein Vertreterbesuch. Sie werden überrascht bestätigen: vor jedem Teppichkauf sollte man sich unbedingt die Kibek-Kollektion kommen lassen, sonst hat man Entscheidendes versäumt. Schreiben Sie deshalb noch heute an uns - Postkarte genügt: „Senden Sie mir die Kibek-Kollektion unverbindlich und portofrei für 5 Tage zur Ansicht"!

Teppiche für wenig Geld - vom größten Teppichhaus der Welt!



Teppich-Kibek

Hausfach 71 R · ELMSHORN

Das Jahrhundert der Detektive

die Auszahlung der Belohnung ist?" meinte sie frech.

Garanger, der Begleiter der Bompard, errötete bis unter die Haarwurzeln. Man merkte es ihm mehr als deutlich an, daß ihm diese Frage der Bompard, diese hemmungslose Besitzgier des Weibes überaus peinlich war. „Aber Gabrielle ... meine liebe Gabrielle", stotterte er.

Goron fingerte nervös an seinem Kneifer. Ich glaube, es war ihm noch nie in seiner Praxis passiert, daß ein Täter sich freiwillig der Polizei stellte — und dann auch noch die Belohnung dafür forderte. Auch die Bompard schien jetzt zu merken, daß sie etwas zu weit gegangen war. Sie griff erneut zu ihrem Handtäschchen und sagte: „Aber das ist eine Frage, über die wir uns später noch unterhalten können. Jedenfalls stehe ich Ihnen jederzeit in meinem Hotel zur Verfügung. Sie gestatten, daß ich mich jetzt nach den ungewohnten Anstrengungen zurückziehe. Meine Empfehlung, Monsieur."

Ich starrte auf Goron. Was würde er tun? Würde er sie tatsächlich gehen lassen?

Hegte er noch besondere Absichten, die ihn dazu bewogen, diese durchtriebene Kreatur, die mit infernalischer Konsequenz alle Schuld auf ihren Komplicen Eyraud ablud, noch einmal laufen zu lassen?

„Natürlich, natürlich", sagte er. „Nur noch eine Kleinigkeit, bei der ich auch gern Ihren Rat hätte, Michel Eyraud, an dessen Schuld ich nun keinen Zweifel mehr habe, hat in seinem Brief behauptet, Sie hätten den armen Gouffé mit der Gürtelkordel Ihres Morgenrockes erdrosselt. Wir haben tatsächlich am Tatort Fasern gefunden, die darauf hindeuten, daß der Mord mit etwas Derartigem durchgeführt worden sein könnte. Bitte, erlauben Sie mir die Frage, besitzen Sie einen grün-weißen Morgenrock mit einem grün-weißen Gürtel? Die Fasern, die wir gefunden haben, waren nämlich grün-weiß."

Ich begriff nicht sofort! Die Fasern, die gefunden worden waren, waren rot-weiß!

Ich hatte den Eindruck, als ob die Bompard erbleichte, aber ebenso rasch gewann sie ihre Fassung wieder.

„Grün-weiß?" sagte sie. „Ich habe niemals einen grün-weißen Morgenrock besessen. Mein Morgenrock ist rot, mit einer rot-weißen Kordel, Monsieur Garanger kann es bezeugen. Ich besitze ihn heute noch."

„Danke, Mademoiselle", sagte Goron. „Dann verhafte ich Sie wegen des dringenden Verdachtes der Teilnahme an der Ermordung des Gerichtsvollziehers Gouffé."

Er läutete, und in dem Augenblick, in dem die Bompard fassungslos aufsprang, traten bereits zwei Beamte ins Zimmer und stellten sich hinter ihr auf.

„Was soll das bedeuten?" schrie die Bompard. Sie sah sich mit flackerndem Blick um.

„Es bedeutet", sagte Goron, „daß Sie verhaftet sind. Die Fasern des Stricks, mit dem Gouffé erdrosselt wurde, waren nämlich nicht Grün und Weiß, sondern Rot und Weiß, wie Ihr Morgenrock. Sie haben es soeben selbst gesagt. Sie haben mir eine wunderbare Geschichte erzählt, eine bewundernswerte Geschichte. Sie haben den berechnendsten Verstand, der mir seit langem begegnet ist. Sie sind eine erhebliche Portion klüger als Ihr Komplice Eyraud. Aber auch die Klügsten machen einen Fehler. Schafft sie weg!"

Die Beamten ergriffen ihre Arme.

„Pierre", rief sie und versuchte, zu ihrem Geliebten zu laufen, „hilf mir! Schütze mich! Ich habe ihnen ehrlich alles gesagt, und zum Dank wollen sie mich verhaften, mich, mich, mich ..."

Garanger war zuerst so überrascht gewesen, daß er wie erstarrt auf seinem Stuhl sitzen geblieben war.

Erst jetzt richtete er sich langsam auf. „Wie können Sie das tun", stammelte er hilflos. „Sie ist schuldlos! Ich habe ihr beigebracht, daß sie Vertrauen zu Ihnen haben kann. Sie mißbrauchen dieses Vertrauen! Sie zerstören alles! Sie ..."

„Schafft sie weg", wiederholte Goron.

Die Beamten packten erneut zu und schoben die sich wild Wehrende zur Tür. Garanger wollte sich ihnen in den Weg stellen. Aber sie schoben ihn zur Seite.

Da schrie sie: „Du Feigling. Du siehst zu, was sie mit mir machen! Du dreckiger Feigling!"

Die Tür fiel hinter ihr zu.

Garanger zitterte am ganzen Körper. „Ich werde ihr einen Anwalt besorgen", rief er hilflos. „Ich werde ihr den besten Anwalt besorgen. Ich weiß, daß sie unschuldig ist. Ich weiß, daß Eyraud der Mörder war und niemand sonst!"

„Ich nehme an", sagte Goron kalt, „daß Sie jetzt gehen wollen, um ihn zu verständigen. Leider muß ich Sie vorher bitten, sich durch einen meiner Beamten in Ihre Wohnung begleiten zu lassen, die sicherlich auch die Wohnung von Mademoiselle Bompard ist. Er wird nur den Morgenrock holen — den rot-weißen! Eine Kleinigkeit nur, aber von sehr großem Wert."

Er klingelte von neuem und gab einem dritten Beamten den Befehl, Garanger zu begleiten.

Garanger folgte ihm wortlos hinaus.

Goron sah mich an. „Ich denke", sagte er, „jetzt sind wir dicht vor dem Ziel. Wir brauchen nur noch Eyraud. Wir brauchen ihn nur noch der Bompard gegenüberzustellen — vor Gericht. Sie werden sich zerfleischen und das Bild des Verbrechens bestätigen, das wir schon kennen — das Lacassagne und seine Leute uns geliefert haben."

Er wiederholte: „Wir brauchen nur noch Eyraud ..."

*

Aber Eyraud war verschwunden.

Telegrafisch hatte Goron sofort über die Kollegen der amerikanischen Kriminalpolizei im West-Hotel in Los Angeles nach Eyraud suchen lassen.

Keine 24 Stunden später lag das Kabel des Polizeipräsidenten der kalifornischen Hauptstadt auf Gorons Schreibtisch: „VERGEBENS STOP MIT UNBEKANNTER ADRESSE VERZOGEN."

Ähnliche Recherchen in New York blieben ohne Antwort.

Und Goron konzentrierte seine Fahndung jetzt hauptsächlich auf Havanna, die Hauptstadt Cubas.

Wie hatte doch die Bompard gesagt? Er hat Freunde dort. Dort sei er ganz bestimmt zu finden.

Goron ließ in Paris große Plakate in spanischer Sprache drucken. Die Höhe der Belohnung wurde extra fett gedruckt.

Abzüge der Fotos von Eyraud wurden in solcher Menge nach Cuba geschickt, daß beinahe jeder Polizist der Zucker-Insel eines davon in der Tasche haben mußte.

Goron selbst schien in diesen Tagen völlig verändert. Noch nie habe ich einen Detektiv gesehen, der derart vom Jagdfieber ergriffen war. Besessen von der Sucht, sein Opfer zur Strecke zu bringen.

Goron verbrachte schlaflose Nächte hinter seinem Schreibtisch. Er magerte sichtlich ab. Er wurde nervös, und in seinem Büro in der Cité herrschte ständig Gewitterstimmung.

Die Pariser Presse, für die der „Fall Gouffé" längst ein Paradefall geworden war, registrierte das veränderte Aussehen Gorons mit hämischer Freude. Eine Zeitlang sah es beinahe so aus, als seien die Sympathien der Presse ganz auf seiten der Gabrielle Bompard. Sie war verworfen, von einer gewissen Attraktivität für Männer, die Art ihrer Verteidigung wurde bewundert ... sie genoß Sympathien. Zumal ihr ältlicher Liebhaber Garanger seinen Teil dazu beitrug, die Presse mit Schauergeschichten über „den Leidensweg der Bompard in den feuchten Kellern der Pariser Sûreté" zu versorgen.

Goron hatte schwere Tage.

Vier Monate lang wurde ihm das Leben zur Hölle gemacht.

Aber am 20. Mai 1890 erlebte er einen Triumph.

*

An diesem Tage erschien in einem Polizeibüro in Havanna eine ältliche, verkommene Frau aus dem Lasterviertel der Stadt. Sie schwenkte in ihren schmutzigen Händen das Suchplakat nach Eyraud und knallte es mit einem triumphierenden Blick auf den Tisch des diensthabenden Inspektors.

Der wollte gerade auffahren und ihr eines mit dem Knüppel geben — als sie gerade noch rechtzeitig sagen konnte: „Ich weiß, wo er ist."

Der Polizist ließ den Knüppel wieder sinken und fauchte sie an: „Los, du Schlampe, wo steckt er!"

Die „Schlampe" räkelte sich mit hilflos-kokettter Art auf die Barriere und flüsterte: „Bei mir, Inspektorchen. Bei mir, in meinem allerliebsten Himmelbett."

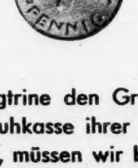
„Himmelbett! Eine Wanzenplantage wird es sein", knurrte der Polizist.

Aber die „Dame" fuhr auf: „Sie, lassen Sie diese Bemerkungen. Sonst können Sie

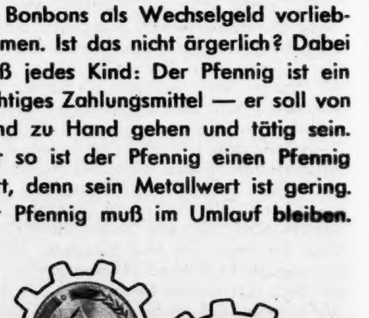
BFM 2

Ihre Nichte ist schon 14

In acht, neun Jahren ist's soweit,
und ihre Nichte wird gefreit;
flugs rät ihr Pfennigtrine zu,
schon jetzt zu sparen für die Schuh'.
Das Nichtchen aber denkt bei sich:
ich mach' mich doch nicht lächerlich!
Wer Pfennige beiseiteschafft,
dem fehlt's meist an Verstandeskraft.



Weil Pfennigtrine den Grundstock für die Brautschuhkasse ihrer Nichten und Kusinen legt, müssen wir beim Einkauf mit Bonbons als Wechselgeld vorliebnehmen. Ist das nicht ärgerlich? Dabei weiß jedes Kind: Der Pfennig ist ein wichtiges Zahlungsmittel — er soll von Hand zu Hand gehen und tätig sein. Nur so ist der Pfennig einen Pfennig wert, denn sein Metallwert ist gering. Der Pfennig muß im Umlauf bleiben.



Laß den Pfennig tätig sein, gib den Pfennig weiter!

zusehen, wo Sie Ihren Eyraud herkriegen. Von mir nicht!"

„Also los, meine verehrungswürdige Dame", sagte der Polizist betont ironisch. „Wo befindet sich denn Ihr überaus gepflegtes Boudoir, in dem Sie uns zu der Ehre gelangen lassen, den Herrn Eyraud zu verhaften."

Nachdem man der Dame versichert hatte, sie werde gewiß einen großen Teil der Belohnung kassieren können, rückte sie mit der Adresse 'raus. Dann sagte sie ihren Namen und gewisse notwendige Einzelheiten, um ihre Glaubwürdigkeit nachzuweisen.

Nur ihren Beruf verschwieg sie — aber den konnte man ihr ohnehin deutlich genug ansehen.

Zehn Minuten später zog eine bewaffnete Streitmacht von fünfzehn kubanischen Polizisten aus, um Eyraud im Hurenviertel der Stadt zu fangen. Angeführt von der schlampigen Dame, gelangte man alsbald zu der angegebenen Adresse.

Die Streitmacht wurde aufgeteilt in Bewacher und Fänger. Die Bewacher umstellten das Haus. Die Fänger kletterten eine krumme Stiege zum ersten Stock empor.

„Vorsicht, er ist gewalttätig", flüsterte die Schlampe. Und dann schwärmerisch „. . . und sehr, sehr stark!"

Der Inspektor pochte an die windschiefe Tür der Kammer: „Aufmachen. Sofort aufmachen! Polizei. Sie sind verhaftet. Widerstand zwecklos!"

Keine Antwort.

„Los! Aufmachen", schrie der Polizist unwirscher.

Nichts.

„Los", sagte er zu den zwei stämmigen Polizisten, die ihn begleiteten.

Und schon beim ersten Anrennen brach die morsche Tür zusammen . . .

. . . die Kammer war leer.

„Das kann nicht sein", schrie die Schlampe. „Vor einer halben Stunde war er noch hier. Und er schlief fest, als ich zur Wache rannte."

„Wird eine erfundene Geschichte sein, Inspektor", lachte einer der Polizisten.

„Ich schwöre", schrie die Frau.

„Wir wollen sie mal ein bißchen durchprügeln. Vielleicht nutzt das was", meinte der Polizist wieder.

In diesem Augenblick trat eine alte Frau aus der Nebentür. Sie strich sich unaufhörlich die strähnigen Haare glatt und stotterte heiser: „Nicht doch. Nicht d-d-doch. Sie . . . sie hat recht. Er . . . er . . . ist weggegangen. Whisky h-h-holen. Hat . . . hat mich noch versucht an . . . an . . . anzupumpen."

„Ah", sagte der Inspektor. „Dann brauchen wir hier nur auf das Vögelchen zu warten. Es wird schon in seinen Käfig zurückkommen!"

In diesem Augenblick fiel draußen auf der Straße ein Schuß.

Eine grelle Stimme drang bis in den Flur des Hauses „Stehenbleiben!"

Noch ein Schuß krachte.

Aber da rannte der Inspektor mit seinen Leuten schon die Treppe runter.

„Was ist los?" schrie er.

„Da, der Mann, den wir suchen", sagte der Polizist und deutete zur Ecke, um die eben ein zerlumptes Individuum rannte, gefolgt von vier, fünf Polizisten.

Der Inspektor rannte hinterher.

Er kam gerade noch rechtzeitig hin, um Eyraud vor dem Verprügeltwerden durch die heißblütigen kubanischen Polizisten zu bewahren.

Eine Stunde später wurde Eyraud, der reichlich mitgenommen war, nach kurzem Verhör in das Stadtgefängnis von Havanna eingeliefert. Und eine weitere Stunde später wurde ein Telegramm an Goron nach Paris gesandt: „DER GESUCHTE EYRAUD NACH EINWANDFREIER IDENTIFIZIERUNG VERHAFTET STOP ERBITTEN WEITERE ANWEISUNGEN STOP."

Noch in der gleichen Nacht beging Eyraud im Gefängnis einen Selbstmordversuch. Er versuchte sich mit den Splittern seiner Brille die Pulsadern aufzuschneiden. Vergebens. Der Versuch wurde rechtzeitig entdeckt.

Goron schickte die Inspektoren Soudrais und Gaillard per Schiff nach Havanna.

Am 29. Juni 1890 trafen sie — zusammen mit dem völlig resignierten Eyraud — an Bord der „Isle de France" in Le Havre ein.

Am 30. Juni nachts holte Goron sie in Paris vom Bahnhof ab.

Er hatte seinen großen Triumph. Und er hatte noch mehr: Er hatte es nämlich verstanden, jedem gegenüber von der Verhaftung Eyrauds zu schweigen. Seinen letzten, großen Triumph half er auf diese Weise vorzubereiten — die plötzliche Gegenüberstellung der Bompard und Eyrauds bei

→

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 398314 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A. G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD. · Windhoek/Sudwest-Afrika · P.O. Box 326 · Tel.: 3491

Wündrich-Meißen

Ist gar kein böser Wauwau!

Eine der entzückendsten Gesten, die das Baby aus sich heraus lernt, ist das schutzsuchende »um-den-Hals-legen« der Ärmchen. Eine Mutter darf ihr Kind als Schutz und Hort nie enttäuschen. Zuerst hat sie es vor dem Schmerz des Wundseins zu bewahren. Der Penaten-3-Phasen-Schutz ist ihr sicherer Helfer: reinigen mit Penatenöl, eincremen mit Penatencreme, überpudern mit Penatenpuder. Aber auch viele andere kleine Schmerzen – Hautrötung, Hautunreinheiten, Kopfschorf, Brand- und Frostwunden, hält sie mit Hilfe von Penaten ihrem Kind fern.

PENATEN
Creme · Puder · Oel

Die Vorfreude beim Einkaufen ist ihr schon ein kleines Vergnügen: Liebevoll die Kleinigkeiten auswählen, die abends den fröhlichen Kreis der Familie und der Gäste erfrischen und erfreuen werden. Es muß gar nicht viel sein! Etwas zum Knabbern und ein paar Flaschen köstlich-kühles „Coca-Cola“ gehören dazu . . .

A 9/3

Mach mal Pause . . .

Zum Feierabend daheim paßt die große Familienflasche „Coca-Cola“. Sie ist vorteilhaft und reicht reihum. Außerdem — eine wirkliche Erfrischung ist immer willkommen.

Coca-Cola

Normalflasche Familienflasche

„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

Gesund, schlank, erfolgreich

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD

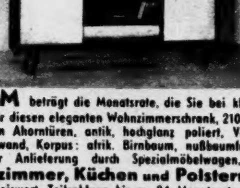
Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 58 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Anschluß an Lichtltg. — Verbr. ca. 5 Pf pro Bad. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH., Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Gratis Farbbildkatalog

64 Seiten, 250 Bilder, Teilzahlungsvorschläge direkt vom Herstellerwerk für Zelte und für Wohnwagen
Sportberger-Werk, Abteilung **D 21**
(13b) Rothschwaige, Post Dachau vor München

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet zuverlässig Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung 2,25 DM. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Für mehr als
10 Millionen DM
MÖBEL, POLSTERMÖBEL, MATRATZEN, TEPPICHE
lieferten unsere Anschlußfirmen an Tausende zufriedener Kunden in alle Teile des Bundesgebietes



18,-DM beträgt die Monatsrate, die Sie bei kleiner Anzahlung für diesen eleganten Wohnzimmerschrank, 210 cm breit, mit echten Ahorntüren, antik, hochglanz poliert, Vitrine mit Acellarückwand, Korpus: afrik. Birnbaum, nußbaumfarbig, bei frachtfreier Anlieferung durch Spezialmöbelwagen, zahlen.
Schlafzimmer, Küchen und Polstermöbel ebenso preiswert. Teilzahlung bis zu 24 Monatsraten. Fordern Sie Großbild-Angebot. Postkarte genügt.
MÖBELRING WESTFALEN GMBH
Abt. 106 · Bad Oeynhausen/Westfalen · Postfach

Das Jahrhundert der Detektive

einem Lokaltermin im Mordzimmer in der Rue Ducoudray.

Die Gegenüberstellung der Bompard mit ihrem Komplicen Eyraud fand am Nachmittag des 1. Juli 1890 statt. Goron hatte sich für diese Gegenüberstellung das Zimmer in der Rue Tronson-Ducoudray ausgesucht, in dem Gouffé ermordet worden war.

Niemand von der sensationslüsternen Pariser Presse ahnte auch nur etwas von dem Zusammentreffen der beiden, denn Gorons Maßnahmen waren völlig geheim geblieben.

Zunächst hatte er die Bompard in einer Mietkutsche mit verhängten Fenstern in die Rue Tronson-Ducoudray schaffen lassen, begleitet nur von zwei Beamten seines Büros. In einer weiteren Mietkutsche fuhren Goron, der Untersuchungsrichter Doppfer und ich.

Unsere Kutsche traf zuerst in der Gasse ein. Goron hatte zunächst einige Mühe, die erregte Wirtin in ein Zimmer ihrer Wohnung abzuschieben, und ihr für die Dauer des Lokaltermins gewissermaßen Stubenarrest zu befehlen. Die Frau sträubte sich, aber Goron stellte ihr die Bezahlung der Mietschulden in Aussicht — und so wurden wir sie los.

Sorgfältig löste Goron die amtlichen Siegel von der Tür des Mordzimmers. Dann schritt er quer durch den Salon auf eines der Fenster zu, öffnete es und atmete begierig die frische, einströmende Luft.

„Allons, meine Herren“, sagte er schließlich zu uns, „lassen Sie uns ein paar Stühle für das beginnende Schauspiel zusammenstellen. Ich denke, wir werden die Bompard hier auf das Sofa setzen, links und rechts ihren Bewacher und daneben schließlich Eyraud. Wir dagegen werden uns Stühle in einem Halbkreis um das Sofa stellen. Und dann . . .“

„Die Kutsche mit der Gefangenen ist unten“, meldete ein Polizist an der Tür.

„Also meine Herren, das Schauspiel kann beginnen“, sagte Goron vergnügt. Und zu dem Polizisten: „Lassen Sie sie hereinführen.“

Während der Polizist ging, um den Befehl auszuführen, fragte ich Goron: „Und wann kommt Eyraud?“

„Er wird in spätestens fünfzehn Minuten hier plötzlich eintreten, er wird die Bompard sehen, und dann . . . dann wird es losgehen!“

Jetzt hörten wir Schritte auf der Treppe. Die Bompard erschien, seufzend und ab und an ein Taschentuch zu den Augen führend. Wie schlimm das alles sei, sagte sie, und wie gräßlich, daß man ihre Arglosigkeit und Unschuld ausnutze, um ihr diesen peinlichen Anblick zu bereiten.

Goron stellte ein paar belanglose Fragen an die Bompard. Sie antwortete. Zehn Minuten waren vergangen. Elf Minuten.

Da hörte ich unten auf der Straße eine Kutsche rumpeln. Hörte, daß sie vor dem Hause hielt.

Dreizehn Minuten waren vergangen. Die Bompard war in irgendeine Erklärung vertieft — da wurde die Tür aufgerissen.

Ein Polizist erschien und hinter ihm Eyraud.

Die Bompard fuhr entsetzt vom Sofa auf. „Du, du“, schrie sie fassungslos.

„Ich . . .“ In diesem Augenblick sah er sie. Einen Augenblick lang starrte er sie aus seinen kleinen, tückischen Augen an. Dann entrang sich ein tierischer Schrei seiner Brust. Er riß an seinen Fesseln und wollte sich auf sie stürzen. Aber die kräftigen Polizisten hielten ihn zurück.

„Hängt sie auf, diese infame Bestie“, röchelte er. „Hängt sie, oder sie wird euch umgarnen und weismachen, ich sei es gewesen . . .“

Die Bompard hatte sofort wieder ihre gespielte Ruhe und Kaltblütigkeit zurückgewonnen.

„Aber Michi“, hauchte sie vorwurfsvoll und warf ihm einen Blick zu, der ihm in jeder anderen Situation verheißungsvoll erschienen wäre. „Michi, wie du nur redest. Dabei wissen die Herren genau, daß du ihn in meiner Abwesenheit umgebracht hast, wie du ihn mit der Kordel meines Morgenrockes gewürgt hast . . .“

„Ich, ich habe ihn gewürgt?“ schrie Eyraud. „Du warst es. Du hast ihn empfangen, dort an der Tür. Nur einen Morgenmantel hattest du an. Und als er eintrat, hast du

wie unabsichtlich diesen Morgenrock geöffnet, um ihn zu betören. Und als er dann halb trunken war vor Begierde, hast du ihn zum Sofa geführt, hier zu diesem Sofa. Und du hast ihm eigenhändig die Kleider geöffnet, und geflüstert und gegirrt hast du. Und dann, als er sich aufrichtete, um nach dir zu greifen, hast du ihm schelmisch die Kordel deines Morgenmantels um seinen Hals geworfen — und dann hast du geschrien ‚zieh' an, Michi, zieh und mach ihn fertig', hast du gerufen. Und ich, ich Verblendeter habe es getan, ich habe ihn getötet ..."

„Ja, du hast ihn getötet", schrie die Bompard außer sich, „aber nicht, weil ich es dir zugerufen hatte, sondern du hattest schon vorher gezogen, weil du vor Eifersucht nicht mehr warten konntest ..."

Lokaltermin im Mordzimmer – *diese plötzliche Gegenüberstellung der beiden Täter fand wenige Tage nach der geheimgehaltenen Ankunft Eyrauds in Paris statt. Hier in diesem Zimmer, bei diesem Lokaltermin beschuldigten sich die ehemaligen Komplicen – Gabrielle Bompard und Michel Eyraud (ohne Hut) – gegenseitig der Tat. Die französischen Tageszeitungen veröffentlichten damals diese Zeichnung vom Lokaltermin. Sie zeichneten Eyraud ohne Handschellen; tatsächlich wurde er gefesselt vorgeführt*

„Oh, Madame, wie interessant", sagte Goron eiskalt. „Wie interessant, daß Sie sich plötzlich daran erinnern, daß Eyraud schon etwas früher anzog und nicht erst auf Ihren Befehl wartete."

Die Bompard merkte, daß sie in Gorons Falle getappt war. Und außer sich vor Wut versuchte sie, die Schlappe wieder wettzumachen: „Aber Eyraud! Fragen Sie ihn doch mal, wer im März vergangenen Jahres den Kassenboten der englischen ‚Barclays Bank' totgeschlagen hat, um die kleine Tasche mit lumpigen zweitausend Francs zu rauben. Fragen Sie Eyraud doch mal, vielleicht erzählt er es Ihnen!"

Goron war aufgefahren: „Den Boten? Barclays Bank? Überfall am 16. März! Der Mann starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Ah, die Geschichte konnte bis heute nicht geklärt werden."

„Ja, ja, ich habe ihm eines von hinten mit dem Hammer gegeben. Aber ich wollte ihn nicht töten, nur betäuben. Aber sie, diese Hyäne, hat das Geld in zwei Tagen ausgegeben. Neue Sachen hat sie sich gekauft. Und gehöhnt hat sie, Michi, hat sie gesagt, in dieser Branche solltest du bleiben ... Aber fragen Sie sie doch mal, wer Gouffé, diesen braven Menschen, den ich schätzte und der mir so oft geholfen hat, fragen Sie sie doch mal, wer seine sterblichen Überreste schließlich in den Sack eingenäht und in den Koffer gepackt hat, ha! Fragen Sie sie doch mal, von wem die reizenden Nähereien stammen! Von ihr, ihr, ihr!!!"

„Danke", sagte Goron.

Und zu den Polizisten gewandt: „Abführen!"

Eine große Menschenmenge belagerte das Gerichtsgebäude, als Eyraud und Gabrielle Bompard am 16. Dezember unter der Anklage des gemeinsamen Mordes an Gouffé vor Gericht erschienen. Jeder von ihnen leugnete auch jetzt noch die eigene Schuld und häufte alle Schuld auf den anderen.

Aber das Gewicht der Zeugenaussagen und Indizien, welche die junge Wissenschaft der „naturwissenschaftlichen Kriminalistik" zusammengetragen hatte, war so schwer, daß beide gezwungen wurden, immer mehr von der eigenen Beteiligung zuzugeben, bis ihre Schuld schließlich klar war. Es war so gewesen und nicht anders: Gabrielle Bompard hatte Gouffé in ihr Zimmer geladen und auf den Diwan gelockt, während hinter dem Vorhang Eyraud gewartet hatte. Während sie Gouffé umarmte, hatte sie spielerisch die Schlinge ihres Gürtelstricks um seinen Hals gelegt. Eyraud hatte das Ende des Stricks genommen, ihn über den Haken gezogen und Gouffé mit einem Ruck in die Höhe gezerrt, so daß er erhängt wurde. Mit den Händen hatte er ihm dann den Rest gegeben. Beide gemeinsam hatten sie den Toten ausgekleidet und in den Koffer gepackt. Auch alles Weitere war ihr gemeinsames Werk gewesen — bis sie sich in Amerika entzweit hatten.

Das Gericht verurteilte Eyraud zum Tode und Gabrielle Bompard zu zwanzig Jahren Zuchthaus, die sie vollständig verbüßte, um dann in der Versenkung zu verschwinden, nachdem sie durch die Veröffentlichung ihrer Memoiren noch einmal kurze Zeit lang Aufsehen erregt hatte.

Als Eyraud am 3. Februar 1891 auf dem Place de la Roquette unter dem Fallbeil starb, ging der Fall Gouffé, einer der sensationellsten Fälle der Kriminalistik, in die Geschichte ein.

Er tat es nicht nur um der Sensation willen. Er tat es vor allem, weil er der erste Fall gewesen war, in dem die Naturwissenschaften als Verbündete der Kriminalistik ebenso überraschende wie eindeutige Erfolge erzielt hatten. Lacassagnes Name wurde zu einer Legende. Die Wissenschaft drang auf immer breiterer Front in die Kriminalistik ein, gleichgültig, ob in der Gestalt von Ärzten und Anatomen, Fotografen und Mikrofotografen, Chemikern und Physikern, Biologen oder Schußwaffensachverständigen. Lacassagnes Schüler Locard wurde zur Berühmtheit. Männer wie Reiss, Jeserich, Spilsbury, Gross, Vollmer und Heinrich, Franzosen, Deutsche, Engländer, Schweizer, Amerikaner wurden Begriffe für den Siegeszug der Wissenschaft, Begriffe in der ganzen Kriminalistik. Ihre Geschichte aber — eine wiederum unerhörte, beispiellose Geschichte — steht auf einem neuen Blatt unserer Historie der Kriminalistik, einem Blatt, das wir zu gegebener Zeit mit dem zweiten Teil dieser unserer Geschichte aufschlagen wollen.

— ENDE —

Ein neues Rezept für schönere Haut

LELIA – die perfekte Creme für jeden Tag, frühmorgens und abends. Sie enthält alles, was jede Haut gesund, reizvoll und schön macht.
LELIA-CREME fettet nicht – wie angenehm und leicht sie deshalb aufzutragen ist!
Und wie belebend sie einwirkt!
Kleine Fältchen verschwinden – blütenzart, glatt und geschmeidig wird die Haut – taufrisch und jung wirkt deshalb Ihr Teint. Man bewundert Ihre natürliche Anmut, Ihren jugendlichen Liebreiz – die Sympathien fliegen Ihnen zu ...
LELIA – die Creme für makellosen, mattschimmernden Teint.

Neu!

Tube DM 1,50

.. und für das „gewisse Etwas"
LELIA-Eau de Cologne – der Duft, der ihm gefällt.

Mach Dich schön mit
LELIA CREME

Lohse

Der Starkasten

Juliette Greco, „die Hebamme der Existentialisten", wie sie in Paris genannt wird, hat sich neuerdings auch mit Filmruhm bekränzt. Als sie kürzlich neben Alec Guinness in London der Prinzessin Margaret vorgestellt wurde, zuckte die Umgebung der Prinzessin zusammen, denn Juliette erschien bei dem Empfang in einem Gewand, das unromantische Leute als Nachthemd bezeichneten. Der Stern hatte darüber berichtet.

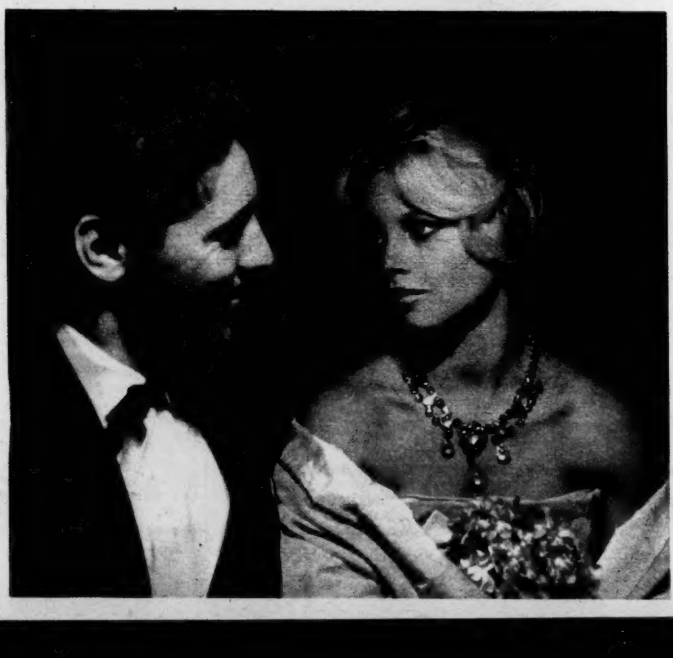
Romy flüchtete

Alain flirtete

Jeanne becircte

Jacques eroberte

Das war einmal Brigitte Bardot mit Sascha Distel, als man noch verlobt war. Inzwischen hat B. B. ihr Herz Jacques Charrier geschenkt, und Sascha sucht Trost bei der Greco.



Ganz Paris träumt von der Liebe, aber dabei gibt es auch Tränen. Diese Episode (die Fotos der Mitwirkenden sieht man links nebenan) spielte sich vor ein paar Tagen in dem Pariser Nachtlokal „Carrols" ab: Um drei Uhr morgens küßte Alain Delon sein (bisher) heimliches Bräutchen Romy Schneider noch liebevoll beim Tanz, eine Stunde später flüchtete Romy schluchzend. Alain tanzte vor aller Augen unsagbar hingegeben mit Jeanne Moreau, was wiederum auf das Schuldkonto der Brigitte Bardot kommt. B. B. ließ bekanntlich den ihr anverlobten Gitarrenspieler Sascha Distel fallen und schenkte ihre Gunst dem jungen Jacques Charrier, ihrem Partner in dem neuen Film „Babette zieht in den Krieg". Der Musikant Distel blieb nicht lange solo, sondern raste zu der von ihm wegen Brigitte Bardot verlassenen Juliette Greco zurück. Diese wiedererwachte Idylle indessen ärgerte den Alain Delon, der trotz aller Zuneigung für Romy Juliette Grecos bevorzugter Kavalier war. Um sie eifersüchtig zu machen, flirtete er mit der verführerischen Jeanne Moreau – und damit schließt sich der Kreis. Die ganze Geschichte erinnert ein bißchen an einen zauberhaften Film des verstorbenen Regisseurs Max Ophüls. Er hieß „Der Reigen".

Sie fängt an, uns zu ärgern – so hört man neuerdings Volkes Stimme in Amerika über Elizabeth Taylor. Was war geschehen? Die meisten Zeitungen in den USA hatten zwei Fotos gebracht, die am gleichen Tage von Liz gemacht worden waren: Das eine zeigt sie am Vormittag auf dem Friedhof bei einer Gedenkstunde vor dem Grabe ihres tödlich verunglückten Gatten, des Filmproduzenten Mike Todd, gestützt auf ihren Arzt, untröstlich und verweint. Auf dem zweiten ist dieselbe Elizabeth Taylor mit verführerischem Décolleté zu sehen, mit Blumen und Diamanten im Haar, wie sie die eine Hand des Sängers Eddie Fisher zwischen den ihren hält, während seine andere Hand auf ihrem Knie ruht. Sie dachte nicht daran, den Blitzen der Fotografen zu entfliehen. „Amerika ist entsetzt über soviel Schwäche und Unbeständigkeit", heißt es in den Kommentaren dazu.

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß ausgerechnet Debbie Reynolds, deren Ehe mit Eddie Fisher wegen der Taylor auseinanderging, Mitglied der Jury ist, die in diesen Tagen darüber entscheidet, ob Elizabeth Taylor für ihre Rolle in dem Film „Die Katze auf dem heißen Blechdach" den Oscar bekommt oder nicht.

Im einzelnen genießbar, aber hintereinander gelesen eine Kost, daß sich einem der Magen umdreht. Gemeint sind die Titel von Filmen, die zur Zeit bei uns zu besichtigen sind: Aasgeier – Hinter den Mauern des Grauens – Ein zarter Hals für den Henker – Fahrstuhl zum Schafott – Der Henker nimmt Maß – Hölle der tausend Martern – Fahrkarte ins Jenseits – Man müßte eine kleine Bank berauben – Der Killer mit der sanften Stimme – Einer starb zu früh – Flucht vor dem Galgen – Galgenfrist – Der Tod war schneller – Teufel im Nacken – Der Tod holt sie alle – Messer an der Kehle. –

Interessant zu erfahren, daß Meinungsforscher in Hollywood getestet haben, ob Schreckensfilme der Stummfilmzeit heute noch das Publikum anziehen. Die Leute kamen in Scharen, nur mit dem Unterschied, daß man sich bei Szenen, die vor 25 Jahren den Zuschauern eine Gänsehaut über den Rücken jagte, heute lachend in die Seiten stieß.

Wofür halten Sie mich! empörte sich die französische Filmschauspielerin Nadine Tallier, als sie mit dem englischen Kommentator Zec zusammentraf, der sie nach ihrer Ankunft in London als „Mademoiselle Strip-tease" bezeichnet hatte. „Es geht um meinen Ruf als seriöse Schauspielerin. Ich drehe zur Zeit einen anspruchsvollen Film mit Eddie Constantine." Zec war zerknirscht, und es entspann sich folgender Dialog:

Zec: „Wie sieht denn die letzte Szene in diesem Film aus?"

Nadine: „Ja – das ist eine Badewannenszene."

Zec: „Und was tragen Sie in der Badewanne?"

Nadine: „Was tragen Sie denn?"

Zec: „Mich filmt ja auch keiner in der Badewanne."

Nadine: „Gut, wenn es Sie interessiert, in der englischen Fassung Seifenschaum, in der französischen keinen."

Zec: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie Mademoiselle Strip-tease genannt habe."

Nadine: „Ach, was wäre mein Leben ohne Männer, in allen Teilen der Welt möchte ich Ehemänner haben."

Zec: „Sind Sie im Augenblick verliebt?"

Nadine: „Nein, es ist ja Mittagszeit."

Zec hinterher zu einem Kollegen: „Ich wagte nicht zu fragen, wovon sie nachts träumt."

Schallplattenfreunde, übrigens . . .

„Ich bin kein Politiker", sagte Louis Armstrong, als man ihn auf seine bevorstehende Moskaureise ansprach, „ich reise nicht als Friedensmissionar, ich bin mutiger und habe andere Noten im Gepäck als die Diplomaten." Wenn Louis im Juli seine derzeitige Welttournee mit einem Besuch des Negerstaates Ghana abgeschlossen hat, soll der Moskautrip steigen. Zur gleichen Zeit wird auch Max Greger mit seiner krachledernen Band aus München in Moskau, Leningrad und Kiew gastieren. Er fährt im Austausch für das Gastspiel des russischen Staatszirkus. Fachleute haben für ihn gute Chancen ausgerechnet.

Deutsche Stars, die gestern noch zur Schlagersänger-Elite gehörten und sich heute durch die jungen „Schluckaufsänger" bedrängt sehen, weichen gern nach Dänemark aus. Nach Lieselotte Malkowski und Renate Holm hat sich nun auch Gisela Griffel nordwärts gewandt und begeistert die Kopenhagener in Funk und Fernsehen mit ihrem Lied „Ich möcht' so gern nach Sankt Pauli gehen".

In der englischen Hit-Parade steht der von Lonnie Donegan gesungene Schlager an erster Stelle, der den einschmeichelnden Text hat: „Wenn dein Kaugummi über Nacht seinen Geschmack am Bettpfosten verliert."

Nach Perry Como ist jetzt ein weiterer italienischer Sänger auf amerikanischem Boden in die Garnitur der Stimmband-Millionäre vorgestoßen: Tony Dalli, 25 Jahre alt, der als Stahlarbeiter 70 Mark die Woche verdient hat, bevor das Gold in seiner Kehle entdeckt wurde. Heute fährt er einen Cadillac für 30 000 Mark und konnte es sich bereits leisten, ein Millionenangebot aus Hollywood abzulehnen, da er die Singerei einträglicher findet als das Filmen.

Marika Rökk ist glücklich, in Lothar Olias endlich wieder einen Komponisten gefunden zu haben, der auf ihre Ideen eingeht. Seit sie während der Dreharbeiten zu „Nachts im grünen Kakadu" mit Michael Jary Krach hatte, weil Jary meinte: „Ich bin Michael Jary!" und Marika: „Aber ich bin die Rökk!", hatte sie sich geschworen, „nie wieder einen Film mit diesem Dickkopf zu machen". Olias hat für „Die Nacht vor der Premiere" – ein Film unter Georg Jacobys Regie, der zur Zeit in Hamburg gedreht wird – einen bunten Wirbel einschließlich Rock'n'-Roll geschaffen.

ESSO-FORSCHUNG schafft Wunderdinge aus Öl

Geschirrspülen - leichter gemacht durch Öl!

In den letzten Jahren gab es eine Revolution im Spülbecken: Kein Schrubben mehr, kein schmieriges Wasser! Das Geschirr glänzt - wie die Augen der zufriedenen Hausfrau. Das haben neue synthetische Spülmittel bewirkt, für die wesentliche Bestandteile aus Mineralöl gewonnen werden. - Bei vielen Dingen, die unser tägliches Leben verschönern, ist Mineralöl im Spiel. Darum bemüht sich die **ESSO-FORSCHUNG** *unablässig, immer bessere Produkte für Sie zu entwickeln.*

Esso

Es war entsetzlich, *ächzt der Wohnungsbesitzer am Boden sitzend. Er hat die Polizisten gebeten, ihm einen Schnaps einzuschenken. „Ich habe mit dem Einbrecher gerungen und um mein Leben gekämpft", berichtet er mit tonloser Stimme, „mit letzter Kraft habe ich aus dem Fenster gerufen, ehe der Unhold mich mit einer Statue niederschlug und mit meiner kostbaren Briefmarkensammlung durch die Wohnungstür verschwand." Kriminalrat Sanftleben denkt nach (rechts). Zeus Weinstein betrachtet interessiert die Statue (aztekische Gottheit)*

Frage: Woran erkennt Weinstein, daß der Überfall fingiert ist?

Teilnahmebedingungen: 1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten des Stern. 2. Die Lösung muß auf einer Postkarte an ZEUS WEINSTEIN BEIM STERN, Hamburg 100, geschickt werden. Fügen Sie außerdem bitte den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 258" hinzu. Einsendeschluß ist der 15. April 1959 (Poststempel). 3. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen unter Aufsicht eines Notars ausgelost.

Die Gewinne: 1. Preis eine Armbanduhr im Wert von 210,— DM; 2.—6. Preis je ein Buch im Wert von 19,— DM bis 25,— DM; 7.—16. Preis je ein Buch im Wert von 14,80 DM bis 16,80 DM; 17.—31. Preis je ein Buch im Wert von 9,80 DM; 32.—81. Preis je ein Buch im Wert von 7,80 DM. Die Gewinner können die Bücher aus der Produktion des Henri-Nannen-Verlages frei wählen. Die vom Preisgericht getroffenen Entscheidungen sind unanfechtbar.

Suchen Sie mit, es lohnt sich! 1. Preis: Eine goldene Armbanduhr

Ergebnis des Weinstein-Preisausschreibens Nr. 254

Beim Sturz aus dem Fenster hätte der Binder des fallenden Mannes durch den Luftzug flattern müssen. Zeus Weinstein sah also gleich, daß es sich bei dem Bild um eine Fälschung handelt. Viele Leser haben dies auch erkannt. Das Los mußte wieder die Gewinner ermitteln. Der 1. Preis, eine goldene Armbanduhr, geht an Annette Ebel nach Oetzen. Die Gewinner der Preise 2—81 werden durch die Post benachrichtigt.

UHU-Line mit Bügelfix

DIE ELASTISCHE DAUERSTEIFE

Der neuartige Zusatz „Bügelfix" läßt das Eisen spielend leicht über alle Stoffe und Gewebe gleiten, die mit UHU-Line gesteift sind.

La 521

Zeus Weinsteins Abenteuer

4. Fall: Schrei in der Dämmerung

Die Hilferufe, die am späten Nachmittag aus dem vierten Stock eines Wohnhauses gellen, sind so grauenhaft, daß den Passanten auf der Straße das Blut in den Adern gefriert. Eine Dame im Pelzmantel greift sich vor Schreck in die Herzgegend. Männer mit stählernen Nerven werden aschfahl. Sie sehen einen Mann oben vom offenen Fenster zurücktaumeln. Ein Beherzter faßt sich und alarmiert die Polizei.

Aus dem Funkstreifenwagen, der als erster mit kreischenden Bremsen vor dem Haus stoppt, springen außer der uniformierten Besatzung der Kriminalrat Sanftleben und Meisterdetektiv Zeus Weinstein. Sanftleben hatte seinem alten Freund und Korpsbruder gerade die Radargeräte vorgeführt, mit denen die Polizei neuerdings die Geschwindigkeit der Autos kontrolliert. Die vier Männer hasten die Treppe hinauf, klingeln, hämmern gegen die Tür. Die einzige Antwort, die sie vernehmen, ist Stöhnen. Eine gurgelnde, ersterbende Stimme wimmert: „Hilfe“ und noch einmal, kaum hörbar „Hilfe“. Sanftleben kommandiert mit schneidender Stimme: „Brechen Sie die Tür auf!“ Axthiebe krachen. Splitterndes Holz. Ein klaffendes Loch, durch das die vier in die Wohnung eindringen. Am Boden liegt stöhnend ein Mann. Während die Polizisten ihm auf die Beine helfen, sieht sich Weinstein in der Wohnung um und murmelt vor sich hin: „Dummheit ist doch wirklich das allerschlimmste Verbrechen im Leben“.

Hilfe! gellt es aus dem Fenster im dritten Stock. Passanten rufen die Polizei. Ein Mensch aus unserer Mitte ist in Not

Texier

E. TEXIER & Cie

WEINBRENNEREI
BINGEN

TEXIER

Der klassische Weinbrand

Modern, bewährt und vielbegehrt

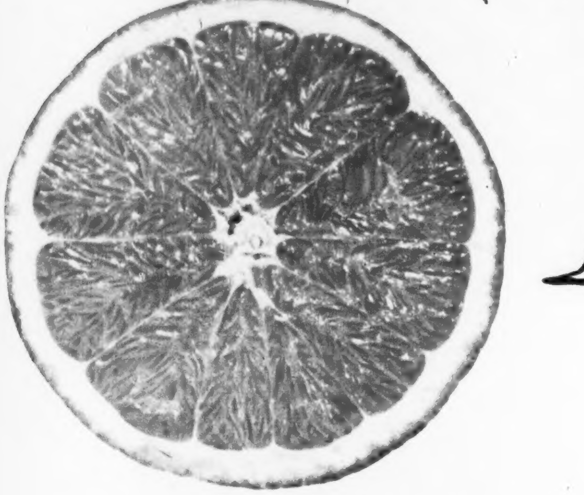
Vollendeter Sitz schafft die moderne Linie. UHU-Line hält Büstenhalter und Mieder auch nach vielen Wäschen in Form - immer wie ladenneu.

Neue Kleidung steigert das Selbstgefühl. Mit UHU-Line gesteifte Oberhemden wirken auch nach häufigen Wäschen frisch wie aus dem Laden.

Seit Jahren wissen Millionen Hausfrauen, daß UHU-Line Wäsche und Kleidung zu neuem Leben erweckt. Diese moderne Wäschesteife umschließt jede Faser mit einem hauchzarten Film, der das Gewebe strafft und den Schmutz abstößt. UHU-Line steift angenehm elastisch, überdauert mehrere Wäschen und wirkt desodorierend.

Haushalt-Tube im Großformat DM 1,60 • Normal-Tube für DM 1,– • Plasticflaschen zu gleichen Preisen.

Sonnengeschenke aus Spanien . . .



VALENCIA-Apfelsinen köstlich im Geschmack und so gesund für groß und klein!

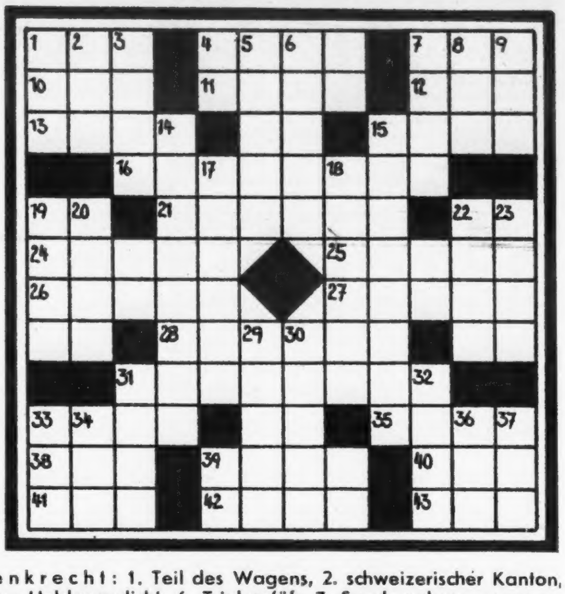
Sie haben es nicht weit zu uns. Deshalb bekommen wir sie pflückfrisch wie vom Baum, ohne Vitaminverlust, prallsaftig und voller Süße!

Ein weiterer Vorzug dieser köstlichen spanischen Orangen: sie sind *nicht* chemisch behandelt. Verlangen Sie Ihrem Geschmack und Ihrer Gesundheit zuliebe deshalb immer ausdrücklich VALENCIA-Apfelsinen!

Valencia

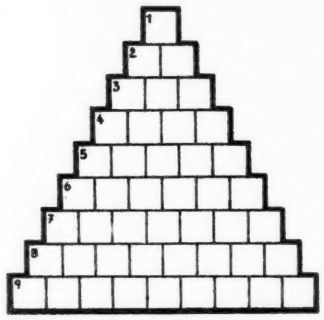
DER GÜTEBEGRIFF FÜR SPANISCHE QUALITÄTS-APFELSINEN!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. alkoholisches Getränk, 4. schmaler Spalt, 7. Senkblei, 10. Papageienart, 11. Schwung, 12. Gebirge auf der Insel Kreta, 13. männlicher Vorname, 15. früher bevorzugter Stand, 16. Gestalt aus Mozarts „Zauberflöte", 21. Gebäude für Kunstsammlungen, 24. nordischer Schwimmvogel, 25. Singvogel, 26. schwedischer Männername, 27. Südosteuropäer, 28. Laugen- oder Aschensalz, 31. Einwohner von Triest, 33. Nebenfluß des Rheins, 35. Himmelsrichtung, 38. Lebensgemeinschaft, 39. Schwermetall, 40. Viehfutter, 41. lateinisch: bete, 42. Anrede, 43. griechischer Buchstabe. — Senkrecht: 1. Teil des Wagens, 2. schweizerischer Kanton, 3. Planet, 5. Homersches Heldengedicht, 6. Trinkgefäß, 7. Sandanschwemmung an der Meeresküste, 8. festliches Gedicht, 9. geographischer Begriff, 14. Wollstoff, 15. Gebirgsland zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer, 17. Freiheitswiese in Schillers „Tell", 18. Aufruhr, Lärm, 19. deutscher Strom, 20. Teil des Schrankes, 22. Nebenfluß der Donau, 23. Kücheneinrichtungsgegenstand, 29. Turngerät, 30. Herbstblume, 31. weiblicher Vorname, 32. große Grasart, 33. männlicher Vorname, 34. Nebenfluß des Rheins, 36. Waldtier, 37. zweistimmiges Musikstück.

Pyramidenrätsel



Man fülle die Felder der Pyramide von oben nach unten mit Wörtern der nachstehenden Bedeutung so aus, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes benutzt werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Konsonant
2. italienischer Strom
3. amerik. Dichter (1809—1849)
4. gezierte Haltung
5. Stadt an der Warthe
6. Warenmenge
7. Holzpfahl
8. besonders gutes Schreibpapier
9. Einmachgefäß

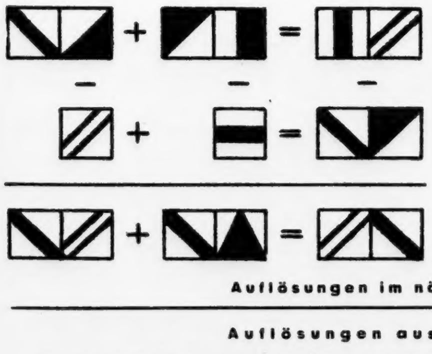
Silbenrätsel

Aus den Silben: a — bahn — ber — biet — chen — cho — chri — dif — din — el — en — fall — fe — fe — feld — ga — ga — ge — gel — heuch — i — ku — ler — me — me — napf — nie — no — renz — rhi — ro — ros — ruhr — schen — ser — so — sta — stus — ta — tau — ter — ter — tut — vo — was — wind — ze sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben:

1. Kinderspielzeug, 2. Hochtal in der Schweiz, 3. rheinisch-westfälisches Industriezentrum, 4. Gebäck, 5. feiner Spott, 6. der Erlöser, 7. scheinheiliger Mensch, 8. Geschwindigkeitsmesser, 9. Vereinssatzung, 10. Naturerscheinung bei Flußläufen, 11. Teil des Sportplatzes, 12. großer Gasbehälter, 13. kirchliches Sakrament, 14. Meinungsverschiedenheit, 15. Stadt im Rheinland, 16. Dickhäuter.

1 .... 9 ....
2 .... 10 ....
3 .... 11 ....
4 .... 12 ....
5 .... 13 ....
6 .... 14 ....
7 .... 15 ....
8 .... 16 ....

Raten und Rechnen



Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegen ist die Aufgabe — durch Einschreiben der gefundenen Zahlen in die Karos — waagerecht und senkrecht lösbar.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 13

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Haferfeld, 4. Wut, 5. See, 6. Lab, 8. Nab, 10. Ast, 11. Ute, 12. Drops, 14. Irrer, 16. Ablaß, 18. Thema, 20. Fee, 21. Abo, 23. Log, 24. Lei, 25. Aal, 26. Ren, 27. Gefluegel. — Senkrecht: 1. Husar, 2. Reis, 3. Dante, 4. Wandtafel, 7. Bierwagen, 9. Bowle, 11. Uriel, 13. Pia, 15. Reh, 17. Beleg, 19. Mosel, 22. blau.

Silbenrätsel: 1. Daumen, 2. Arno, 3. Sudan, 4. Bierglas, 5. Etrusker, 6. Samum, 7. Theater, 8. Einbaum, 9. Insulin, 10. Nichte, 11. Dohle, 12. Ebonit, 13. Ruhrgebiet, 14. Winter, 15. Elegie, 16. Leghorn, 17. Trester, 18. Illumination, 19. Sedan, 20. Tripolis, 21. Oase, 22. Hutmacher, 23. Nähmaschine, 24. Erasmus, 25. Delirium, 26. Albanien, 27. Nikolaus, 28. Kirmes, 29. Gladiator, 30. Einschreiben, 31. Sekunde; die ersten und dritten Buchstaben von oben nach unten gelesen ergeben: „Das Beste in der Welt ist ohne Dank; gesunder Mensch ohne Geld ist halb krank."

Ohne einen Pfennig

Anzahlung können Sie den „Täbris", einen **VELOURSTEPPICH** mit dichtem Flor aus **100% Wollkammgarn,** in Ihrer Wohnung haben. In Beige oder auch in Rot, 200 x 300 cm, für **nur DM 295.-** Zahlbar - wie alles beim Teppich-Wirth - in 10 kleinen Monatsraten. — Weitere Markenteppiche: Velours ab DM 104.60, Bouclé ab DM 41.50. Unsere 25jährige Erfahrung im Teppich-Versand schützt Sie vor Enttäuschung. Sie kaufen ohne Risiko bequem zu Hause. Das neue „Wirth-Teppich-Album" mit Qualitätsproben von Teppichen, Bettumrandungen, Läuferstoffen wird Sie beraten. Fordern Sie es **kostenlos** und unverbindlich eine Woche zur Ansicht vom

Versand feiner Qualitätsteppiche

Wirth

Abt. G 48
Münchberg/Obfr.

Bequeme Monatsraten

SOMMER - SONNE - URLAUB

Da fehlt nur noch das Klepper-Zelt.

Gern senden wir Ihnen kostenlos unser farbiges Bilderbuch, den Klepper-Zelt-Katalog Z 379

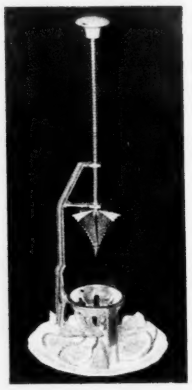
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

Stern-Tips

Falls Sie nachts aufwachen und nicht wieder einschlafen können, weil in der Nähe der Dieselmotor eines Kraftwagens (warm-)läuft, können Sie sich mit vollem Recht bei der nächsten Polizeistation darüber beschweren; denn das Oberlandesgericht Oldenburg hat entschieden, daß „unnötiger **Lärm** in der Nachtzeit durch Warmlaufenlassen eines Dieselmotors in der Nähe von Wohnungen ein Verstoß gegen Paragraph 1 der Straßenverkehrsordnung" ist (Ss 381/57).

Ausländische Reiseandenken können zollfrei in die Bundesrepublik eingeführt werden, wenn ihr Gesamtwert nicht 50 Mark übersteigt. Lebens- und Genußmittel rechnet die Zollbehörde allerdings nicht dazu.

Klebrige Finger, so dachte sich der Erfinder, müssen ein für allemal der Vergangenheit angehören: Dieser Fruchtteiler, der Äpfel, Orangen, Zitronen und ähnliches Obst auf einen Druck von oben in eßfertige Scheiben zerschneidet, wurde kürzlich auf der Kölner Hausratmesse gezeigt



Fruchtzerteiler

Das **Alter einer Frau** ist tabu — dieses Vorrecht hat „sie" in die Ära der Gleichberechtigung herübergerettet. Nicht einmal dem gestrengen Polizisten, der sich aus irgendeinem Grund ihre Personalien notiert, braucht sie es zu sagen. Es geht ihn nichts an. Der Paragraph 360 des Strafgesetzbuches bestimmt: Nur wer einem zuständigen Beamten gegenüber die Angaben über seinen Namen, Beruf, Gewerbe (Beruf und Gewerbe sind nicht immer dasselbe), Adresse und Staatsangehörigkeit verweigert, wird bestraft. Daß bei der Strafandrohung das Alter nicht etwa nur „aus Versehen" fehlt, bestätigte das Oberlandesgericht Schleswig (Akz Ss 85/58).

Kinder(bei)wagen

Dieses Beiwagengespann, eine Neukonstruktion, ist vielseitig verwendbar. Einmal kann die Sportkarosse auf das Fahrgestell des großen Wagens aufgesetzt werden. In zwei Klammern an der rechten Seite der Hauptkarosse eingehängt und auf ein federndes Rad gestützt (unser Bild), dient sie aber als Transportmittel für ein **zweites Kind.** Das Fahrgestell trägt noch unterhalb der jeweils aufgesetzten Karosse einen geräumigen Drahtkorb, der als Einkaufsnetz gedacht ist. Die Spurweite wird durch das fünfte Rad am Wagen, das ohne Kippgefahr über Bordsteine oder Bodenunebenheiten hinausfahren kann, nur um 50 Prozent breiter.

Übrigens... ... ...

Robin-Sport,
der Hut für den jungen Herrn!

Wählen Sie modisch - entscheiden Sie sich für Robin-Sport, die neue, flotte Hutform. Die internationale Hutmode präsentiert den „Robin" als Favorit! Sein Geheimnis: Er gibt die betont männliche Note. Robin-Sport tragen Männer, die etwas darstellen ... Herren, die ihre Persönlichkeit unterstreichen!

Der Robin-Sport macht Sie zum „allround-man" und gibt Ihnen sportlichen Schwung.

Ein Mann mit Hut... gewinnt!

Wie jung sind Sie mit 40?

Das liegt allein an Ihnen, gnädige Frau! Sie wissen ja — die echte Jugendlichkeit kann nur von innen heraus kommen! Gerade deshalb ist Placentubex für Ihre Schönheitspflege so unentbehrlich: Es weckt die eigene Erneuerungskraft Ihrer Haut und beseitigt Fältchen und Krähenfüßchen schon nach wenigen Wochen durch wirkliche Verjüngung. Das Besondere ist die einzigartige Serolkombination von Placentubex. Durch sie gelangen wertvolle Placentastoffe ungeschmälert in das Hautinnere und lassen Ihr Gesicht sichtbar aufblühen.
Placentubex ist es wert, von Ihnen ausprobiert zu werden, denn es schenkt Ihnen echte Hautverjüngung, echtes Glück.

Placentubex
strafft und verjüngt die Haut

Eine Tube für DM 8.85 reicht mehrere Monate. Merz & Co., Frankfurt/M., Berlin, Zürich

... zur Hautverjüngung: Placentubex, zur Hautpflege: Sevilan (Creme · Gesichtswasser · Seife)

Rauwolfia *heißt dieser weiß- oder rotblühende Strauch aus Indien, der bis zu einem Meter hoch wächst. Seine Wurzeln werden zu Tabletten gegen seelische Krankheiten verarbeitet. Hier ein alter Kupferstich der Rauwolfia-Pflanze aus dem Jahre 1755*

Eine indische Wunderpflanze heilt Geisteskrankheiten

Pillen gegen kranke Seelen

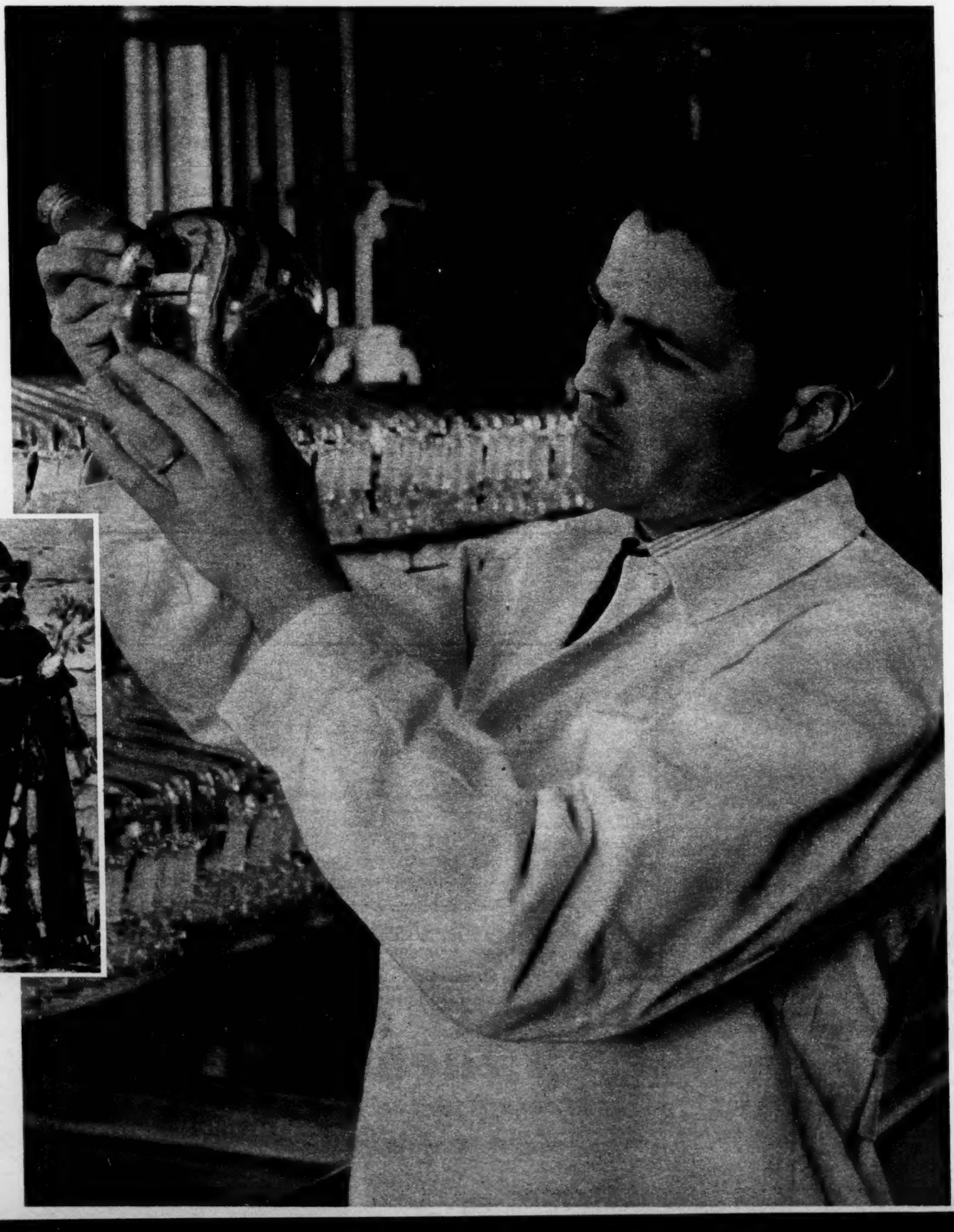
Tabletten gegen Geisteskrankheiten sind die neueste und erregendste Entdeckung in der so dunklen Geschichte der Psychiatrie. In unseren Tagen vollzieht sich auf diesem Gebiet der Medizin eine bahnbrechende und so hoffnungsvolle Entwicklung, daß man erstaunt sein muß, wie wenig die Öffentlichkeit bislang darüber weiß. Die Umwelt hat offenbar noch gar nicht zur Kenntnis genommen, daß unsere Irrenanstalten ihren Charakter ganz und gar verändert haben. „Schlangengruben" mit schreienden, tobenden Narren, sogenannte „Unruhigen-Stationen" in Nervenkliniken und Heilanstalten, Gummizellen und Zwangsjacken — das war einmal. Seit kurzer Zeit verabreicht man kleine, geheimnisvolle Pillen gegen Schizophrenie, gegen manisch-depressives Irresein und Schwachsinn genauso wie gegen unliebsame Folgen von Schädelverletzungen — und die Ärzte bewirken damit eine echte Heilung. Die Drogen bringen auch viele andere Krankheiten zum Verschwinden.

Ich erinnere mich gut eines alten Nachbarn unserer Familie, den wir nur „Onkel Willi" nannten. Er war ein gutmütiger, treusorgender Ehemann und Vater von drei Kindern. Eines Tages aber, es mag um die dreißiger Jahre herum gewesen sein, wurde er ein wenig sonderbar. Und die Leute zeigten mit Fingern auf ihn und sagten, der Alte sei verrückt geworden.

Mein Vater, der ihn als Hausarzt betreute, erzählte mir damals genau, wie es begonnen hatte. Onkel Willi klagte ohne sichtbaren Anlaß plötzlich über ein eigenartiges „Unbehagen". Er fühle unbestimmte Herzbeschwerden, habe häufig Kopfschmerzen, und sein Magen und Darm seien gleichfalls nicht in Ordnung.

Mein Vater konnte zuerst gar keine „richtige" Krankheit feststellen. Onkel Willi war auch nicht in der Lage, seine Beschwerden genau anzugeben, aber felsenfest davon überzeugt, daß sie ihm „gemacht" werden. Er beschuldigte seine Angehörigen und behauptete hartnäckig, sie verfolgten ihn auf Schritt und Tritt. Vielleicht, so deutete er eines Tages flüsternd an, wolle seine Familie ihn sogar vergiften.

Jetzt wußte der Arzt Bescheid. Sein Patient erklärte, er rieche schon die Gifte, die man ihm eingebe. Auch wüste Beschimpfungen höre er allenthalben ganz deutlich. Und so begann der gute Alte, sich gegen die vermeintlichen „Fremdbeeinflussungen" zu wehren, zog sich in ein verfinstertes Zimmer zurück und verstopfte jede Öffnung, um die eingeblasenen Gifte nicht hereinzulassen. Wenig später trug er ständig eine dunkle Brille, um — wie er sagte — böse Erdstrahlen abzuwehren, die er am Auge verspüre. Stimmen, die Onkel Willi innerlich zu vernehmen glaubte, gaben →



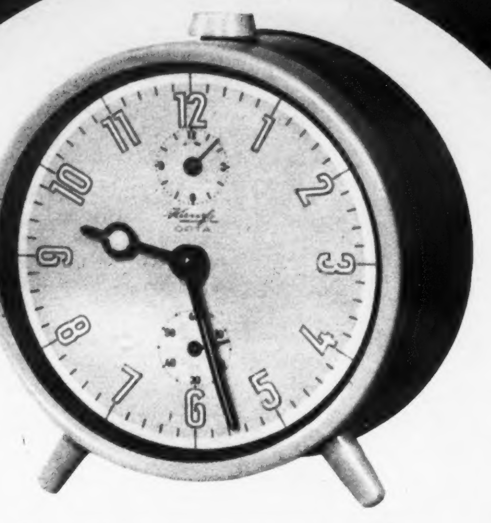
Eine Entdeckung mit Spätzündung *für Europa war die sagenhafte Heilwirkung der Rauwolfia-Wurzel bei bisher unheilbaren Krankheiten. Indien kennt sie seit 3000 Jahren, und im 16. Jahrhundert brachte ein Doktor Rauwolf (oben) – daher der Name – die Pflanze schon nach Deutschland. Aber niemand nahm davon Notiz. Erst 1952 erinnerte man sich, und der Schweizer Dr. Müller (rechts) isolierte das Rauwolfia-Alkaloid „Reserpin". Damit begann der Siegeszug dieser Droge*

Mit Caro bereiten Sie sekunden-
schnell ein immer gleich gutes Getränk.
Zusammen mit Wasser oder Milch,
ist Caro als Instant sofort tassenfertig.

Caro
INSTANT

der Erste in seiner Art

Ein Fingerzeig beim Uhrenkauf: Steht Kienzle drauf?



In 5 verschiedenen Farben nur DM 10.–

Ein guter Wecker beruhigt!

Sie schlafen besser – Sie schlafen ruhiger, wenn Sie wissen: „Am Morgen werde ich pünktlich geweckt." Am besten überläßt man das einem zuverlässigen Kienzle-Wecker.
Die neuen Kienzle-Opta-Wecker sind besonders beliebt; sie verbinden klare Formschönheit mit praktischen Gebrauchsvorteilen: Ganggenaues Gehwerk, zuverlässiges Weckerwerk, Zeiger und Zahlen mit selbstleuchtender Radiumauflage.

Kienzle
OPTA

Fragen Sie im Fachgeschäft nach KIENZLE-Uhren

Pillen gegen kranke Seelen

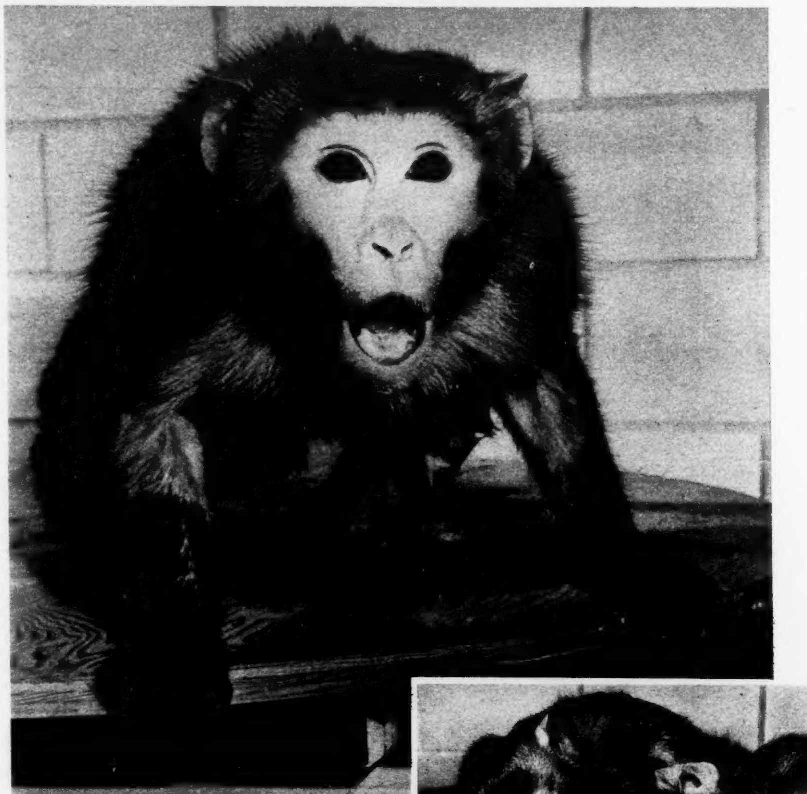
ihm klare Befehle, und er befolgte sie. Die Angst peinigte ihn nachgerade so, daß er eines Tages jeden Verkehr mit seiner Umgebung abbrach.

Selbstverständlich hatten Frau und Kinder versucht, seine Wahnvorstellungen mit gutem Zureden zu zerstreuen. Der Erfolg war gleich Null. Im Gegenteil — der Alte begann, die gutgemeinten Einmischungen handgreiflich abzuwehren. Seine Zornausbrüche steigerten sich ins Furchterregende. Nur von meinem Vater ließ er sich hie und da noch ansprechen und untersuchen, war aber davon überzeugt, geistig völlig normal zu sein.

Als sein Zustand unerträglich wurde, brachten sie Onkel Willi ins Irrenhaus. In einer Zwangsjacke starb er später.

Gelitten hatte der alte Onkel an „Schizophrenie", am sogenannten „Spaltungsirresein", was soviel bedeutet wie die verlorengegangene Einheit einer Persönlichkeit, deren Geist aus der Reihe des Normalen „verrückt" wurde. Diese Veränderung macht sich im Fühlen, Wollen und Wahrnehmen des Kranken bemerkbar. Der Schizophrene kann seine gesunde Umwelt so wenig verstehen, wie diese Umwelt ihn. Es ist sinnlos, „Vernunft" von ihm zu erwarten.

Geisteskrankheiten sind viel stärker verbreitet, als man glaubt. Alexis Carell bezeichnet den zunehmenden Wahnsinn als „die Seuche unseres Jahrhunderts". Wir wissen, daß viele Persönlichkeiten der Geschichte an Wahnvorstellungen litten und oft unheilbar krank wurden: Hölderlin, Dostojewskij, Oliver Swift, Maupassant, Strindberg, Grabbe, Gogol, E. T. A. Hoffmann, Grillparzer, Hugo Wolf, Robert Schumann, Berlioz, Händel, Rousseau, Nietzsche, Pythagoras, Newton, Pascal, Breughel, van Gogh oder Michelangelo. Neben den Dichtern, Künstlern und Denkern befiel der Wahn auch eine Reihe bedeutender Religionsstifter, Staatslenker und Heerführer, wie Saul, Ajax, Nebukadnezar, Iwan den Schrecklichen, Peter den Großen, Crom-



Wildgewordene Affen *werden mit „Phasein", dem modernsten Mittel gegen seelische Krankheiten, zahm und ruhig. Genauso beruhigend wirkt die Droge auf enthemmte Zentren im menschlichen Gehirn. Sie verändert die chemische Struktur der Gehirnzellen*

vor der Elektro-Rasur

pitrell

mit dem »haarsträubenden« Wirkstoff

well, Richelieu und andere. Der heilige Paulus, Mohammed, Cäsar, Napoleon, Ludwig XIII. und Pius der Neunte litten an Epilepsie, und Alexander der Große erlag dem Säuferwahn.

Von tausend Einwohnern der Bundesrepublik sind zur Zeit etwa 2,4 geisteskrank, und alle Heil- und Pflegeanstalten melden Überfüllung.

Aber — was noch vor dreißig Jahren zu Onkel Willis Zeiten hoffnungsloses Siechtum und Hindämmern bis zum bitteren Ende bedeutete, ist heute anders geworden. Früher sperrte man Geisteskranke in Irrenhäuser nur ein, um sie dort zu verwahren. Jetzt aber behandelt man die armen Menschen, heilt sie mit Tabletten und macht aus ihnen wieder vollwertige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Seit 1952 ist ein neues Medikament unter dem Namen „Reserpin" bekannt, und seit Jahresfrist wenden die Ärzte das noch wirksamere „Phasein" an.

Man schrieb das für die Psychiatrie so denkwürdige Jahr 1953, als die erste Geisteskranke in Europa mit „Reserpin" geheilt werden konnte: ein blutjunges, schizophrenes Mädchen, das seit zehn Jahren im Irrenhaus saß und als unheilbar krank galt. Sie hatte getobt und geschrien, um sich geschlagen und dann wieder blöd vor sich hingestiert. Alle Heilversuche blieben erfolglos, bis man die neuentdeckte Substanz ausprobierte. Das Wunder geschah: Die Patientin fiel in einen tiefen und langen Schlaf, beruhigte sich, verlor ihre Wahnvorstellung und distanzierte sich von ihren Halluzinationen. Ihr Interesse an den Alltags-Problemen erwachte wieder, sie suchte von sich aus Kontakt zur Umwelt und nahm bald normale Arbeit an. Nach wenigen Wochen konnte man die „Unheilbare" geheilt aus der Anstalt entlassen.

Eine neue Ära hatte begonnen!

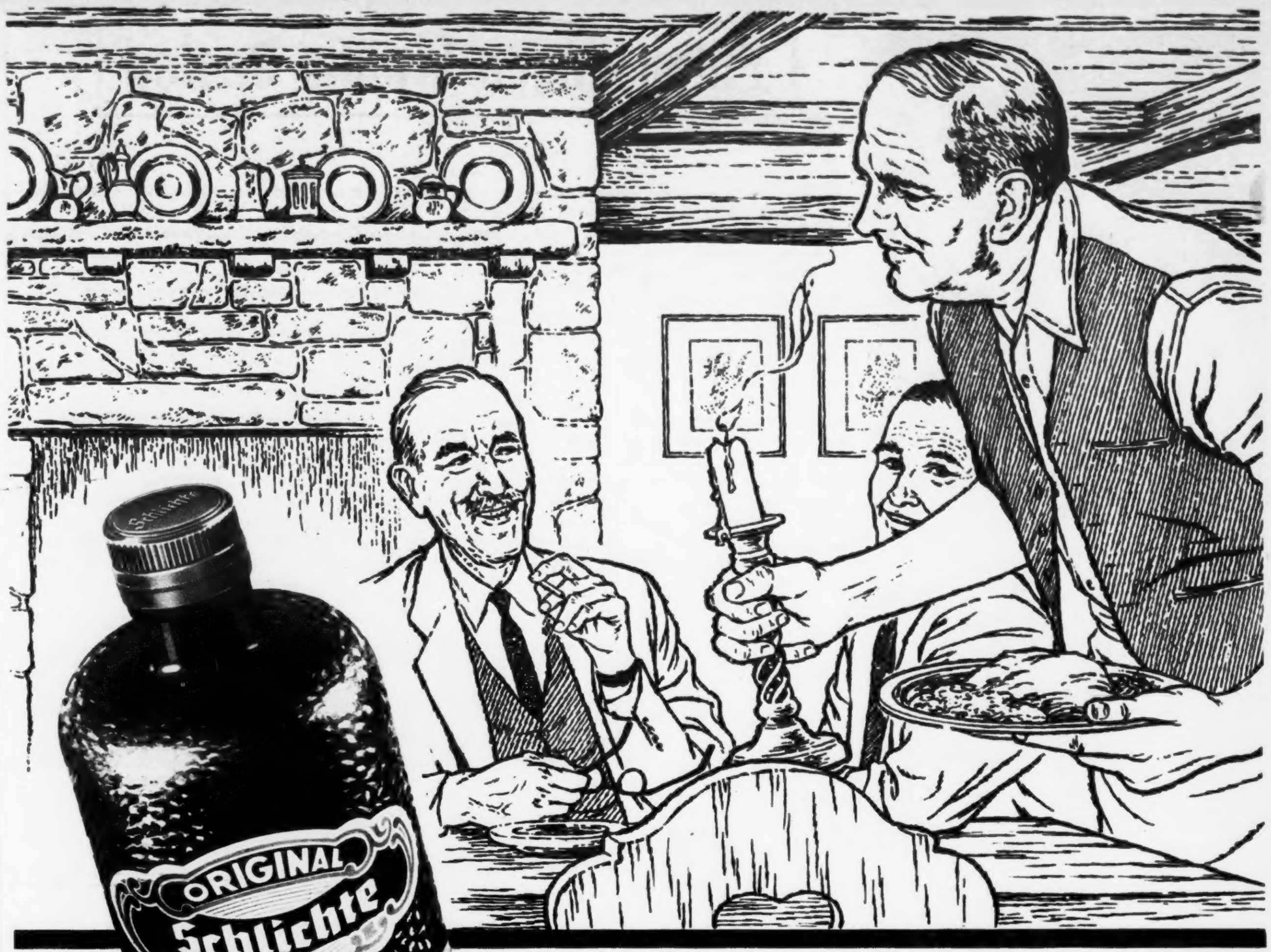
Aber — der Weg zu solchen Erfolgen war lang und dunkel.

Jahrhunderte hindurch stand der Krankheit des Geistes eine ratlose und ohnmächtige Medizin gegenüber. Sie kümmerte sich nicht einmal um die Narren, Irren und „Besessenen", die von ihrer Umwelt teils als „Heilige" verehrt, zumeist aber als Zauberer und Hexen auf Scheiterhaufen verbrannt wurden.

In den ersten Irrenhäusern gab es nur Wärter und Aufseher, die in den „Narrentürmen" und „Tollkoben" ein brutales Regiment führten. Man hielt das tobsüchtige Gehabe der Internierten für „Bosheit", legte sie in Ketten, schlug mit Ochsenziemern zu und riß ihnen die Haare aus, um ihren „Bösen Geist" auszutreiben. Jeder Schaulustige konnte die Irren gegen Eintrittsgeld im Käfig besichtigen und sich daran ergötzen wie in einer Menagerie.

Viel änderte sich auch nicht, als zu Beginn des vorigen Jahrhunderts Irrenärzte sich der Krankenpflege annahmen. Die Torturen erhielten lediglich fachmedizinische Vorzeichen mit der Begründung, nur starke Gemütserschütterungen könnten das Gleichgewicht im Seelenleben der Leidenden wiederherstellen. Man verordnete eiskalte Wassersturzbäder und Brechweinstein, der die Kopfhaut zerfraß und „günstig auf das Gehirn einwirken" sollte. Man

→



Wo das Echte bewahrt ist...

dort hat man noch den rechten Sinn
für das Unverfälschte, das Solide
- so, wie es typisch für den echten Schlichte ist,
jenen durch und durch soliden Steinhäger.

Ein guter Rat:
Trinke ihn mässig
- aber regelmässig!

Schlichte
durch und durch solide

ORIGINAL SCHLICHTE - DER ÄLTESTE STEINHÄGER

Die Haare liegen kreuz und quer und machen das Rasieren schwer,

drum reibt er vor'm Rasieren schnell auf Kinn und Wangen sich Pitrell.

Der Bart wird hart, die Haut gestrafft und so rasiert sich's fabelhaft.

Selbst abends noch in kleinem Kreise, ist glatt das Kinn in jeder Weise.

Moderne Flasche mit zeitsparendem Steckverschluß

pitrell

steigert die Leistung Ihres Elektro-Rasierers zu absolut glatter Rasur

glättet, strafft und entfettet die Haut

stellt das Barthaar auf, macht es schnittfest und garantiert hautschonendes, gründliches Ausrasieren

ermöglicht schnelles Auspusten und Säubern des Scherkopfes

ist ab DM 2,75 in allen guten Fachgeschäften erhältlich

... glatt rasiert auch noch am Abend

17049

Mach's wie ich – an den kritischen Tagen TAMPAX

Volle Bewegungsfreiheit in jeder Kleidung, Sicherheit in jeder Situation – das gibt die gepflegte TAMPAX Tampon-Hygiene an den kritischen Tagen.
TAMPAX besitzt die hygienische Anwendungshülse, durch die der TAMPAX-Tampon in Sekunden leicht und richtig eingeführt wird.
TAMPAX wurde von einem Arzt entwickelt und bewährt sich seit zwanzig Jahren bei Millionen Frauen in aller Welt.
TAMPAX-Tampons sind medizinisch gründlich erprobt. Sie werden intern angewendet und beeinflussen die körperlichen Vorgänge nicht.

TAMPAX – *der einzige deutsche Tampon mit der hygienischen Anwendungshülse*

Kostenlose Probe und Beratung. Schreiben Sie an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 12, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und das ausführliche TAMPAX-Büchlein. Besondere Fragen zur TAMPAX-Hygiene werden von unserer Frauenärztin jederzeit beantwortet.

GUTSCHEIN

An die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. X 12, Düsseldorf

Name ______________________

Anschrift ______________________

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

Pillen gegen kranke Seelen

streute „Spanisches Fliegenpulver" in vorher wundgemachte Stellen, das den Kranken zu „erschüttern" hatte. „Ekelkuren", lebende Ameisen auf dem Leib und anderes rundeten diese Behandlungsmethoden ab.

Erst das Jahr 1933 brachte die Therapie des Wahnsinns einen weiten Schritt nach vorn. Man entdeckte die sogenannte Schockbehandlung mit „Insulin" und „Cardiazol". Es gelang, erstmals Fälle von Schizophrenie zu heilen. Als darüber hinaus bekannt wurde, daß durch die Gehirnleitungen des Menschen feine, elektrische Dauerströme kriechen, probierten die italienischen Forscher Cerletti und Bini im Jahre 1937 den „Elektroschock" aus. Sie hatten sich das so vorgestellt: Verändert man die natürlichen elektrischen Gehirnströme durch Stromzufuhr von außen, dann lassen sich vielleicht die falsch gestellten „Stromweichen" regulieren.

In der Tat brachten die Elektroschocks erfreuliche Ergebnisse und Dauerheilungen. Die Methode freilich glich einem Teufelsaustrieb durch Beelzebub und hatte ihre Nachteile, weil sieben Prozent aller Geschockten sich nach dieser Heilkrampfbehandlung mit Knochenbrüchen wiederfanden.

Jetzt ist auch die Schocktherapie überholt.

Es war im Jahre 1952, als aus Paris die Kunde über Versuche mit chemischen Stoffen kam, die man „Phenothiazine" nannte. Der französische Wissenschaftler Laborit hatte damit begonnen, innere Krankheiten mit seiner Methode des „Winterschlafes" zu heilen. Er gab den Patienten Tabletten, und sie schliefen viele Tage oder Wochen lang, waren aber immer wieder aufweckbar. Diese Tabletten nun — das in Deutschland gebräuchlichste Präparat heißt „Megaphen" — probierte man auch zur Ruhigstellung unruhiger Geisteskranker aus. Ausgezeichnete Erfolge stellten sich ein. Die Patienten wurden nicht nur ruhig, sondern in vielen Fällen auch gesund.

In die Zeit der ersten „Phenothiazine"-Erprobung kam die Meldung von einer ganz anderen Entdeckung: Man hatte das „Reserpin" gefunden, dem sich später das „Phasein" zugesellte. Kleine, unscheinbare Tabletten, die schon versuchsweise so erfolgreich und verblüffend wirkten wie niemals zuvor irgendeine Behandlungsmethode gegen Geisteskrankheiten. Ihnen verdanken wir das völlige Verschwinden der „Unruhigen Abteilungen" unserer Nervenheilanstalten, die sich heute von normalen Krankenhäusern kaum mehr unterscheiden. Dauerte schon ein Klinikaufenthalt mit Elektroschock nur mehr 38 Tage, so können die Kranken jetzt nach der Tablettenbehandlung im Durchschnitt bereits nach 27 Tagen heimwärts wandern.

Die Geschichte dieser Pillen ist spannend wie ein Roman.

Es war einmal — das alles ist kein Märchen — ein deutscher Arzt namens Leonhard Rauwolf. Er lebte vor genau vierhundert Jahren in Augsburg und machte damals schon Weltreisen. Im Orient entdeckte Rauwolf eine Pflanze, die ihm zu Ehren

Die Stoffe der Rauwolfia-Pflanze („Reserpin" und „Phasein") können bessern und heilen

1 Geisteskrankheiten

Endogene Psychosen (innerlich bedingtes Irresein)
- Schizophrenie (Spaltungs-Irresein)
- Manie (Über-Erregtsein) } Zirkuläres Irresein
- Depressionen (Melancholie) } Zirkuläres Irresein

Exogene Psychosen (äußerlich bedingte psychische Veränderungen z. B. nach Infektionskrankheiten, Hirnerkrankungen, bei Schwangerschaften und in den Wechseljahren usw.)

2 Seelische Krisen

Neurosen — **Hysterie** — **Zwangs- und Triebkrankheiten**

3 Erschöpfungszustände
(nach geistiger und körperlicher Überbeanspruchung)

Neurasthenien — **Erscheinungen nach Entziehungskuren** — **Zerfahrenheit**

4 Spannungs- und Erregungszustände

Nervosität — **Reizbarkeit** — **Hemmungen**

und

Vegetative Dystonien
(Managerkrankheit — Magengeschwüre — Schilddrüsenerkrankungen — Herzklopfen — Migräne — Gefäßkrämpfe — neuralgische Beschwerden — Schlafstörungen — Allergien — Appetitstörungen — Bronchialasthma)

Fettiges Haar im Nu wieder duftig!

Unzählige Frauen, die bisher Kummer mit zu schnell nachfettendem Haar hatten, werden sich von jetzt ab einen sehnlichen Wunsch erfüllen können: Immer und jederzeit eine hübsche, füllige Frisur! Dies verdanken sie dem neuen Mittel „Nuvola", das soeben auf dem deutschen Markt erschienen ist.

Gepflegtes Haar — bis zum nächsten Friseurbesuch!

Nuvola besteht aus Millionen kleiner Saugkörnchen, die alle Fett- und Schmutzteilchen so rasch wie ein Schwamm aufnehmen. Sofort wird das Haar wieder frisch und duftig und läßt sich ganz leicht frisieren; dabei strahlt es in einem natürlichen Schimmer — Wellen und Locken sind wie neu. So sehen Sie — bis zum nächsten Friseurbesuch — immer gut frisiert und gepflegt aus.

Nuvola — einfach begeisternd!

Warten Sie nicht, bis Ihr Haar völlig durchfettet ist, sondern behandeln Sie es schon bei den ersten Anzeichen. Es ist ganz einfach: Nachdem Sie Nuvola gleichmäßig aufgestreut haben, brauchen Sie es nur 2–3 Minuten einwirken zu lassen. Nuvola verbindet sich mit allen Fett- und Schmutzteilchen und wird dann ohne jede Mühe wieder ausgebürstet. Probieren Sie einmal Nuvola — Sie werden sehr zufrieden sein und es nie mehr missen wollen!

HYKO · DÜSSELDORF

Achten Sie auf diesen Schauständer: Sie erhalten Nuvola in Drogerien, Parfümerien, beim Friseur für 3,90 DM.

Nuvola entfettet das Haar

21 Q 11

heute „Rauwolfia“ genannt wird. Die alten Inder gebrauchten sie gegen Schlangenbisse, Stiche giftiger Insekten, Vergiftungen aller Art und — gegen Wahnsinn. Das war Grund genug, die Pflanze näher zu untersuchen. Neben dem Augsburger Doktor interessierte sich auch der französische Botaniker Plumier für die Wurzel und veröffentlichte seine Erkenntnisse 1582 in einem der ältesten Arzneibücher. Der Portugiese Garcia hatte bereits zehn Jahre früher über die „Wunderdroge“ geschrieben, und um 1605 herum gab auch ein gewisser Carolus Clusius in seinem Herbarium Hinweise auf die Verwendung der Rauwolfia-Pflanze.

In der Tat waren jene Erkenntnisse, die man schon damals über die Wirkung der Rauwolfia hatte, erstaunlich. Man nahm sie mit Erfolg bei Malaria, fieberhaften Darmkrankheiten, Rheuma, Blasen- und Nierenleiden, Leberkrankheiten, Herzanfällen, Nerven- und Geisteskrankheiten, vor allem bei Epilepsie. Schließlich sollte auch die Geburt durch Rauwolfia erleichtert werden. Daß die Hochdruckkrankheit in alten Büchern nicht genannt wird, ist verständlich, weil es damals noch gar keine Möglichkeit gab, den Blutdruck zu messen. Aber in Europa geriet die Anwendung der Droge seltsamerweise wieder in Vergessenheit. Es war ähnlich wie mit den Narkosemitteln für Operationen, die man im Mittelalter zwar schon gebrauchte, dann aber wieder vergaß und erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts erneut einführte.

Rauwolfias Dornröschenschlaf währte bis zum Jahre 1931, als von indischen Chemikern neue Kunde über die blutdrucksenkende Wirkung der Pflanze nach Europa kam. Sie bestätigten auch die Möglichkeit, seelische Krankheiten damit zu heilen. Merkwürdigerweise blieben jedoch auch diese Mitteilungen in der gesamten Welt ohne Echo.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg ging die pharmazeutische Industrie Deutschlands und der Schweiz an die systematische Erforschung der Rauwolfia-Wurzel, von der wir heute wissen, daß sie sogar in der altindischen Heilkunst und in Hindutexten tausend Jahre vor Christi Geburt als „Pagla-ka-dawa“ (Kraut gegen Wahnsinn) schon eine bedeutende Rolle gespielt hat. Jetzt begann hier das große Rennen um die Reindarstellung ihrer geheimnisvollen Substanzen, das der Schweizer Biochemiker Dr. Müller 1952 gewann. Der in der Pflanze verborgene beruhigende Wirkstoff erhielt den Namen „Reserpin“. Etwa gleichzeitig klärten deutsche und schweizerische Forscher die chemische Struktur. Der Stoff wurde in Deutschland als „Sedaraupin“, in der Schweiz und in Amerika als „Serpasil“ bekannt.

Die Hinweise aus der indischen Volksmedizin über die Tauglichkeit der Rauwolfia-Substanzen auch gegen Geisteskrankheiten begründeten in Europa und in den USA entsprechende Versuche, und so kam es 1953/1954 zu den ersten verblüffenden Heilerfolgen in der Psychiatrie.

Inzwischen fand man noch bessere Stoffe, die unerwünschte Nebenerscheinungen des „Reserpin“ am Nervensystem und Kreislauf nicht mehr zeigen, aber den „Reserpin-Effekt“ noch verstärken. Diese modernsten und besten Tabletten gegen alle chronischen und akuten Psychosen stammen aus einer Kombination von „Reserpin“ und „Orphenadrine“ und sind jetzt unter dem Namen „Phasein“ und „Phasein forte“ zu haben. Jeder Arzt kann die kleinen, hellblauen „Phasein“-Pillen verschreiben und Wunder damit wirken. Ihre Entwicklung gelang dem jungen deutschen Forscher Dr. Friesewinkel in Mannheim, der seitdem als einer der besten Pharmako-Psychologen Europas gilt.

Wie denn? Was geschieht dabei? Patienten, die seit Jahren schizophren waren mit allen bösartigen Erscheinungsformen und die für unheilbar geisteskrank galten, schlucken die Pillen und werden plötzlich gesund! So gesund, daß sie selbst zu ihrer Krankheit kritisch Stellung nehmen und ihr „verrücktes“ Verhalten erkennen.

Gute Behandlungserfolge erzielt man auch bei denen, die an Manien und Depressionen leiden. Der ständige Bewegungsdrang, die innere Unruhe und die hartnäckige Schlaflosigkeit der Kranken verschwinden, ihre Gereiztheit, der Betätigungszwang, Größenwahn und Expansionsdrang lassen nach, und Ruhe, Ausgeglichenheit und Schlafvermögen kehren wieder. Angstzustände und Weltuntergangs-Stimmungen, Versündigungsideen, Bewußtseinstrübungen und die Verweigerung von Nahrung hören auf. Selbstmordneigungen nehmen ab.

Rauwolfia-Drogen bewähren sich nicht →

Neue Sendung!

U 4.4.

7 x 50

JAPANISCHES PRISMEN-FERNGLAS DM 97 Portofrei Ihre Adresse

Jetzt Luxusausführung. Verschraubte Prismen. Vergütete Optik mit Blaubelag. Höchste exportkontrollierte Qualität. Mitteltrieb. Sep. Okulareinstellung. Eleg. Echt-Ledertasche. Mit allem Zubehör. **Volles Retourrecht innerh. 14 Tage. — 1 Jahr Garantie.** Senden Sie Namen und Adresse mit diesem Inserat. Lieferung sofort portofrei an Ihre Adresse zuzüglich Zoll u. Steuer total c:a 12,5 %. Ausführung wie oben: 7×35 **DM 86.-**, 8×30 **DM 80.-**, 10×50 **DM 100.-**, **Operngläser:** 2,5× **DM 38.-**, Klappm. **DM 32.-**, Luxusausf. **DM 45.-**.

Svensk Import-Export
Kalendegatan 26 Malmö Schweden

Künstl. Zähne

DENTOFIX hält sie fester!

DENTOFIX bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. DENTOFIX vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. DENTOFIX, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Nie unangenehm im Geschmack und Gefühl. In diskreten, neutralen Plastik-Streuflaschen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien auch in der Schweiz, Österreich und Benelux.

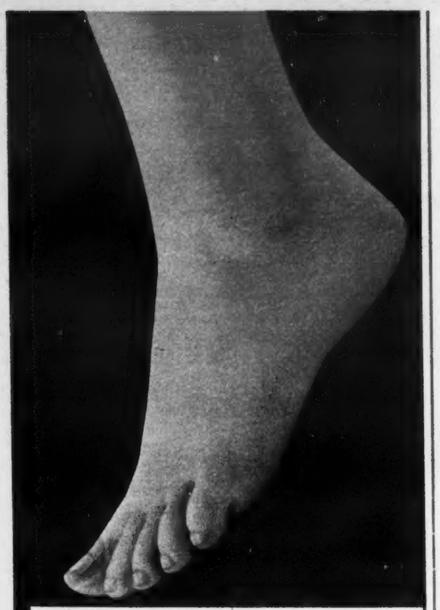
Immer wieder

werden Sie ihn lesen — den kostenlosen berühmten Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Bilder und all die guten schönen Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 leichten Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST **Abt. 338 Nürnberg**

Proben in Apotheken und Drogerien **oder von Zirkulin Herdecke/Ruhr**

Gut-Schein
* Nr. 07777 *
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM



Unsere Füße brauchen

GEHWOL

GEHWOL-*Flüssig*
mit Wirkstoff „P" zur Verhütung von Fußpilz. Gegen wehe Füße, Fußschweiß u. Fußjucken. Fördert die Durchblutung u. belebt die Füße. Schmiert nicht u. fettet nicht.

GEHWOL-*Balsam*
in der Tube. Dringt schnell in die Haut ein; hält die Füße trocken u. geruchlos.

GEHWOL-*Fußkrem*
(Präservativ-Krem) für strapazierte Füße. Verhütet Wundlaufen, Fußbrennen, führt Fußschweiß auf das normale Maß zurück.

GEHWOL-*Hühneraugenpflaster*
mit rotem Wirkstoffkern u. Schutzring. Entfernt Hühneraugen bequem u. schmerzlos.

GEHWOL-*Hühneraugentinktur*
zur Beseitigung von Hühneraugen und Hornhaut.

GEHWOL-*Zehenringe*
gegen Druckschmerz, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Ballenringe*
gegen Druckschmerz bei Ballen, Schwielen, Hornhaut, selbstklebend. Rund oder oval.

GEHWOL-*Vorfußpolster*
bettet empfindliche Füße angenehm u. weich.

GEHWOL-*Badesalz*
mit Rosmarinöl. Gleich gut geeignet für Fuß- u. Vollbäder. Erfrischt u. belebt die Haut.

GEHWOL-*Schaumbad*
in Tuben. Für Fuß- u. Vollbäder. Stark konzentriert u. vollschäumend.

GEHWOL-*Fußpuder*
hält die Füße trocken u. geschmeidig, angenehm parfümiert.

GEHWOL-*Einlegesohlen*
aus Kunststoff oder aus Schaumgummi, aufsaugend, geruchbindend.

Und weitere **GEHWOL**-Spezialitäten in Drogerien, Apotheken u. Fachgeschäften.

GEHWOL-FABRIK LÜBBECKE i. WESTF.

Aus Deutschlands ältester Fußpflegemittelfabrik

Pillen gegen kranke Seelen

allein gegen Geisteskrankheiten wie Schizophrenie, manisch-depressives Irresein, Schwachsinn und andere Psychosen, sondern erstaunlicherweise auch bei Neurosen aller Art, Erschöpfungszuständen nach geistiger und körperlicher Überbeanspruchung und bei nervösen Spannungs- und Erregungszuständen. Anfällig für nervöse Störungen ist heute fast jeder Mensch. Was sich in ihrem Gefolge als Krankheit offenbart, bezeichnet der Arzt mit „vegetativer Dystonie". Das Leiden ist schillernd und befällt vorzugsweise die Altersgruppen zwischen 17 und 23 und die zwischen 50 und 57 mit Herzklopfen, neuralgischen Beschwerden, Migräne und Gefäßkrämpfen, Neigung zum Schwitzen, eingeschlafenen Händen, Überempfindlichkeit gegen Speisen und Unverträglichkeiten (Allergien), Schmerzen in den verschiedensten Körperteilen, Störungen von Schlaf, Appetit und Verdauung und vielem anderen mehr. Der Unterschied zwischen einem normalen und dem „vegetativ dystonen" Menschen besteht eigentlich nur darin, daß letzterer schon auf geringste Belastungen körperlich stärker reagiert. Also auch hier können „Reserpin" und „Phasein"-Arzneien Wunder wirken.

Das Irresein beschäftigte Ärzte und Philosophen jahrtausendelang, und ihre Vermutungen über Wesen und Ursprung der „Verrücktheit" gingen weit auseinander. Der Glaube an die Lehre der Spaltung des Menschen in Leib und Seele brachte die Verwirrung auf den Höhepunkt. Versuche und Beobachtungen am Tier, um der Erkenntnis des Wahnsinns näherzukommen, ließen sich nicht anstellen, denn Tiere sind niemals geisteskrank oder seelisch gestört. Erst Professor Charcot (Paris) bewies, daß es beim Menschen eine Wechselwirkung zwischen Körper und Seele geben muß. Das böse Wort Virchows, er habe bei Tausenden von Sektionen niemals eine Seele gefunden, war damit widerlegt.

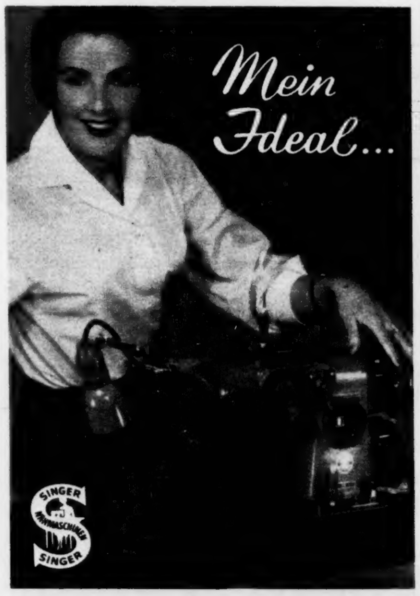
So lernte man unterscheiden zwischen Geisteskrankheiten, die durch gewisse Veränderungen von Gehirnzellen, z. B. als Folgen einer Infektionskrankheit (Gehirnhautentzündung) oder Geschlechtskrankheit (Syphilis) und nach Unfällen „von außen her" verursacht werden und anderen, die auch nach jahrelangen Wahnerkrankungen keine Gehirnzellen-Veränderung entdecken ließen. Aber auch diese Geisteskrankheiten aus „innerer Ursache" müssen ihren Entstehungsgrund letztlich in „körperlichen" Störungen haben. Warum soll es sich dabei nicht um Stoffwechselstörungen handeln? Man weiß noch wenig, aber gewisse Zusammenhänge zwischen einem kranken Stoffwechsel und einem kranken Geist lassen sich vermuten. Die Verdachtsmomente auf Ursache und Wirkung beim Zusammenbruch von Stoffwechselvorgängen und Anzeichen von Schizophrenie verstärken sich in letzter Zeit.

Vieles spricht dafür, daß auch „Reserpin" und „Phasein" in den Gehirnstoffwechsel eingreifen und so die „Armen im Geiste" von ihren Leiden erlösen. In Nervenzellen findet sich ein Hormon — das sogenannte „Serotonin". Wird seine normale Ausscheidung über die Nieren verhindert, dann scheint eine beginnende Geisteskrankheit die Folge zu sein.

Man weiß aber von Rauwolfia-Substanzen, daß sie „Serotonin" aus den Gehirnzellen ausschütten können, und dieser Vorgang spielt offenbar eine gewichtige Rolle bei ihren erfolgreichen Angriffen auf den Wahnsinn.

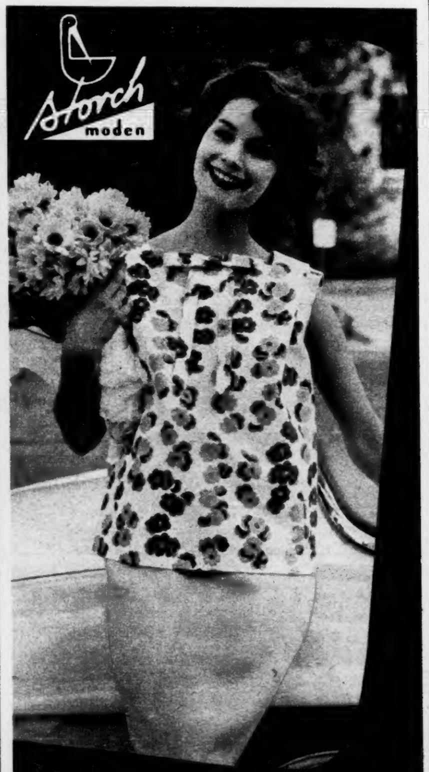
Neuerdings versucht man — eingedenk der Wechselbeziehung zwischen Körper und Seele — auch andere Leiden aus seelischer Ursache durch dieselben kleinen Pillen zu heilen. Die Erfolge sind gut, beispielsweise bei Magengeschwüren, Bronchialasthma oder bestimmten Schilddrüsenerkrankungen. Wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, deren Bedeutung noch gar nicht abzusehen ist.

Dr. med. Georg Schreiber



das ist die SINGER Automatic! Sie übertrifft alle Erwartungen, denn ihre Leistung und Vielseitigkeit ist geradezu märchenhaft. Dabei ist ihre Handhabung so leicht, daß man sie in kürzester Zeit beherrscht. Alle SINGER Verkaufsstellen führen diese wunderbare Maschine unverbindlich vor. Prospekte werden kostenlos zugesandt von der SINGER Nähmaschinen Aktiengesellschaft, Abt. 105, Frankfurt/M., Singerhaus

SINGER
Automatic



Das sind sie . . .
(etwa auch Sie?)

. . . die etwas Korpulenten, die meistens an Verstopfung leiden! Sie fühlen sich krank an Leib und Seele - ihre gestörte Darmfunktion macht ihnen zu schaffen.

Hier fehlt, hier - hilft

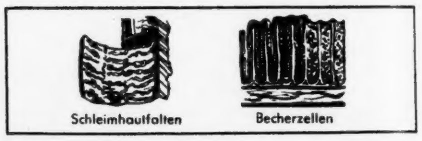
DARMOL

Denn Darmol mit dem neuentdeckten Wirkstoff Phtalol beseitigt die Darmträgheit und ihre Begleiterscheinungen wie: Müdigkeit, Kopfschmerzen, Herzarrhythmien, Kreuzschmerzen, Völlegefühl, Blähungen, Hämorrhoiden oder unreine Haut!

Der neue Wirkstoff

Phtalol

hilft allen, die an Verstopfung leiden. DARMOL mit Phtalol wirkt doppelt. Es verstärkt milde die natürliche Darmbewegung und regt die schleimabsondernden Becherzellen in der Dickdarmwand an.



DARMOL mit Phtalol

- **macht den Darminhalt gleitfähiger**
- **verhindert zu starke Darmmotorik**
- **hilft auf natürliche Weise, deshalb völlig reizfrei**
- **führt selbst bei ständigem Gebrauch nicht zur Gewöhnung**
- **läßt sich individuell dosieren**
- **ist wohlschmeckend wie Schokolade; deshalb nehmen auch Kinder Darmol gern**

***DARMOL** mit **Phtalol** wirkt mild und zuverlässig*

In Apotheken und Drogerien DM 1.80

Nimm DARMOL, Du fühlst Dich wohl

für den Herrn

ZUMBA

Ein Stimulans aus exotischen Drogen von vorzüglicher Wirkung bei sex. Schwächezuständen; ein Tonikum gegen Erschöpfung und Überanstrengung.

In Apotheken erhältlich

Schweiz: A. Hirzel & Co. Zollikon/ZH
Deutschland: Zumba GmbH. München 8
Schweden: H. Bockström A. B. Stocksund

Sieg um jeden Preis

Fortsetzung von Seite 8

proben, die das „Aufputschen" mit unerlaubten Mitteln hätten nachweisen können, werden bei Menschen nicht gemacht. Nur bei Rennpferden und Windhunden! Dem Manager Malléjacs konnte nichts nachgewiesen werden, und der Fahrer selbst erklärte hinterher, er sei nicht gedopt worden. Jedenfalls ist er für sein Leben lang ruiniert.

Jetzt will Italiens Radsportidol, Weltmeister Fausto Coppi, nicht mehr länger schweigen. Einem französischen Journalisten erklärte er, so könne es nicht weitergehen. In Italien würden die jungen Rennfahrer durch Aufpulverungsmittel zu Leistungen angestachelt, die über ihre physischen Kräfte hinausgingen.

In Italien und in der Schweiz wurde schon einmal die Forderung erhoben, bei Radrennfahrern Speichel- und Urinproben zu machen, um festzustellen, ob sie künstliche Mittel zur Steigerung der Kräfte benutzen — Mittel, die in einer Überdosis und bei allzu häufiger Anwendung zu schweren Gesundheitsschäden führen.

So wurde vor wenigen Tagen in Belgien ein Radsport-Betreuer von einem ordentlichen Gericht zu Gefängnis verurteilt, der seinem Schützling Medikamente verabreicht hatte, die nur auf ärztliche Anweisungen ausgegeben werden dürfen. Es hat sich hierbei um Doping-Tabletten gehandelt. Der Mann erklärte: „Wer diese Mittel nicht hat, ist kein richtiger Betreuer." In vielen Ländern sind manche dieser Mittel nicht einmal rezeptpflichtig.

Das Doping ist heute bei vielen Leistungssportlern schon fast zur Seuche geworden. Solange der Körper hochtrainiert ist, hält er das Doping für eine gewisse Zeit aus. Später kommt aber der Zusammenbruch um so rapider. Der bekannte ehemalige deutsche Straßen- und Sechstagefahrer Ludwig Hörmann erklärte dazu: „Auf die Dauer verdaut der Stärkste das Doping nicht. Ein guter Betreuer wird das ‚Stärkungsmittel' genau dosieren. Gewissenlose Betreuer dagegen versuchen, in einer Saison von ihrem Mann möglichst viel herauszuholen. Danach werfen sie ihn wie eine ausgepreßte Zitrone weg. Alternde Fahrer, die das Schicksal noch zwingen wollen, greifen auch bei Straßenrennen zum Doping — um nach Stunden zusammenzubrechen."

Das Schicksal zwingen wollen! In der dritten Etappe der Italien-Rundfahrt 1958 fuhr der Schweizer Fritz Schär merkwürdig schwankend. Er sah keine Häuser und keine Menschen mehr — aber er strampelte weiter, bis er stürzte und mit Schaum vor dem Munde liegenblieb. Was dem großen Kämpfer Fritz Schär an Begabung gefehlt hatte, glaubte er durch Wundermittel ersetzen zu können. Jetzt ist er mit 33 Jahren kahlköpfig und untergewichtig.

In Deutschland galt der Dortmunder Horst Backat als eines der größten Talente der Berufs-Straßenfahrer. Auf der Heimfahrt von einem Rennen brach er plötzlich im Auto zusammen. Sein Begleiter erklärte einem Arzt, daß Backat ein schweres Rennen hinter sich habe und sicherlich auch irgendwelche Pillen genommen habe. Dadurch konnte der Arzt den Patienten sofort richtig behandeln. Backat mußte noch viele Wochen im Krankenhaus liegen und ist seitdem für den Radsport verloren.

„Schnelle Pulle" oder „Giftspritze" nennen die Sportler ihre „Stärkungsmittel". Sie liegen fast in jeder Koje eines Sechstagefahrers griffbereit. Um aber die Wirkung eines solchen Mittels später zu neutralisieren, müssen die Fahrer viel Milch trinken, obwohl sie gewöhnlich durchaus keine Milchtrinker sind. So stehen auch immer genügend Milchflaschen in den Kojen herum.

Als Mann mit der „schnellen Pulle" war der Franzose Pierre Viel bekannt, der eines Tages nach einem Dopingfall sogar Berufsverbot als Betreuer bekommen hatte. Nur in Deutschland hielt man sich nicht an dieses Verbot. Hier durfte er amtieren und managte die Sechstage-Mannschaft Carrara-Lapebie auf deutschen Bahnen.

Lapebie wurde später schwer herzkrank und rang lange Zeit mit dem Tode, und auch Carrara sank in seinen Leistungen nach einiger Zeit stark ab. Man hatte den Eindruck, daß er seine Energien zu früh verbraucht hatte.

Helmut Sohre

CAMPING

15 Zeltmodelle
und alles Zubehör sind für Sie bereit
- Bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung
- Rest in 10 bequemen Monatsraten
- Lieferung „frei Haus"
- Bei Barzahlung 3% Skonto

Bitte fordern Sie den großen, kostenlosen Camping-Katalog von
FRITZ BERGER
(13a) Neumarkt/Opf. Abteilung 23

10 Wochenraten

Schuhe und Lederwaren
Textilien und Uhren
Elektrogeräte
Katalog gratis
ANKA-VERSAND ABT. 62
KARLSRUHE Bd. POSTFACH 955

Anders als die anderen

Ein Heim mit eigener Note — das ist der Wunsch aller, die über dem Durchschnitt stehen. Mit den vielseitigen Fackelmöbeln ist es leicht, der Wohnung die persönliche Note gepflegter Häuslichkeit zu geben. — Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich unser großes Sonderheft Fackelmöbel. Kein Vertreterbesuch!

GUTSCHEIN Fackelverlag · Abt. P 439 Stuttgart, Hardweg 29-31
Name: ....
Beruf: ....
Adresse: ....
(Im offenen Umschlag nur 7 Pf Porto)

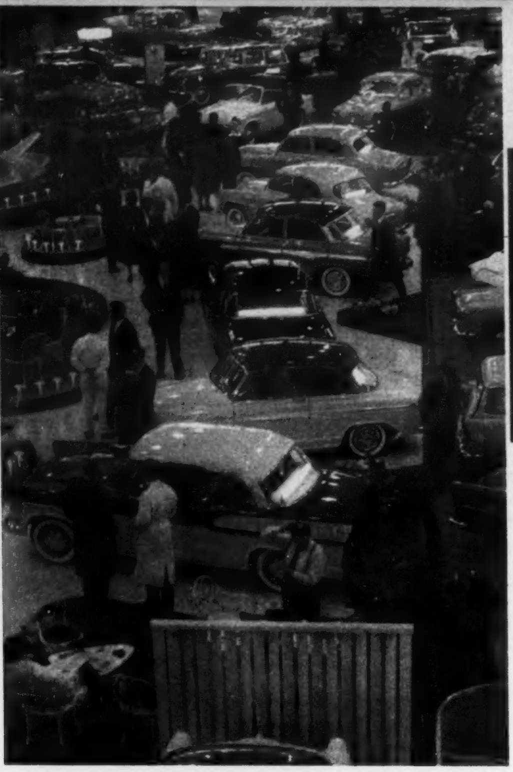
7 x 50
Nur DM 115,– einschl. aller Kosten

Qualitäts-Prismenfernglas
Harteingebrannter Blaubelag, Mitteltrieb, justierbare Optik gute Dichtung erstkl. Einstellung mit Ledertasche und Tragriemen.
Deutsche Endkontrolle
in eigener Werkstatt
1 Jahr GARANTIE
keine Nachnahme
3 Monatsraten möglich. Rückgaberecht innerhalb 14 Tagen.
SKANDIA G. m. b. H.
PFORZHEIM - Erbprinzenstr. 44
Unerhörte Nachfrage, daher sofort bestellen

10 WOCHENRATEN zu 2,69

Übergangskleid, Leinenstruktur, ... marine od. sandfarben, Gr. 48 – 30,90; Gr. 44 + 46 – 28,90; Gr. 40 + 42 – **26,90**
Idealer Gemeinschaftskauf für Bestellergruppen
- keine Vorauszahlung
- portofreie Lieferung
- volles Rückgaberecht

Katalog kostenlos
mit mehr als 1000 preisgünstigen Artikeln: Bekleidung, Textilien, Lederwaren usw.
VERSANDHAUS **Nordland** ABT. P 212
OSNABRÜCK



Automobiliade 19

Alexander Spoerl berichtet vom Genfer Autosalon
Unsere Sicherheit hat noch immer keine Vorfahrt

Der Autosalon 1959 in Genf hatte nur eine Neuigkeit. Die raubte keinem Besucher den Atem, war aber lange schon fällig: Fiat begrub endlich seinen traurigen Typ 1900 und versucht sich jetzt noch einmal im stärkeren Mittelgewicht als Fiat 1800, zugleich 2100. — Vielleicht hat Fiat damit jetzt mehr Erfolg. Ein schönes Auto ist es jedenfalls, ein wenig dem Lancia Flamina verwandt, aber mittelmäßiger, auch im Preis. Wenn mich nicht mein ganzer Instinkt verläßt, wird es in dieser Klasse kaum ein Auto mit besserer Straßenlage geben!

Fiat 1800 und 2100 (dasselbe Auto kann man mit kleinerem und größerem Motor kaufen!) haben auf die Strömungskupplung verzichtet, weil sie teuer getankte Kalorien zu sehr in Turbinenpantscherei umsetzte. Auch 2,1-Liter-Menschen ärgern sich, wenn sie mehr tanken müssen, als nötig wäre.

Der Fußtritt auf die mechanische Kupplung geht nicht mehr über verwickelte Gestänge, sondern durch hydraulische Leitung; das hat auch unsere „Isabella" schon erfolgreich seit Jahren. „Hydraulisch" geht nicht leichter, aber wenn der Motor auf seinen Gummistützen wackelt, dann kann das ein Gestänge nicht mitmachen, und in solchem Falle rupft die halb eingelassene Gestängekupplung.

Im Inneren ist das Auto ernüchternd normal: sehr geschmackvoll — aber ohne besondere Einfälle, mit mäßiger Sicht und wenig Fußraum für die Hintensitzenden. Ein Zweispeichenlenkrad ist zwar da, aber so wenig vertieft, daß man sich beim Zusammenstoß daran doch die Rippen brechen könnte. — Das Armaturenbrett ist für die Knie von unten gepolstert, aber nicht zum Schutz der Kiefer und Köpfe auf der Oberseite.

Ich will den Autotod nicht unentwegt an alle Wände malen — das macht die Käufer bange und die Firmen böse —, aber wenn ein Auto so neu ist wie der Fiat 1800, dann darf es auch mehr an uns Menschen denken.

*

Sehr beeindruckt hat mich in Genf ein Traumauto, das man gar nicht kaufen kann, weil es das auch nie geben soll. Es entspringt dem Auftrage einer großen Aluminiumfabrik, um zu demonstrieren, wie geduldig Aluminium ist. Ich will dem Aluminium gern alles glauben, gegossen oder sogar gepreßt, aber daß es sich diese Geschmacklosigkeit gefallen läßt, spricht beinahe gegen das Material! Sehen Sie sich dazu das Bild mal an.

Es durfte auch das Zukunftsauto in Genf nicht fehlen: ein Simca. Man hat dabei alles vermieden, was mit einem Auto zu tun haben könnte, einschließlich Lenkrad und Bodenfreiheit. Ein Motor ist nicht darin, aber angedeutet durch blaues Blinklicht, das durch Ritzen schimmert. Und das Hinterteil ist Kap-Canaveral-Rakete, obgleich doch ein Auto auf dem Boden bleiben soll.

Dann ruhten da noch längliche Ungeheuer: die modernsten Autos der Welt. Die sind nicht zum Träumen da, sondern seit drei Jahren in Serie. So sind die großen Citroën die wirkliche Überraschung des Genfer Salons 1959.

Ich habe sie mir ganz genau angesehen und war enttäuscht: Nichts hat sich an ihnen geändert! Bis zur letzten Perfektion fehlen ihnen noch ein paar Kleinigkeiten. Und gerade die haben sie nicht in Ordnung gebracht, sondern sie sonnen sich in ihrem Ruhm.

*

Da sehen wir sie von nahe, alle Ungetüme des großen Westens, von dem wir unsere Politik der Stärke beziehen.

Seitdem die Amerikaner Kleinautos kaufen, dachten wir an ihre innere Einkehr. Die Amerikaner können nämlich kaum noch parken, weil sie nach vorn und hinten so viel Unnötiges hinausstrecken. Wir lasen von neuen konstruktiven Tendenzen und von kürzeren Autos der reinen Vernunft.

In Genf steht aber nicht amerikanische Vernunft, sondern united Größenwahn. Das plustert sich auf in Blech und Chrom, das schwelgt in gepolsterter Geschmacklosigkeit und häßlichen Falten und falschen Flossen am Heck. In welch peinlichem Gegensatz steht das aufgeblasene Blech zu unnützen Pferdekräften, das massive Lenkrad zu den Woolworth-Scheibenwischer-Armen.

Hinten aufgerüstet *und wie mit einer Vierlingsflak bestückt – ein so schwer bewaffnetes amerikanisches Blechgehäuse müssen alle übriggebliebenen Fußgänger als unfair und lebensbedrohende Demonstration pferdestärkerer Kräfte empfinden*

Vorne große Schnauze *in Aluminium – das Traumgefährt aus USA. Wer aber mit dem Wagen seiner Träume flirtet und an eine Ehe denkt, sollte hinter dem Chrombusen seiner Angebeteten mehr zu entdekken versuchen als aufgeblasenes Blech*

Mit gefährlichen Augen *starrt dieser Cadillac seine Beschauer, und Alexander Spoerl starrt amüsiert das Ungetüm an. Vorstehende Scheinwerferhauben können bei jedem Zusammenstoß Folterwerkzeuge von besonders einschneidender Wirkung sein. Ähnlich wie Spaten oder Kreissägen. Auto-Make-up ist Geschmacksache. Es erleichtert Verkäufern die Arbeit und Käufern die Brieftasche. Make-up erzeugt Aufsehen beim Anpreisen und Ansehen bei Aufpreisen. Sicherheit erzeugt es nicht*

Daß man Scheinwerfer als Stoßstangen gebrauchen kann, zeigt Cadillac. Die halten das aus, ich will es glauben! Denn jede falsche Konstruktion läßt sich durch überschweres Material wiedergutmachen. Aber ist das eine Idee? Daneben entdecken die Amerikaner seit wenigen Jahren den Spaß am Sport.

Es entstanden zwei Sportwagen, beide nicht aus ingeniösem Raffinement, aber aus sehr viel PS unter wenigen Sitzen: der Ford Thunderbird, ein Donnervogel, angesichts dessen Innerem jede Frau Respekt vor dem Manne bekommen muß. Soviel Getriebe zwischen den Sitzen, soviel Armaturenbrett, soviel Raum ohne wirkliche Geräumigkeit kann nicht anders als sportlich bewertet werden!

Konkurrent ist die Chevrolet „Corvette", US-Version des englischen Jaguar. Bewußt und ehrlich nur zweisitzig. Straßenlage mir noch unbekannt.

Was Zuverlässigkeit und Lebensdauer angeht, können wir Europäer sehr von den Amerikanern lernen. Sie haben heraus, wo man schlampig sein darf, aber mit superfestem Material dennoch haltbar bleibt. Ihre äußeren Formen aber sind Großmannssucht, und über konstruktive Feinheiten setzen sie sich hinweg. Ihre Modernität besteht nicht in Technik, sondern in Blechbarock.

*

In Genf stehen fast alle unsere bekannten deutschen Autos, die ich Ihnen nicht

e 1959

on
art

zu beschreiben brauche. Wenn Sie wollen, kommt jedes bei Ihnen vorgefahren.

Es kommen — noch viel schneller — zu Ihnen auch die ausländischen mit angeblich genau so gutem Kundendienstnetz.

Was gibt es denn bei uns, wenn wir etwas Ausgefalleneres haben wollen? — Fiat ist bei uns ein deutsches Auto. — Aber Alfa-Romeos gibt es auch, wenn man viel Geld für ein kleines, aber um so schnelleres Auto zu zahlen bereit ist. — Die Lancias bezaubern, brauchen aber noch etwas mehr Vertretungen. — Die robusten Peugeots marschieren plötzlich in unsere Reihen hinein. — Der „verrückte" Citroën hat sich still ausgebreitet und erobert deutsche Erde. — Englische Sportwagen — Austin-Healy, Triumph TR 3 und die so anständigen MGs — werden immer begehrter. Und nun haben auch die übrigen Engländer, die einfachen, aber urvernünftigen Gebrauchsmobile des Alltags, zum Sprung über den Kanal angesetzt. Sie sind solide und preiswert. — Die Skodas beißen sich um ihren bescheidenen Platz und behalten ihn. — Mitteldeutsche Wagen installieren Handelsvertretungen.

Ganz dumm kann einem im Kopf werden, wenn man ein neues Auto will! Sie stehen alle, alle in Genf.

Der größere Goggo hat erkannt, daß ein Motor nach vorn gehört, sobald ein Auto mehr Geld kosten darf.

Schon die mittleren Fiats, die Renaults 4 CV, die „Dauphines", die Citroëns 2 CV sogar und ganz kleine Engländer sind dahinter gekommen, daß ein Auto um so mehr Türen haben muß, je kleiner es ist. Denn je kleiner, um so schwieriger krabbelt man von vorn nach hinten, wenn es nur zwei Türen hat.

Der Austin A 40 schämt sich nicht einmal, ohne Popo auszukommen, nämlich seinen Innenraum bis über den Kofferraum zu ziehen, was innen viel Platz und Luft schafft. (Der repräsentable Citroën DS 19 tut das auch.)

Wenn man die Demokratie bejaht, dann kommt es bei den Autos nicht auf die Wünsche von ein paar zahlungskräftigen Leuten an, sondern auf das Bedürfnis der autofahrenden Menge. Das sind wir, gleicherweise autofahrend wie Menge!

Auf unsere Wunschebene begeben sich die Engländer mit innen großartigen Autos, die außen scheußlich aussehen. Wir Deutschen wollen aber auch den Neid der Nachbarn, und deshalb werden es die kleinen Engländer bei uns schwer haben.

Schon besser die Italiener der kleinen Mittelklasse, die Fiat 1100, oder die Franzosen mit der Renault-Dauphine. Wenn man ein apartes oder geliebtes Mädchen hat, kann man die Dauphine auch als „Floride" kaufen, dann hat sie wieder nur zwei Türen, ist aber ein außergewöhnlich hübsches Coupé oder gar ein Kabriolett.

*

Den besten konstruktiven Einfall verlangen die Kleinwagen. Auf sie wollen wir stolz sein, denn die meisten in Genf waren von uns. — Der Goggo 600 mit vorn liegendem Motor ist so gesund, daß er auch in diesem Autosalon bestehen konnte. Der Fiat 600 wurde kaum angesehen, weil ihn längst jeder kennt. Der neue kleine →

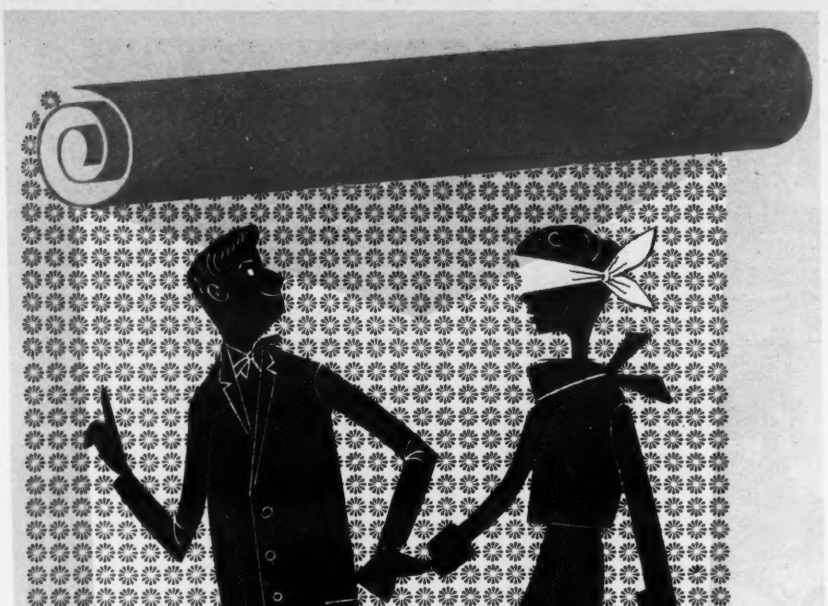
Das erste „Huhn à la Marengo"!

Ich – so berichtet Napoleons Koch – habe es erfunden: Bei Marengo war's, spät abends. Wir hatten die Schlacht endlich gewonnen und der Chef wollte essen. Ich hatte nur eine Bratpfanne bei mir, denn unser Küchenwagen war unterwegs liegengeblieben. Soldaten brachten mir ein Huhn, sechs Krebse, drei Eier, eine Handvoll Champignons, zwei Knoblauchzehen und eine Flasche Olivenöl. Ich entbeinte das Huhn, briet es mit Knoblauch, Pfeffer und Salz an und schmorte es, mit den Krebsen und den Pilzen zusammen, gar. Dann garnierte ich das Ganze mit den drei gebackenen Eiern, streute Petersilie drauf und gab – weil ich keinen Wein hatte – noch einen Schuß Branntwein aus der Feldflasche hinzu...

Heute nimmt man noch Tomaten zum „Huhn à la Marengo", die man damals nicht kannte – ja, und dann gießt man jetzt am liebsten ein kleines Gläs'chen Asbach Uralt drüber! Warum gerade den? Weil dieser große Deutsche Weinbrand (bei aller Milde!) so viel Kraft und Fülle hat, daß der wunderbar „weinige" Geschmack auch dann noch sehr schön zur Geltung kommt, wenn man ein paar Tropfen an die Soße oder an die Suppe tut.

Asbach
Uralt

In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines



Überraschen Sie Ihre Frau!

Sie wissen doch: Ihre Wohnung ist der ganze Stolz Ihrer Frau. Schenken Sie ihr neue Tapeten! Sie können ihr kein glücklicheres Geschenk machen.

Gerade jetzt tapeziert sich's am besten. Neue Tapeten geben dem Winter den Abschied und lassen den Frühling einziehen. Mit neutapezierten Wänden sieht die Welt gleich anders aus!

Ja, Ihre Wohnung verlangt nach neuen Tapeten! Warum auf die lange Bank schieben?

Neue Tapeten **alles wird schöner!**

Tapeten können zaubern!

Automobiliade 1959

DKW war noch nicht vorhanden. Der kleine Lloyd ist nicht mehr totzuschlagen.

Es ist keineswegs das Vorrecht alternder Herren, sich physische Hilfe bei zusätzlichen PS zu holen, offen zu fahren, mit wehenden Bärtchen zu frieren und die so geholte Erkältung hinterher wieder bei der heimischen Gattin kurieren zu lassen. Vielmehr räume ich auch unserer Jugend das Recht ein, in einem Auto zu kalt zu fahren, von unten gestoßen zu werden, dafür einen sonoren Auspuff zu hören und sehr viel Beschleunigung zu spüren. Der Jugend ist leider das Portemonnaie für den wirklichen Sportwagen versagt.

Mit 8400 DM war schon der bisherige neue MG-A ein manchmal erfüllbarer Traum, und dabei spielt es keine Rolle, ob er so eng ist, daß kaum noch das Feuerzeug mit hinein paßt.

Das hat Austin-Healy erfaßt und lauert mit dem Austin-Sprite auf; auch darin kann man ganz vorzüglich frieren und hat sehr viel mit der Lenkung zu tun, um das kurze Ding in der Richtung zu halten.

Vom selben Wert ist der Berkley-Sport mit seinen 700 ccm und seinen 345 kg, dessen Leichtigkeit nur der Frontantrieb noch Richtungsstabilität vermitteln kann.

Zum Rettungsring des Autosteuermannes *kann einmal sein Lenkrad werden, wenn es wie hier beim „Imperial" (links) korbähnlich mit zwei gepolsterten Speichen gebaut ist und bei Unglücksfällen mit einem dicken Knopf auf der Steuersäule (rechts) seinen Brustkorb nicht eindrücken kann. Vorbildliche Lenkräder mit kurzen Säulen sind eine im Automobilbau leider noch allzu seltene Pioniertat für unsere Sicherheit, dazu ein Geschenk an jede Versicherung und ein freier Nachmittag für alle Chirurgen*

Sympathisch und frisch riecht das echte LYSOFORM nach Zitronen, Menthol und Eukalyptus. Mit Wasser verdünnt wirkt es belebend auf Ihre Haut. Dieser Duft natürlicher Frische umgibt Sie dann den ganzen Tag. **Also:**

Lysoform ins Wasser!

ANTISEPTIKUM · desodoriert + erfrischt + RIECHT SO GUT!

Frei von **Sommersprossen** durch Frucht's **Schwanenweiß**

VERSTÄRKT 2.95 · EXTRA STARK 3.80

Jugendfrische reine Haut durch Frucht's Schönheitswasser Aphrodite

PROBEN UND PROSPEKTE VON FRAU ELISABETH FRUCHT, ABT. ST, HANNOVER, OELTZENSTR. 21

Bei Rheuma · Gicht · Ischias · Arthritis · Hexenschuß · Gelenk- u. Gliederschmerzen

Frei von Schmerzen durch TOGAL!

Bei Schmerzen in den kritischen Tagen, bei Migräne, Neuralgien und Kopfschmerzen sollten Sie sofort Togal nehmen. Togal wirkt krampflösend, schmerzstillend und beruhigend. Wohlbefinden und Leistungsfähigkeit kehren wieder schnell zurück.

Die Vorzüge von Togal:
Rasch und zuverlässig wirksam, unschädlich und gut verträglich.

In allen Apotheken des In- u. Auslands. DM 1.40 u. 3.50.

Togal-Werke
München • Lugano • Wien

Togal in 46 Ländern der Welt millionenfach bewährt!

Falsch gebaute Sitze *findet man oft. Die ideale Rückenlehne muß dem Wirbelsäulen-S entsprechen, also oben leicht nach hinten und unten nach vorn gewölbt sein. Sie wird nur als Zubehör verkauft wie der Anschnallgurt. Achtlos am Boden liegt hier der einzige des ganzen Autosalons. Autohändler leben davon, nicht auf ihrer Ware sitzenzubleiben. Draufsitzen bleibt der Käufer, der den Wagen wechselt und die Wechsel wagt. Wie, das merkt er an seinen Rückenschmerzen nach der ersten Reise*

Vielleicht lohnt sich doch die Fahrt zu einem Autosalon. Da bleiben wir vor Gebilden stehen, die wir noch gar nicht kennen. Sie sind zu teuer, als daß wir sie uns kaufen könnten, aber sie machen uns froh, einfach weil es sie gibt.

Da sind auch in Genf jene kostbaren Außenseiter. Meist erkennt man sie am wenigen Chrom und an der richtigen Linie. Ihrer Haut, ihrer Nase, ihren Körperformen merkt man an, daß auch in ihrem Inneren Geist sitzt. Für „unsereins in Mengen" sind sie auch gar nicht zum Kaufen, sondern nur zum Freuen da.

Ach, diese köstlichen, flachen und kraftvollen Ferraris! — Die profilierten Maseratis! Die Facel Vegas, so selbstbewußt, daß sie keine Lenkradschaltung brauchen, sondern den Schaltknüppel richtig in der Mitte zwischen den Sitzen haben, Armaturen wie Instrumentenbretter kleiner Verkehrsflugzeuge, aber in scheckigem Mahagoni eingelassen; das Leder der Sitze ist nicht auffällig, aber von so tiefgreifender Qualität.

Beim ersten Anblick beurteile ich ein Auto gern nach seinem Kühllufteintritt. Auch der ist nicht mehr als eine Öffnung. Aber beim Auto scheint es unglaublich schwer zu fallen, nur ein schönes Loch zu machen. Hilflos werden daraus Krokodilgebisse gestaltet, als wolle man damit die Fußgänger beißen.

Gute Autos sind auch da vorn ehrlich, ziehen nur einen schmalen Rand darum, und damit kein Huhn hineingerät, bringen sie schlichte Gitter an.

So kommt es, daß die besten Autos die einfachste Visage tragen. — Was sich schon vorn mit falschem Chrom ziert, hat auch innen nichts zu bieten.

*

Innen — da dient auch das schüsselförmige Lenkrad der Sicherheit, denn wenn es keines ist und wir verunglücken, schmettert die Lenksäule auf unser Brustbein. Das Sicherheitslenkrad hat sich ziemlich durchgesetzt, weniger der Sicherheit wegen, sondern weil es eine modische Neuheit ist.

Vertiefte Knöpfe im Armaturenbrett kosten kein Geld, aber Nachdenken. Damit wurde noch etwas gespart, weil die Kunden es nicht verlangen. Der Käufer eines kleinen Autos protzt lieber mit vielen Knöpfen für wenig Geld, auch wenn er daran seine Knie zertrümmert.

DKW hat den Zündschlüssel immer noch als Meißel neben der Lenksäule, bereit für Ihre Kniescheibe. Das macht so leicht keiner nach.

Gepolsterte Armaturenbretter sind zwar meist dünn und falsch gepolstert, kommen aber selbst als solche noch zu wenig vor.

Denn von der inneren Sicherheit wissen zwar die Ärzte, aber wer fragt schon seinen Doktor, wenn er sich ein Auto kauft?

Die meisten Sünden produzieren sich über die Stoßstangen. — Zum Abfangen eines wirklichen Stoßes ist keine Stoßstange stark genug. Statt dessen sollte sie den Stoß von vorn lieber seitlich abweisen, aus dem Zusammenprall ein gegenseitiges Abgleiten machen. Das ist bekanntes Gedankengut (Citroën hat es in Serie vorn!), aber am Reißbrett wird es vergessen. — Das Gegenteil der Stoßstangenerkenntnis ist die Trichterstoßstange: Ihre beidseitigen Enden stehen kräftig nach vorn, in der Mitte weicht sie zurück. Trifft man damit einen Gegner, dann schliddert der nicht über die bugförmige Stoßstange zur Seite ab, sondern verfängt sich in unserem verchromten Gebilde aus Unvernunft. Was noch gutgehen könnte, wird zur gegenseitigen Falle. — An dieser Sünde hat sich nichts geändert, und für diese Erkenntnis war Genf wieder einmal eine Messe wert.

FIN 65

النبيلة

Übersetzt bedeutet das: Die Edle

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

10 Pf

CAIRO-TYP

Frohe

Mutterschaft

Viele Frauen sehen mit Bangen der Stunde ihrer Niederkunft entgegen und haben hierzu alle Ursache wegen ihrer schwächlichen Konstitution und den Umweltsbelastungen während der Schwangerschaft.

Hier ist Frauengold als Muttertrank und Aufbaunahrung für Mutter und Kind bewährt. Durch seine umstimmende und anregende Wirkung auf die Mutterorgane verläuft schon die Schwangerschaft zumeist unbeschwerlich. Gekräftigt und entspannt erfolgt die Geburt leichter. Die Wiederherstellung wird beschleunigt und die Wöchnerin kommt schneller wieder zu Kräften.

So erstarkt ist die Frau in der Lage, ein gesundes, lebenskräftiges Kind zur Welt zu bringen. Neu erblüht durch Frauengold erlebt sie im Vollbesitz ihrer Kräfte ihr Mutterglück.

Doktor Meyer schreibt in der Reformrundschau 5/58 über die biologische Behandlung der Frauenkrankheiten u. a.: „Je mehr die Fortpflanzungsaufgabe beschränkt wird, umso mehr kommt es zu Rückbildung der Organe, je mehr Generationen dieser Zustand schon dauert, umso mehr sind Fehl- und Mißbildungen, Verlagerungen der Organe, Degenerationen etc. die Folge."

Nimm

Frauengold

und Du blühst auf!

Auf die Plätze, fertig – los

Zeichner Peter Großkreuz beobachtete Sportler und andere Leute

„Ihr irrt euch, Jungs, – hier steht doch die Siegerin im Kugelstoßen!"

„Scheint ein Damen-Sportklub zu sein!"

„Im Namen der Geschäftsleitung darf ich Ihnen dieses überreichen – gnä' Frau haben einen neuen Rekord aufgestellt!"

MUSKELN

Kraftvoller Körper u. athletische Figur. Neue Erfindung (Weltpatente) sichert schnellere, größere Erfolge. VIPODY elektr. gesteuert, feinmech. Apparat mit 2 Übersetz. 5 MINUTEN tägl. Anwendung und innerhalb weniger Wochen verfügen Sie über 2- bis 3fache Kraft. Bebild. interessante GRATIS-BROSCHURE m. Gutachten und Erfolgsbeweisen, unverbindlich und diskret erhalten Sie von **OLYMP — INSTITUT FÜR KÖRPERKULTUR** Abt. 70, Frankfurt/M., Elbestr. 50

SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE

Wer seiner guten Figur zuliebe nur an bestimmten Körperteilen, wie Hüften, Oberschenkeln, Waden und Fesseln schlanker werden möchte, erzielt durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme überraschende Erfolge. Kein magenfüllendes Mittel, sond. rein äußerl. Anwendg. Kurpackg. 12,95, Großkurpackg. (3fach. Inh.) 25,— p. Nachn. o. Vorauszahlg. Ford. Sie ausf. kostenl. Ratgeber zur Beseit. auch and. Schönheitsfehler v. **Thomas-Kosmetik, Abt. E 272 Z Honnef/Rh.**

Tapetenwechsel

... aber jetzt schon daran denken!

Die SCHARNOW-URLAUBSFIBEL mit 350 Reisezielen ist auch für Sie ein unentbehrlicher Ratgeber. Darum - keine Urlaubsplanung ohne URLAUBSFIBEL! Das 116 seitige „Bilderbuch der Vorfreude" kostenlos bei Ihrer SCHARNOW-Vertretung.

Ein Preisbeispiel ■ Oberstdorf/Allgäu

Frankfurt	ab DM **122**	Die Preise (Frühling/Herbst) schließen ein: Fahrt im Liegewagen, Unterkunft, volle Verpflegung, Reiseleitung usw. Aufenthalte von 7, 10, 11, 14, 17, 18 Tagen usw. möglich.
Köln	ab DM **137**	
Hamburg	ab DM **160**	
Jede weitere Woche DM 61,—		

Zusteigemöglichkeiten auf zahlreichen Sonderzugstationen

SCHARNOW-REISEN
HANNOVER · HAUS DER REISE

Profilierte Polstermöbel

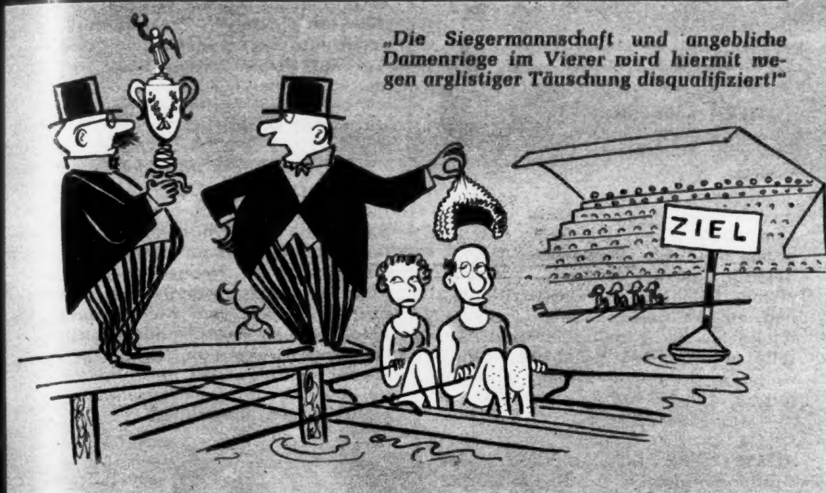
PROFILIA

Einbettcouch 370/2, Liegefläche 95/187 cm ab DM 341, in Wollstoffen ab DM 389.
Die rechte Abbildung zeigt die Couch mit abgeklapptem Rücken.
Lieferung nur über den Fachhandel.
Prospekte unverbindlich durch PROFILIA-Werke Abt. 97/4 Ennigerloh/Westf.

Achten Sie auf das Gütezeichen.

„Sie haben mich mißverstanden: ‚Fertigmachen' heißt nichts weiter als ‚Auf die Plätze'!"

„Die Siegermannschaft und angebliche Damenriege im Vierer wird hiermit wegen arglistiger Täuschung disqualifiziert!"



„Aber Sie hatten diese Sportart völlig mißverstanden, mein Herr!"

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papierstaubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papierstaubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsaugermodelle der Serien E und F.

PROGRESS Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- **und** Bodenstaubsauger (Zusätzl. Schlauchgarnitur: DM 21.-) 10 Zubehörteile mit **Gelenk-**Teppichdüse.

PROGRESS

Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert radioentstört, VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

WETTEX®

SCHWAMMTUCH

wonnig weich:

saugt enorm,
wischt blank,
fusselt nicht

Glas, Lack,
Porzellan, Kacheln

WPa

zu zweit bereit für Sauberkeit

® = eingetragene Warenzeichen

Haus-Chemikalien GmbH · Ingelheim/Rhein

PURETTA®

SCHEUER-FROTTEE

scheuert stark und schont die Hand

metallfrei,
rostfrei,
splitterfrei

Töpfe, Pfannen,
Bleche, Brettchen

Sensationelle Nachricht

für alle, die ihre Haare behalten und wieder neue Haare bekommen wollen...: Geiger-Zähler bestätigt wunderbare haarnährende Kraft von

Neo-Silvikrin!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Wissenschaftlich bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht

Neo-Silvikrin ist das *erste* Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß die im Neo-Silvikrin enthaltenen Aufbaustoffe des Haares tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachgewachsenen Haar enthalten sind.

Für die Untersuchungen wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Aufbaustoffe nachweisen, die im Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich einwandfrei erwiesen, daß die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachgewachsenen Haar enthalten sind! (Biochemical Journal, Vol. 57, Nr. 4, Seiten 542—547.)

Neo-Silvikrin enthält alle 18 Aufbaustoffe des Haares! Ohne diese 18 Aufbaustoffe kann das Haar nicht wachsen!

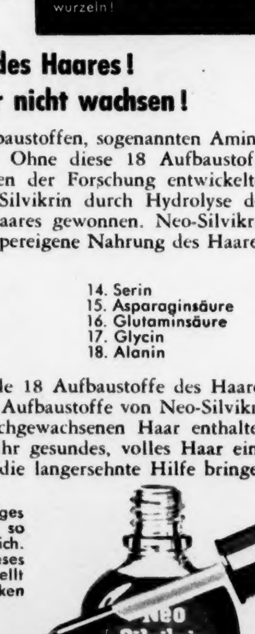
Unser Haar besteht aus Keratin, welches sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Wissenschaftliche Tatsache ist: Ohne diese 18 Aufbaustoffe gibt es kein Wachstum der Haare. Durch ein in Jahren der Forschung entwickeltes Spezialverfahren werden bei der Herstellung von Neo-Silvikrin durch Hydrolyse der Skleroproteine von Keratin alle 18 Aufbaustoffe des Haares gewonnen. Neo-Silvikrin enthält alle diese 18 Aufbaustoffe und ist deshalb die körpereigene Nahrung des Haares. Hierauf gründen sich seine außerordentlichen Erfolge!

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	5. Phenylalanin	9. Threonin	14. Serin
2. Tryptophan	6. Leucin	10. Arginin	15. Asparaginsäure
3. Lysin	7. Isoleucin	11. Cystin	16. Glutaminsäure
4. Histidin	8. Valin	12. Tyrosin	17. Glycin
		13. Prolin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält nicht nur alle 18 Aufbaustoffe des Haares, sondern die Wissenschaft hat einwandfrei bewiesen: Die Aufbaustoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachgewachsenen Haar enthalten. Ungezählte Menschen auf der ganzen Welt verdanken ihr gesundes, volles Haar einer Kur mit Neo-Silvikrin. Auch Ihnen kann Neo-Silvikrin die langersehnte Hilfe bringen.

Beachten Sie bitte in Ihrem Interesse: Würde ein so hochwertiges Präparat wie Neo-Silvikrin allein für Deutschland hergestellt, so wäre dies nur zu einem Verkaufspreis von ca. DM 25.— möglich. Dank der weltweiten Verwendung von Neo-Silvikrin kann dieses kostbare Präparat jedoch in sehr großen Mengen hergestellt werden und ist deshalb bereits zu nur DM 8.85 in allen Apotheken und Drogerien sowie beim guten Friseur erhältlich.



N-1c-59-Ge.

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Sternschnuppen

SCHLAGSEITE. Im großen Dienstanzug erschien der Kapitän der königlichen englischen Jacht „Britannia" bei der 25jährigen Buckingham-Palast-Sekretärin Anne Stevenson und der 21jährigen Julie Vaughan-Hudson und bat sie höflich, das Spiel mit dem Hula-Hopp-Reifen einzustellen. Anlaß war die Beschwerde seiner 250 Matrosen, die sich in ihrem männlichen Gleichgewicht gestört sahen, wenn die beiden Damen abends im Bikini auf dem Oberdeck mit Hula-Hopp die Hüften schwangen. Sie sind die einzigen weiblichen Passagiere des Schiffes, mit dem sich Prinz Philip auf einer Commonwealth-Reise befindet.

FÜTTERN. Sind Luftstewardessen verpflichtet, Fluggäste eigenhändig zu füttern? Vor dieser grundsätzlichen Frage stand vor kurzem eine Fluggesellschaft. Bei ihr hatte sich eine Stewardeß darüber beklagt, daß ein 66jähriger amerikanischer Millionär bei einem Atlantikflug zu ihr gesagt hatte: „Fräulein, füttern Sie mich, ich habe keine Lust, selbst zu essen!" Als sich die Stewardeß weigerte, drohte der Mann, dafür zu sorgen, daß sie entlassen werde.

HEISSE LIEBE. Die Landpolizei der württembergischen Stadt Oehringen suchte ein Liebespaar, das anscheinend nur notdürftig bekleidet eine brennende Scheune verlassen mußte. Wie die Polizei vermutet, wurde das Feuer durch eine brennende Zigarette verursacht, die von dem Liebespaar weggeworfen worden war. Am Tatort blieben lediglich die verbrannten Oberkleider der beiden Übeltäter zurück.

SORGEN. Der Rat der Gemeinde Ilten im Kreis Burgdorf beschloß einstimmig, dem Antrag des Ortspolizisten auf Belassung der mangelhaften Straßenbeleuchtung stattzugeben. Der Polizist befürchtete, bei allzu heller Beleuchtung „arbeitslos" zu werden, da ihn die Spitzbuben und andere Übeltäter dann schon von weitem erkennen und verschwinden könnten, ehe er sich auch nur genähert habe.

UNTERGETAUCHT. Als sich drei eingeborene Polizisten in einem Dorf in französisch Äquatorial-Afrika bemühten, einen Streit zwischen zwei Familien zu schlichten, wurden sie plötzlich von beiden Sippen gemeinsam angegriffen. In der allgemeinen Verwirrung entledigten sich zwei Polizisten ihrer Uniform und mischten sich fast nackt unter die empörte Menge. Sie retteten ihr Leben, indem sie mit den Streitenden hinter ihrem dritten Kollegen herliefen, der auch prompt gesteinigt wurde.

TRAUTES HEIM. Ein Untersuchungsgefangener sollte in Trier bis zum Antritt seiner regulären Strafe vorläufig entlassen werden. Der Mann bat den Richter aber, im Gefängnis bleiben zu dürfen, weil ihn zu Hause die Hölle erwarte. Er erklärte, daß er die Stille des Gefängnisses den häuslichen Radauszenen seiner Frau vorziehe.

SALUT. Der Stadtrat von Ansbach entschied sich in einer Sondersitzung dafür, das Salutschießen zu Ehren ehemaliger Soldaten auf dem Friedhof zu verbieten. Grund: Durch den Lärm des Schießens werden die Friedhofsbesucher empfindlich gestört.

MUTTER GARBO. Ein Kraftfahrer aus Philadelphia (USA) wollte seiner 80jährigen Mutter einen kostenlosen Aufenthalt in einem Modebadeort an der amerikanischen Westküste vermitteln und meldete sie bei der Kurverwaltung als die Mutter Greta Garbos an. Daraufhin startete der betreffende Ort eine große Werbeaktion unter dem Motto: „Badet bei uns mit Greta Garbos Mutter." Als der Schwindel nach einigen Wochen herauskam, verzichtete die Kurverwaltung auf eine Anzeige wegen Betrugs, weil wegen der „berühmten" alten Dame fast doppelt soviel Gäste wie gewöhnlich erschienen waren.

HAFERMOTOR. Ein Viehhändler aus dem bayerischen Griesbach hatte sein Pferd an einen haltenden Lastzug festgebunden und beim Abladen geholfen. Als der Wagen wieder abfuhr, vergaß der Händler sein Pferd, das nun neben dem Auto hergaloppieren mußte. Erst als der Zügel riß, konnte der aufgeregte Mann sein Tier wieder einfangen. Er entschädigte es auf Wunsch des Tierschutzvereins mit einer Sonderration Hafer.

EIN ZAHN ZUVIEL. Weil der Schweizer Radrennfahrer Armin von Büren beim Züricher Sechstagerennen zu „ungelegener" Zeit eine Jagd entfesselte, schlug ihm sein Landsmann Jean Roth im Vorbeifahren einen Zahn aus. Von Büren ließ sich vom Bahnarzt den Verlust seines Zahnes sofort bestätigen und gab das Rennen auf.

WISSENSDURST. Wegen „gemeinschädlicher Sachbeschädigung" und Unterschlagung wurde in Heidelberg ein japanischer Medizin-Student zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte aus 150 wissenschaftlichen Büchern insgesamt 2306 Blätter mit einer selbstverfertigten Spezialschere entfernt und nach Japan geschickt. Bei seiner Verhaftung sah man noch die Schwielen an den Fingern, die diese Schere verursacht hatte. Außerdem hatte der Japaner in seiner Wohnung wertvolle wissenschaftliche Werke aus der Universitäts-Bücherei liegen, aus denen er bereits den Eigentums-Stempel entfernt hatte. Als Grund seiner Verfehlungen gab der Student an, er habe seinen japanischen Freunden Zugang zu deutscher Geistesarbeit verschaffen wollen.

STUDENTENFUTTER. In Berlin-Grunewald wurde bei der Grundsteinlegung eines evangelischen Studenten-Wohnheims an Stelle der üblichen Kassette ein Frischhaltebeutel mit den typischen Utensilien unserer Zeit eingemauert. Der Beutel enthielt: eine Westmark, dem Tageskurs entsprechend vier Ostmark, die Tagesverpflegung eines Studenten und den kußfesten Lippenstift einer Studentin.

VORFREUDEN. In Köln-Kalk nahm die Funkwagenstreife einen Mann fest, der bei strömendem Regen ohne Hut und Mantel auf einem Baum saß und in das Schlafzimmer eines jungen Mädchens schaute. Als Grund seines merkwürdigen Verhaltens gab der Mann an, ihm habe das nette Mädchen so gefallen, daß er es heiraten wolle. Vorher möchte er aber erst dessen Gepflogenheiten genau studieren.

BÖSES ERWACHEN. Als ein 22jähriger Hilfsarbeiter aus dem bayerischen Landkreis Viechtach vor Gericht stand, mußte er zur Urteilsverkündung vom Richter geweckt werden. Während der Verhandlung war er eingeschlafen.

VER-WECHSELSTROM. Zwölf Personen wurden verletzt und drei Rinder getötet, weil in Wonkendorf bei Lichtenfels Elektriker auf einem bäuerlichen Anwesen die Leitungsdrähte versehentlich an die Wasserleitung angeschlossen hatten. Dadurch war das ganze Dorf unter Strom gesetzt worden.

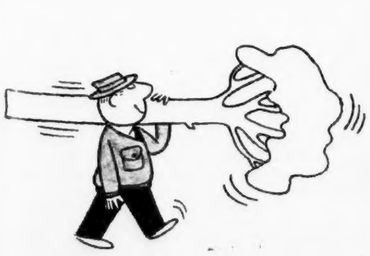
HÜHNERHUND. In Kerbach im Kreis Forchheim legt eine Henne ihre Eier nur in der Hundehütte. In dieser Zeit sitzt der scharfe Wachhund vor seiner Behausung und läßt niemanden heran, bis die Henne die Hütte wieder verlassen hat.

ZÄHNE. In Flensburg gab eine junge Dame auf dem Fundbüro ein künstliches Gebiß ab. Sie erklärte, die falschen Zähne nach einem Tanzvergnügen in ihrer Handtasche gefunden zu haben.

EIFERSUCHT. In einer Gemeinde im Kreis Pinneberg wurde ein Arzt zu einer kranken Frau gerufen. Als er nach der Untersuchung deren Schlafzimmer verließ, kam der Ehemann von der Arbeit zurück und schlug den Arzt nieder. Er hatte ihn für den Liebhaber seiner Frau gehalten.

GLEICHSTAND. Bei der Personenstands-Aufnahme im Amtsbezirk Nottuln (Landkreis Münster) wurden 3761 Männer und genausoviel Frauen gezählt.

BARFÜSSLER. Die Teilnehmer am internationalen Abfahrtsrennen im Atlasgebirge (Nordafrika) wunderten sich über 5000 Zuschauer, die ständig ihre Zehen frottierten. Es war das Gefolge des Königs von Marokko, das zu dieser Wintersport-Veranstaltung aus alter Gewohnheit barfuß erschienen war.



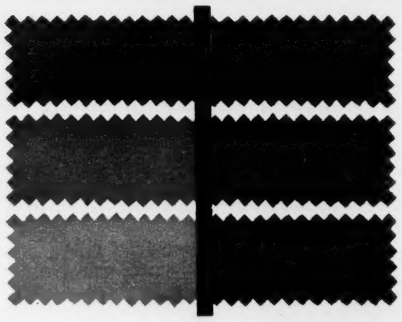
SCHÄDLING. In Berlin wurde ein Mann festgenommen, der sich bei Hausbesitzern als Beauftragter der Behörde für Schädlingsbekämpfung ausgegeben hatte und auf den Grundstücken sofort alle Bäume umschlagen ließ. Mit Helfershelfern transportierte er dann das angeblich verseuchte Holz zwecks Sicherstellung ab und kassierte außerdem noch Transportkosten und Arbeitslohn. Der Betrüger bat um mildernde Umstände, weil sich die Leute durch ihre übertriebene Ehrfurcht vor einer Behörde mitschuldig gemacht hätten.

Weisse Wäsche waschen ist kein Problem, aber farbige!

Perwoll löst das Problem der farbigen Wäsche

So war es bisher:

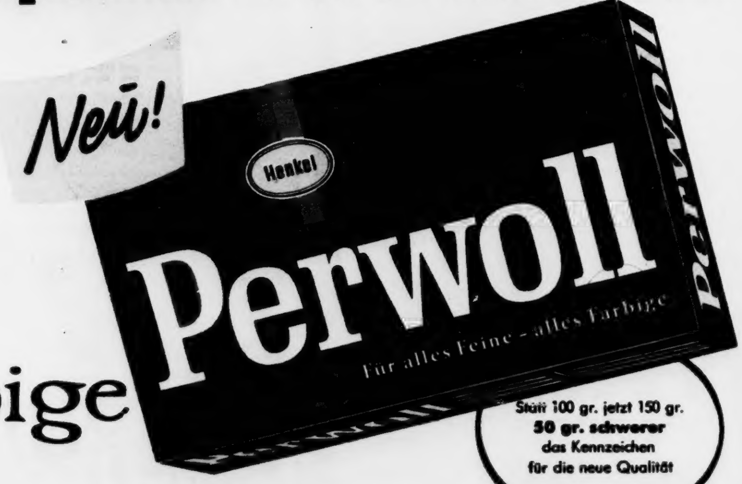
Farbige Wäsche aus Baumwolle und Leinen wurde mit Feinwaschmitteln nicht immer richtig sauber. Kochwaschmittel hingegen enthalten optische Aufheller, die feine Farben schnell verblassen lassen. Gründlich waschen, aber ohne Farbverlust – das war bisher das Problem.



Das ist der neue PERWOLL-Effekt:

PERWOLL wäscht jetzt feine und festere Gewebe. Ob Sie ein zartes Nylon-Nachthemd waschen oder stärker verschmutzte Popeline-Hemden kochen wollen – PERWOLL sorgt in jedem Fall für Sauberkeit und schützt trotzdem vor jeglichem Farbverlust. Der Grund? – PERWOLL ist jetzt ein Feinwaschmittel mit weitreichender Waschkraft, aber es enthält keine optischen Aufheller. Darum wäscht PERWOLL alles so farbenklar.

Für alles Feine - alles Farbige



Statt 100 gr. jetzt 150 gr.
50 gr. schwerer
das Kennzeichen
für die neue Qualität

PW 2/59

Ich habe noch nie einen so schönen Katalog gesehen . .

„. . . das ist bestimmt wahr, es ist der größte und interessanteste Quelle-Katalog, den ich bisher erhalten habe." Das sagt uns eine begeisterte Quelle-Kundin.

Unser neuer großer Hauptkatalog für Frühjahr und Sommer 1959 bringt auf 220 farbenprächtigen Seiten ein Angebot von über 4000 Qualitätsartikeln aller Art – vom Taschentuch bis zum Fernsehgerät – zu Preisen, so günstig, daß Sie staunen werden.

Fordern Sie noch heute den großen Quelle-Katalog an – er kostet mehrere Mark, Sie erhalten ihn gratis. Postkarte genügt – Porto bezahlen wir.

Der Quelle-Katalog hilft Ihnen sparen: er bringt Geld ins Haus – und kostet keinen Pfennig.

Schreiben Sie an:

GROSSVERSANDHAUS Quelle Abt. D1 FÜRTH/BAY.

Bequeme Teilzahlung – Umtauschgarantie

Sterne lügen nicht

DIE WOCHE VOM 5. BIS 11. APRIL 1959

Mit dramatischen Ereignissen auf dem Gebiet der Politik ist in diesen Tagen kaum zu rechnen. Dennoch dürfte die allgemeine Stimmung nicht optimistisch sein. Zu viele Fragen bleiben ungelöst, zu viele Rätsel gibt das Verhalten der Verhandlungspartner auf. Technisch unterentwickelte Länder verstehen es, ihre Position mit großem Geschick zu festigen. Die Großmächte übersehen in ihrer Rivalität, daß sie nicht allein auf der Welt sind. Frankreich könnte sich zu sehr umstrittenen Maßnahmen entschließen. England gewinnt an Ansehen, gerät aber wirtschaftlich in die Klemme. Amerika hat eine kritische Zeit durchzustehen, Rußland zeigt ein Entgegenkommen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Bei Ihnen vollzieht sich eine große Umwandlung. Wahrscheinlich schlagen Sie eine Richtung ein, die Ihnen bisher am allerwenigsten in den Sinn gekommen ist. Am 6./7. IV. haben Sie Mühe, gute Haltung zu bewahren und zu lächeln.

1.—9. Januar Geborene: Geben Sie sich etwas mehr Mühe, sich mit Ihren Vorgesetzten gut zu stellen. Sie werden staunen, wie günstig sich das für Ihre Position auswirkt. Am 6./7. IV. müssen Sie eine bisher gute Verbindung auflösen.

10.—19. Januar Geborene: Die kommenden Tage sind vielleicht nicht störungsfrei. Rechnen Sie damit, daß man Ihnen scharf auf die Finger sieht. Seien Sie besonders am 7./8. IV. zurückhaltend. Den 9./10. IV. dürfen Sie dagegen genießen.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene. Auf Sie setzt man. Daß man geradezu Wunderdinge von Ihnen erhofft, bedeutet Ihnen bei aller Freude zwar auch ein wenig Unbehagen. Am 6./7. IV. ist es wichtig, daß Sie sehr bestimmt auftreten und keine Unsicherheit verraten.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie erhalten aufschlußreiche Informationen. Hoffentlich zögern Sie nicht, sie auszuwerten. Sehen Sie sich am 7./8. IV. gut um, es kann Ihr Glück sein. Am 10./11. IV. machen Sie sich zuviel Gedanken.

9.—18. Februar Geborene: Ihre häuslichen Probleme dürften nicht in wenigen Tagen zu lösen sein. Daß Sie sich deswegen aber Ihren Kollegen anvertrauen, ist denkbar überflüssig. Der 9./10. IV. bessert Ihre Stimmung sehr.

FISCHE

19.—28. Februar Geborene: Sollten Sie jemand ins Gehege gekommen sein, so dürften die nächsten Tage recht turbulent verlaufen. Gießen Sie dann nicht noch neues Öl ins Feuer. Am 10./11. IV. werden Sie sich dann an anderem Ort für das Ausgestandene schadlos halten.

1.—10. März Geborene: Mit Ihren Projekten können Sie gar nicht an die falsche Stelle gehen. Überall ist man begeistert davon und bereit, einen anständigen Preis zu zahlen. Am 8./9. IV. werden Sie fürs Wochenende eingeladen.

11.—20. März Geborene: Nicht alle scheinen Ihnen Ihr Glück zu gönnen. Aus gewissen Andeutungen können Sie entnehmen, daß Sie von bestimmter Seite nichts Gutes zu erwarten haben. Am 9./10. IV. verschaffen Sie sich Respekt.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Es hält Sie nicht mehr am bisherigen Platz. Sie möchten etwas Neues sehen und neue Methoden ausprobieren. Am 6./7. IV. könnte eine ganz wichtige Entscheidung fallen. Am 11./12. IV. genießen Sie Ihre Freiheit.

31. März bis 9. April Geborene: Sie befinden sich in blendender Form. Ihre Umgebung kommt aus dem Staunen über Sie nicht mehr heraus. Auf Anhieb setzen Sie sich mit Ihren Ideen durch. Am 7./8. IV. dürften Sie eine führende Rolle spielen.

10.—19. April Geborene: Was Sie tun und lassen, wird beifällig verfolgt. Es müßte sehr merkwürdig zugehen, wenn man nicht bald an Sie herantritt und Ihnen konkrete Vorschläge für eine Zusammenarbeit macht.

STIER

20.—30. April Geborene: Endlich dürfen Sie einmal ein paar ruhige, unbeschwerte Tage genießen. Ihre Dinge entwickeln sich von selbst in Ihrem Sinne. Am 7./8. IV. trifft eine Nachricht ein, die Sie sehr beglückt, wenn Sie auch den Egoismus darin nicht übersehen.

1.—10. Mai Geborene: Die Begeisterung flaut schnell wieder ab. Bald werden Sie gar nicht mehr verstehen, daß Sie so bezaubert sein konnten. Am 9./10. IV. interessiert Sie eine neue berufliche Möglichkeit mehr als alles andere.

11.—20. Mai Geborene: Allmählich kommt man dahinter, welches der Grund Ihres in letzter Zeit häufigen Fernbleibens ist. Danach können Sie sich gratulieren. Am 9./10. IV. wäre es ratsam, einen vereinbarten Termin zu verschieben.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Wahrscheinlich sind Sie in der nächsten Zeit viel unterwegs. Ihre Erfolge sprechen sich herum, die Einladungen häufen sich. Am 11./12. IV. möchten Sie gern etwas Privates unternehmen, aber bei einer Veranstaltung dürfen Sie unmöglich fehlen.

1.—10. Juni Geborene: Alle, die vom Fach etwas verstehen, sind auf Ihrer Seite. Danach werden Ihre Widersacher sich beeilen, zu erklären, daß sie es ja gar nicht „so" gemeint hätten. Am 9./10. IV. werden Sie sich gewiß nicht kleinlich zeigen.

11.—21. Juni Geborene: Sie wissen, worum es geht, und entfalten eine Aktivität, wie man sie bisher nie an Ihnen gekannt hat. Am 5./6. IV. nehmen Sie einen geschickten Platzwechsel vor, am 8./9. IV. gibt Ihnen der Erfolg recht.

KREBS

22. Juni bis 1. Juli Geborene: Eine gereifte Persönlichkeit tritt in Ihr Leben und wird es tiefgreifend beeinflussen. Freilich ergeben sich daraus zunächst Konsequenzen, die zu ziehen unvermeidlich ist und Ihnen nicht leicht fällt. Am 8./9. IV. sind Sie überglücklich.

2.—12. Juli Geborene: Der Posten, auf den man Sie stellt, verlangt Ihnen sehr viel ab. Für Ihre privaten Dinge dürften Sie vorläufig immer nur Minuten erübrigen. Am 6./7. IV. geben Sie sich hoffentlich keine Blöße.

13.—22. Juli Geborene: Sie haben zur Zeit ungewöhnlich viel Glück und Erfolg, aber das Gefühl in Ihnen wächst, daß Sie alles viel zu teuer erkauft haben. Am 9./10. IV. lassen Sie sich jedoch nicht abhalten, wiederum bedenkenlos zuzugreifen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Mit Ihren neuen Partnern verstehen Sie sich immer besser. Im Zusammenspiel gelingen Ihnen die gewagtesten Dinge. Nur am 8./9. IV. dürfen Sie sich auf kein noch so geringes Risiko einlassen. Am 11./12. IV. haben Sie freie Fahrt.

3.—12. August Geborene: Man weiß, was man an Ihnen hat, und deshalb dürfen Sie sicher sein, daß man Sie niemals fallen läßt. Zeigen Sie sich nur nicht gerade in Kleinigkeiten unbelehrbar. Am 9./10. IV. vermissen Sie jemand.

13.—22. August Geborene: Da man Ihnen nie lange böse sein kann, werden Sie keinen Korb erhalten, wenn Sie ein Wort der Entschuldigung finden. Am 7./8. IV. erhalten Sie eine berufliche Chance, wie sie sich nicht alle Tage bietet.

JUNGFRAU

23. August bis 2. September Geborene: Sie wollen sich doch hoffentlich nicht auf eine juristische Auseinandersetzung einlassen. Wer etwas zu fordern hat, sind schließlich nicht Sie, sondern die anderen. Am 7./8.IV. könnten Sie unter vier Augen alles in Ordnung bringen.

3.—12. September Geborene: Machen Sie im Augenblick keine großen Pläne, denn die Voraussetzungen könnten sich in Kürze erheblich ändern. Seien Sie am 9./10. IV. kein Spielverderber, alle freuen sich, da gerade Sie mit von der Partie sind.

13.—22. September Geborene: Halten Sie fest, was Sie besitzen. Nehmen Sie aber davon Abstand, massiv zu werden. Was Sie sich nicht zusammenreimen können, wird Ihnen am 10./11. IV. klar, und ein Stein fällt Ihnen vom Herzen.

WAAGE

23. September bis 2. Oktober Geborene: Sie haben ein neues Betätigungsfeld gefunden, neue Mitarbeiter, neue Freunde. Nur ein dummer Zufall kann Ihnen einiges vereiteln. Seien Sie deshalb besonders am 6./7. IV. in der Öffentlichkeit recht vorsichtig.

3.—12. Oktober Geborene: Einer Aufforderung sollten Sie folgen. Was man Ihnen unterbreitet, wird Sie brennend interessieren. Außer Ihnen weiß noch niemand etwas von der Sache. Darin liegt die Chance, die man Ihnen bietet.

13.—23. Oktober Geborene: Seien Sie nicht zaghaft. Sie haben ein Stein im Brett, und selbst wenn Ihnen ein Schnitzer unterläuft, wird das die Sympathien für Sie nicht mindern. Am 8./9. IV. sollte Sie nichts von der Sache ablenken können.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Selbstverständlich haben Sie recht, aber klüger handeln Sie, wenn Sie sich ausnahmsweise nach den Vorschlägen Ihrer in dieser Sache erfahreneren Ratgeber richten. Am 9./10. IV. treffen Sie ein privates Abkommen.

3.—12. November Geborene: Leichte Spannungen zeichnen sich ab, und sie werden wachsen. Kalkulieren Sie das rechtzeitig ein, um Verlusten vorzubeugen. Am 9./10. IV. braucht Sie aber eine lächerliche Unstimmigkeit nicht gleich kopflos zu machen.

13.—22. November Geborene: Jemand ist auf Sie aufmerksam geworden und wird nichts unversucht lassen, um mit Ihnen bekannt zu werden. Geben Sie sich nicht uninteressierter als Sie sind. Am 10./11. IV. würden Sie Ihr Verhalten bedauern.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ein Zwischenziel ist erreicht. Die für Sie wichtigen Leute schätzen Sie und verwenden sich für Sie. Man stellt Ihnen die Mittel zur Verfügung, um Ihre neuartigen Projekte zu verwirklichen. Am 6./7. IV. fällt ein Abschied schwer.

2.—11. Dezember Geborene: Ihr Eifer in Ehren, aber Sie sollten auch ein bißchen auf Ihre Gesundheit achten. Außerdem hat Ihre Familie ein Anrecht auf Sie. Am 7./8. IV. ist es überflüssig, daß Sie bei einer Besprechung dabei sind.

12.—21. Dezember Geborene: Sie haben ja gesagt, und dabei bleibt es. Alle, die glaubten, Sie würden sich die Sache anders überlegen, sollten sich verkalkuliert haben. Am 8./9. IV. können Sie unmißverständlich demonstrieren, wer Sie sind.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 5. UND 11. APRIL 1959

An den Kindern, die in dieser Woche auf die Welt kommen, wird sehr bald auffallen, mit welcher Sachlichkeit sie an die Lösung der ihnen gestellten Aufgaben herangehen. Obwohl sie sich ihren Ideen mit Leidenschaft verschreiben, sind sie fähig, von ihrer Person, von ihren Wünschen und Träumen abzusehen, wenn es sich darum handelt, die Verantwortung für das Gelingen eines Projektes zu übernehmen, das der Allgemeinheit zugute kommen soll. Welchen Beruf sie ergreifen, wird von den Zeitumständen abhängen. Forscher, Techniker, Organisatoren, Politiker, Publizisten werden gewiß unter ihnen sein. Die große Welt ist ihr Betätigungsfeld. In der Ferne werden sie zu größerem Ruhm und Ansehen gelangen als im Umkreis ihrer engeren Heimat. Die Mädchen sollen keinesfalls Frühehen eingehen.

Prüfen und vergleichen Sie

Modelle von Weßlinger, Modelle der Weltklasse → wo Sie auch wollen

Reklame sagt garnichts. Bilden Sie sich bitte Ihr eigenes Urteil auf Grund von Tatsachen:

Wir bieten durch modernste Herstellungsmethoden, Millionenumsätze und die rationelle Versandart eines modernen Versandhauses

Preise, die für sich selbst sprechen

Wir sind auf Polstermöbel spezialisiert, verarbeiten die elastischen, weichen METZELER-Schaumstoffe und gewähren 15 Jahre Garantie auf die Federkerne. Die Qualität unserer Bezugsstoffe können Sie selbst prüfen, denn außer dem 120-seitigen Großfarbkatalog erhalten Sie von uns die Original-Stoffmustermappe mit den vielen tausend Kombinationsmöglichkeiten. Wo gibt es das?

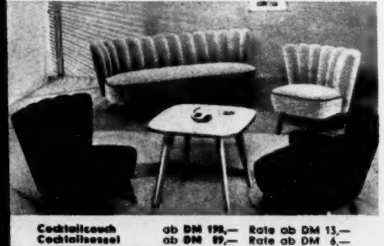
Ohne Anzahlung

liefern wir die schönsten Modelle auch an Wohn- und Combischränken, Kleinmöbeln und Teppichen, sodaß sich nunmehr jeder bei kleinsten Monatsraten neue Möbel leisten kann.

Doppelbettcouch ab DM 298,— Rate ab DM 23,—
Sessel ab DM 95,— Rate ab DM 7,—

Sitzecke ab DM 468,— Rate ab DM 35,—
Tisch DM 84,— Rate ab DM 8,—

Wohnzimmerschrank DM 275,— Rate ab DM 21,—



Cocktailcouch ab DM 198,— Rate ab DM 13,—
Cocktailsessel ab DM 89,— Rate ab DM 6,—

Bitte vertrauen Sie dem großen deutschen Fachversandhaus und fordern Sie noch heute unseren Katalog und die

Original-Stoffmustermappe

für 5 Tage kostenlos und unverbindlich an, denn nur so können Sie in Ruhe richtig prüfen und vergleichen.

Kein Vertreterbesuch!

Weßlinger Wohn- und Polstermöbel-Versand GmbH.
Abt. 505 S (13b) Herrsching

GUTSCHEIN
für kostenlosen Farbkatalog und Stoffmustermappe
Name ....
Anschrift ....

Weßlinger
WOHN- UND POLSTERMÖBEL-VERSAND GMBH.
ABT. 505 S (13b) HERRSCHING

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Ein kurzer Kampf

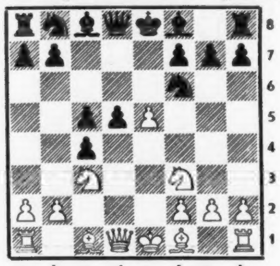
Partie Nr. 270

Angenommenes Damengambit

Gespielt im internationalen Turnier zu Hastings Januar 1959

Weiß: Uhlmann **Schwarz: Wade**

1. d2—d4 d7—d5 2. c2—c4 d5×c4 (Trotz dieses schrecklichen Reinfalls, den damit in dieser Partie der Führer der schwarzen Steine erleidet, ist diese Annahme des Damengambits vollwertig und zum Ausgleich genügend. Das beweist besonders die Tatsache, daß diese Spielweise in Weltmeisterschaftskämpfen Dr. Aljechin-Bogoljubow und Smyslow-Botwinnik oft erfolgreich zur Anwendung kam.) 3. Sg1—f3 (Ebensogut ist hier 3. e3 oder 3. e4.) 3. . . . c7—c5 (Merkwürdig, daß sich hier der bekannte, theoretisch gut geschulte englische Meister zu diesem Zug entschloß, mit dem er sofort in Schwierigkeiten gerät. Oder sollte es sich um einen einfachen Fingerfehler handeln? Richtig ist an dieser Stelle 3. . . . Sf6 4. e3 e6 5. L×c4 c5 oder 3. . . . a6 4. e3 Lg4 5. L×c4 e6 6. Db3 L×f3 usw.) 4. d4—d5 Sg8—f6 (War der vorige Zug ungenau, so ist dies bereits ein schwerer Fehler. Die einzige Möglichkeit, noch eine einigermaßen spielbare Partie zu erhalten, bestand in 4. . . . e6 etwa mit der Folge 5. e4 e×d5 6. e×d5 Sf6 7. L×c4 Ld6 8. 0-0 0-0.) 5. Sb1—c3 e7—e6 6. e2—e4 e6×d5 (Bei diesem Zug scheint Schwarz die folgende Antwort völlig übersehen



Stellung nach dem 7. Zug von Weiß

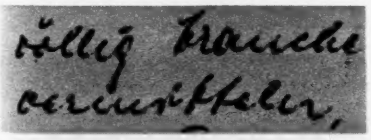
zu haben. Taktische Chancen bot hier noch das Figurenopfer 6. . . . S×e4 7. S×e4 e×d5, und Schwarz hat immerhin drei Bauern für die Figur.) 7. e4—e5! (Wieder einmal ist es ein Bauernvorstoß im Zentrum, der die Partie entscheidet. Ganz gleich, was Schwarz auch spielt, eine Niederlage kann er nicht mehr abwenden.) 7. . . . d5—d4 8. Lf1×c4 Sb8—c6 (Falls 8. . . . d×c3 so folgt 9. L×f7+ Ke7 10. e×f6+ g×f6 11. Db3 mit entscheidendem Angriff.) 9. e5×f6 d4×c3 10. Dd1—e2+ Ke8—d7 11. Lc1—f4 Dd8—a5 12. Ta1—d1+ Sc6—d4 13. Lc4—b5+ Da5×b5 14. De2×b5+ Kd7—e6 15. Sf3×d4+ c5×d4 16. Td1×d4. Schwarz gibt auf. Ein schrecklicher Reinfall, aber amüsant zum Nachspielen!

GRAPHOLOGIE

Schriftprobe und Schriftanalyse von

A. R., männlich, 39 Jahre.

Der Schreiber ist lebhafter Natur. Rasch vollzieht sich der Ablauf des Denkens, überhaupt seiner seelischen Regungen, schnell reagiert er auf Reize jeder Art. Er geht im allgemeinen auch allen Gedanken, Aufgaben und Einfällen unmittelbar nach. Er kann auch gut planen und disponieren und versteht es, die Dinge ihrer Bedeutung und Wichtigkeit entsprechend einzuordnen. Jedoch liegen seiner Lebhaftigkeit auch nervöse Eile, Unruhe und Ungeduld mit zugrunde, verbunden mit Reizbarkeit und Störbarkeit, vor allem dann, wenn sich der Schreiber in beengten Verhältnissen befindet. Er ist aufgeschlossen für alle Eindrücke von außen, ist zugänglich für alle Sinnenreize, vor allem



solcher angenehmer Art, steht also auch den Freuden, Abwechslungen und Genüssen, die das Leben zu bieten vermag, nicht abhold gegenüber. Schroffen und Härten sind nicht zu erkennen. Jedoch verfügt der Schreiber über einige Festigkeit, die es ihm wohl ermöglicht, seinen eigenen Weg zu gehen, seinen Willen zu bekunden und seinen Standpunkt zu vertreten. Nicht immer bringt der Schreiber seine wirklichen Gedanken zum Ausdruck, nicht alle Worte darf man als bare Münze hinnehmen, Er ist bestrebt, sich so zu verhalten, wie es seinem Ansehen und seinen Interessen nicht nachteilig ist. Eine Tendenz zur Eitelkeit ist ebenfalls gegeben. Im allgemeinen versteht es der Schreiber auch, sich zur Geltung zu bringen, sich in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken.

Hier ausschneiden!

Wir vermitteln Ihnen im Namen und für Rechnung unseres Graphologen gern eine graphologische Charakterskizze zu einem Vorzugspreis von vier Mark pro Schriftprobe. Überweisen Sie den Betrag auf das Stern-Postscheckkonto Hamburg 84 80, Abteilung Graphologie. (Nachnahme des Betrages ist leider nicht möglich.) Schicken Sie uns gleichzeitig mit der Post: a) diesen

Anrechtschein für Schriftanalyse

b) 25–30 Zeilen fortlaufende Handschrift, keine zerschnittenen Texte, keine Abschriften! c) Angaben über Ihren Beruf, Ihr Alter und Ihr Geschlecht, d) einen frankierten Briefumschlag mit Ihrer Adresse. Unser Graphologe versucht, Ihnen innerhalb von vier Wochen zu antworten. 59/14

Eine Wohltat für alle Rasierer!

Vor und nach der Naßrasur — Nach der Trockenrasur

Versuchen Sie es auch einmal! Cremen Sie schon abends vor dem Schlafengehen Ihr Gesicht mit Nivea-Creme ein, dann ist Ihre Haut morgens richtig „rasierbereit". Mühelos und sanft gleitet die Klinge über die Nivea-gepflegte Haut und vermeidet Hautschäden.

Morgens nach der Rasur aber sollten alle Naß- und Trockenrasierer ihr Gesicht mit Nivea „entspannen" und für den Tag schützen.

Nivea-gepflegte Haut wird auch in der naßkalten Jahreszeit nicht spröde, rauh und rissig. Nivea-Creme macht die tägliche Rasur zum Vergnügen, und Sie fühlen sich wohl in Ihrer Haut!

NIVEA -gepflegt rasiert's sich angenehm!

Nivea-Creme: DM -.45, 1.-, 1.80 u. 2.95

Schnell zubereitet, nicht kochen – einfach aufbrühen

Reichardt KAKAO

Rezepthefte kostenlos beim Einzelhändler oder vom Reichardtwerk G.m.b.H., Köln

Zeichnen und Malen

jetzt noch leichter

durch bewährten Spezialunterricht

Akt, Porträt, Karikatur, Mode, Landschaft, Schrift u. Reklame usw. Teilnehmer aus allen Berufen und jeden Alters von 10 bis 85 Jahren sind begeistert!

Bitte illustr. Freiprospekt AH heute anford.

FERNAKADEMIE KARLSRUHE

VATERLAND ab 79.-

Touren-Sportr. ab 98.-
dto. mit 3-Gang „ 120.-
Kinderfahrzeuge „ 30.-
Anhänger „ 58.-
Buntkatalog mit Sonderangebot gratis.
Nähmaschinen ab 235.-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung!

ab 235.- ab 79.-

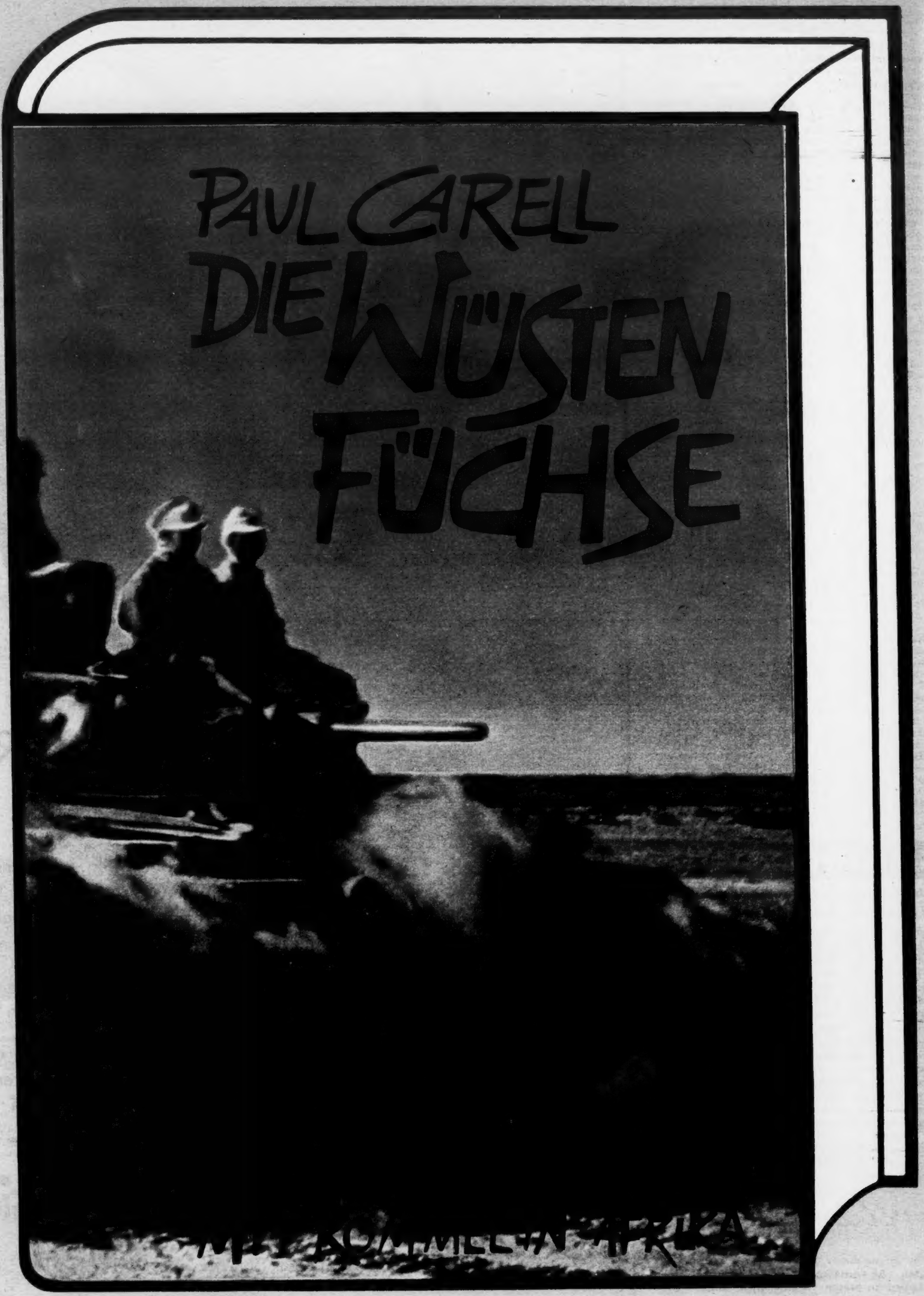
Größter Fahrradversand Deutschlands

VATERLAND, Abt. 20, Neuenrade i. W.

Paris — oh! la! la!

Ein Bummel durch die Pariser Nachtlokale. Über 150 Seiten, mit 112 ganzseitigen int. Originalfotos. Wer Paris erlebt hat, greift zu diesem Buch. Wer Pariser Nächte noch nicht kennt — erst recht. Versand gegen Nachnahme DM 9,30 portofrei. Mehrfarb. Prospekt St/2 kostenlos geg. Altersangabe.

Reichelt-Verlag, Wiesbaden, Sonnenberger Str. 60



„Das Dokument eines tapferen Kampfes

... Ein erstaunliches Buch ist es, ein Epos voller Episoden, eine Kriegsgeschichte der Augenzeugen, für Historiker ein Sprudel von Quellen, für die Überlebenden des Afrikakorps Schwarz auf Weiß fixierte Erinnerung, unverwischbar, und für alle ein Dokument — so war der Krieg in den Wüsten Tripolitaniens und der Cyrenaika, so und nicht anders... Da ist, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die Geschichte vom Überfall eines englischen Kommandotrupps auf Rommels Hauptquartier. Sie ist dutzendfach erzählt worden. Churchill hat sie in seine Memoiren aufgenommen. Ein paar ungeprüfte Fakten, Andeutungen, Ausschmückungen gingen von Mund zu Mund, von Feder zu Feder. Wie es wirklich war, erfährt man jetzt zuerst von Paul Carell. Er hat sämtliche noch lebenden Zeugen geradezu im ‚Kreuzverhör' gehabt ... Bei aller Exaktheit — kein Absatz in Paul Carells Tatsachenbericht ist trocken; man erlebt nach und man erlebt mit."... schreibt die WELT AM SONNTAG am 7. 12. 58.

Erhältlich in jeder Buchhandlung
424 Seiten, 119 Originalfotos,
23 Kartenskizzen, Ganzleinen

DM 19,80